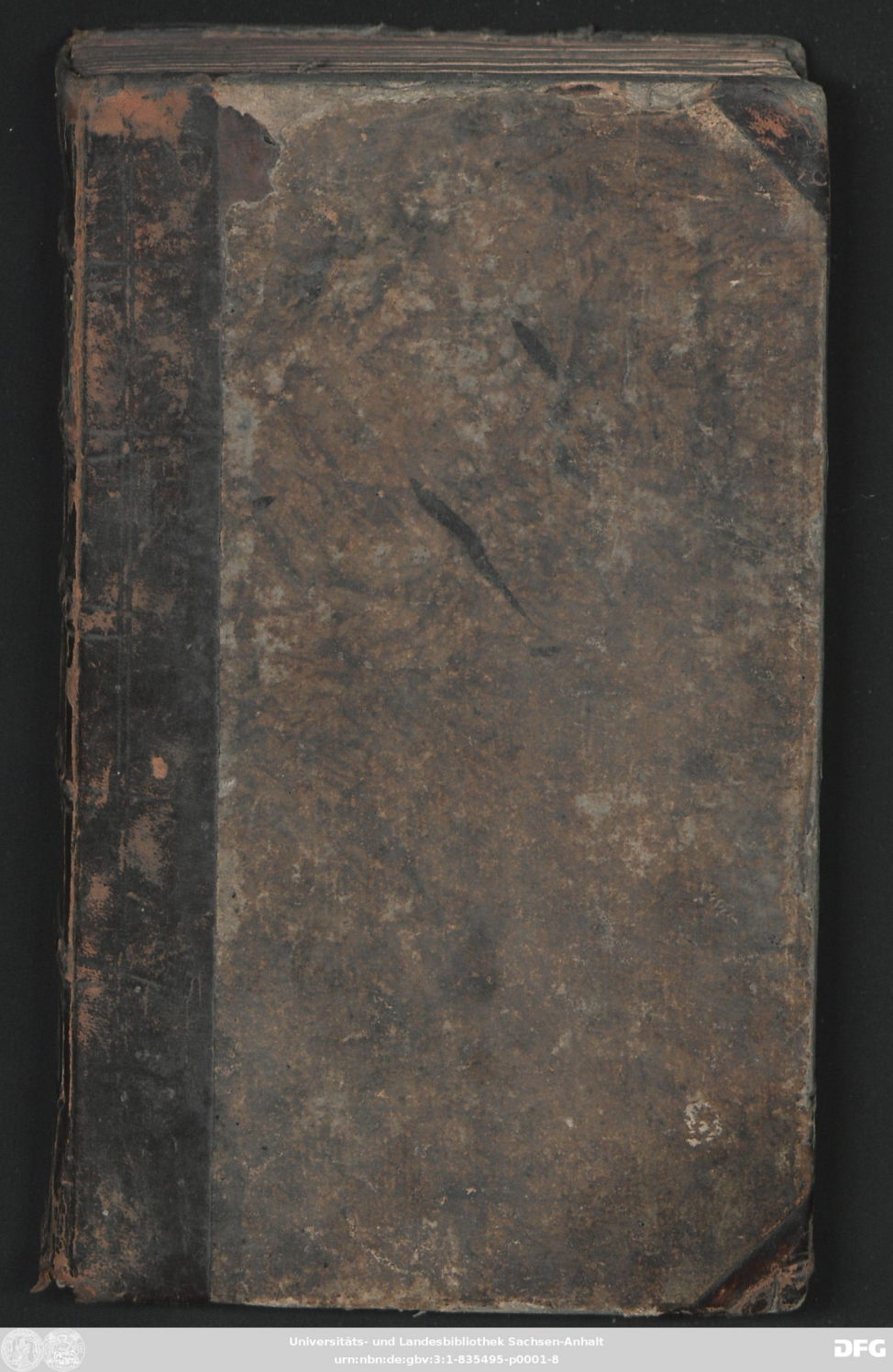
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835495-p0001-8

Heinr. Carl Theod. Dreßler.
Haiger im Fürl
1828.

Predigten
über
freie Texte
auf
alle Sonn- und Festtage
des Jahrs

von

Valentin Karl Veillodter,
Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreutze
bei Nürnberg.

Drester.
Haiger
1828.
3 fl 30 kr

Erster Band.

Nürnberg
bei dem Verfasser,
und Leipzig
bei Fleischer dem Jüngern.
1799.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835495-p0005-1

Universitäts-Bibliothek Halle

1915 K 4270

Subscribentenverzeichniß.

Herr Christian, reg. Graf zu Castell Remlingen.

Herr Christian Gottfried Appolt.
— Adam Arzberger in Bayersdorf.
— Kaufmann Attinger in Augsburg.
— Bachmeyer, Lehrer am Gymnasium in Augsburg.
— Hospital Prediger Balbach.
— Kandidat Bauer.
Frau Doctor Becker in Augsburg.
— v Behaim geb. v. Löffelholz in Homber.
Herr Buchhändler Behrens in Frankfurt. 6 Ex.
— Berg.
— Joh. Heinrich Bischof.
— Kaufmann Böhmländer.
— Marktsadjunct Börner.
— Pastor Bohm in Nordhausen.
— Pfarrer Brand in Sachsen im Fränkischen.
— Joh. Georg Brandis.
— Friedrich Christoph Braun.
— Kaufmann Brucker in Augsburg.
Frau Dorothea Sophia Brunner. 2 Ex.
— v. Buirett.
Herr Nicolaus Christoph Bull.
— Christian Gottlieb Burkhard. 3 Ex.
— Apothecker Cnopf.
— Konsulent Colmar 2 Ex.
Demois. Friedericke Deinzer.
Herr Kaufmann Dietze.
— Joh. Zacharias Dorn.
— Pfarrer Drechsler in Kraftshof.
Frau Julie Drechsler.
Herr Georg Jacob Ebert.
— Stadtrichter v. Ebner.
— Pfarradjunct Eckhardt in Augsburg.
Demois. Elsperger.
Herr Rath Engelhard in Hildburghausen. 3 Ex.
— Fabrikant Engelhart.
Demois. Anette Sophia Eyrich.
Herr Georg Albrecht Fischer.
— Joh. Andreas Fleischmann.
— Kaufmann Förderreuther.
— Diaconus Frank.
— Kunsthändler Frauenholz.
Fräul. Philippine v. Fürer.

Herr

Herr Senator v. Garb in Augsburg.
— J. C. Geisler in Bremen. 3 Ex.
— Hofmeister Gerlach in Unternzenn
— Senator v. Geuder.
— Revier Jäger Greif in Obersteinbach.
— Friedrich Gros in Magdeburg.
— Christian Gruber.
Frau Baumeister. v. Grundherr.
Herr Joh. Albrecht Haas.
— Georg Häberlein.
— Pf. Hafner in Immelndorf.
— Gebrüder Hahn in Hannover 6 Ex.
— Umgeldamtmann v. Haller.
Fräul Louise Therese v. Haller.
— Wilhelmina Juliane v. Haller in Kassell.
Herr Senator v. Harsdorf.
— Joh. Konrad Hascher.
— Kaufmann Hechtel.
Frau M. E. Heerdegen.
Herr Kandidat Held.
— Herr Buchhändler Hennings in Erfurt.
— Kandidat Herdickerhoff in Unna.
Frau Professor Herel.
Herrn Hoffmanns Wittwe in Weimar. 2 Ex.
Demois. Charlotte Holste.
Herr Stadtallmoßenpfleger Sigmund Elias v. Holzschuher.
— Prediger Hopfensack in Froemern bei Unna.
— Christoph Huber.
— Joh. Konrad Jäger.
Frau J. W. M. Jäger.
Herr Gerichtsassessor v. Imhof.
— Kandidat Jöck in Eisenach.
— Joh. Willhelm Jünginger.
— Kandidat Junker.
— Christian Adam Kämpffe.
— Kantor Kaeppel in Unternzenn.
— Kandidat Kasche in Lübeck. 5 Ex.
— Diacomus Kast in Bönigheim bei Heilbronn.
— Buchhändler Keyser in Erfurt. 3 Ex.
— Joh. Friedrich Kiefhaber.
— Kaufmann Kirchdorffer.
— Rathsconsulent v. Königsthal.
Fräul. Elise v. Königsthal.
Herr Georg Samuel Krantz.
— Umgeldamtmann v. Kreß.
— Christian Andreas Krieger.
— Wolfgang Jacob Kretschmann.

Herr

Herr Buchhändler Lange in Berlin.
Demois. Erneſtine Leis in Arnſtadt.
Herr Joh. Karl Leis.
— Chriſtoph Leſſner.
— Georg Jacob Lindner.
— Pfarrer Link in Lichtenau. 2 Ex.
— Pfarrer Lodter in Augsburg.
Frau Senatorin v. Löffelholz.
— Waldamtmann v. Löffelholz.
Herr Karl Friedrich Willhelm v. Löffelholz.
Lübeckiſche Buchhandlung in Bayreuth. 6 Ex.
Herr Buchhändler Macklot in Frankf. am Main. 10 Ex.
— Gottlieb Adam Maier.
— Joh. Michael Mainberger.
— Frühprediger Mayer.
Frau Meiſenbach.
Herr Prediger Meſſing in Herne.
Demois. Margaretha Sophia Michaëlles.
Herr Hofmeiſter Müller in Eiſenach.
— Joh. Albrecht Müller.
— Chriſtian Thomas Müller.
— Joh. Leonhard Nagel.
— Sigmund Friedrich Neidhard.
— Kaufmann Niemeyer in Lübeck.
Frau v. Oberländer in Mechelwind.
Herr Joh. Leonhard Orth.
— Profeſſor Penzenkuffer.
— Kaufmann Plattner.
— Diaconus Plödtner in Gräfenthal.
— Joh. Guſtav Preisler.
— Philipp Gottfried Rech.
— Reckenberger.
— Joh. Heinrich Recknagel.
— Marktsvorſteher Reichel.
Demois. Anna Suſanna Reinhard.
Herr J. P. Reisner.
— Kaufmann Roſcher.
— Joh. Tobias Roth. 2 Ex.
— Inſpector Roth in Anſpach.
— Hofmeiſter Rothe in Eiſenach.
— E. C. Sandreiter. 2 Ex.
Frau v. Schmauß.
Herr Marktsadjunct Schmidt.
— Georg Thomas Schmid.
— Buchhändler Schneider.
— Kaufmann Schnell.
— Hofmeiſter Scholler.
Demois. Schütz.

Herr

Herr Verwalter Schuckard.
— Hofgärtner Schulz in Pappenheim.
— Phillipp Adam Seiffert.
— Seybohl in Neustadt an der Aisch.
— Joh. Friedrich Speicher in Hamburg.
— Praeses Spörl.
— Kaufmann Spranger.
— Buchhändler Stahl in Jena. 3 Ex.
— J. F. Stettner.
— Hofrath Strobel.
— Konrad Friedrich Stürmer.
— Geheimerath und Gesandter v. Tautphaeus.
— Pfarrer Thomasius in Egenhausen.
— Buchhändler Troschel in Danzig.
Ein Ungenannter in Karlsruh. 2 Ex.
Herrr Joh. Friedrich Wagner.
Frau v. Wahler.
Herr Joh. Christoph Walther.
— Doctor Weber.
— Kaufmann Werther.
— Prediger Westof in Herne.
— Georg Willhelm Wichmann.
— Philipp Wiesner.
Frau v. Winkler.
Herr Mittagsprediger Witschel.
— Verwalter Witschel in Vorra.
— Kaufmann Ziehl.
— Kandidat Zietz in Lübeck. 7 Ex.

Vorrede.

Ich hatte zur Herausgabe dieser Predigten die nemlichen Beweggründe, welche mich vor drei Jahren veranlaßten, einen Jahrgang Predigten über die gewöhnlichen Episteltexte herauszugeben. Da überdies die erste Auflage derselben sich binnen einem Jahre vergriffen hatte, und meine Verhältnisse die Uebernahme einer zweiten mir nicht erlaubten, so glaubte ich durch die Herausgabe dieses neuen Jahrgangs sowohl die Wünsche derjenigen, welche noch Exemplare von jenen frühern Predigten verlangten, als auch jener, welche mich zu einer Fortsetzung derselben aufforderten, erfüllen zu können.

Für

Für meine Leser habe ich nur noch zu bemerken, daß sie die beiden Predigten am Sonntage Exaudi und am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, welche genaue Beziehung auf den Frühling und Spätherbst haben, nach dem frühern oder spätern Eintretten des Osterfestes verrücken mögen.

Nürnberg im August 1799.

Der Verfasser.

Am ersten Adventssonntage.

Mit dem Gefühle des reinsten, heiligen Dankes vereinigen wir uns heute, dich, Ewiger, zu preißen für deine gnädigen Veranstaltungen zum Segen der Menschheit. Wir freuen uns vor dir unserer erhabenen Bestimmung und der herrlichen Kräfte, die du uns gabst, sie zu erreichen. Zum ewigen Emporstreben schufst du uns, immer sich erhöhende Seligkeit zu erringen, machtest du uns fähig. Zu diesem Ziele uns zu leiten, dienen alle deine Führungen, für unsern großen Beruf erziehst du uns, zur höhern Weisheit und Tugendstärke uns emporzuheben, sandest du Jesum Christum. Preiß und Anbetung sey dir dafür geweiht! Nimm unsern heiligen Dank mit Wohlgefallen auf und erhöre gnädig unser Flehen! Daß wir unsern Sinn für wahre Größe immer mehr bilden und befestigen, daß wir der Menschheit Würde durch reine Tugend ehren, daß wir nach Jesu Beispiele segnend auf der Erde wandeln — ist unsere heiße Sehnsucht, dahin zu streben, unser feierliches Gelübde. Wir wollen hierzu Kraft schöpfen aus dem Hinblicke auf die herrlichen Verdienste deines Geliebten, wir wollen emporstreben zu seiner Größe, wir wollen dir vertrauen, der du das redliche Beginnen segnest. O segne auch die Feier dieser festlichen Stunde, daß wir durch sie in unsern heiligen Entschließungen gestärkt, mit seligem Erfolge nach höherer Weisheit und Tugend ringen! Amen.

Sprüchw. 10. v. 7.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen.

Es ist ungemein erhebend und erfreuend für den Menschen, der Gefühl hat für das Große und Vortrefliche, Beispiele von hoher Seelenstärke, ausserordentlicher Kraft, sich auszeichnendem Muthe und vorzüglicher Gemeinnützigkeit aufzufinden, und durch die Geschichte mit Männern bekannt zu werden, die die Wahrheit der Behauptung bestättigen: das Andenken des Gerechten, des Menschenfreundes, des Mannes von reinem Verdienste, bleibet im Segen. Man weilt gerne vor den Bildern solcher herrlicher Männer, und kehrt mit reichem Gewinne für Geist und Herz von ihrem Beschauen zurück. Denn wer könnte mit stiller Ehrfurcht überdenken, was sie waren und vollbrachten, ohne sich der menschlichen Kraft und Würde zu erfreuen, dem Ewigen zu danken, der durch sie segnend wirkte, und heilige Entschließungen zu einer ähnlichen Gemeinnützigkeit zu fassen? Hierinn besteht die reine Verehrung wahrer Verdienste, diese Wirkungen des begeisternden Hinblicks auf sie sind die Kennzeichen ächter Bewunderung.

Unter jenen erhabenen Wohlthätern der Menschheit, deren Andenken die Nachwelt mit Ehrfurcht, Dank und Segen ehrt, ist nun Jesus Christus der erste. Der heiligen Bewunderung seiner hohen Verdienste ist das heutige Fest geweiht, das uns an jenen entscheidenden Schritt erinnert, durch den er sich der endlichen Vollendung seines wohlthätigen Unternehmens näherte. Er zog nach Jerusalem, um dort durch seinen Tod die Wahrheit seiner Lehre zu bezeugen, ihre, durch Vorurtheile bisher gehinderte Verbreitung,

breitung, zu befördern, und seine Verdienste um die Menschheit durch Darbringung eines schweren Opfers zu krönen. Frohlockend empfieng ihn das Volk; aber daß ihre Empfindung nicht reine Bewunderung war, bezeugt die schnelle Umwandlung ihrer Gesinnungen gegen den Gepriesenen. Es waren nur die flüchtigen Eindrücke des Staunens und geschmeichelter eigennütziger Hoffnungen, die keine der Wirkungen hervorbrachten, welche der ehrfurchtsvolle Hinblick auf wahre Verdienste erzeugt. Wir finden aber auch noch itzt diese Wirkungen nicht bei Allen denen, welchen Jesu Verdienste nicht ganz unbekannt seyn können, und müssen daraus schließen, daß wir es überhaupt noch nicht allgemein verstehen, ächte Verdienste zu bewundern und zu schätzen. Und doch ist es zu wünschen, daß Alle die Segnungen einer solchen reinen Bewunderung empfinden mögen. Laßt uns daher diesem Gegenstande unsere Aufmerksamkeit widmen und gemeinschaftlich nachdenken über

die reine Bewunderung ächter Verdienste.

Laßt uns zuerst die Beschaffenheit derselben, und dann ihren wohlthätigen Einfluß auf uns kennen lernen:

Große, sich auszeichnende Gesinnungen und Thaten, die von einer ungewohnten Stärke des Geistes und höherm edeln Wollen zeugen, haben stets Bewunderung gefunden, und werden sie nach der Einrichtung unserer sittlichen Natur immer finden, da wir dem Eindrucke nicht widerstehen können, den jede Aeusserung von Ueberlegenheit der Kraft, und noch mehr von reiner Tugendgröße auf uns macht. Aber wie ver-

schieden ist diese Bewunderung ächter Verdienste in Hinsicht auf Gehalt, Wirksamkeit und Dauer! Sie ist nicht immer rein, und äussert daher auch nicht immer jenen wohlthätigen Einfluß, der dem Manne, welcher dann durch sein Beispiel um so segnender wirkte, zum neuen Verdienste angerechnet werden könnte. Denn von welchen noch unübersehbareren Folgen begleitet, würde das wohlthätige Wirken des Edeln seyn, wenn Alle diejenigen, welche es bewundern, nicht blos vorübergehend gerührt, sondern zu dem festen Entschlusse geleitet würden, durch ähnliche Kraftanstrengung und Aufopferung dem bewunderten Vorbilde sich zu nähern; wenn z. B. Alle, die Jesum als erhabenen Wohlthäter der Menschheit verehren, ihm treu und kraftvoll nachzuahmen mit fester Entschlossenheit sich gelobten. Allein diese Wirkungen der Bewunderung ächter Verdienste finden wir nicht allgemein, und daraus müssen wir dann schließen, daß sie nicht immer rein und ächt sey. Wenn ein Mann auftritt, der sich auf eine edle Art vor seinen Brüdern auszeichnet, der sich empfiehlt durch die höhere Geisteskraft, nach der er wohlthätige Plane zum Wohl der Menschheit entwirft, und durch die Beharrlichkeit und Aufopferung, mit denen er für ihre Ausführung wirkt; der gemeinnützige Einrichtungen macht, deren Segen noch die Nachwelt empfindet, und für sie mit großem Muthe alles hingiebt, der mit rastloser Thätigkeit alle seine Kräfte dem Dienste der Menschheit weiht, sich selbst und seine Wünsche vergißt, um für Anderer Glück zu leben und zu wirken, und diesen Pfad des Wohlthuns mit unerschütterlicher Festigkeit bis zur Vollendung seines Werks verfolgt — wer mag einem solchen herrlichen Manne seine Bewunderung versagen? Aber was ist sie bei so Vielen? Wirkung

der

der reinen Anerkennung der menschlichen Würde, die aufs neue durch jenen treflichen Mann verherrlicht erscheint? der Einsicht in die Schwierigkeiten, welche er mit großer Kraftanstrengung zu überwinden hatte? der Freude über die Segnungen, die ein Einziger über Tausende zu verbreiten vermogte? oder nicht vielmehr ein müßiges Anstaunen, das oft aus dem Gefühle eigener Schwäche fließt, ein Spiel der Einbildungskraft, das keine Folgen hat, das zwar begeisterte Lobpreißungen erzeugen kann, aber nicht auf die Entschließung wirkt, ein flüchtiger Blick auf ein Gemählde, dessen Schönheiten bald wieder vergessen sind? Eine solche Bewunderung ist also nicht Wirkung des Verstandes, der die wahre Größe erkennt, nicht Zeuge von tiefem Gefühle, das sich dem Herzen einprägte. Man fragt sich nicht: was that der große Mann im Einzelnen; welche edle Absichten heiligten sein Beginnen; welche Schwierigkeiten hatte er zu bekämpfen; welche entfernte Folgen krönten sein Bemühen oder werden es noch lohnen? Da zeigen sich dann keine Spuren der wohlwollenden Freude, des religiösen Dankes, des edeln Stolzes, des erhöhten Tugendeifers, der befestigten Entschließung. Vergessen ist daher oft auch bald der große bewunderte Mann wieder, verwischt bald jener flüchtige Eindruck. Das Andenken an seine Thaten ist dem Herzen nicht eingeprägt; es kann vielleicht sogar, wie es bei einem Theile des jüdischen Volkes im Verhältniße zu Jesu war, ein Zeitpunkt kommen, wo man den haßt, den man einst verehrte. Nicht nothwendiges, nicht unzweideutiges Merkmal reiner Bewunderung sind also laute feurige Lobpreißungen. Der stille Dank, die ernste heilige Freude über menschliche Vollkommenheit, das ruhige, stärkende Anschauen wahrer Größe sind

edlere Huldigungen des Verdienstes. Sie weiht man auch der geräuschlosen Tugend, da hingegen diese von jenen übersehen wird, die nur zu staunen vermögen. Und gerade jener Enthusiasmus verfliegt so schnell; jenes Staunen wird so bald wieder durch andere Gegenstände verdrängt. Nein, die ächte Bewunderung ist nicht Sache des Ahndens und des dunkeln Gefühls; sie ist vielmehr Wirkung des ernsten Nachdenkens, des ruhigen Urtheils unserer Vernunft, des tiefen Gefühls für die wahre Größe; aus reiner Anerkennung derselben nach ruhiger Prüfung und Ueberzeugung muß sie hervorgehen. Der Edle also, der sie fühlt, wird nicht bei dem ersten Eindrucke stehen bleiben, wird hinwegsehen von dem, was blendet, was nur zur glänzenden Aussenseite gehört, was den Reitz des Anziehenden nur dem Zufalle dankt. Er wird zuerst auf das sehen, was allein die menschlichen Handlungen adelt und der ächten Verehrung würdig macht, auf die Absichten und Gesinnungen dessen, der die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog. Diese sieht gewöhnlich nur auf glänzende Talente, die durch große Thaten sichtbar werden, die reine Bewunderung aber auf das edle Wollen, das den vortreflichen Charakter bezeichnet; jene berechnet nur die Erfolge, diese ehrt vor allem den reinen Wunsch, den heiligen Vorsatz, und findet daher auch bei mißlungenen Unternehmungen Veranlassung, die Tugendgröße des Mannes, der unvermeidlichen Schwierigkeiten unterlag, zu schätzen. Wer wohlthätige Anstalten stiftete aus Ruhmsucht, verdient nicht die reine Bewunderung der Nachwelt; da gebührt allein der Vorsehung Dank, die alles zum Segen der Menschheit leitet. Aber wer bei seiner Pflichterfüllung, bei seinen großen Thaten menschliche Vervollkommnung und Glückseligkeit beabsichtiget,

sichtiget, wer mit reiner Liebe für die Aufklärung, Tugend, Ruhe und Hoffnung seiner Brüder wirkt, wer kraftvoll dahin arbeitet, daß es besser werde und die Menschheit ihrem Ziele sich nähere, der verdient reine Verehrung, auch wenn es ihm nicht gelang, zu vollbringen, was er wünschte. Hätten z. B. auch Jesu Bemühungen nicht den großen Erfolg gehabt, welchen sie fanden, hätte seine Wirksamkeit sich mit dem Tode geendiget, wer würde nicht dennoch dem Göttlichen, der mit hoher Uneigennützigkeit und Aufopferung für das Wohl der Menschheit wirkte, und sein Leben für diesen großen Zweck dahin gab, die reinste Bewunderung weihen?

Diese sieht ferner auf die Mittel, deren sich der große Mann bediente, auf den Aufwand von Kraft, welcher zur Vollbringung des gestifteten Guten erfordert wurde. Das wahre Verdienst darf nicht entheiligt werden durch unrechtmäßige Mittel; auch der erhabenste Zweck kann hierüber nicht entschuldigen. Nur die reine Tugend kann Ansprüche machen auf reine Bewunderung. Sich unedler Mittel zu edeln Absichten bedienen, ist aber ein Widerspruch, der die reine Verehrung eines solchen Wirkens aufhebt, denn er läßt uns die Lauterkeit der Absichten einer solchen Thätigkeit bezweifeln. Der Mann, der bei der Ausführung seiner wohlthätig scheinenden Plane die Rechte der Menschheit nicht ehrt, und Aufklärung und Tugend durch Zwang, Gewalt und Drohungen bewirken will, macht uns an seinen Gesinnungen irre. So wirkte Jesus nicht für die Verbeitung seiner Lehre; er predigte sie nicht mit dem Schwerdte in der Hand, wie einige Jahrhunderte nach ihm der berühmte Stifter einer andern neuen Lehre; er täuschte nicht durch Versprechungen, er setzte keine unedeln Neigungen

in Bewegung. Es ist weit schwerer, es zeigt von höherer sittlicher Kraft und Weisheit, gewaltsame Mittel zu verschmähen, der Reitzung, itzt einen entscheidenden Schritt zu thun, zu widerstehen, andere Wege zum Ziele aufzufinden, und der Umstände sich weise zu bedienen, als mit Gewalt etwas durchzusetzen; zumal wenn hierdurch ein Erfolg bewirkt würde, der mit Bewunderung lohnte. Das stille, anspruchslose Wirken zeigt gerade deswegen von höherer Kraft, weil diese Kraft gewöhnlich dabei übersehen wird, und daher im Allgemeinen diejenige Achtung nicht findet, die es so entscheidend verdient.

Die reine Bewunderung sieht ferner auf die Schwierigkeiten, die das ächte Verdienst zu bekämpfen hat, denn sie zeugen von der Geisteskraft, dem Muthe und der Tugendstärke dessen, der sie besiegt. Gerade die glänzendsten Thaten erfordern oft die wenigste Anstrengung, da hingegen die stille Tugend im harten Kampfe für das Weltbeste wirkt. Ihr stehen nicht so viele Hülfsmittel zu Gebote, wie dem Manne, der einmal Aufsehen zu erregen wußte; sie hat mit vielfacheren Hindernissen, mit den hartnäckigsten Feinden, mit Vorurtheilen, Gewohnheit, Aberglauben, Eigennutz, und dergleichen zu ringen. Für das Große interessiren sich die Menschen leichter, und bieten ihren Beistand an; wahrhaft nützliche Unternehmungen bleiben dagegen oft ohne Unterstützung.. Daher ist es oft bisweilen leichter, große Veränderungen zu bewirken, als gemeinnützige Anstalten zu treffen; leichter, einem ganzen Volke Gesetze zu geben, als eine einzelne schädliche Gewohnheit abzuschaffen; leichter, mit Beifall für das bürgerliche Wohl, als für die Erziehung und geistige Glückseligkeit der Menschen zu wirken. Dazu gehören eine Selbstverleugnung,

leugnung, Unerschütterlichkeit, Beharrlichkeit und Tugendstärke, die die höhere Menschenwürde beurkunden, und reine Bewunderung heischen.

Diese sieht weiter nicht auf die nächsten, sondern auch auf die beabsichtigten entferntern Folgen edler Thaten, und ehrt daher auch einzelne wohlthätige Handlungen. Sie erregen gewöhnlich nicht das Staunen der Menge; nur was unmittelbar auffallend wirkt, wird von der Welt bewundert; diese verfolgt nicht den fernern Segen des gemeinnützigen Wirkens, sie ehrt nur Plane für das Große. Daher bleibt gerade das ächte, im Stillen wirkende Verdienst, oft unbelohnt, und erst die Nachwelt bewundert den wohlthätigen Mann, den seine Zeitgenossen übersahen. Nur von denen, die reiner Bewunderung fähig sind, wird er geehrt. Diesen erscheint der Mann, der sein Leben dem wichtigen Lehrgeschäfte weiht, die Mutter, die ihre Kinder mit aufopfernder Sorgfalt zu edeln Menschen und Bürgern bildet, der Menschenfreund, der eine wohlthätige Anstalt unterstützt, der gerechte Richter, der die Unschuld vertheidigt, der Mann, welcher nach langen Versuchen eine wohlthätige Erfindung machte, im höhern Glanze des Verdienstes, als Viele, deren Nahmen die Geschichte preißt. Sie haben zwar keine merkwürdige Veränderung bewirkt, man kann die Folgen ihrer Thätigkeit nicht aufzählen, denn es ist zum Theil geistiger Segen, den sie bewirkten; aber gerade dieser Wirksamkeit gebührt die höhere Achtung, und noch die Nachwelt wird sich der Früchte freuen, die aus ihrem thätigen Bemühen reifen.

Ein entscheidendes Merkmal reiner Bewunderung ist es endlich, daß sie Einfluß auf uns äussere, daß also der Eindruck, den Verdienste auf uns machen,

chen, nicht vorübergehend, nicht blos flüchtige Rührung sey; denn dadurch zeigt sich erst, ob sie Wirkung unserer Einsicht und unsers Tugendgefühls war, ob sie also die bisher aufgezählten Eigenschaften hatte oder nicht. An unserm Herzen muß sich die Reinigkeit aller unserer Gesinnungen erproben; der lebendige veredelnde Einfluß unserer Einsichten und Gefühle auf unser Leben macht sie erst theuer und giebt ihnen den Werth, auf den todes Wissen und vorübergehende Rührung keine Ansprüche machen können. Dieser Einfluß sey es nun, der noch auf einige Augenblicke unser ernstes Nachdenken beschäftige.

Reine Bewunderung ächter Verdienste wird nun einmal erhöhtes Gefühl der menschlichen Kraft und Würde erzeugen. Diese Wirkung läßt sich unfehlbar von dem Anschauen der geistigen und sittlichen Größe des Menschen erwarten. Bewunderung wird durch den Eindruck des Ausserordentlichen, sich Auszeichnenden hervorgebracht, und dieses verkündigt immer ausserordentliche Kräfte. An sie muß uns der Anblick jedes treflichen Kunstwerks erinnern: welche Kenntnisse, welche Erfindungsgabe, welches richtige Gefühl, welche Beharrlichkeit muß der Verfertiger desselben besessen haben! denken wir bei dem bewundernden Anschauen desselben. Gleichen Eindruck wie diese Künstlergröße muß nun auch die moralische Größe des Menschen, und noch vielmehr sie, auf uns machen. Wir stehen mit Ehrfurcht und stolzer Freude vor dem Bilde eines solchen mit Recht verehrten Mannes, überdenken den Reichthum der Kräfte, die zu einem solchen Wirken erfordert wurden, und sagen uns im seligen Gefühle der menschlichen Hoheit und Würde: So viel vollbrachte der Edle, dessen Thaten die Geschichte erzählt, oder dessen stille Tugendgröße wir durch

eigene

eigene Erfahrung kennen lernten. So bildete er sich, vielleicht unter vielen Schwierigkeiten aus, einen solchen treflichen Plan zum wohlthätigen Wirken entwarf er, mit so vieler Anstrengung errang er die Kraft, ihn auszuführen, mit solcher Beharrlichkeit überwand er alle Hindernisse, solche theure Opfer brachte er dem Segen der Menschheit, so vollführte er, was er beschlossen hatte. Und die Folgen der Wirksamkeit dieses Einzigen sind so groß und wichtig, sie reichen so weit hinaus, der Segen seiner edeln Thätigkeit wird nie mehr untergehen. Auch wenn sein Nahme vergeßen ist, genießen noch die spätern Geschlechter die Früchte seines Wohlthuns. So viel vermag der Sterbliche, wenn er seine Kräfte treu entwickelt und benützt, so vermag er einzugreifen in das große Ganze, auf diese Höhe vermag er sich zu erheben, so wird er segnendes Werkzeug in der Hand der ewigen Vorsicht, so siegt die bessere Kraft in ihm über sinnliche Reitzungen, so vermag er zu verachten, was Andere abzieht vom richtigen Pfade, so beurkundet er den hohen Werth der Vernunft, des Göttlichen im Menschen, den Adel seiner Natur, die Würde der Menschheit. Ja, dies must du erkennen, wenn du im Anschauen des ächten Verdienstes verweilest; fühlen must du da mit heiliger Freude jenen edeln Stolz, der aus der Einsicht in die Hoheit der Menschennatur hervorgeht, dich groß dünken, in die Reihe dieser so reich begabten Wesen zu gehören, und den Ewigen anbeten, der auf diese Höhe dich und deine Brüder erhob.

Dieser dankvolle Aufblick zu Gott gehört ohnehin schon zu dem Eindrucke, den die reine Bewunderung ächter Verdienste auf uns macht. Auch durch den Segen, den ein solcher verdienstvoller Mann über die Welt verbreitet, verherrlicht sich die ewige Liebe.

Von

Von dem Regierer der menschlichen Schicksale kommt alles Gute; von ihm sind auch die besondern Anlagen und Kräfte einem solchen ausserordentlichen Manne verliehen. Veranstaltungen der ewigen Vorsicht sind die besondere Lage, die die Entwicklung seiner Kräfte begünstigte, die eigenen Antriebe, die er vielleicht gerade zu dieser Art der Wirksamkeit erhielt, die Umstände, welche dieses Wirken ihm erleichterten, die Vorbereitungen, die hierzu nöthig waren, und überhaupt alles, was zum Gedeihen dieses Segens gehörte Aus einem solchen religiösen Gesichtspunkte betrachtet also die reine Bewunderung das ächte Verdienst: die heiligen Gefühle des Dankes, des Vertrauens, der Hoffnung wird sie erzeugen. Auf den Ewigen blicken wir mit dankender Empfindung, der auch über das Reich der Wahrheit und Sittlichkeit und die Beförderung menschlicher Glückseligkeit wacht: den preißen wir, der es der Welt nie an Wohlthätern der Menschheit fehlen ließ; auf ihn vertrauen wir, der dem Guten nie seinen Schutz entziehen wird; mit heiterer Hoffnung sehen wir dem Erscheinen ähnlicher verdienstvoller Männer für die Zukunft entgegen.

Auch zum aufmerksamen Blick auf unser Herz möge jene reine Bewunderung uns leiten. Jene verdienstvollen Männer wurden durch treue Kraftanwendung so viel; sie opferten so vieles auf, vollbrachten so viel zum Segen der Menschheit. Was sind nun wir dagegen; was wurden wir; was vollbrachten wir? — Haben wir nicht auch Kräfte zum wohlthätigen Wirken erhalten? Sind wir nicht verbunden, nach Maaßgabe dieser Kräfte in unserm Kreise das zu leisten, was jene Männer in ihrem größern Wirkungskreise leisteten? Welches Zeugniß giebt uns nun hierüber unser Bewußtseyn? Fehlt es nun nicht hierzu am redlichen

lichen Wollen? Sind wir jenen Treflichen wenigstens an Gesinnungen ähnlich? Fühlen wir uns fähig, in ähnlichen Fällen auch so edel, großmüthig, aufopfernd zu handeln? Welche Eigenschaften haben wir zu unserer unaussprechlichen Freude mit ihnen gemein? und welche, die ihnen zu ihrer Verherrlichung eigen waren, fehlen uns noch? Diese Fragen müssen die Wirkung des Eindrucks seyn, den ächte Verdienste auf uns machen, da diese auch den festen Entschluß in uns erzeugen muß, den bewunderten Beispielen mit aller Kraftanstrengung nachzuahmen.

Ja, wer wahre Verdienste mit reiner Empfindung verehrt, wer sein Herz wohlthätig erwärmt fühlt beim Anschauen ächter Vortreflichkeit und Größe, und sich zugleich berufen und fähig sieht, zu ihr emporzustreben, der wird diesen Eindruck nicht vergessen, wird mit feurigem Gefühle das Gute ergreifen, das ihn begeisterte, und wird den festen, wirksamen Vorsatz fassen, den Weg zu wandeln, der zu jener sittlichen Höhe hinaufführt, und durch den wiederhohlten Hinblick auf jenes erhebende Beispiel seinen Eifer beleben, seinen Muth erwärmen, seine Entschließung bestärken. Hierinn wird vor allem die Verschiedenheit des gedankenlosen Staunens und der reinen Bewunderung sichtbar. Jenes läßt keine Spur zurücke, diese hat bleibenden Einfluß: jenes beschäftiget auf einige Augenblicke die Seele, dieses erhebt sie auf immer. So handelte jener trefliche Mann, spricht zu sich der Edle, so will auch ich in ähnlichen Lagen zu handeln mich bemühen. Sein Bild soll mir vorschweben in den Stunden der Versuchung, soll mich stärken in meiner Schwachheit, soll meinen sinkenden Entschluß stützen, soll meinem Herzen Kraft verleihen zum standhaften Vollbringen. — Reine Anerkennung des wah-

ren Verdienstes schlägt jeden Zweifel an der Möglichkeit eines weit sich verbreitenden wohlthätigen Wirkens darnieder, beschämt die Entschuldigungen der Trägheit, weckt und erhöht die menschliche Thätigkeit und beurkundet so ihren wohlthätigen Einfluß auf die Veredlung der Menschheit.

Wie könnte es also nun nach diesen Betrachtungen etwas gleichgültiges seyn, ob wir wahre Verdienste erkennen und bewundern oder nicht? Ist diese reine Bewunderung nicht Pflicht der Gerechtigkeit, deren Forderungen wir heilig zu achten verbunden sind? Ist sie nicht der Tribut, den wir der moralischen Größe schuldig sind? Und ist sie nicht auch zugleich wohlthätiges Mittel, religiöse Gefühle in uns zu beleben, unsern Tugendeifer anzufeuern und unsern Muth zu erhöhen? Gesegnet seyen uns also als gedoppelte Wohlthäter die treflichen Männer, deren Nahmen die Geschichte der Menschheit mit Ehrfurcht nennt. Vor ihren Bildern wollen wir mit stolzer Ehrfurcht weilen; vor ihnen heilige Gelübde darbringen; auf sie den Blick derer hinleiten, deren Herzen wir frühe mit begeisternder Wärme für das Gute beleben möchten. Vor allem sey aber unsere heilige Bewunderung dem Göttlichen geweiht, dem wir als höchsten Tugendhaften und Wohlthäter der Menschheit huldigen. Seine Verdienste werden von Vielen nicht genug erkannt, sein großes Beispiel wirkt nicht kräftig genug in den Herzen seiner Verehrer. Auf uns mache es von nun an den kräftigsten Eindruck. Nicht anstaunen wollen wir seine wundervollen Thaten; erkennen wollen wir, welchen segnenden Entwurf er sich zur Erleuchtung und Veredlung der Menschen entwarf, von welcher Geisteshoheit und Liebe derselbe zeugt, mit welcher seltenen Beharrlichkeit er ihn ausführte, durch welche großen Opfer er seine

Treue

Treue bewährte: erkennen wollen wir, wie erhaben seine Gesinnungen, wie rein sein Herz, wie standhaft seine Tugend war: erkennen, welchen Segen er über Millionen verbreitete, welche theure Güter er den Menschen mit theuern Opfern erwarb, welche unübersehbaren Verdienste er sich um menschliche Vervollkommnung und Glückseligkeit erwarb. Aber auch emporstreben wollen wir zu seiner Größe, preißen den Ewigen, der ihn sandte, und auf dem Pfade, den Jesus Christus wandelte, der Erreichung unserer grossen Bestimmung hiernieden, der Vollendung unsers irdischen Tagewerks entgegen streben. Dann sind wir würdig der herrlichen Anlagen und Kräfte, die Gott zu diesem Ringen uns verlieh, und wir enden einst unsere Laufbahn mit der großen Ruhe, mit der Jesus die seinige beschloß! Amen.

Am zweiten Adventssonntage.

Nicht für das Vergängliche, nicht für die täuschende Befriedigung sinnlicher Reitzungen, für das Streben nach schwankendem Glücke bin ich geschaffen; nicht blos diese kurze Periode meines irdischen Daseyns hindurch mich zu freuen, ist die Bestimmung, für die ich hier lebe! Auf einen höhern Entzweck meines Wallens hiernieden weißt mich hin die heilige Sehnsucht, die ich fühle; Bürgen meines höhern Berufs sind die Anlagen und Kräfte, die deine Güte, Allheiliger, mir gab. Wenn ich unbefriedigt durch das Irdische nach heiterer Hoffnung mich sehne, wenn ich nach hellerm Lichte, nach höherer Tugendkraft, nach Tröstung im Dunkel des Lebens, nach freier Aussicht ins Unendliche verlange, dann erscheint gleich einem tröstenden Engel mir der Glaube, daß meines Lebens höchster Entzweck mich über dieser Wallfahrt Täuschungen, mich über Grab und Zeit erhebt, dann find ich Ruhe, Hoffnung und erhebende Kraft im Glauben an dich, großer Regierer, Heiliger und Gerechter. Ja, mit Wonne, Dank und Rührung erkenne ich dann meines Lebens herrliche Bestimmung; fühle mich von dir geschaffen zum ewigen Emporstreben nach Weisheit und Tugend, und harre ruhig und zufrieden, auch unter Leiden, der Stunde, die mich einst überführt zur freiern Entfaltung meiner Kräfte, zur Befriedigung meines heiligen Sehnens; die Aufschluß und Vollendung mich erwarten läßt. Daß ich dahin gelange, laß inzwischen,

so

lange ich hier walle, meine höchste Sorge seyn, Allvater. Auf dieser ersten Stufe meines Daseyns laß mich würdig leben meiner ewigen Bestimmung. Daß der Gedanke an sie mich emporhebe, daß der Hinblick auf den Zweck meines Lebens zur Ruhe und Hoffnung mich führe — dazu stärke mich, damit ich meine Wallfahrt würdig vollende. Wenn ich dann einst am Ziele stehe, wenn deine Vatergüte mich versetzt in eine schönere Gegend, und ich übergehe vom Glauben zum Schauen — wie werde ich dann frohlocken! Amen.

Philipp. 3, v. 12.

Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey: Ich jage ihm aber nach, ob ichs auchs ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

Wie leuchtet uns die Nothwendigkeit richtiger Begriffe und auf sie gebauter fester Grundsätze mehr in die Augen, als wenn wir bemerken, wie verschieden die Menschen über die wichtigsten Gegenstände urtheilen, und nun nach ihrem Fürwahrhalten so ganz entgegengesetzte Maaßregeln nehmen, von denen doch immer nur die Einen die richtigen seyn können. Denn woraus entspringt diese Verschiedenheit der Urtheile? Wie ist es möglich, daß einerlei Erscheinungen, Begebenheiten und Erfahrungen so verschiedenen Eindruck machen können? daß die Einen das für wohlthätig erkennen, was die Andern für schädlich halten? diese trauern, wann jene sich freuen? die Einen ruhig sind, wann Andere zagen? die Einen z. B. traurige Verhängnisse mit williger Ergebung dulden, während die Andern, die doch nicht mehr leiden, unzufrieden murren? jene auch in trüben Tagen zufrieden auf die Welt hinblicken,

diese sie für einen Wohnort des Jammers erklären? Verschiedenheit der Begriffe, der Grundsätze ist es, die diese Verschiedenheit des Urtheils erzeugt: aus einem ganz entgegengesetzten Gesichtspuncte betrachten beide was geschieht, von ganz verschiedenen Ueberzeugungen gehen sie aus. So wie sich eine Gegend nur von Einem gewissen Standpuncte aus in ihrer vollen Schönheit übersehen läßt, so werden wir auch auf dem Gefilde der Wahrheit dann nur mit richtigem Blicke umher schauen, wann wir den einzig wahren Gesichtspunct gefaßt haben, und nun aus ihm alles zu beurtheilen versuchen. Diesen richtigen Gesichtspunct zu erhalten, muß uns nun bei der Beurtheilung der höchsten Angelegenheiten der Menschen überaus wichtig seyn. Ueber tausend Gegenstände in der Welt mögen wir immerhin verschieden denken; aber daß wir uns über gewisse Wahrheiten vereinigen, daß wir das richtig beurtheilen, was unmittelbaren Einfluß auf unser Denken, unsere Entschließungen, Handlungen und Erwartungen, also auf unsere Aufklärung, Tugend, Ruhe und Hoffnung hat, ist schlechterdings nothwendig. Wir sind ausserdem in Gefahr, gänzlich verkehrt zu urtheilen und zu handeln, und unsere Bestimmung auf der Welt zu verfehlen. In Ansehung solcher Wahrheiten dürfen wir nicht irren; nicht einmal ungewiß wanken; da müssen wir zum festen entschiedenen Urtheile gelangen. Zu diesen heiligen Wahrheiten gehört nun auch die Lehre von dem großen Zwecke des menschlichen Lebens. Die Frage: Warum und wozu lebe ich auf der Welt? läßt sich von dem denkenden Menschen nicht abweisen; es ist überaus wichtig, wie er sie sich beantwortet. Es beruht alles darauf, aus welchem Gesichtspuncte er das menschliche Leben betrachtet; es ist in so vielen Rücksichten nothwendig,

daß

daß er alles in Beziehung auf den wahren Zweck des menschlichen Daseyns beurtheilen lerne. Irrthum in dieser wichtigen Angelegenheit muß ihm vielfach und empfindlich schaden; richtige Erkenntniß ihm den entschiedensten Segen bringen. Davon m. Th., möchte ich euch überzeugen: von einen ernsten Gegenstande spreche ich zu euch, wenn ich mit euch die Untersuchung anstelle:

Wie wichtig es sey, richtige Begriffe von dem höchsten Zwecke des menschlichen Lebens sich zu erwerben, und alles in der Welt in Hinsicht auf denselben zu betrachten?

Ich hoffe, euch zu beweisen, daß dieses Bemühen den wohlthätigsten Einfluß auf die Befestigung unsers Tugendeifers, unserer Ruhe und Hoffnung äussert.

Wenn wir auf dieser Erde in einem Zustande lebten, in dem unser tugendhaftes Streben uns unmittelbar und nothwendig zur ersehnten Glückseligkeit führte, Jeder also sein Schicksal sich selbst bereiten könnte, dann würden wir uns nicht in so vielfache schwierige Lagen verwickelt, nicht so oft zu einen unrichtigen Urtheil versucht, nicht unsere Pflichterfüllung uns durch so viele Hindernisse erschwert, nicht so manchem Kampfe uns unterworfen sehen. Unser Verlangen nach Genuß und Glück fände durch unsere Pflichterfüllung Befriedigung. Ein Weg würde uns zum Ziele unserer Bestimmung und unserer Wünsche führen, es würde leicht seyn, ihn zu wandeln, leicht würden wir über unser Thun und Lassen entschieden haben. Da fänden dann keine Versuchung, kein Streit mit uns

mit unsern Neigungen und Wünschen statt. Allein, so ist es denn nun mit uns anders hiernieden. Dieses Leben ist noch nicht der Zustand unserer Vollendung, es ist die erste Stufe, worauf wir stehen, die Periode der Vorbereitung; nicht eigentlichen Lohn und Strafe, sondern nur Ermunterung und Züchtigung erfahren wir; im Zustande der Erziehung leben wir; nicht zum Genusse, sondern zur Tugendübung sind wir geschaffen; erst reifen für einen seligeren Zustand durch Entwicklung unserer Kräfte, erst würdig und fähig werden sollen wir der Seligkeit, auf die wir keine Ansprüche haben, und nach der wir doch so heiß uns sehnen. **Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sey;** ich ringe aber darnach, vollkommener zu werden. Diese Entwicklung, dieses Emporstreben zur höhern Weisheit und Tugend, dieser große Zweck des menschlichen Lebens also kann aber nur durch die Besiegung vielfacher Versuchungen, Hindernisse und Leiden erreicht werden, und macht also das Leben des Edeln zu einen beständigen Kampf, der sich erst in der Entscheidungsstunde am Grabe endet. Nicht vollkommene Glückseligkeit, nicht einmal vollkommene Ruhe sollst du hier finden, o Mensch, unter mannigfaltigen Prüfungen und höhern Sorgen, im Kampfe mit vielfachen Hindernissen des Guten, mitunter auch unter Leiden und Thränen sollst du gleich dem Kinde, das erst für höhere Beschäftigungen und Freuden sich zu bilden hat, hier aufwachsen, fortschreiten und für einen vollkomneren Zustand gedeihen.

Dieses nun mit überzeugender Kraft zu erkennen, diesen Gesichtspunct stets fest zu halten im menschlichen Leben — wie wichtig ist dieses einmal für unsere Tugend! Ohne diesen Glauben werden wir zu keiner genauen Kenntniß und Verehrung unserer Pflichten

gelangen,

gelangen, werden oft zum Nachtheil für unser tugendhaftes Bemühen in unserm Urtheile irren, oft der Kraft zu großen Entschließungen entbehren, oft im Kampfe wanken, und also unfähig seyn zur wahren geistigen Größe uns emporzuheben. In keiner andern Angelegenheit des menschlichen Lebens ist es daher so gefährlich zu irren; es hat die traurigsten Folgen für unsere Veredlung, ungewiß zu seyn über den Zweck unsers irdischen Daseyns, ihn zu verkennen, oder im Geräusche der Welt zu vergessen. Wer hierüber noch nicht entschieden hat, wer seine hohe Bestimmung nicht verehren lernte, der wird immer unentschlüßig wanken, dem wird es oft an Kraft zur höhern Tugendübung gebrechen. Daher wohl m. Th. zum Theil die so häufige Mischung von wahren und falschen Grundsätzen, von edeln und unedeln Zügen in den Charakteren der Menschen. Sie ehren Wahrheit und Tugend, aber sie haben sie noch nicht als den höchsten Zweck ihres Lebens verehren gelernt; sie räumen auch ihren eigennützigen Neigungen Gewalt über sich ein, glauben, daß sie doch auch diese, selbst da wo ihr Gewissen spricht, hören müssen, unterdrücken nun öfters die heilige Stimme der Pflicht, und werden in ihren Urtheilen und Handeln wankend, indem sie nicht von einerlei festen Grundsätzen geleitet werden. Sie scheuen die höhern Sorgen für ihre und Anderer Vervollkommnung, weil sie dadurch in jenem Genuße und jener trägen Ruhe gestört werden, die sie für das höchste Lebensglück erkennen; sie preisen den glücklich, der in seinem ungebildeten Zustande so leicht Befriedigung seiner genügsamen Forderungen findet; sie glauben, daß es deswegen besser sey, sich herabzustimmen, um weniger durch Täuschung zu leiden, und begreifen nicht, warum man nach höherer Bildung

streben soll, da diese so manche Sehnsucht unbefriedigt läßt; sie halten es für vortheilhafter, lieber nichts großes zu unternehmen, um den damit verknüpften Sorgen sich nicht zu unterziehen; sie vermögen es nicht, einzusehen, warum man sich aufopfern soll, damit Andere genießen. Wenn nun die Menschen aus solchen Gesichtspuncten auf das menschliche Leben blicken, werden dann Ausbildung ihrer Kräfte, rastloses Fortschreiten an Weisheit und Tugend, gewissenhafte Treue im Guten, Gefühl für das Große und Edle, festes Streben nach allem Wahren und Vortreflichen, Muth für die Sache des Rechts, und endlich Verherrlichung der menschlichen Würde durch aufopfernde Standhaftigkeit und großes Ausharren im Leiden von ihnen zu erwarten seyn? Bilden jene Grundsätze große, trefliche, oder nicht vielmehr gemeine, selbstsüchtige Menschen? — Aber wenn du dagegen den erhabenen Gedanken auffaßtest: zum rastlosen Emporstreben zur höhern Erkenntniß und reinern Tugendübung bin ich geschaffen: auszubilden unter Leiden und Freuden in den vielfachsten Verhältnissen des menschlichen Lebens alle die Kräfte, die der Ewige zu großen Absichten mir verlieh; im Kampfe zu siegen, den ich zur Verherrlichung der Vernunft zu durchringen habe, mein Herz und meine Wünsche immer mehr loszureißen von den Fesseln der Sinnlichkeit, meine Seele immer mehr zu reinigen, meine Kräfte immer mehr wirken zu lassen zum Seegen der Menschheit, und so immer mehr dem Vater der Geister, dem Unendlichen, dessen Werkzeug ich bin, mich zu nähern — dies ist der erhabene Zweck, für den ich lebe! — ja, wenn diese Vorstellung dich erwärmt und begeistert, wenn dieser heilige Gedanke dir immer vorschwebt, und du von ihm ausgehst bei deinen Entwürfen,

würfen, Wünschen, Entschließungen und Handlungen, dann kan es dir nicht an Tugendkraft gebrechen. Entschieden hast du nun bei dir für alle Fälle des Lebens, wozu du dich entschließen sollst; beantwortet dir die Frage: was soll ich wählen? Immer ruht dein Auge auf dem großen Punct, von dem du bei allem ausgehst, dem Zwecke deines Daseyns. Nicht ob du auf dieser oder jener Seite reichern Gewinn und leichtere Befriedigung deiner irdischen Wünsche, mehr Genuß, Bequemlichkeit und gemächliche Ruhe findest, sondern ob hier oder dort dein tugendhaftes Streben mehr begünstigt werde, ob diese oder jene Handlungsart den heiligen Gesetzen des Guten gemäß ist, ob durch diese oder jene deine und Anderer Vollkommenheit, und in Verbindung mit ihr auch die menschliche Glückseligkeit mehr befördert werde, und auf welche Seite also zu tretten die Pflicht gebietet, wird nun bei dir in Untersuchung kommen: Du wirst nun freudig die höhern Sorgen der fortschreitenden Bildung übernehmen; wirst den Selbstgenügsamen in seiner thatenlosen Ruhe nicht beneiden; wirst freudig in Verhältnisse tretten, die den Kampf mit deinen Neigungen fordern, und willig prüfende Versuchungen übernehmen, da diese und jener deine Thätigkeit reitzen, deine sittliche Kraft erhöhen und also der Erlangung des höchsten heiligen Gutes dich nähern. Du wirst dich nun freuen über jede Gelegenheit zur Anstrengung, wirst der mühevollsten Thätigkeit dich heiter widmen, wirst freudig gehorchen, wenn die Pflicht zu theuern Opfern dich aufruft. Sänke auch dahin, was dein Herz verlangt, würden deine lieblichsten Hoffnungen vereitelt und deine Aussichten fürs Leben dir getrübt, du kommst ja durch diese Prüfungen näher dem grossen Einen, was Noth ist, näher dem Ziele, dem

deine Lebensreise dich entgegenführen soll, der höhern Weisheit und reinern Tugend. Gerade des Menschen Leben, der seine Kräfte dem Dienste der Tugend und der Menschheit zum Opfer bringt, ist das würdigste und edelste.

2. Aber auch zur Befestigung deiner Ruhe dient es, alles hienieden in Beziehung auf diesen höchsten Zweck des menschlichen Lebens zu betrachten; denn du gewinnst dadurch eine richtigere Ansicht der Dinge und siehest nun so manche bange Zweifel schwinden; du lernest im Vertrauen auf die ewige Weisheit alles billigen, was geschieht, und findest darinn eine reiche Quelle der erhebendsten Beruhigung im Leiden. Giengest du bei deinem Hinblick auf die Welt von dem Gedanken aus: daß Wohlseyn, Glück, Genuß der Menschen höchste Bestimmung sey, in welche beunruhigende Zweifel würden dann so manche traurigen Erfahrungen dich stürzen; wie würdest du trauern müssen über das Schicksal dessen, der neben dir auf mühevollem Pfade durchs Leben wandelt; wie wolltest du dir den Gang der menschlichen Schicksale erklären; wie bliebe dir so vieles in der Welt unbegreiflich? Nun aber, da du einen höhern Zweck der Weltregierung Gottes bemerkest, da es dich nicht mehr befremdet, dieses Leben dir als einen Zustand des Kampfes zu denken, da du an dir bemerkest, wie höhere Kraft und Tugend unter Versuchungen und Leiden reifen, da du gelernt hast, vom Vergänglichen hinweg auf das ewig Dauernde zu blicken, — nun gewinnest du eine neue Ansicht der Dinge, nun klärt sich dir so Vieles auf, nun geräthst du nicht mehr in Versuchung, an dem oft Unerklärbaren in dem Gange menschlicher Schicksale irre zu werden, indem du auf die unsichtbaren geistigen Segnungen derselben hinblickst, und in allem den höhern Zweck

der

der Erziehung des Menschengeschlechts voraussetzst — und deine Zweifel entschwinden, deine stolzen Anmassungen verlieren sich, und reiner großer Glaube stärkt dich, in allem, was dich und deine Brüder betrift, die weise Güte des Unerforschlichen anzubeten. Du betrachtest dieses Leben als Stand der Erziehung. So wie du nun die Maaßregeln des weisen Vaters billigest, der viele der Wünsche seiner unerfahrnen Kinder nicht erfüllt, sie frühe an Entbehrungen gewöhnt, und manche sonst unschuldige Freuden, um höherer Zwecke willen ihnen versagt, so wist du auch in dem, was geschieht, die Hand der erziehenden Vorsicht erkennen, und gerne dir Entbehrung, Versagung deiner kindischen Wünsche und selbst Leiden gefallen lassen. Du erwartest nun schon, bei deinen richtigen Begriffen vom großen Zwecke des menschlichen Lebens, keine ungetrübte Glückseligkeit auf dieser Erde: Hier such ichs nur, dort werd ichs finden! ist dein Glaube. Einen höhern Besitz zu erringen, fühlst du dich geschaffen: ihn zu erkaufen mit jedem Opfer bist du freudig bereit. Und daß ununterbrochene Ruhe, daß ein bequemes nur der Freude gewidmetes Leben dem Emporstreben zur ächten Tugendgröße nicht günstig sind, daß vielmehr verwickelte Lagen, Schwierigkeiten und Versuchungen unsere Kräfte anstrengen, entwickeln und erhöhen, daß Prüfungen die Menschen bilden, und jene Größe oft am herrlichsten aus Kampf und Leiden hervorgeht — sagt dir das nicht ein aufmerksamer Blick auf die Natur deines Herzens und das menschliche Leben? Wie erscheint uns nun aber, aus diesem höhern Gesichtspuncte betrachtet, alles Unangenehme in der Welt von einer mildern Seite! Wie führt diese Ueberzeugung zur dankvollen Zufriedenheit mit unserm Schicksale, zum ruhigern Hinschauen auf die

Leiden der Menschheit, zur reinsten wirksamsten Tröstung im Leiden und also zur Begründung einer wahren Ruhe, der desto weniger Erschütterung droht, je mehr bei dem Glauben, der sie begründet, schon trübe Erfahrungen berechnet sind! Wie nun auch mein Schicksal sich wende — ich bete die Führung des Ewigen an, der mich für meinen hohen Beruf erzieht: ich werde nie murren, nie die Güte dessen anklagen, der durch Prüfungen mich auf den Pfad der Erlangung wahrer Größe leitet; nur das soll meine heilige Sorge seyn, daß ich die Winke der erziehenden Liebe verstehe, daß ich meine Erfahrungen und Leiden zu meiner Vervollkommung möglichst benütze. Sey es, daß mein süßes Hoffen vereitelt werde; ich will lernen, mich selbst besiegen, entbehren und durch Genügsamkeit die Güte des Allvaters ehren! Sey es, daß mein Schicksal nicht die heisse Sehnsucht meines Herzens befriedigt, ich will diesem nun heiligere Gegenstände des Verlangens vorhalten, und auf noch wünschenswerthere höhere Güter mein Bestreben richten. Sey es, daß die Welt mich verkenne, daß harte Menschen mich drängen, ich will dann meine Tugend durch stilles verkanntes Wirken reinigen, will rastlos für die Menschen wirken, die mir wehe thun, will segnen, die mich verfolgen, und meine Liebe dadurch läutern. Sey es, daß der Blick in mein Herz, daß die höhere Sorge für mein geistiges Wohl in manchen Kampf mich verwickle, mir manche Sorge auflege; ich will gerne ringen nach dem theuren Besitze, dem ich mein Streben widmen soll, will mich groß fühlen im Kampfe, zu dem der Zweck meines Lebens mich verbindet. Sinken meine Entwürfe und Wünsche hin durch Leiden, dann will ich diese von ihrer andern lichten Seite betrachten, will den Segen berechnen, den sie, wenn ich

weise

weise sie benütze, für Geist und Herz, für meine Ausbildung und Vollendung mir versprechen, mich ihrer, als eines reichen Gewinnes freuen, und den Ewigen anbeten, der durch sie mich bildet. So werde ich dann auch ruhig hinblicken können auf die Welt, und nicht mehr erschüttert werden durch Menschenleiden, nicht mehr zweifelnd fragen: Wozu die trüben Zeiten banger Sorgen und schrecklicher Ereignisse für Länder und Nazionen? — Wohin die erziehende Liebe der Gottheit mich Einzelnen führt, dahin führt sie auch Nazionen, dahin führt sie die ganze Menschheit. Nur die Vereitlung des irdischen Glücks bemerke ich; wie aber alles, was geschieht, zur Beförderung des höhern Plans Gottes wirkt, vermag ich in meiner Kurzsichtigkeit nicht zu überschauen. Wie die menschliche Kraft durch solche größere Leiden geweckt wird, welches geistige Elend, welche Vorurtheile und schädliche Einrichtungen dadurch zerstört, welche Segnungen dadurch hervorgebracht werden, vermag ich zu ahnden, aber nicht zu erkennen. Gerade durch den Kampf, durch die Unvollkommenheiten, über die jene seufzen, die nur Genuß und Freude suchen, wird menschliche Kraftentwicklung und Vollkommenheit bewirkt. Unwidersprechlich wahr ist dem, der alles in Beziehung auf den großen Zweck des menschlichen Lebens beurtheilt, daß **denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!** Röm. 8. v. 28.

Auch die reinste edelste Hoffnung wird durch diesen Hinblick in uns begründet; die große Hoffnung, daß es immer besser werde! Schwankend sind alle Erwartungen, die sich auf irdisches Glück beziehen: sie gehen selten, so wie wir sie hegen, in Erfüllung. Auch der Bescheidene findet oft nicht, was er wünschte. Freude und Trauer wechseln hienieden; gemischt sollen unsere Empfin-

pfindungen, heiter und trübe die Tage unsers Lebens seyn. Daher hoffe der edle Leidende, daß auch ihm eine freundlichere Zukunft sich nahen werde; aber er mache sich, so wie Jeder, darauf gefaßt, daß auch dieser kommende bessere Zustand mit einem weniger glücklichen wieder wechseln werde. So müssen wir schon urtheilen und fühlen, wenn wir nur auf Genuß und äussere Freuden sehen. Blicken wir aber hin auf den höchsten Zweck des menschlichen Lebens, fühlen wir edlere Sorgen, Kummer über unsere Schwächen, Verlangen nach höherer Festigkeit im Guten, Sehnsucht nach endlicher Milderung unsers beschränkten Zustandes — dann erwacht in uns die reine heilige Hoffnung, daß es geistig besser mit uns werden wird, und verbreitet Licht und hohe Freude über unsere Seele. Nun haben wir also einen würdigen sichern Gegenstand unsers Verlangens, einen festen Punct unserer Sehnsucht. Es wird schon hier mit jedem Fortschritte auf der Bahn der Wahrheit und Tugend, und mehr noch dort, wo ich freier wirke, besser mit mir werden! Jeder neue wahre Gedanke, jede Besiegung eines Vorurtheils oder Irrthums, jede Bereicherung unserer Kenntnisse, jeder Sieg über unser Herz, über Schwäche, Laune und Versuchung, jede wiederhohlte Ausübung einer Pflicht ist Beitrag zur Erfüllung dieser theuern Hoffnung. Es wird besser mit mir werden in dem Grade, als ich selbst besser werde! Jene Güter, nach denen ich ringe, sind durch mein redliches Wollen erreichbar; hier kann ich mich also nicht täuschen; ich werde immer mehr finden, was ich suche, Wahrheit, Tugend und Ruhe. Und diese Hoffnung erstreckt sich über Grab und Zeit; sie ist der einzige lichte Blick in jene Welt. Welche äussern Seligkeiten mich in ihr empfangen, weis ich nicht; aber, daß ich fortschreiten werde auf der Bahn, die ich hier zur

Vollen-

Vollendung betrat, daß die Ewigkeit mein heißes Sehnen stillen, daß sie mein Streben mir erleichtern wird, daß ich dort freier mich emporheben werde, — das lehrt mich der Gedanke an den Zweck meines Lebens hienieden. Und diese große Hoffnung für das irdische und einstige Leben darf ich auch für euch, meine Brüder hegen. Sehe ich gleich manche von euch über vereitelte Wünsche oder bange Leiden trauern, — daß ihr durch sie gebildet und eurer geistigen Glückseligkeit entgegen geleitet werdet, daß ihr unter der Führung des Allweisen für ein besseres Daseyn reifet; daß ihr Irrenden einst auch zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, ihr Schwachen gestärkt, ihr Lasterhaften gebessert werdet — daß es einst mit uns Allen besser werden wird — diese herzerhebende Hoffnung danken wir dem Glauben, daß Gott zu höhern, in die Ewigkeit hinreichenden Zwecken uns erschuf!

Es sind nur die wichtigsten Gesichtspuncte, aus denen ich euch, m. Th. zeigen konnte, wie viel darauf beruhe, uns richtige Begriffe von dem höchsten Zwecke des menschlichen Lebens zu erwerben, und alles in der Welt in Beziehung auf ihn zu betrachten! Möchtet ihr nun durch eigene heitere Erfahrungen von der Wahrheit dieser Behauptungen euch überzeugen, und eure Tugendliebe, eure Ruhe und Hoffnung durch öftere Beschäftigung mit diesem ernsten Gedanken befestiget sehen! Amen.

Am dritten Adventssonntage.

Alles, was wir geleitet von dir, Vater der Menschen, empfinden und erfahren, bringt unserer irdischen Reife, dem Ziele der Vollkommenheit uns näher. Durch Leiden wie durch Freuden erziehst du uns; auch des Lebens trübe Stunden werden uns zu Quellen des Segens, wenn wir den Winken deiner Weisheit und Liebe folgen. Auch Prüfungen heischen also den heißen Dank deiner Kinder; Gewinn für Geist und Herz ist der Lohn dessen, der mit Tugendtreue und Ergebung duldet. Daß wir mit freudiger Ueberzeugung dies erkennen, daß dieser Glaube uns Anbetung deiner ewigen Liebe, williges Folgen und kindliches Vertrauen lehre, daß er in unsere Seelen Ruhe, Muth und Hoffnung flöße — um diesen geistigen Segen flehen wir zu dir, Gott, unser Vater. Und wenn die Periode der Prüfung einst erscheint, dann stärke uns, daß wir im Kampfe bestehen, daß wir in keiner Versuchung sinken, daß unsere Tugendtreue sich bewähre, der Menschheit Würde durch unsere Seelenstärke sichtbar werde, und unser stilles Dulden deinen heiligen Willen ehre! Einst, wenn wir vollendet sind, werden wir den Segen deiner Führungen im hellern Lichte erkennen, und vereint mit denen, die du durch Leiden für die Seligkeiten des ewigen Lebens bildetest, deiner Liebe lobsingen! Amen.

1. Korinth. 10. v. 13.

Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

„Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betretten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versucht werden über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.„ d. h. ihr habt bisher schon manche Prüfungen erduldet, auf manche Probe wurden eure Anhänglichkeit an die Religion, euer Muth, eure Geduld, euer Gottvertrauen gesetzt, doch aber überstiegen jene Prüfungen nie eure Kräfte; war auch der Kampf vielleicht schwer, so war er doch zur Ehre der Tugend zu durchringen: dies tröste euch denn nun beim Hinblicke in die gefahrvolle Zukunft; nie wird die Vaterhand, die auch durch Leiden erzieht, euch schwerere Leiden auflegen, als ihr zu tragen vermöget, und eure Prüfungen auf eine für euch wahrhaft segnende Art sich enden lassen. Mit diesen Vorstellungen suchte der Apostel den Muth der frühen Bekenner des Christenthums zu erhöhen, und in ihnen liegt auch itzt noch Stärkung für jeden, der prüfende Leiden zu dulden hat. Sie werden deine Kraft nicht übersteigen: sie werden enden zum Segen! — Diese Ueberzeugung giebt Muth und Trost; sie richtet auf in trüben Stunden, sie schützt vor jenem Kleinmuth, der unthätig zagt und weint, und führt herbei die tröstende Hoffnung, daß auch die schwülsten Lebenstage vorübergehen werden, und unsere Sorgen dann der friedevollen Ruhe weichen. Doch, um diese Prüfungen

ge-

gelassener, mit höherer Ergebung an Gott zu dulden, um einst, wenn sie vollendet sind, die Tage des Duldens nicht unter die verlohrnen rechnen zu dürfen, um kindlich alles zu billigen, was der Ewige verhängt, wird uns noch eine andere Ueberzeugung zum Bedürfniß, nemlich der erhebende Glaube: wir dulden nicht vergeblich, die Tage der Prüfung sind für unsere Bestimmung die segnendsten, sie haben den wohlthätigsten Einfluß auf unsere Vervollkomnung, wenn wir sie zu diesen Zweck benützen wollen; sie gleichen den Tagen der mühevollen Aussaat, für die der Ernde Freuden reich entschädigen; sie bieten uns unmittelbaren Gewinn dar für unser Herz und unsere Tugend. Möchte ich diese wichtige Ueberzeugung jedem Leidenden recht anschaulich zu machen vermögen, daß er sich aufrichte an ihr in trüben Tagen, daß er Gott ehre in ihnen durch ruhigeres Dulden, daß er lerne, auch in Prüfungsstunden zufrieden zu seyn mit den Wegen des Ewigen, und daß er aus ihnen wirklich den Segen ziehe, der sich aus ihnen schöpfen läßt. Dahin zu wirken, laßt mich eurer Aufmerksamkeit die Untersuchung empfehlen:

Was können wir durch Prüfungen für unser Herz und unsere Tugend gewinnen?

1. Lebhafteres Gefühl unserer Kräfte, und dadurch festeres Vertrauen zu uns selbst. 2. Erhöhte Selbstzufriedenheit. 3. Richtigere Werthschätzung der wahren höhern Güter. 4. Bildung unserer religiösen Gefühle, und Muth für die Zukunft.

Diese Güter, m. Th. können wir als reichen Gewinn für unser Herz und unsere Tugend den trüben

Er-

Erfahrungen danken, die wir in den Tagen der Prüfung zu machen haben; aber nicht jeder Leidende erndet im gleich hohen Grade aus ihnen diesen Segen. Es beruht auch hier so viel darauf, ob wir als denkende, für ihre Pflichterfüllung treu besorgte Menschen durchs Leben wandeln, ob wir uns angewöhnten, auf die Winke der göttlichen Vorsehung zu merken, alles, was wir erfahren, aus einem höhern Gesichtspunkte zu betrachten, und auch unter Sorgen den großen Zweck unsers Lebens nicht zu vergessen. Uns zu erziehen und zu bilden, sendet Gott uns manche Prüfung, versetzt er uns in drückende Lagen, und läßt uns dulden: auf uns beruht es nun, ob wir den Wink des guten Vaters verstehen und uns bilden lassen wollen. Verschieden sind daher die Wirkungen solcher Leiden in Ansehung des ersten jener oben aufgezählten Vortheile. Es giebt Menschen, die schon bei nur drohenden Gefahren den Muth verlieren, lieber zagen, als Versuche zur Hülfe machen, lieber unthätig klagen, als kraftvoll handeln. Sie sind zu unaufmerksam, um auf die Winke der göttlichen Vorsehung zu achten, oder zu verwöhnt und zu gleichgültig gegen ihr geistiges Wohl, um zur Beförderung der großen Zwecke mitzuwirken, die Gott durch Prüfungen beabsichtiget, nemlich, die Kräfte des Menschen zu wecken, ihn zum vollen Gefühle derselben zu erheben, und empfinden zu lassen, was er ist und durch sich, durch höhere Anstrengung, Nachdenken und Thätigkeit seyn kann. Aber dieses Gefühl zieht als reichen Gewinn der Edle aus seiner Prüfung. Ihm, der es sich stets zur Pflicht machte, in allem auf den heiligen Willen Gottes zu merken, und, was die Umstände heischen, immer treu zu vollbringen — ihm ist es zur Gewohnheit ge

worden, in jeder Lage des Lebens sich zu fragen: was kann ich thun; was soll ich thun? Wohin deutet dieses Ereigniß? Welche Aufforderung liegt für mich in dieser Wendung meines Schicksals? Wie vermag ich jenes Uebel abzuwenden, oder wenn es schon da ist, mich von ihm zu befreien? Was liegt noch in meiner Gewalt? Welche Wege vermag ich zu betretten? Je mehr nun das Herz des edeln Menschen durch die Schwere der Prüfung angegriffen ist, desto ernstlicher wird er sich diese Fragen vorlegen, desto aufmerksamer den Reichthum seiner Kräfte überschauen. Und dieses Bemühen sollte nicht wahrhaft segnend für ihn seyn? Wenn nun der edle Leidende hier und dort in sich eine Quelle der Hülfe entdeckt, wenn sein Scharfsinn ihm so manches bisher übersehene Mittel auffinden läßt, wenn er nun unternimmt und ausführt, was er sich im glücklichen Zustande selbst nicht zutraute, wenn er ausdauert da, wo er unterliegen zu müssen fürchtete, wenn er vielleicht sogar durch diese Anstrengung auf Unternehmungen und Einrichtungen geräth, die ihm nach überstandener Prüfung Erhöhung seines Glücks in der Ferne zeigen, wenn er sich nun so durch seine Kraft, durch Thätigkeit und Ausdauer dem Leiden endlich entrissen sieht — o dieses Bewußtseyn giebt ein Gefühl der Kraft, das mehr als ununterbrochener Freudengenuß beseligt; es erfüllt mit einem edeln Stolze, den sich der Mensch, verbunden mit dankvollem Hinblicke auf den mächtigen Geber des Guten, wohl erlauben darf. Und dieses selige Gefühl wirkt dann bei dem, der jede Erfahrung auf den großen Zweck des Lebens bezieht, auch wohlthätig zur Veredlung. Du siehst nun also, o Mensch, was der Edle durch treuen Vernunftgebrauch, durch redliches Wollen und männliches Handeln vermag:

siehst,

siehst, wie Schwierigkeiten sich besiegen lassen, wie manches bei näherer Ansicht der Dinge weniger schreckbar ist, als wir es meinten, und wie der Sterbliche sich durch pflichtmäßiges Streben über Hindernisse erheben kann, denen Andere muthlos unterliegen. Wende dies nun an auf deine große Bestimmung, weihe ihr die Aufmerksamkeit, die du hier deinem irdischen Glücke weihtest; setze nun auf eine ähnliche Art deine Kräfte in Bewegung für dieses höhere Gut; bringe deinem geistigen Wohle ähnliche Opfer; verzweifle auch hier nicht an Besiegung der Schwierigkeiten, die deiner Vervollkommnung sich entgegensetzen — und hast du dieses durch deine Prüfungen gelernt, so hast du schon von einer Seite reichen Gewinn aus ihnen gezogen.

2. Dieser wird noch größer, wenn du zweitens bedenkst: wie viel du durch sie an Erhöhung deiner Selbstzufriedenheit gewinnst. Leiden sind der Prüfstein unserer Tugend. Dem gewissenlosen Menschen bleiben mannigfaltige Auswege übrig, jenen zu entgehen, oder sich aus ihnen zu retten. Die drohende Gefahr wäre bald abgewendet, dem harten Schicksale leicht entgangen, das Gewebe der bangen Sorgen bald zerrissen, wenn du dich nur zu irgend einem unedeln Mittel entschließen könntest. Unterlasse es, zum Beispiel, in deinem Amte für Recht und Unschuld zu sprechen, so darfst du den Haß mächtiger Unterdrücker nicht fürchten; widerrufe die Wahrheit, deren Bekenntniß dir Verfolgung zuzog; leugne ab, was du zusagtest; scheue dich einmal nicht, Andere zu hintergehen; entschließe dich nur zu Einer Ungerechtigkeit, und dein Schicksal wäre günstig geändert! Doch nein, du thust dies nicht; du wichst nicht ab vom heiligen Pfade der strengen Tugend; du hörtest nicht auf die

Lockstimme der Verführung; du ließest dich nicht blenden durch den Glanz des Vergänglichen. Hier lächelte dir im Dienste der Sünde Errettung, dort zeigten sich dir an der Hand der Tugend Leiden. Du wähltest diese mit großem Entschlusse, blicktest weinend auf zu Gott, und sprachst mit fester Treue: dennoch bleib ich stets an dir! Du wankest nicht, verließest auch im Dunkeln nicht die Bahn des Guten, erblickest keinen Ausweg, sahest dich gedrängt von allen Seiten, bestürmt durch das täuschende Zureden der Menschen, versucht durch die Scheingründe des Sehnens nach Hülfe — und wankest nicht. Wohl dir; du hast einen Sieg erkämpft, ein Bewußtseyn errungen, die über jeden Preis erhaben sind. Deine Tugend, dein Gehorsam, dein Gottvertrauen, dein Muth und deine Ergebenheit sind nun bewährt. Du darfst dich selbst freudig achten; darfst heiter aufschauen zu Gott, dem Kenner deines Herzens, dem Zeugen deines Duldens, du wirst einst noch in den glücklichen Tagen der Zukunft die Stunden der Prüfung segnen. Wohl dir, du hast reichen Gewinn aus ihnen gezogen!

Und solltest du, dem seine Veredlung theuer ist, solltest du nicht auch das zu diesem Gewinne rechnen wollen, daß du nun die wahren höheren Güter auch höher schätzen lerntest? Im Glücke wird auch dem Edeln der Werth geistiger Reichthümer, des Besitzes der Wahrheit, der Tugend, der Selbstzufriedenheit, der Hoffnung nicht immer so ganz bemerkbar, wie im Leiden, Dort ist das Herz noch mehr getheilt, findet eine Art der Befriedigung im Irdischen, hängt mehr an demselben, als es vielleicht seyn sollte, und fühlt nicht so mächtig das Bedürfniß des Ewigen und Unvergänglichen. Der Mensch gleicht da hierinn dem Glücklichen, der im Genuße des größern gesellschaftlichen

lichen Lebens den Werth der stillen, treuen Freundschaft nicht ganz zu schätzen vermag. Aber wenn, verlassen vom Glücke, nun der blos gesellschaftliche Zirkel ihn verläßt, dann wird er Gott danken mit höherer Rührung für den treuen Freund, der fest bei ihm steht, wenn alles flieht; dann wird er sich mit Inbrunst in seine Arme werfen, und den hohen Werth der treuen Liebe heller erkennen, inniger schätzen. So führen nun auch Prüfungen den guten Menschen zur höhern Werthschätzung jener geistigen Güter, die gleich dem treuen Freunde ihn in den Leidensstunden nicht verlassen; durch die er reich ist, auch wenn drückender Verlust ihn traf. Und diese Werthschätzung wird desto reiner, desto freudiger seyn, je mehr der Mensch sich in seinen irdischen Erwartungen täuschte, je mehr er es vorher vergaß, bei seinen Wünschen, Hoffnungen und Aussichten an das Ungewisse und Schwankende des menschlichen Glücks zu denken. Leben wir doch oft so sicher, so hingegeben dem frohen Genuße, als ob dieser unzerstörbar wäre, als ob der ganze Weg durchs Leben so heiter und lachend seyn müste, wie die Strecke, die wir bisher durchwandelten Und doch, wie so bald ist es oft im Menschenleben anders: wer träumt sich oft den schon nahen schnellen Wechsel! Bald trüben Sorgen und Gefahren, bald ein wirklicher Verlust unsere Ruhe. Ansehen, Wohlstand, Gesundheit, Familienfreuden — nichts bleibt sich immer gleich im Menschenleben. Alles geht vorüber. Der Zeitpunkt, der uns mit Freude zu umkränzen versprach, bringt bisweilen Thränen: nahe am Ziele irdischer Erwartungen sieht sich oft der Sterbliche betrogen. Ach, wenn nun sein Herz nichts ausfüllte, als die Sorge für das Irdische, wenn er nichts besaß, als was ihm der Wechsel der Dinge rauben konn-

te — wie arm ist er nun? — Aber wohl ihm, wenn diese Prüfungen ihn seinen geistigen Reichthum kennen lehren, wenn nun sein Herz ihn, gleich dem treuen Freunde, nicht verläßt; wenn er nun Kraft und Muth in sich fühlt, das Leiden mit Gelassenheit zu tragen; wenn er in den Beschäftigungen seines gebildeten Geistes Entschädigung findet für die äussern Freuden, welcher er nun entbehren soll; wenn das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, das selige Gefühl, diese Leiden nicht verschuldet zu haben, mit höherer Kraft in ihm erwacht; wenn er nun rührende Erfahrungen macht von der theilnehmenden Liebe treuer Freundschaft; wenn er in sich eine Stärke und Bereitwilligkeit zu Entbehrungen findet, die er sich selbst nicht zutraute — wenn er durch dieses alles sich auch in harter Prüfung gesetzt und ruhig fühlt! O wie wird er dann den Werth der Erleuchtung und Tugend, den Werth der Geistes- und Herzensbildung lebhafter erkennen und inniger schätzen; wie wird er dann inniger den Unterschied fühlen zwischen dem Besitze ungewisser, von äussern Umständen so sehr abhängiger Güter, und jener, die, erhaben über Menschenmacht, das stolze Eigenthum des Menschen, sein Labsal, seine Erquickung sind in schwülen Tagen; wie wird er nun vorsichtiger werden für die Zukunft, und auch in bessern Zeiten einst sich leichter losreissen von der trüglichen Anhänglichkeit an das Irdische, sich nicht mehr so unbesorgt seinen Hoffnungen hingeben, und vor allem trachten nach dem Unvergänglichen und Ewigen.

4. Hieraus entsteht nun sogleich ein neuer Gewinn, den der Edle aus seinen Prüfungen ziehen kann: nemlich Belebung seiner religiösen Gefühle und Annäherung zu Gott. — Jedes Ereigniß des Lebens

sollte

sollte uns zwar zu Gott hinführen, und unsere Freuden vorzüglich sollten unsern Blick hinlenken auf ihren erfreuenden Geber. Aber man weiß, wie viel leichter der Mensch im Glücke seiner Abhängigkeit von Gott vergißt, und wie noch mehr ein ununterbrochenes Wohlseyn uns ganz an den Genuß desselben gewöhnen, und weniger aufmerksam auf die göttlichen Leitungen machen würde. Prüfungen sind nun gleichsam hier eine Unterbrechung. Sie lehren stille stehen, und hinschauen auf den großen Regierer, der nun andere Absichten mit uns zu haben scheint. Leiden des Lebens stimmen überhaupt schon ernster; wecken das Nachdenken, und führen es nun also auch hin auf den, der sie verhängte. Das Bedürfniß des Trostes erwacht, das geängstete Herz sucht Frieden, Trost und Ruhe, und wo fände es dieselbe reicher, als in dem schon begründeten Glauben an den Alleinweisen und Guten? Da wiederhohlt sich nun der Mensch alles, was ihm Vernunft und Religion von Gott, als Weltregierer, Vater und Freund verkündigen; da blickt er hin in die Natur, für die der Allvater sorgt, und von ihr auf zu ihm, der seine Kinder noch nie vergaß. Da schaut der Leidende zurück in sein Leben, erinnert sich der gütigen Führungen Gottes in der Vergangenheit, und sammelt sich gerne aus den Erfahrungen Anderer Belege zu der tröstenden Wahrheit: der Herr macht alles wohl! Hierdurch werden denn nun seine religiösen Empfindungen rege, sein Vertrauen erwacht mit neuer Festigkeit, seine Abhängigkeit von Gott wird ihm fühlbarer, seine Zuversicht wird vielleicht stärker als in glücklichen Tagen: sein Blick wendet sich zum Himmel; seine Hoffnung einer bessern, von Schmerzen freieren Zukunft erhöht sich. Er hat hier Gelegenheit und

Beruf, Tugenden zu zeigen, die er in bessern Tagen nicht so auszuüben fähig war, die Tugenden des Muths, der Ergebung und Geduld, des unerschütterlichen Glaubens an den Vater der Menschen. Er fühlt hier mehr als je das Bedürfniß dieses Glaubens, empfindet mehr als je den Werth, den hohen Segen der Religion. Ist es doch sie, an der er sich itzt aufrecht erhält; sie, die ihm Trost zuflüstert und Ruhe, und die Hoffnung besserer Zeiten in seiner Seele weckt.

5. Auch Muth für die Zukunft mag der Leidende aus seinen Prüfungen schöpfen: dies ist ein neuer Gewinn für ihn. Erfahrung ist auch hier die Schule der Weisheit. Wir ängsten uns oft vergeblich, wir häufen Sorgen auf Sorgen, wir möchten gerne oft alles verlohren geben; wir glauben, wenn Leiden uns treffen, nun jeder Lebensfreude entsagen zu müssen; wir wollen alles berechnen, und quälen uns, wenn unsere Kurzsichtigkeit die Mittel der Rettung uns verbirgt. Aber wann tritt dieser gewöhnliche Fall ein? Wenn das erste Leiden uns trift, wenn wir aufgeweckt werden aus unsern süßen Träumen, wenn wir noch nichts von den mannigfaltigen Verwicklungen des menschlichen Lebens erfuhren. Da wissen wir uns dann noch nicht recht zu benehmen, da sehen wir noch nicht ein, wie man auch an empfindlichen Verlust sich gewöhnen könne, wie alles vorüber geht, und der Wechsel der Dinge auch wieder Freude dem Trauernden entgegenbringt. Anders ist es nun bei dem, der einmal, der vielleicht öfter schon litte. Er lernte damals die Fülle seiner Kraft kennen; er erfuhr so manche rührenden Beweise der göttlichen Vorsehung; er empfand es, wie die Hand der Zeit den Schmerz lindert; er sah, wie auch trübe Tage vorüber gehen;

sein

sein Gottvertrauen, seine Hoffnung wurden bewährt, sein Muth dadurch erhöht. Er erwartet nun weniger; aber er fürchtet auch weniger. Er wandelt also ruhiger durchs Leben, sieht gefaßter hin in die Zukunft, erzittert nicht vor der Vorstellung möglicher Leiden, erkennt, daß Mischung trüber und heiterer Tage in den Plan Gottes gehören, und — wie viel gewinnt er dadurch für sein Herz, für seine Tugend! Mit höherem Gleichmuth weiht er sich nun seiner Pflichterfüllung, hat mit geringern Versuchungen zu kämpfen, wenn sie Opfer fordert, ehrt Gott mit kindlicherem Geiste durch heiteres Vertrauen, genießt dankvoller die Freuden des Lebens, und gleicht dem Kinde, das mit fröhlicher Zuversicht an der Hand seines guten Vaters wandelt.

Diesen Gewinn können wir also aus unsern Prüfungen schöpfen. Ach, daß er euch Alle entschädigte für euer Leiden, ihr, die ihr nach Gottes Willen duldet! daß ihr seine väterlichen Absichten an euch so erreichen ließet; daß eure trüben Tage für euch hierdurch eine reiche Quelle des geistigen Segens und ein Mittel der Befestigung eurer irdischen Zufriedenheit würden; daß eure Sorgen und Thränen euch hinführten zum lebhaften Gefühle eurer Kraft, zur höhern Zufriedenheit mit euch selbst, zum innigern Empfinden der Segnungen der Religion, zur reinern Werthschätzung der Tugend, zum muthigern Hinausschauen in die Ferne. Eure Leiden werden für euch dann milder; sanftes, ergebungsvolles Trauern hilft sie leichter tragen; die Empfindung ihres segensvollen Einflußes auf euer Herz entschädigt euch schon itzt für manche trübe Stunde; im hoffnungsvollen Aufblicke zu dem guten Weltregierer liegt so viele Stärkung. Und wenn die Prüfung dann vorüber ist, wenn euer Gottvertrauen gekrönt

krönt wird durch wiederkehrende Freude, wenn ihr nun diese als geprüfte, veredelte Menschen reiner genießet, werdet ihr dann nicht segnen die Tage der Läuterung, der Bewährung, der Emporhebung zum höhern Menschenwerthe? Und einst am Grabe, wenn nun hinter euch liegt, was euch einst ängstigte, wenn ihr dankend erkennen werdet, wie Gott durch Prüfungen euch für den Himmel bildete, wenn ihr durch sie euch nun würdiger fühlet, seiner höhern Freuden — dann werdet ihr nicht mehr blos glaubend, sondern mit lichter, freudiger Ueberzeugung lobsingend rühmen: Der Herr hat alles wohl gemacht! Amen.

Am vierten Adventssonntage.

Was wir besitzen und worüber wir uns freuen, m. B, fließt aus der ewigen Quelle des Guten. Segen ist überall verbreitet um uns vom Ewigliebenden, der uns schuf. Mit Schönheiten und Reitzen schmückte er diese Erde; mit höhern Anlagen und Kräften den Geist, der in uns denkt, durch den wir emporzustreben vermögen zu ihm, dem Allvollkommenen, durch den wir einer ewigen Dauer mit unaussprechlichem Entzücken entgegen sehen. Zu ihm, unserm Vater, laßt uns also aufblicken im seligen Gefühle unserer Vorzüge und Würde; für seine theuersten Geschenke, unsere geistigen Anlagen und Kräfte, laßt uns mit heißem Danke ihn preißen; ihrer Entwicklung und Benützung wollen unsere treueste Sorge wir weihen.

Ja, dazu entschließen wir uns aufs neue vor dir, ewiger Geber des Guten. Durch Thaten soll unser Dankgefühl sich äussern. Mit heiliger Freude wollen wir erkennen, welchen Adel du unserer Natur verliehst, welche Vorzüge wir von deiner Liebe erhielten. Sie auszubilden zu unserer Vervollkomnung, sie zu benützen zum Wohlthun; hierdurch dem großen Ziele unserer Lebensreise uns zu nähern, und zu ehren Alle, die du so reich begabtest — geloben wir dir ernst und feierlich. Segne dieses Gelübde, daß es reife zur Vollbringung; segne hierzu auch diese heilige Stunde! Amen.

1. Petri 4, v. 10.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

So wie man die Menschen öfters einen unrichtigen Gebrauch von äussern irdischen Gütern machen sieht, so bemerkt man dies auch in Ansehung der geistigen Kräfte und Güter, die ihnen von Gott verliehen wurden. Manche glauben nemlich, diese eben so unbenützt zum Wohle Anderer lassen zu dürfen, wie der Geitzige, der durch seine Reichthümer so segnend wirken könnte, und diese als sein Eigenthum betrachtet, das allein zur Befriedigung seiner Leidenschaft ihm gegeben sey; andere machen eben so willkührlichen oft unnützen Gebrauch von ihnen wie derjenige, welcher seine Güter muthwillig verschleudert; und eine dritte Klasse von Menschen mißbraucht die herrlichen Kräfte, die ihnen Gott zur wohlthätigen Wirksamkeit für das Weltbeste verlieh, zum empfindlichen Nachtheil der Uebrigen, und verbreitet Elend, da, wo sie Segen ausstreuen sollte. Auch andere ähnliche Fehler werden hierbei zugleich sichtbar, Stolz auf unverdient erhaltene Fähigkeiten und Talente, Undankbarkeit gegen ihren gütigen Geber, Verachtung dessen, der weniger erhielt, und Verkennung des wahren Werths der Menschen, der nicht auf Geschicklichkeit, sondern auf Brauchbarkeit beruht. Da nun aber der richtige oder unrichtige Gebrauch geistiger Kräfte und Güter in seinen Folgen weit wichtiger ist, als die Anwendung äusserer Güter, da jeder Mensch in einem gewissen Maaße Fähigkeiten erhielt, die er zweckmäßig und treu anzuwenden verbunden ist, und da entschieden das wahre Wohl der Menschheit mit darauf beruht,

daß

daß Jeder diese Anlagen und Kräfte ihren Absichten gemäß ausbilde und benütze, daß Jeder das in seiner Lage sey, was er nach Gottes Absichten seyn soll — so möchte es wohl sehr wichtig seyn, über diesen Gegenstand uns zu unterhalten, und an unsere heilige Verbindlichkeiten in dieser Hinsicht uns aufs neue zu erinnern. Unser heutiger Text verpflichtet uns überdieß dazu: **Dienet einander mit den Kräften, die euch, gleich Haushaltern, zur wohlthätigen Verwendung anvertraut wurden!** ist die Forderung des Apostels. Ich werde euch also m. Th. zur aufmerksamen Beherzigung vortragen:

Einige Verbindlichkeiten in Ansehung der uns verliehenen Fähigkeiten und Kräfte.

1. Alle Fähigkeiten und Talente sind Geschenke Gottes; sey also dankbar, und hüte dich vor stolzer Verachtung Anderer:

2. Alle sind zu großen Absichten dir verliehen; erkenne also die heiligen Verbindlichkeiten, welche hierdurch auf dir ruhen:

3. Jeder Mensch, der sie pflichtgemäß anwendet, ist ehrwürdig; ehre also auch jeden, der wohlthätigen Gebrauch von ihnen macht.

4. Es ist wohlthätige Einrichtung Gottes, daß sie verschieden sind; verehre also auch diese Veranstaltung der göttlichen Vorsehung!

Daß die uns verliehenen Geisteskräfte, Anlagen, Geschicklichkeiten zu Wissenschaften und Künsten und überhaupt

haupt alle unsere Fähigkeiten recht eigentlich Geschenke der göttlichen Güte sind, und zwar unmittelbarer noch und eigentlicher als äussere irdische Güter, zu deren Erlangung wir doch auch oft mitzuwirken vermögen — das ist eine so einfache, bald zu erkennende Wahrheit: und doch sind ihre Wirkungen auf das Herz nicht überall sichtbar, doch wird sie so oft in der Anwendung übersehen, daß man es wohl nicht überflüßig finden mag, an sie zu erinnern. Oder werden denn nicht diese theuern geistigen Güter und Kräfte, die des Menschen kostbarstes Eigenthum sind, die ihm wahren Werth, bleibende Würde, reinen Genuß, und selbst in Ansehung des äussern Glücks so manche entscheidende Vortheile zu geben fähig, ja, die ihm froher Bürge seiner ewigen Fortdauer sind — werden nicht diese Güter, die also den feurigsten Dank des Herzens heischen, so selten in Erwägung gezogen? Hören wir sie immer nennen, wenn der Mensch die Erweisungen der göttlichen Liebe aufzählt? Danken nicht Viele eher und herzlicher für Gesundheit des Körpers, als für einen gesunden, mit vorzüglichen Kräften und Fähigkeiten begabten Geist? — Und wenn auch Andere diese geistigen Kräfte und Vorzüge wirklich hoch zu schätzen scheinen, geschieht es auf die rechte Art und in der reinen Absicht? Freuen sie sich über sie um des Segens willen, den sie aus ihnen für Geist und Herz, für Weisheit, Tugend und Menschenglückseligkeit zu ziehen hoffen, oder nur, weil diese Fähigkeiten ihnen zum Mittel werden sollen, Rang, Bewunderung, Ehrenstellen, Reichthümer und andere Vortheile zu ernden? Und wenn sie vollends stolz auf ihre geistigen Vorzüge sind, wenn sie um eines Besitzes willen, zu dessen Erlangung sie nichts beizutragen vermogten, ein besonderes Verdienst zu haben meinen, wenn sie sich besser

dünken,

dünken, und stolz auf diejenigen herabblicken, welche weniger erhielten, als sie; wenn sie diejenigen verachten oder mit Selbstgefälligkeit bemitleiden, welche weniger als sie durch Witz und Wissenschaften glänzen, ob sie gleich den edelsten, segnendsten Gebrauch von dem, ihnen verliehenen Maaß der Geisteskräfte machen — vergessen da nicht jene Menschen wirklich, daß alles, was wir, auch im Geistigen besitzen, Geschenk der göttlichen Liebe ist, und daß wir, was wir sind, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung wurden? — **Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** 1. Korinth. 4, v. 7. **Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem.** 1. Korinth. 12, v. 6. Was konntest du dazu wirken, was hättest du also für ein Verdienst dabei, daß du mit diesen oder jenen Vorzügen und Fähigkeiten begabt, den Schauplatz des Lebens betratst? Daß deine geistige Bildung so edeln Eltern, dein Unterricht so gewissenhaften Lehrern anvertraut wurde? Daß du unter einem Volke und in einem Zeitraume lebst, wo der Geist des Menschen sich freier entwickeln, und durch Wissenschaften und Künste so herrlich bilden kann? Würden nicht vielleicht in einer andern Lage deine Kräfte von dir unbenützt geblieben seyn? Würden nicht jene Unwissenheit, Vorurtheile und Aberglauben, die manchen Völkern, Ländern und Ständen eigen sind, auch dich beherrschen, wenn dich dein Schicksal unter sie gesetzt hätte? Bist du also nicht auch mit durch die Umstände das geworden, was du jetzt bist? Und kannst du wegen ihrer, die so ganz ausser deiner Gewalt lagen, dir ein Verdienst beimessen? Ist nicht auch hier in allem Gottes Güte, Gottes

Leitung

Leitung sichtbar? — Darum heilige den Genuß dieser theuern geistigen Segnungen durch reine Dankbarkeit gegen ihren gütigen Geber! Fühlst du dich glücklich durch Weisheit und Tugend, auch im Aeussern glücklich durch die Achtung, Verdienste und die heitere Lage, die du deinen Vorzügen und Geschicklichkeiten dankest; fühlst du dich glücklich, frei zu seyn von jenen Vorurtheilen, Furcht und Aberglauben, die Tausenden ihre Ruhe und Freude rauben; genießest du die hohen Freuden, die höhere Geistesbildung, Nachdenken, Wissenschaften, und belehrender Umgang gewähren; entdeckest du in deinem Wissen eine Quelle der Sicherheit, des Muths und der Hoffnung für die Zukunft — dann wirke dieses Gefühl deines Glücks in dir zur Verherrlichung Gottes; dann blicke dankend auf zu ihm, den Geber alles Guten; dann bete ihn lobsingend an für seine theuersten Segnungen; dann entweihe nicht dieses heiße Dankgefühl durch stolze Seitenblicke auf den, der weniger erhielt, oder in seiner beschränkteren Lage nicht das werden konnte, was du in deiner günstigeren wurdest. Stolz auf geistige Reichthümer macht auch verächtlich, und wer ihn fühlt, mißbraucht Gottes theuerste Gaben, wie der, der sein Vermögen anwendet, sich über Andere zu erheben. Das wahre Verdienst ist immer mit Bescheidenheit verbunden; der gute Mensch ehrt Gott, der ihn beglückte, durch liebevolle Gesinnung gegen Andere. Talente und Fähigkeiten sind ja dem Sterblichen nicht verliehen, durch sie zu glänzen, sondern zu nützen, nicht Andern wehe zu thun, sondern segnend für sie zu wirken.

2. Daher die zweite Regel: **Erkenne die großen Absichten, zu welchen deine Kräfte dir verliehen wurden: erkenne zugleich dadurch die großen Verbindlichkeiten, welche nun auf dir ruhen.** — In Gottes

Gottes weiser Weltregierung ist alles zweckmäßig angeordnet: nicht zu kleinlichen Absichten verlieh uns der Ewige große Kräfte; wo diese Gott ertheilte, da muß er auch erhabene Zwecke zu erreichen suchen: und daß uns vollends diese Kräfte dazu gegeben seyen, Andere elend zu machen — wie ließe sich das auch nur einen Augenblick lang denken? — Nun sind doch aber wohl die Kräfte unsers Geistes, Verstand, Vernunft, freier Wille, und dergleichen, entschieden die erhabensten Vorzüge, die wir erlangen konnten: sie begründen ja die Würde unserer Menschennatur, sie erheben uns über die übrigen Geschöpfe der Erde, machen uns so großer Unternehmungen fähig, und sind die Güter, die in die Ewigkeit uns begleiten. Erhaben, wichtig und wohlthätig müssen also auch die Absichten seyn, zu deren Erreichung wir so herrlich ausgestattet wurden. Urtheilet daher, wie undankbar und Gottes segnendem Willen ganz entgegen derjenige handelt, der diese Kräfte des Geistes geringschätzt, zufällige äussere Vorzüge mehr achtet als innere, und seine Fähigkeiten unbenützt läßt zu seiner Vervollkommnung und zum Segen der Menschheit; welcher schweren Verantwortung wir uns also unterziehen, wenn wir es vernachläßigen, unsern Geist und unser Herz zu bilden, die mannigfaltigen Gelegenheiten, Kenntnisse zu sammeln, uns aufzuklären und zu belehren nicht achten, und das für die Welt nicht werden, was wir nach den uns reich verliehenen Kräften des Geistes werden könnten! Es ist traurig, Menschen zu bemerken, die den Werth der edelsten Beschäftigung, der Sorge für das Wohl des Geistes so gar nicht achten, vielleicht verspotten; es ist traurig, zu bemerken, wie bei so Manchen die herrlichsten Anlagen, die treflichsten Fähigkeiten, durch die sie selbst liebenswürdig, reich und selig, und für Andere be-

glückende Wohlthäter werden könnten, nun durch ihre Schuld für sie verlohren gehen, wie sie, die alle Fähigkeit besäßen, ausgezeichnete treffliche Menschen zu werden, nun aus Mangel an gehöriger Geistes- und Herzensbildung nur gemeine Menschen sind und bleiben, ja wohl gar ihre Geisteskräfte durch Ausschweifungen schwächen und sich rauben. Aber wohl noch trauriger ist es, zu sehen, wie Andere diese Kräfte dazu mißbrauchen, ihr Herz zu verderben, schädliche Leidenschaften in sich zu nähren, und Andere durch die Ueberlegenheit ihres Geistes elend zu machen. Warum strebt dieser darnach, seinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern; warum bemüht sich jener, Geschicklichkeiten zu erwerben? Aus eigennützigen, oft verderblichen Absichten: um dadurch zu schimmern, um als geschickter Mann bewundert zu werden, um durch Gelehrsamkeit sich Amt und Würde zu erwerben, um in Gesellschaften zu glänzen, ach, und leider oft deswegen, um durch Ueberlegenheit des Geistes desto unumschränkter über Andere zu herrschen, sie leichter mißbrauchen, unterdrücken, kränken, und zu ihrem bittern Nachtheil nach seinen niedrigen Wünschen und Leidenschaften leiten zu können! Oder lehrt uns nicht die Erfahrung solche Menschen kennen, deren Kenntnisse und Geschicklichkeiten ein Fluch für die Welt sind, und die die theuersten, ihnen zum Segen verliehenen Gaben schändlich mißbrauchen zum Elend ihrer weniger gebildeten Brüder. So kann auch das Gute verderblich werden in der Hand niedriggesinnter Menschen. Du, dem Gottesgesetz, dem Tugend, Ruhe und Menschenglückseligkeit theuer sind, erzittere vor diesem Mißbrauche der Kräfte und Fähigkeiten, die dir Gott verlieh! Bewahre dein Herz, daß es nicht verleitet werde durch glückliche Vorzüge zur Eigenliebe, Eitelkeit, Stolz

und

und Bethörung; daß du nicht Andere durch deine Ueberlegenheit beschämest und kränkest; daß du nicht einen deiner Brüder zurückdrängest; daß du nicht die Einfalt Anderer zu ihren Schaden benützest; daß du keine menschenfreundlichen Plane aussinnest; ach, daß du nicht Fluch verbreitest, wo Gott Segen auszustreuen dich bestimmte! — Aber auch nicht unangebaut, nicht unbenützt für dich und Andere laß diese Kräfte liegen, gleich Jenem, der das ihm anvertraute Pfund vergrub. Erkenne deutlich und lebhaft, zu welchen großen Absichten dir diese Kräfte mitgetheilt wurden, und welche ungemein wichtigen Verbindlichkeiten nun dadurch auf dir ruhen! Laß es deine ernste Angelegenheit seyn, deinen Geist zu bilden, ihn mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und dir alle die Geschicklichkeiten zu erwerben, die deine Lage dir erlaubt. Und das zwar in der reinen heiligen Absicht, dich dadurch in den Stand zu setzen, mit desto glücklicherem Erfolge nach christlicher Vollkommenheit zu ringen, deine Pflichten desto genauer erfüllen zu können, im Guten immer stärker zu werden, und der Welt immer mehr zu nützen. Verschwende deine Kräfte nicht so sehr am Kleinlichen, sondern weihe sie deinem hohen Berufe, weihe sie dem Wohl der Menschheit. Denke oft an den hier vor allem anwendbaren Aufruf der Religion: **Dienet einander, ein Jeglicher mit den Gaben, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mancherlei Gaben Gottes**: oder an jenen Wunsch des Apostels: **in einem Jeden müssen sich erzeigen die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.** 1. Korinth. 12, v. 7. Erwartet schon diejenigen wichtige Verantwortung, welche die vergänglichen Güter unbenützt lassen oder verschwenden, wie viel größerer Sünde machen sich dann erst diejenigen theilhaftig,

die durch geistige Reichthümer aufgefordert sind, der Welt zu nützen, und diesem Rufe nicht folgen, oder ihre Seelenkräfte sorglos verschwenden. **Wem viel gegeben ist**, sagt Jesus, **von dem wird man viel fordern.** So wirket denn wohlthätig ihr Glücklichen, die Gott mit vorzüglichen Fähigkeiten segnete; genießet die Freuden, die der edle Reiche, vor allem also auch der geistig Reiche, zu genießen fähig ist, und ehret Gott durch menschenfreundlich treuen Gebrauch eurer Kräfte. Doch nicht ihr allein seyd dazu berufen: jeder ist dazu verpflichtet, seine Kräfte, seyen sie groß oder gering, auf eine solche, für sich und Andere wohlthätige Art anzuwenden. Man bedarf nicht gerade ausgezeichneter Talente, um segnend für die Welt zu leben: jede treue Pflichterfüllung des Menschen in seinem Kreise ist erfreuender Beitrag zum Wohl des Ganzen.

Daher die dritte Lehre: **Jeder Mensch, der das ihm verliehene Maaß der Kräfte wohlthätig anwendet, ist ehrwürdig: ehre also Jeden, der diesen pflichtmäßigen Gebrauch von ihnen macht.** Nicht der Glanz unserer Thaten, sondern unser Herz bestimmt unsern Werth. Dieser beruht also nicht darauf, was du an sich, was du in Vergleichung mit Andern, sondern, was du in deiner Lage, nach deinen Kräften, nach den Umständen bist, in die dich Gottes Vorsehung setzte. Nur die Menschen beurtheilen Andere nach dem, was sie vollbrachten; aber dieses Urtheil ist trügerisch: Gott beurtheilt uns nach dem, was wir vollbringen konnten. Vor jenen gilt gewöhnlich nur das, was Aufsehen erregt und entscheidend wirkt: vor Gott, der den genauen Zusammenhang der Dinge überschaut, hat auch die bescheidene geräuschlose Wirksamkeit ihren Werth. Des Beyfalls des Allgerechten ist jeder werth, der seine Pflichten treu erfüllt;

erfüllt; und jeder, der sie vollbringt, ist auch wohlthätiges Glied der Gesellschaft. Mancher geringgeachtete Beruf fordert mehr Geschicklichkeiten und Kenntnisse, als ein anderer, der mit weit größerm Range verknüpft ist, und ist zugleich oft auch weit unentbehrlicher und nützlicher als dieser. Talente allein können blos Bewunderung erregen: erst, wenn wir sie wohlthätig angewendet sehen, heischen sie unsere Achtung, und auf diese hat jeder Anspruch, der seine Kräfte, seyen sie auch geringe, edel benützt. Darum werde es dir, auch aus diesen Gesichtspuncten, zur heiligen Pflicht, Jeden brauchbaren, wohlthätig wirkenden Mann mit aufrichtiger Herzlichkeit zu ehren, und das Verdienst nicht nach glänzenden Thaten, sondern nach den redlichen Wollen zu schätzen. Aber auch Beruhigung können dir diese Bemerkungen darreichen, wenn du dich selbst mit weniger schimmernden Geistesfähigkeiten begabt siehst. Deine Wirksamkeit für die Welt kann demungeachtet höchst segnend und selbst ausgebreitet seyn; du bist um so sicherer vor den Versuchungen der Eitelkeit und vor gefährlichem Mißbrauch deiner Kräfte; und edler Menschen Achtung, so wie der segnende Beifall des Ewigen, sind ja allein an dein tugendhaftes Streben, an deine Pflichterfüllung gebunden.

4. Die letzte Bemerkung sey endlich: **Es ist wohlthätige Einrichtung, daß Verschiedenheit der Geisteskräfte, Fähigkeiten und Neigungen unter den Menschen vorhanden ist: verehre also auch hierinn die weise Veranstaltung der ewigen Vorsicht!** — Gott hat auch hierinn alles wohl gemacht. Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem: in einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Besten. 1. Korinth. 12, v. 4. 6. Auf dieser Verschie-

denheit des Geschmacks, der Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte beruhen zum Theil die menschliche Thätigkeit, Glückseligkeit und gesellschaftliche Verbindung. Denn wie könnten alle Menschen auf der Erde beschäftigt werden, wie würden sie nicht auf so vielfache Art sich immer entgegen stehen, und Friede und Ruhe darunter leiden, wenn alle von gleichen Fähigkeiten und Neigungen getrieben, sich gleichem Berufe widmen wollten? wenn z. B. Jeder sich durch seine Fähigkeiten oder seinen Geschmack, zum Regenten, oder Volkslehrer, oder zu den Beschäftigungen Eines Standes bestimmt fühlte? Wer würde sich zu den geringern, den Geist weniger beschäftigenden, dabei aber doch so höchst wohlthätigen Berufsarbeiten verstehen, wenn alle mit höhern Geisteskräften begabt wären? Woher würden sich Menschen finden, die sich zu unangenehmen, mühevollen, gefährlichen Arbeiten entschließen würden, wenn nicht angeborne Neigung sie ihnen angenehm machte? Wie manche herrliche Erfindung, manche treffliche Anstalt, die itzt zur Bereicherung unsers Geistes, zu unserm Glück und unserer Freude dienen, würden nicht vorhanden seyn, wenn nicht Lust und Liebe zu dieser oder jener Beschäftigung sie erzeugt hätte! Weise und gütig sorgte also auch hierdurch Gott für das Glück und die Freude der Menschen, indem er seine Geschenke so mannigfaltig vertheilte, und Jedem ein eigenes Maaß der Kräfte des Verstandes, eigene Fähigkeiten und Neigungen ertheilte, um in jeden Kreis von Geschäften Menschen einzuführen, die in ihm mit Lust und Zufriedenheit arbeiten, und ihres Berufes sich erfreuen. Wo wir nur hinblicken, sehen wir unsere Brüder ihre Kräfte auf eine andere Art üben, sehen auch bei harten Arbeiten heitere Mienen, und dürfen nun nicht mitleidig trauern über

das

das Loos derer, die einem scheinbar mühevollen Berufe sich widmen. Ihre Fähigkeiten und Kräfte erleichtern ihnen die Beschwerden desselben, und ihr Geschmack kann ihren Beruf ihnen selbst süße machen. — So könnten die Menschen, wenn sie sich nicht selbst auf andere Art ihr Leben verbitterten, überall in der Hütte und im Pallaste, Zufriedenheit und Freude genießen; und diese Ueberzeugung ist für uns ein neuer Grund, die Weisheit und Güte des Ewigen anzubeten.

Und so sey denn auch die Betrachtung dieses Gegenstandes uns auf so mannigfaltige Weise segnend und erfreuend! Wohl uns, wenn wir die Fähigkeiten, die Gott uns gab, treu dazu anwenden, über alles, was uns nahe angeht, uns immer mehr aufzuklären, die Lehren der Tugend, welche aus dieser Betrachtung fließen, aufzufassen und zu befolgen, mit unsern Kräften für menschliche Glückseligkeit wohlthätig zu wirken, und so uns immer mehr zu weisen, guten und gemeinnützigen Menschen zu bilden! Amen.

Am Geburtsfeste Jesu.

Ehre sey Gott in der Höhe! Laßt uns lobsingen dem Ewigen; laßt uns anbetend preißen seine Güte! Irrthum und Aberglaube beherrschten einst die Menschen: Jesus Christus erschien, und brachte Licht und Frieden. Tugend und Liebe verbreitete des Göttlichen Lehre; Trost und Erquickung gab er dem Weinenden; zur Hoffnung der Unsterblichkeit erhob er die nach Vollendung sich sehnen. Ehre sey Gott in der Höhe: den Glauben an ein ewiges Leben hat er durch ihn, durch ihn uns gegeben! Jesus starb, uns einst zum Himmel zu heben. Selige Aussicht, wenn einst unsern Retter wir sehen, im Kreise der Verklärten wir ihn reiner verehren! Laßt uns itzt schon anbetend danken dem, der ihn sandte. Ehre sey Gott in der Höhe!

Wir feiern heute ein frohes großes Fest; das Fest der Geburt Jesu. War diese Begebenheit schon herzerhebend froh für jene Edeln, die mit patriotischen Hoffnungen für die Erleuchtung ihres Volks auf den Neugebohrnen blickten, so ist sie noch im höhern Grade freudeerweckend für uns. Wir betrachten sie aus einem höhern Gesichtspunkte; wir sehen an sie Ereignisse sich anknüpfen, die jene eingeschränkten Erwartungen weit übertrafen; wir zählen sie zu den glänzendsten und segnendsten Erscheinungen in der Weltgeschichte. In ihr lag der Keim zu den wichtigsten Veränderungen auf einem beträchtlichen Theile der Erde: noch nach Jahrhunderten auf ganze Nazionen fort-

fortwirkend ist ihr wohlthätiger Einfluß. Nicht ein Mann, der seines Volkes Glück nur bereitete, nicht seinen Mitbürgern allein zum Segen war Jesus Christus gebohren: nein, wir erblicken in ihm einen der Wenigen, die des Ewigen Vorsehung berief, der Denkungsart der Menschen einen mächtigen Umschwung zu geben, neue große Wahrheiten aufzustellen, Licht zu verbreiten über Jahrhunderte, und mit siegender Kraft auf die Nachwelt zu wirken. Und die Geburt eines solchen ausgezeichnet guten, großen und wichtigen Mannes sollte nicht als eine erfreuliche und wichtige Begebenheit mit erhebenden religiösen Empfindungen, mit Dank und Triumph gefeiert zu werden verdienen? Nur Hoffnungen, Ahndungen, Aussichten waren es, welche einst die Seelen derer zu feurigen Lobgesängen entflammten, die in dem Neugebohrnen den künftigen Retter der Nazion zu erblicken glaubten: und wir, m. Th. die höhere Segnungen durch Jesum verbreitet sehen, als jene frommen Israeliten auch nur ahnden konnten; wir, die einen erhabneren Wohlthäter in ihm verehren, als jene; wir, die im wirklichen Genuße derjenigen Seligkeiten sich befinden, auf deren kleinsten Theil sich jene mit heißem Danke nur im Geiste freuten — wir sollten ungerührt eine Begebenheit betrachten, deren große Erfolge sich im vollen Glanze unserm Blicke darstellen? Ist ja doch überhaupt schon die Geburt eines Menschen eine Begebenheit, die zur dankvollsten Freude auffordert, und den Blick des religösen Menschen auf den hinleitet, der der Welt in dem neuen Ankömmlinge wieder neue Hoffnungen gab? Ehre sey Gott in der Höhe! Vermehrt ist wieder durch das Kind, das die Mutter mit Zärtlichkeit in ihre Arme schließt, die Zahl der vernünftigen, für ewige Seligkeit reifenden Wesen; ver-

mehrt die Summe der Kräfte, die sich unter der Leitung des Allweisen zum Segen der Welt entwickeln sollen; vermehrt die Summe der Hoffnungen, die auf menschlicher Wirksamkeit ruhen, vermehrt die Zahl der Glücklichen, die sich der Güte des Ewigen hienieden und einst in bessern Gefilden freuen. Ehre sey Gott in der Höhe! würden mit heißerm Dankgebete diejenigen ausruffen, die an der Wiege eines einstigen Wohlthäters der Menschheit den Geber des Lebens preißen, wenn sie itzt schon erkennen, ja auch nur ahnden könnten, welche hohe Segnungen er einst verbreiten wird. Ehre sey Gott in der Höhe! laßt uns also heute anbetend lobsingen, wir die den Reichthum der Seligkeiten überschauen, die des Ewigen Vorsehung durch Jesum Christum verbreitete. Ja, als Werk Gottes, der uns leitet mit Weisheit und Liebe, als Veranstaltung der ewigen Güte, die durch Menschen ihre wohlthätigen Plane vollführt, als Leitung der väterlichen Vorsehung, die uns erzieht für unsere große Bestimmung, im Stillen glänzende Erfolge bereitet, aus gering scheinenden Ereignissen mächtige Veränderungen entwickelt, und in der Sorge für die sittliche Bildung der Menschen sich verherrlicht — laßt uns die Geburt Jesu heute betrachten. Unsere Freude werde dadurch zur veredelnden Freude, sie erleuchte, beruhige und stärke uns im heitern Glauben an Gott, im freudigen Vertrauen auf seine Weisheit und Güte. Laßt uns daher untersuchen: wie Gottes Vorsehung sich auch durch die Geburt Jesu verherrlichte? und dann einige Belehrungen daraus herleiten.

Wenn wir, einmal überzeugt von den Leitungen einer weisen und gütigen Vorsehung, überall ihren wirkenden Einfluß, ihre Aufsicht und Regierung zu be-

bemerken veranlaßt werden, wenn wir alles, was zum Segen der Welt gedeiht, für Veranstaltung Gottes und uns als die Werkzeuge betrachten müssen, durch die er seine segnenden Absichten vollführt, dann wird gewiß überhaupt schon durch die Geburt eines Menschen unser Blick auf jene göttliche Vorsehung hingeleitet. Denn ist sie es nicht, unter deren Schutze sich die Keime des Lebens entwickeln und reifen? Ist nicht überhaupt die Erscheinung eines neuen Ankömmlings auf der Erde eine höchst wichtige Erscheinung? Jeder Mensch hat seinen gewissen, wenn gleich nicht immer leicht erkennbaren Einfluß auf das Ganze. Und wovon hängt dieser, so weit er die Anlagen und äussern Umstände betrift, ab? Von den Fähigkeiten, Neigungen und Kräften, die der Mensch erhielt, von den körperlichen Anlagen, die ihm wurden, von der Zeit, in welcher er auftrat, von der äussern Lage, in die er durch seine Geburt versetzt wurde, von den Eltern, deren Pflege ihm das Schicksal übergab, und von so mancherlei unbedeutend scheinenden Umständen, die alle ihm den Kreis des Wirkens anweisen und dabei ausser menschlicher Veranstaltung liegen. Sollten denn nun aber alle diese Umstände dem Ohngefehr überlassen seyn? Sollten wir nicht vor allem in der frühen Grundlage der menschlichen Bildung, in der weisen Vertheilung der Fähigkeiten und Kräfte, in der ersten Entwicklung und Richtung derselben den Einfluß der allwaltenden Vorsehung erkennen? Wenn aber dieser überhaupt schon bei der Geburt eines Menschen so sichtbar ist, wer möchte ihn dann bei der Geburt eines ausgezeichnet großen und wohlthätigen Mannes verkennen? Oder sollte das weit sich verbreitende Gute, welches er bewirkt, die wichtigen Veränderungen, welche er erschaft, die neue Gestalt, welche

che er so vielen Dingen giebt, die Fortschritte an sittlicher Bildung, welche er befördert, nicht in den Plan der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts gehören? Wodurch vermag er aber dieses alles? Betrachtet das Kind in Mutterarmen, das einst zum Wohlthäter der Menschheit reift: hülflos ist es gleich andern, und doch liegen in ihm schon die Kräfte, die sich einst segensvoll und glänzend entwickeln werden. Wessen gütiges Geschenk sind sie nun aber? Wer mag es bestimmen, in welcher äussern Lage, unter welchen Verhältnissen, welcher Leitung sie sich am glücklichsten entfalten werden? Griechenland und Rom waren zu den Zeiten Jesu im Besitze der treflichsten Männer und Schulen; und doch wurde der große Lehrer der Menschheit unter der weniger gebildeten jüdischen Nazion gebohren. Schon durch eine vornehme Geburt zu großen Unternehmungen berechtigt, sollte nach der Meinung der Juden ihr erhabener Retter seyn; und doch wurde Menschen aus niedrigem Stande seine Pflege und Erziehung anvertraut. Wendet diese Bemerkung an auf andere große Männer: verändert Zeit, Ort, Stand, äussere Lage, und unvollbracht bliebe dann das durch sie geschehene Gute. Aber diese begünstigenden Ursachen aufzufinden, liegt offenbar ausser der menschlichen Gewalt. Wir erkennen ja den großen Mann erst dann, wenn er sich als solchen zeigt, wenn seine Bildung meist schon vollendet ist. Durch die Leitungen der ewigen Vorsehung ist er also zum Segen der Welt gereift. O wer wollte sie hier in ihrem stillen vorbereitenden Wirken verkennen: hier nicht die Spuren der sorgenden Weisheit, der Liebe, die alles wohlthätig ordnet und leitet, die die Bedürfnisse der Menschheit schon in der Entfernung kennt, und da schon Hülfe und Segen bereitet, wo

die

die Menschen vielleicht selbst das drückende Joch noch nicht fühlen — mit freudigem Danke erkennen? Es geschieht freilich nicht immer: nur das Wunderbare reitzt so Viele: nur auf erstaunende Erfolge sehen sie, aber nicht auf die Ursachen, durch welche diese veranlaßt wurden. Den stillen Gang der Vorsehung wollen wir nicht bemerken, darum fehlt es uns so oft an fester Zuversicht, an Vertrauen und Glauben, darum zweifeln wir an der rettenden Hülfe, bis sie erscheint. Wir fragen nur: was that der große Mann? aber nicht, wie ist er so groß und brauchbar geworden? Wie verherrlichte schon durch seine Geburt, Kindheit und Erziehung sich Gottes Vorsehung an den Menschen? Welche begünstigende Umstände musten sich vereinigen, welche störende Hindernisse beseitiget werden, um seine Wirksamkeit ihm zu erleichtern, seine Bemühungen mit einem segnenden Erfolge zu krönen? Solchen Untersuchungen laßt uns nun heute weihen, um mit freudiger Dankbarkeit zu erkennen, wie Gottes Vorsehung sich schon durch die Geburt Jesu Christi verherrlichte; wie die Wahl des Volks, unter dem der große Lehrer der Menschheit auftretten sollte, die Zeit seiner Geburt, die äussern Umstände, in welche er durch dieselbe versetzt wurde, die Gefahren, welche ihm bald drohten, die Erwartungen seiner Eltern, der Volksglaube, welcher gerade damals herrschte, die Erziehung, welche er von jenen Eltern in seinem Stande erhalten konnte, der Schwung, welchen sein Geist in seiner Lage erhalten muste — ja wie alle diese Umstände, so weit wir sie nach den leider nur so kurzen Erzählungen der Evangelisten zu beurtheilen vermögen, dazu beitragen musten, ihn zu den großen, wohlthätigen Mann zu bilden, ihn zu seinen segnenden Entschluß zu bestimmen,

den

den staunenden Erfolg seiner nachherigen Wirksamkeit zu bereiten, und so sein großes Werk der Erleuchtung und Veredlung vieler Tausende zum Preiß der göttlichen Vorsehung zu krönen. Unser Bemühen gehe also dahin, uns von dem stillen Gange derselben, von ihrer vorbereitenden Wirksamkeit, von ihren entfernten geheimen Anstalten zum Segen der Menschheit, von ihrer Fürsorge besonders für das geistige Wohl derselben, von der Gewißheit ihrer mächtigen Hülfe auf das lebhafteste zu überzeugen, und uns zum tröstenden Glauben für jene Zeiten und Ereignisse des Lebens zu stärken, wo wir die Absichten des Ewigen noch nicht in heller Klarheit, die Veranstaltungen der rettenden Vorsehung noch nicht deutlich zu erkennen vermögen. Unser Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand wird uns dann in Beziehung auf das heutige Fest zu folgenden Belehrungen leiten.

Einmal: **Erkenne, daß alles unter dem Einfluße der weisen und gütigen Vorsehung steht:** daß sie sich durch die Leitung gering scheinender Ereignisse eben so verherrlicht, wie durch die Unterstützung glänzender Thaten; daß sie im Stillen alles auf eine natürliche Art vorbereitet; daß unter Gottes Regierung auch aus kleinen Veranlassungen große Ereignisse hervorgehen; daß nichts gering vor dem ist, der das große Ganze überschaut! Die Vernachläßigung dieser Ueberzeugung ist es zum Theil, die unsere Unaufmerksamkeit auf den überall sichtbaren Einfluß der göttlichen Vorsehung unterhält, uns so vielfache erhebende Beobachtungen entzieht, und die religiösen Empfindungen des Dankes, der Zuversicht und des Vertrauens in uns erkalten läßt. Wir halten uns gewöhnlich nur an das Große und Glänzende, wir möchten noch immer gerne Zeichen und Wunder sehen.

Wenn

Wenn Gottes Vorsehung eine drohende Gefahr von uns abwendet, wenn eine glückliche Wendung unsers Schicksals uns überrascht, so denken wir wohl an ihn, den Freudengeber und Retter. Aber an seine tägliche gleich mächtige Erhaltung und Beschützung, an die stille, geheime Leitung unsers Schicksals, an die höhern Wohlthaten, die er uns erzeigt, indem er uns durch jenes bildet, wollen wir nicht gedenken; in jenen kleinen Vorfällen des Lebens, die oft unsere Neigung, unsere Unternehmungen, den ganzen Gang unsers Glücks bestimmen, aus denen unser ganzes Schicksal sich entwickelt, wollen wir nicht Beweise der göttlichen Liebe erkennen. Und doch, verherrlicht sie sich nicht dadurch am sichtbarsten? Ist das nicht die erhabenste Weisheit und Liebe, die schon von Ferne sorgt? Würde Jesus Christus mit so glänzendem Erfolge für Wahrheit und Tugend gewirkt haben, wenn ihn nicht die göttliche Vorsehung gerade unter jenen Umständen für seinen großen Beruf gebildet, und durch diese Verkettung der Umstände seine Wirksamkeit begünstigt hätte? Wer konnte aber dieses alles damals schon ahnden? Erkennen die Kraft, die Anlagen und Fähigkeiten, die in dem Neugebohrnen schlummerten? Vorhersehen die großen Ereignisse, die an die Geburt dieses Kindes sich knüpfen würden? Niedrig war der Stand, in welchem Jesus geboren wurde: wenig begünstigend, dem Scheine nach, die Umstände. Man sahe hier keine glänzenden Vorbereitungen. Dreißig Jahre verfloßen, ohne daß etwas geschah, die Hoffnungen der aufgeklärten Israeliten zu erfüllen. Und doch wirkte diese Zeit hindurch Gottes Vorsehung still in der Leitung der Umstände, unter denen sich Jesus zum Lehrer der Menschheit bildete. Und ihr, die ihr durch ihn belehrt seyd, ihr wolltet Gott versuchen?

Ihr

Ihr wolltet zur Begünstigung eurer ungestümmen Wünsche ausserordentliche Erfolge erwarten? Ihr wolltet nicht vertrauen auf den, dessen Vatervorsehung für euch im Stillen wirksam ist? Euch verlassen glauben, weil Gott nicht um eurer Ungeduld willen von den Gesetzen seiner Welteinrichtungen abweicht, sondern nur auf eine natürliche Art euch Hülfe bereitet? Ist diese rettende Hülfe euch nicht vielleicht schon nahe? Haben sich zu der Zeit, wo die Welt unter Aberglauben und Verfinsterung, wo Nazionen unter Druck und Tirannei seufzten, nicht immer Männer gebildet, die Licht und Freiheit wieder brachten? gebildet unter Gottes Leitung im Stillen, gebildet auf ihre Veranstaltung zu einer Zeit, wo man das Bedürfniß der Rettung noch nicht einmal allgemein fühlte? Bestand nicht immer das Verdienst großer, wohlthätiger Männer in der Auffindung und weisen Benützung der Umstände, die Gottes Vorsehung herbeigeführt hatte? — Und du wolltest zweifelnd an ähnlichen Wirkungen der göttlichen Liebe klagen, wenn du auf dem dunkeln Pfade der Leiden noch keinen Ausweg erblickest, wenn die Zukunft keine heitern Aussichten darbietet, wenn Aberglaube oder Unglaube, Irrthümer, Vorurtheile und Laster das Wohl der Menschheit zu untergraben drohen? Findet da noch Verdienst des glaubigen Vertrauens Statt, wo die rettende Hülfe schon vorhanden ist? Ruhe im Leiden, Hoffen in der Zeit der Noth bewähren die Stärke der freudigen Zuversicht. Darum sey nie ängstlich besorgt für dich oder Andere: merke auf den stillen Gang der Vorsehung und erwarte keine ausserordentliche Hülfe. Zage nicht in den Tagen der Prüfung, beschränke nicht in deinem Sinne die Weisheit und Macht des Ewigen. Zittere nicht für Wahrheit und Tugend, für Licht und

Frei-

Freiheit, für Menschenvervollkommnung und Glückseligkeit. Es wird unter Gottes Leitung nie an Männern fehlen, die mit Muth und Erfolg für die edelsten Güter der Menschheit streiten und wirken! Wir wandeln unter Gottes weiser Regierung; die Wahrheit wird nie untergehen, die Tugend nie verbannt werden; dein Glaube wird siegen, deine Leiden werden enden!

Doch nicht blos zur ruhigen Erwartung der Zukunft stärke uns dieser Glaube an die göttliche Vorsehung: auch zur Zufriedenheit mit unserm gegenwärtigen Schicksale, zur Anerkennung der Aufforderungen, die auch ein geringer Stand, mäßige Güter und eine beschränkte Lage zum wohlthätigen Wirken uns geben, sind wir durch ihn verpflichtet. Ist es nicht unzufriedener Undank, der dem Glauben an die ewige Weisheit und Güte widerspricht, wenn die Menschen über ihren Entwürfen und Hoffnungen für die Zukunft den Segen der Gegenwart vergessen, und von jener Glanz und Güter so zuversichtlich erwarten, als wenn sie dieselben von den Leitungen der Vorsehung zu fordern berechtiget wären? Ist es nicht Täuschung, wenn die Menschen von einer verbesserten äussern Lage erwarten, was allein aus dem Innern entspringt, was ihnen nur ihr Herz zu geben vermag, zufriedene Heiterkeit? Ist es nicht Betrug der Weichlichkeit und Trägheit, wenn die Menschen wegen ihrer Unthätigkeit für die Welt mit ihrem Stande oder ihrer ungünstig scheinenden Lage sich entschuldigen? — Worauf gründen sich des Menschen, der alles, was er ist und genießt, als Geschenk der göttlichen Liebe empfängt — worauf gründen sich seine Ansprüche auf Glanz und reichere Güter? Kann er sie bei der Ueberzeugung, daß ihre ungleiche Vertheilung mit in den Plan der göttlichen

Vorsehung gehöre, von dieser für Alle erwarten? Sind sie wirklich unentbehrlich zur beseligenden Zufriedenheit? ja noch mehr zur Erreichung unserer Bestimmung und zur wohlthätigen Wirksamkeit auf die Welt? Auch hierüber belehre uns der Hinblick auf Jesum. Wodurch wurde er zum Theil das, was er war, der große Lehrer der Menschen, der Retter und Tröster vieler Leidenden, der Segen der Welt, der Mann, der auf Millionen wirkte, dessen Andenken wir noch nach Jahrhunderten dankvoll feiern, der also die wahre, schönste Unsterblichkeit des Ruhms errang? Durch sein Schicksal, das seine Geistesentwicklung begünstigte, durch die äussere Lage, in die es ihn versetzte. Und beide waren doch gewiß nicht glänzend. Aus niederm Stande hob er sich empor: unter manchem Drucke reifte vielleicht sein Geist, im Kampfe mit äussern Hindernissen muste er seine Bildung erringen. Lerne daraus, daß weder reine Zufriedenheit — denn mangelte sie wohl Jesum, dem ruhigen Weisen? — noch auch Brauchbarkeit für die Welt an äussere Verhältnisse, an Glanz und irdische Güter gebunden sind; ja, daß vielmehr Schwierigkeiten und Druck den muthvollen Menschen erheben, daß frühe Entbehrungen oft die sittliche Güte und Brauchbarkeit des Menschen begründen. Erkenne, daß des Menschen innerer wahrer Werth auf solchen äussern Gütern nicht beruhe; daß Bildung unsers Geistes und Herzens nicht das Werk des Glückes und des Ranges sey. Ehre daher den Menschen ohne Rücksicht auf diese: schätze an ihm, was sein selbst errungenes Eigenthum, sein Verdienst ist. Schätze die Kräfte, die in ihrer Entwicklung Geburt und Glanz verdunkeln. Freue dich, so oft du einen Edeln erblickest, der aus niederm Stande hervorgetretten, seinem Nahmen segnende

nende Unsterblichkeit errang. Erkenne auch darinn die Leitungen, die Gerechtigkeit und Weisheit der ewigen Vorsehung. Sey du selbst zufrieden mit deinem Schicksale: erwarte alles von ihr für deine günstige Bildung, aber enthalte dich jeder unbescheidenen Ansprüche an Glanz und Güter. Klage nicht über deine beschränkte Lage, nicht über Mangel an Kraft und Gelegenheit zum wohlthätigen Wirken. Prüfe deine Anlagen und Kräfte: erkenne, wozu du berufen bist: kämpfe mit den Hindernissen deiner Bildung und Wirksamkeit, und werde, wirke, vollbringe das, wozu du in deinem Kreise berufen bist. Dränge dich nicht hervor, wolle nicht glänzen; laß dir am bescheidenen stillen Wohlthun genügen, wenn nicht des Ewigen Vorsehung durch dargebotene Gelegenheit dich aufruft zum ausgezeichnetern Einfluß. Freue dich dankvoll, daß sie in jeder Lage dir segnende Wirksamkeit gönnt, und verehre in allem ihre gütigen Fügungen!

Ueberzeuge dich daher, daß alles, was dir begegnet, dazu dienen muß, dich deiner Bestimmung für diese Welt und für die Ewigkeit zu nähern, und daß die Entbehrung mancher an sich unschuldigen Freuden und Reitze das Opfer seyn kann, mit dem du dein geistiges Glück und deinen wohlthätigen Einfluß auf Andere erkaufen mußt. War es nicht so bei Jesu? Würden nicht, wäre er in einem glänzenden Stande geboren worden, jene irrigen Erwartungen von einem irdischen Messiasreiche noch mehr genährt, und die Wirksamkeit seiner Lehre vermindert, vielleicht sein ganzer Plan verhindert worden seyn? War dies nicht ein ähnlicher Fall bei mehrern weisen und großen Männern der Vorzeit? Wurden sie nicht in der Schule der Leiden gebildet? Reift nicht die reine Tu-

gend oft nur unter Thränen? Sind es nicht die Mühen des Lebens, die Glauben und Liebe bewähren? Geht nicht aus schweren Prüfungen die wahre Größe hervor? Murre also nicht, wenn die göttliche Vorsehung dich auf den Pfad der Leiden führt: blicke mit Ergebung auf zu dem, der über den Sternen thront, der dich leitet mit väterlicher Liebe, der dich erzieht für den Triumph der Tugend, für deine Bestimmung, für reinern Selbstgenuß hiernieden, für ein besseres Leben in der Zukunft; blicke auf zu ihm mit Ergebung, wenn dein Auge im Kummer weint, wenn deine lieblichsten Hoffnungen sinken, deine theuersten Güter dir entrißen werden, deine besten Freuden dahinsterben, wenn dich die Menschen kränken, wenn Undank dein Herz verwundet, wenn deine letzte Stütze bricht. Siehe, alle diese trüben Erfahrungen sollen dich bilden: sie sind Aussaat für deine Tugenden. Unterwirf dich und bete Gott an. **Sein Rath ist wunderbar, aber er vollendet herrlich.** Jes. 28. v. 29. Nie müsse dich das Unbegreifliche irre machen; nie zage dein Herz in der Leiden trüben Nächten. Des Ewigen Vorsehung wirkt oft im Stillen: bereitet ist schon dem, den Andere verlassen wähnen, die mächtige Hülfe. Darum sey stark durch Glauben und durch Hoffen: verliehre nie die großen Absichten deiner Leiden aus dem Gesichte: erkenne es lebhaft überzeugt, daß du nicht vergeblich duldest, daß du mitwirkst durch deine, auch in Widerwärtigkeiten treue Pflichterfüllung zur Vollführung der Absichten Gottes, und unter seiner Leitung sich alles, was verworren schien, herrlich auflößt und entwickelt.

Diese

Diese erhebenden Ueberzeugungen rufe nun auch dieses heilige Fest lebhaft zurück in eure Seelen: dem unerschütterlichen Glauben an die ewige Vorsehung verleihe es höhere Wirksamkeit und Stärke. Er ist der Grund der reinen Religion, der Ruhe, des Trostes und der Hoffnung: und reine Religion zu verbreiten, Ruhe und Hoffnung zu senken in die Herzen der Menschen, war ja Jesus Christus auf der Erde erschienen. An diesen erhebenden Zweck seiner Erscheinung laßt uns heute denken, über ihn laßt uns mit heißem Danke freuen. Als stille Vorbereitung der göttlichen Vorsehung zum geistigen Segen vieler Millionen, als neuen Aufschluß über ihre Art, sich an uns zu verherrlichen, laßt uns die Geburt Jesu Christi betrachten! Und so seyen dann Dank und höheres Vertrauen, Zufriedenheit und fester Muth für die Zukunft die Segnungen dieser festlichen Feier! Sie seyen uns gedoppelt theuer in Zeiten, wo so leicht ängstigende Besorgnisse die Ruhe des schwachen Herzens stören könnten; sie mögen ihren Einfluß auf uns äussern in den nahenden Tagen des Jahreswechsels, wo unser Blick fester auf der Zukunft ruht! Ob es auch noch trübe um uns sey, in unsern Herzen sey es helle! Wir glauben an den ewigliebenden Vater der Menschen, wir beten Gott an, unter dessen Leitung wir sicher die Erfüllung unsers heiligsten Wunsches, Reifen für Wahrheit, Tugend und Vollendung, finden. Was uns das heutige Fest sagt, wird jedem aufmerkenden Verehrer Gottes seine Erfahrung am Abend des Jahres sagen: der Herr hat alles wohl gemacht! Ja, dies sey unser Lobgesang, so oft wir aufblicken zu dir, Vater und Regierer. Heiterkeit, Glaube, Ergebung, Ruhe

und Hoffnung seyen die reinen Opfer unserer Herzen. Nimm sie auf mit Liebe! Auch diese heilige Feier erhöhe unsere Zuversicht! Segne sie, daß unser Glaube höhere Kraft gewinne, daß wir in heiterm Frieden unsern Pfad vollenden, und mit grosser Hoffnung einst entschlummern! Amen.

Am letzten Sonntage im Jahre.

Mit feurigerem Dankgefühle blicken wir heute zu dir auf, Allvater, beim Rückblick auf die Segnungen, die wir wieder in der vollendeten Periode aus deiner reinen Verehrung schöpften. Nicht jene Freuden der Sinnlichkeit und Zerstreuung, nicht jene rauschenden Vergnügungen, die uns auch so viele Erquickung auf unserer Lebensreise darboten, schweben itzt vor unserer Seele. Du ertheilest noch höhere Seligkeiten denen, die dich lieben; du lässest sie noch reinere Freuden genießen, die Freuden des Geistes und Herzens, die Freuden der Religion und Andacht. Sie wurden auch uns in diesem Jahre von dir beschieden; ihre Erinnerung beseligt uns itzt noch beim Rückblick auf die heiligen Stunden religiöser Feier, und für sie sollen itzt dir unsere Lobgesänge ertönen. Ja, wir erheben dich mit Dank und Rührung für diese Stärkungen auf unserm Pilgerpfade. Anbetung und Preiß sey dir geweiht, Vater der Menschen, für jeden Strahl der Erleuchtung, für jedes heilige Gefühl, für jede Befestigung unserer Ruhe und Hoffnung, die deine göttliche Religion uns schenkte! Gros ist der Gewinn für Geist und Herz, den sie uns gab. O laß auch auf dem neuen Pfade, der unserm Blicke sich eröfnet, ihre hohen Segnungen uns finden. Gieb uns durch sie aufs neue Kraft und Stärke, durch stetes Fortschreiten an Weisheit und Tugend dem großen Ziele des menschlichen Daseyns uns zu nähern, und immer würdiger

zu werden der reinern ewigen Freuden, deren Vorgefühl uns hier schon unaussprechlich beseligt. Auch diese letzte Stunde stiller Andacht sey zur Befriedigung dieser heiligen Sehnsucht von dir gesegnet! Amen.

Psalm 77, v. 6.

Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre.

So sehr auch der Mensch geneigt ist, beinahe immer nur in die Zukunft hinauszuschauen, gleich dem Wanderer, der sehnsuchtsvoll mit seinem Blicke den geliebten Ort zu entdecken sucht, dem er entgegen eilt, so findet er doch wieder, gleich diesem, so mannigfaltige Veranlassung, bisweilen stille zu stehen, und zurückzublicken auf den Pfad, den er bisher wallte. Es fehlt uns im menschlichen Leben nicht an vielfachem Aufruf zu dieser ernsten Erinnerung an die Vergangenheit. Jeder kleinere Abschnitt unsers Lebens, jeder Abend eines vollendeten Tages, jeder Wechsel der Jahreszeiten, jede Wiederkehr des Tages, an dem sich einst unser Schicksal merklich froh oder traurig veränderte, jede dankvolle Feier unserer Geburt könnte und sollte unsern Blick hinlenken auf die entflohenen Stunden. Doch, wenn auch im Geräusche des Lebens manche dieser Gelegenheiten unbenützt von uns vorübergeht, wer sollte wenigstens nicht dann noch mit ernstem Blicke auf die Vergangenheit zurückschauen, wenn er gemeinschaftlich mit allen seinen Brüdern am Schlusse einer größern Lebensperiode steht; wenn er mit der Erde wieder einen größern Lauf vollendet hat, und nun der letzte Abend eines Jahres feierlich herabsinkt! Jede Trennung hemmt unsern raschen Flug, und lehrt uns hinblicken auf das, was einst war, und nun nicht

mehr

mehr ist. Auch die Trennung von irgend einem Zeitabschnitte, der nicht so, wie vielleicht der liebende Freund, von dem wir scheiden, einst wiederkehrt — auch sie muß uns erinnern an das, was war, und nun vorüber ist. Und wohl uns, wenn wir diesem Aufrufe zu ernsten feierlichen Betrachtungen folgen, wenn wir am letzten Abend einer vollendeten Periode, am Scheidewege der Trennung, noch einmal den Pfad überschauen, den wir wandelten; hier den Gewinn für Geist und Herz, den wir aus unserer bisherigen Reise zogen, berechnen, die Freuden und Leiden derselben zählen, und die Lehren beherzigen, die uns der Rückblick auf die Vergangenheit ertheilt. Sie sind wichtig; wir würden viel für unsere Veredlung verliehren, wenn wir die Erfahrungen der Vergangenheit nicht für unser weises und edles Betragen in der Zukunft benützen wollten. Jeder Edle spricht daher am Schluße einer größern Lebensperiode mit Rührung: Ich denke der vorigen Tage: jeder erkennt die Wichtigkeit der Erinnerung an die Vergangenheit. Auch uns ist das Ende eines solchen Zeitabschnittes nahe. Bald ist es hinabgesunken das Jahr, das unter mannigfaltigen frohen und traurigen Erfahrungen uns wie ein Traum entfloh. Möchten wir doch nicht leichtsinnig von ihm scheiden; möchten wir am letzten Abend desselben beim belehrenden Rückblick auf die Vergangenheit verweilen, und aus ihm Ermunterung zu einen desto weisern Betragen in der Zukunft schöpfen! Dahin mitzuwirken sey der Zweck dieser Betrachtung, in der wir untersuchen:

Welche Lehren giebt uns der Rückblick auf die Vergangenheit?

Erstens: Benütze weise die Zeit deines Lebens: sie eilt schnell dahin! Nie erkennen wir wohl lebhafter die Flüchtigkeit der Zeit, als wenn wir stille stehen, und die mannigfaltigen Erfahrungen überschauen, die wir in der entflohenen Periode machten. Es geht uns da gleich dem Wanderer: steht dieser auf einem gewissen Punkte stille, erblickt er auch am fernen Himmel nicht mehr den Ort, von dem er am Morgen seiner Reise ausgieng, überdenkt er die mannigfaltigen neuen Gegenstände, die auf ihr schon vor ihm vorübergiengen, überschaut er die weite Strecke, die er schon zurücklegte, dann dünkt ihm alles ein Traum zu seyn: die bemerkten Gegenstände schweben noch vor seinem Blicke; alles scheint ihm noch so neu zu seyn, und ist doch schon länger vorüber. So eilt die Zeit dahin. So rollt unser Leben hinab unter Fleiß und Thätigkeit, unter Mühen und Freuden. Lebendig steht noch vor meiner Seele die Stunde, da wir am ersten Morgen des Jahres zur feierlichen Anbetung Gottes uns versammelten. Damals ruhte die Natur noch unter ihrer winterlichen Hülle. Sie erwachte dann zum neuen Leben und gieng durch alle ihre großen Veränderungen; Blüthe, Frucht und Ernde, Frühling, Sommer und Herbst folgten wechselnd aufeinander, und nun ists wieder in ihr stille; nun sind alle jene Veränderungen vorüber. Was haben wir nicht in diesem Zeitraume erfahren! Unter mannigfaltigen Leiden und Sorgen, Erheiterungen und Freuden floh er dahin: nun sind auch sie vorüber. Und wollt ihr weiter zurückgehen: wollt ihr an eure Kinderspiele, an eure Jugendentwürfe, an manche selige Stunden der Vergangenheit, an manche Augenblicke der Trauer, an eure frühern Wünsche, Hoffnungen und Besorgnisse denken — wo sind sie hin? Hinabgeschwunden

wie

wie ein Morgentraum! Manche, die ihr als Kinder liebkoßtet, sind nun herangereift, und auch mit euch selbst ist es in so vielen Rücksichten anders geworden. Ja, die Zeit eilt schnell dahin. Wohl dem, der sie weise benützt! Wohl euch, wenn ihr sie nicht umsonst verlebtet, wenn ihr nicht blos an Jahren fortgerückt seyd, sondern auch an Weisheit und Tugend; wenn ihr weise genoßen habt die Freuden, die Gott auf eurer Lebensreise euch darbot, und edel duldetet die Prüfungen, die er verhängte. Prüfet euch selbst, ob ihr mit heiterm Blick auf den durchwandelten Pfad schauen möget. Entfloh euch eure bisherige Lebenszeit vergeblich, seyd ihr nicht besser, nicht gebildeter und edler geworden, als ihr einst waret, habt ihr bisher das reine Glück der Zufriedenheit nicht gefühlt, habt ihr es undankbar vernachläßiget, die wahren Lebensfreuden genügsam und dankvoll zu genießen — nun ists vorüber und keine Thräne der Reue ruft die entschwundenen Tage und Gelegenheiten zurück. Höret daher die Lehre, die euch der Gedanke an die Vergangenheit giebt. Benützet edel und treu die kostbaren Augenblicke eures Lebens, das Feuer der Jugend, die Kraft des männlichen Alters, oder die Abendstunden eures Daseyns auf dieser Erde. Ja, benützet sie treu zur immer wachsenden Bildung eures Geistes, zur Stärkung eures Tugendeifers, zum weisen Genuß der Freuden dieses Lebens. Zählet mit Sorgfalt die Tage eures Hierseyns; kaufet die Zeit aus; bedenket, daß ihr reichen Gewinn für Geist und Herz und für die Ewigkeit aus ihrer weisen Anwendung zu ziehen vermöget. Und habt ihr bisher hierin gefehlt, sind manche eurer Lebenstage unbenützt von euch entflohen, so ändert euch, und fasset ernste Entschließungen für die Zukunft. Sehet, der Wanderer, der sich einmal aus Unachtsamkeit

samkeit verirrte, oder aus Leichtsinn die Reitze seines bisherigen Pfades nicht genoß und seine Schuld erkennt, wird nun mit desto größerer Vorsicht wandeln, wird nun desto dankvoller jede Blume der Freude pflücken. So stärke sich denn also auch in uns der feste Vorsatz, mit Besonnenheit durchs Leben zu gehen, unsere Pflichten treu zu erfüllen, und für jeden frohen Augenblick Gott durch dankvollen Genuß desselben zu ehren.

2. Doch in Ansehung unsers Freudengenusses giebt uns der Rückblick auf die Vergangenheit eine besondere Lehre; nehmlich: **sehne dich vor allem, und strebe nach solchen Freuden, deren lebhafte Erinnerung dir bleibt, deren Andenken dich nie betrübt!** Der Mensch genießt so mannigfaltige Wohlthaten, daß er nicht Jeder einzelnen derselben sich noch nach Jahren erinnern kann. Wer wollte itzt noch alle die Freuden aufzählen, die Gott ihn von seiner Kindheit an genießen ließ; wer alle die heitern Stunden berechnen, die er schon mit Frohsinn durchlebte? So mancher liebliche Genuß, so manche leichte Erquickung sinkt in den Schooß der Vergessenheit. Wir können uns dann blos noch erinnern, daß wir einst glücklich waren, ohne die Bilder der entflohenen Freuden selbst uns wieder zurückzurufen. Aber es giebt selige Stunden des Lebens, deren Andenken nie verlöscht; es giebt Freuden, deren unaussprechlich süße Erinnerung uns bis ans Grab begleitet und auch dem ernsten Greise noch willkommen ist; Freuden, deren Bilder lebhaft und schön noch am Abend unserer Tage uns umschweben. Wer z. B. einem Unglücklichen das Leben rettete, wer eine weinende Familie erquickte, wer einen Verirrten der Tugend wieder gab, wer dem Vaterlande wichtige Dienste leistete, wer in der Stunde der Versuchung einen herrlichen Sieg über sich selbst errang,

wer

wer einem Sterbenden die letzten Augenblicke versüßte, wer einen Edeln zum Freund oder Gefährten auf seinem Pfade fand, wer seiner Kinder Glück begründete, wer in mancher seligen Stunde die Himmelsfreuden heiliger Andacht schmeckte — o der wird diese Freuden nie vergessen! Wenn das Andenken an so manche Stunden des Scherzes, an so manche Freude der Zerstreuung schon lange in seiner Seele verlöscht ist, wird er noch für jene reinern Erquickungen sein Auge mit Dank zu Gott erheben. Sie werden die Ruhepunkte seyn, auf denen er beim Rückblick auf die Vergangenheit dankvoll verweilt, und solche Erinnerungen werden seine Zufriedenheit mit der Welt erhöhen, sein Vertrauen stärken, seinen Muth beleben. Auch euch, m. Th. müssen solche liebliche Erinnerungen sich darbieten, ihr müsset ihren Werth und wohlthätigen Einfluß fühlen. Blicket zurück in euer Leben. Ihr habt des Guten Viel genoßen, aber nicht gleich lebhaft stehen die Bilder der empfundenen Freuden vor eurer Seele. Gewiß aber habt ihr Stunden verlebt, deren Andenken nicht in euch erlöschen wird, Stunden, um deren Erinnerung willen ihr stets heiter auf die Vergangenheit schauen werdet. O lernet die Natur dieser edlern Freuden, die noch am späten Lebensabend durch ihr freundliches Andenken uns erquicken, näher kennen, und sehnet euch vor allem nach ihnen in der Zukunft. Ihr Segen entschwindet nicht mit dem Augenblicke des Genusses, ihr Gefühl giebt dem Leben höhern Reitz. Kommen einst dann trübere Tage, so werdet ihr nicht so leicht zur Unzufriedenheit verleitet werden. Habt ihr dann des wahrhaft Guten schon viel genoßen, so werdet ihr das Böse auch annehmen. Ist euch die Gegenwart dann ärmer an Freuden, so lebet ihr wieder auf im wehmüthig frohen Andenken

an

an die Vergangenheit, vergesset dann auf einige Zeit eurer itzigen Leiden und preißet Gott, der euch bisher so mannigfaltige Erquickungen schenkte. Lasset also keine Gelegenheit zum Genuß der reinen Freuden des Geistes und Herzens unbenützt entfliehen und machet euch dadurch den Rückblick auf die Vorzeit erfreuend und lieblich!

Noch wichtiger ist aber diese Lehre: **den erfreuendsten Rückblick auf die Vergangenheit giebt die Erinnerung an edle Thaten; darum bereite dir ihn durch sie für die Zukunft!** Wenn der Wanderer seinen bisher zurückgelegten Pfad überschaut, so wird er nicht allein auf seine genossenen Freuden Rücksicht nehmen, sondern er wird sich auch prüfen, ob er den Zweck seiner Reise bisher erfüllte, wird nach dem Guten forschen, daß er auf ihr verübte. Und giebt ihm hierüber sein Herz beruhigendes Zeugnis, fand er Gelegenheit, Segen zu verbreiten, vielleicht einen Unglücklichen zu retten, einen Verirrten zurechtzuweisen, dann wird er mit erhöhter Freude auf seine Wanderschaft hinblicken. Auch wir sind in einem solchen Verhältniße m. Fr: wir sollen auf unserer Lebensreise nicht blos Freude genießen, wir sollen auch vielmehr Gutes thun. Wir sollen daher bey der Erinnerung an die Vergangenheit nicht blos auf das blicken, was wir genoßen, sondern auch auf das, was wir vollbrachten. Wie, wenn ihr nun bisher viel wohlthätiges vollbrachtet, wenn sich nun viele edle Thaten euerm Blicke darstellen, wenn ihr viele Stunden im Dienste der Tugend und Menschenliebe durchlebtet, wenn euch die Vergangenheit zuruft: hier hast du Menschenfreuden befördert, dort Thränen der Wehmuth getrocknet, hier hast du bei dir über Vorurtheile, dort über sträfliche Neigungen gesiegt, hier hast du

dich

dich deinem Freunde aufgeopfert, dort deinen Beleidiger gesegnet, hier hast du einen Unterdrückten gerettet, dort mit Selbstverleugnung für die heilige Sache der Wahrheit gesprochen — ja, wenn itzt solche wonnevolle Erinnerungen euerm Geiste vorschweben, was fühlet ihr bei ihnen? Würdet ihr wohl dieses himmlische Bewußtseyn um irgend einen Preiß hingeben? Nun sehet; diese Seligkeit könnet ihr auch für die Zukunft euch bereiten. Wandelt fort den Pfad der Tugend und Menschenliebe: seyd aufmerksam auf die Gelegenheiten, die sich euch zu menschenfreundlichen Thaten zeigen; benützet sie mit dankvoller Seele; segnet den Tag, an dem euch Gott eine edle Handlung gelingen läßt. Wann dann nun wieder eine Periode verflossen ist, wann ihr aufs neue stille stehet, und in die Vergangenheit blicket, wie wird es euch dann aufs neue so wohl seyn, wie wird dann noch höhere Zufriedenheit euch beseelen! Und seyd ihr einst am Ziele eurer Reise, erscheint der Abend eures Lebens, liegt die zurückgelegte Laufbahn vor euerm Blicke, wohl euch dann, ihr Unaussprechlichglücklichen! Ihr könnet sie fröhlich schließen, ihr habt nun Schätze gesammelt für den Himmel, ihr scheidet heiter; die Denkmale eurer Tugend bleiben; euch lächelt freundlich der Ort der ewigen Vergeltung entgegen! —

Auch diese Lehre giebt uns endlich die Erinnerung an die Vergangenheit: **Denke bei dem Hinblicke in die Zukunft an den Wechsel der menschlichen Schicksale; erwarte nicht zu viel, aber verzage auch nicht.** Es möchte sich wohl schwerlich Einer unter uns befinden, der noch nicht selbst erfuhr, was Leiden seyen, in dessen Leben noch keine trüben Stunden eingewebt waren. Gänzlich ungetrübtes Glück ist ja auf unserer Erde nicht einheimisch. Hier wechseln

Sonnen-

Sonnenschein und Ungewitter, hier gränzen Freude und Trauer oft nahe an einander. Aber eben daher möchte sich auch keiner finden, dessen Leben eine Kette von Leiden war, den nicht nach trüben Tagen wieder Hoffnung und Freude erquickten. Blicket zurück in die Vergangenheit; sie bestättigt diese Bemerkung, sie macht uns auf höhere Absichten aufmerksam, zu deren Erreichung uns Gott in diesen Zustand abwechselnder Gefühle versetzte. Schon die Erfahrungen Eines Jahres lehren uns, wie Freude und Trauer, wie Heiterkeit und Sorgen im Menschenleben gemischt sind, und wie wir uns täuschen, wenn wir bald zu kühne Erwartungen hegen, bald durch vergebliche Furcht uns quälen. Gieng es nicht wahrscheinlich mit den Mehresten unter uns anders, als sie am Morgen des Jahres es meinten? Ahndeten da diejenigen, welche es heiter begrüßten, die Vereitlungen ihrer Hoffnungen, durch welche sie nachher betrübt wurden, die Leiden, durch welche bald ihre Tugend geprüft werden sollte? Sah nicht mancher, der im Kreise zärtlich geliebter Menschen die ersten Stunden des Jahres mit frohen Hoffnungen für die Zukunft feierte, bald darauf diesen Kreis durch das Entschlafen des Einen seiner Lieblinge getrennt? Ahndete da die zärtliche Mutter, daß durch den frühen Tod des Kindes, von dem sie noch im Alter sich so viele Freuden versprach, ihr Herz so tief verwundet würde? Konnte da der Scharfsichtigste die Unglücksfälle berechnen, durch die sein itzt blühender Wohlstand vermindert werden sollte? Und wie ließen sich bei Andern wieder die mannigfaltigen Kränkungen berechnen, die sie auf die empfindlichste Art erfahren musten? — Aber fand nicht auch dagegen so mancher Leidende, der am Morgen des Jahres mit Sorgen erwachte, eine überraschende günstige

stige Wendung seines Schicksals? War ihm nicht vielleicht damals die Hülfe schon nahe, nach der er sich vergeblich zu sehnen fürchtete? Zeigten sich nicht in der Folge Auswege, die sein Blick damals noch nicht entdecken konnte? Wurden nicht vielleicht sein Kummer, seine Sorgen schnell von ihm genommen? — So wechseln Glück und Trauer im Leben des Menschen! Erwarte daher nicht zu viel von der Zukunft, der du bei gemäßigten Wünschen immer mit ruhiger Hoffnung entgegenzusehen dir erlauben darfst. Rechne nur auf keine ungetrübte Glückseligkeit; erwarte nicht, daß alle deine schönen Träume in Erfüllung gehen werden; unterhalte keine eigensinnigen Forderungen; sey gefaßt auf trübe Stunden. Und erscheint dann die Zeit der Prüfung, drohen Leiden deiner Ruhe, dann zage nicht. Auch sie werden vorübergehen; der Himmel deines Glücks wird sich wieder erheitern. Gott wird dir Rettung senden, und deine Thränen werden trocknen. Auch der empfindlichste Schmerz wird milder durch die lindernde Hand der Zeit. Es werden wieder bessere Zeiten kommen, die deinen Kummer dir vergüten. Darum harre muthvoll aus in den Tagen der Prüfung; Gott wird deine Treue lohnen. Du hast ja wohl schon früher geweint, und die Tage deines Leiden nahmen ein Ende.

So, m. Th. spricht die Vergangenheit zu uns; laßt uns auf ihre Lehren merken, dann wird der Rückblick auf sie uns nicht blos erfreuend, sondern auch gesegnet seyn; dann weilen wir lieber vor den Bildern unserer hingeschiedenen Freuden, und fühlen uns beruhigter bei der Erinnerung an das, was war, und nun vielleicht bald nicht mehr ist; dann danken wir den Leiden der Vergangenheit für ihren Segen; dann scheiden wir mit sanfterer Wehmuth und Ergebung

von den Freuden, die bisher uns blühten, und die nun dem Schicksale der Vergänglichkeit weichen; dann tritt die Hoffnung freundlich zu uns hin, erheitert unsern Blick und trocknet unsere Thränen, und mit der freudigen Zuversicht, daß wir bei unsern heiligen Entschließungen für die Zukunft auch neue Seligkeiten in ihr finden werden, wandeln wir dann muthig fort die Bahn, die Gott uns leitet.

Mit dieser erheiternden Hoffnung laßt uns denn nun auch von der größern Lebensperiode scheiden, deren Ende sich itzt naht. Ertheilt die Erinnerung an die Vergangenheit uns so wichtige Lehren, dann weihe Jeder von uns ihr noch die letzten Stunden des scheidenden Jahres. Im ernsten, wehmüthig frohen Gefühle laßt uns hinblicken auf die Gegend, aus der wir kamen, und die sich uns itzt noch einmal heller darstellt, gleich dem Gefilde, das die letzten Strahlen der Abendsonne vergolden. Ruhig sey es da um uns her; Stille herrsche in unsern Herzen; feierlich sey uns die Stunde der Trennung; dankend unsere letzte Empfindung! Heiter entschlummere Jeder am Abend des scheidenden Jahres, um heiter am Morgen des Neuen zu erwachen! Amen.

L 361,

Am Neujahrstage.

So oft wir eine neue Lebensperiode beginnen oder schließen, guter Vater, täglich und stündlich fühlen wir durch unser Herz uns aufgefordert, dir mit heiliger Rührung zu danken. Unübersehbar sind die Erweisungen deiner ewig dauernden Liebe, die wir vom Anfange unsers Lebens bis auf diesen feierlichen Zeitabschnitt erhielten. Und gewiß, so lange wir noch auf deiner Erde wandeln, ja auch noch jenseits, und noch vielmehr dort, wird deine Güte sich an uns verherrlichen.

Mit diesen Empfindungen des feurigsten Dankes blicken wir vor allem heute zu dir auf, Allgütiger, der du uns bisher so weise und gütig geleitet, und durch so mannigfaltige Bildungsmittel zur Tugend erzogen hast. Mit dieser heiligen Hoffnung, mit diesem kindlichen Vertrauen erwarten wir furchtlos die Ereignisse der Zukunft. Von höhern Sorgen beseelt, mit feierlichen Entschließungen betretten wir die neue Laufbahn.

In deinen Händen, Vater der Menschen, ruht unser Schicksal. Wie unser Loos auch in der neuen Periode sey: dein heiliger Wille geschehe! Aber, daß in unsern Herzen der Eifer nie erkalte, auf der Bahn der Tugend immer weiter fortzugehen; daß wir mit jedem Tage dem erhabenen Zwecke uns nähern, zu welchen du uns ins Leben riefst — darnach sehnen wir uns, darnach wollen wir feurig ringen. Gieb

uns Kraft hierzu; verlaß uns nicht, deine Kinder. Gieb uns Muth, die Bahn der Tugend ewig zu wandeln; gieb uns Kraft, immer so zu leben, daß wir bei jedem Wechsel des Schicksals mit froher Seele an dich denken, und immer würdiger werden mögen der höhern Seligkeiten, die du in bessern Gegenden Allen denen bereitet hast, die ihr irdisches Leben der Weisheit und Tugend weihen.

Um diesen höhern Segen flehen wir auch zu dir für alle unsere Brüder. Gieb, daß das Reich der Wahrheit sich immer mehr verbreite auf der Erde, die Vernunft in Allen herrsche, die Tugend in unsern Herzen throne, daß wir die Bruderhand uns reichen, zur höhern Vollkommenheit uns wechselseitig zu erheben, daß Friede und Eintracht dieses Streben schön gedeihen lassen, daß wir mit Einem Geiste zu dir beten, durch Tugend und Liebe dich verehren. Erscheint uns dann der Abend unsers Lebens, noch ehe sich das Jahr zu Ende neigt, so scheiden wir freudig von dieser Erde; hast du uns aber bestimmt, die letzten Stunden desselben mit Lobgesängen zu feiern, so werden wir uns auch von diesem Zeitabschnitte mit dem heitersten Bewußtseyn trennen! Amen.

Psalm 90. v. 1—6.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschen Kinder. Denn tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleich-

gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da frühe blühet, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorret.

So sind wir denn nun wieder am Anfange einer neuen Lebensperiode zur gemeinschaftlichen Verehrung des Ewigen vereinigt; vereinigt, um die ersten Stunden des Jahres durch Gebet und ernstes Nachdenken zu heiligen, die erhebenden Gefühle reiner Andacht in uns zu beleben, unsere edeln Entschließungen zu befestigen, unser hoffendes Vertrauen zu stärken, und so mit erhöhter Kraft und festerm Muthe die neue Laufbahn zu beginnen. So waren wir einst schon in ähnlichen Zeitabschnitten zur Erreichung dieser heiligen Zwecke versammelt; so suchten wir wiederhohlt durch die Segnungen reiner Gottesverehrung zur treuen Vollendung unsers irdischen Tagewerks uns zu stärken. Schnell sind sie entflohen, diese seligen Stunden, die wir im erhebenden Genuße der reinen Freuden der Religion und Andacht den höchsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens weihten; schnell werden auch diejenigen entfliehen, die wir in der neuen Periode dem Geschäfte unserer religiösen Ausbildung und der gemeinschaftlichen Verehrung des Ewigen werden widmen können. Anders war es in vielen Hinsichten mit uns, als wir die ersten religiösen Stunden des vorigen Jahres feierten; anders wird es wieder in neuen Hinsichten mit uns seyn, wenn wir am Abend dieses Jahres zur dankvollen Anbetung Gottes uns versammeln werden. Verändert haben sich seit jener Zeit unsere Lage, unsere Entwürfe und Wünsche, unsere Aussichten und Hoffnungen. Hier fanden wir Leiden, die wir am Morgen des Jahres nicht ahnden konnten; dort blühten uns dagegen Freu-

den auf, die wir nicht erwarteten; hier traf uns nicht gefürchteter Verlust, dort überraschender Gewinn; hier betrübte uns Trennung, dort beseligte uns ein unerwartetes Wiederfinden. Aehnliche Erfahrungen werden wir nun auch in der neuen Lebensperiode zu machen haben. Diesen wiederhohlten Wechsel, dieses Vorübergehen unserer besten Lebensfreuden, dieses Aufblühen und Hinsinken haben wir auch in ihr zu erwarten. An diese Vergänglichkeit alles Irdischen werden wir ja täglich im Menschenleben erinnert. Hiernieden ist ausser uns nichts bleibendes; alles geht vorüber; wie ein Traum eilt unser Leben dahin; es gleicht der Blume, die frühe blüht und bald hinwelkt und verdorret. v. 5. Diese Bemerkung bietet sich uns nun vorzüglich beim Schluße und Anfang eines gewissen Zeitabschnittes dar. Sie ist nicht betrübend, denn wir bemerken auch in dieser Einrichtung Gottes segnende Zwecke; sie ist unserer ernsten Aufmerksamkeit würdig, denn aus ihr fließen Lehren, die wir als denkende edle Menschen zu beherzigen verpflichtet sind. Laßt uns sie jetzt überdenken; laßt uns auch hierüber uns aufklären, um die Anordnungen der ewigen Weisheit immer dankvoller zu verehren, und zur Beförderung ihrer heiligen Absichten immer bereitwilliger zu wirken. Wir widmen uns daher der Untersuchung:

welche Lehren giebt uns der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen?

I. Erkenne es nicht blos, sondern präge es dir tief ein, daß du hiernieden ausser dir nichts bleibendes zu erwarten hast.

Klage

2. Klage nicht undankbar über die Vergänglichkeit des Irdischen, sondern erkenne auch sie für weise Einrichtung Gottes.

3. Beruhige dich mit dieser Ueberzeugung, wenn manche deiner besten Lebensfreuden dahin sinken.

4. Genieße desto dankvoller die schnell vorübergehende Zeit des Genußes.

5. Lerne desto mehr nach dem Unvergänglichen verlangen und streben.

Warum finden wir so vielfache getäuschte Hoffnungen im Menschenleben, m. Th.? so manche übel berechnete und also nothwendig vereitelte Entwürfe? warum so viele unbefriedigte Erwartungen, und daher so vielfache Spuren der Unzufriedenheit und Undankbarkeit, ja bisweilen laute Klagen? Weil die Menschen gewöhnlich mehr verlangen und erwarten, als sie nach Gottes Absichten mit ihnen und seinen Einrichtungen in der Welt zu erwarten berechtiget sind; weil sie bei ihren Wünschen und Erwartungen sich so oft ihren Einbildungen überlassen, blos nach Möglichkeiten die Gelingung ihrer Plane berechnen, und die Lehren übersehen, die ihnen die Wirklichkeit durch die Erfahrung darbietet. Diese sollte sie aufmerksam machen auf den beständigen Wechsel der Dinge, auf das Ungewisse des äussern Scheins, auf die Nothwendigkeit, daß alles hiernieden sich ändere und vorübergehe. Und doch vergessen dieses so Viele bei ihren Entwürfen und Berechnungen, handeln so, als wenn die Lage der Dinge immer die nemliche bleiben müste, bauen z. B. entfernte Hoffnungen auf

eines hinfälligen Menschen Leben, glauben, die Freuden, die sie itzt an der Seite eines edeln Geliebten genießen, bis an ihr Ende genießen zu können, vernachläßigen es darüber, andere Verbindungen zu schließen, weil sie itzt in der Einen sich so wohl befinden, bedenken nicht, daß auch ihr Geschmack zu den Dingen gehöre, die sich verändern, und meinen, an dem, was sie itzt entzückt, auch in der Zukunft noch Gefallen zu finden. Ist es dann aber noch befremdend, daß so vielfache Täuschungen gefunden werden? Muß nicht dieser Wahn die Menschen oft zu ganz falschen Maaßregeln verleiten? Geben sie nicht dadurch ihr Herz auf tausendfache Art der Unzufriedenheit und betrübenden Ueberraschung Preis? Wenn nun die Zeit Veränderungen herbeiführt, die ihre Absichten vereiteln; wenn der Mann schnell hinsinkt, auf den sie, als ihre einzige Stütze, bauten; wenn der Geliebte, mit dem sie noch lange zu wandeln wünschten und hofften, frühe entschlummert; wenn Trennung oder andere Umstände die selige Verbindung auflösen, deren Freuden sie für die spätere Zukunft berechneten — wie ist ihnen dann alles so unerwartet und neu, wie beugt sie diese Täuschung nieder, wie sehen sie sich nun vielleicht wirklich, durch ihre Schuld, verlassen! Ach, sie ahndeten sogar nicht die Leiden, welche sie nun treffen; sie erwachen nun wie aus einem süßen Traume! Laßt uns diesem gefährlichen Wahne entfliehen, m. Th. laßt uns bekannt werden mit der Wirklichkeit. Hiernieden ist ausser uns nichts bleibendes, alles ist, so wie es ist, nur für eine kurze Zeit vorhanden. Wir scheiden immer von alten Freuden, um neue zu finden, die dann auch nach kurzem Genuße entblühen. Keine Verbindung kann von beiden Seiten durchaus für das ganze Leben geschlossen werden;

werden; kein Familienkreis bleibt lange unzerrissen; kein gesellschaftlicher Zirkel immer so schön, wie er zu gewissen Zeiten war. Sind die Edeln herangereift, an denen das elterliche Herz mit warmer Liebe hieng, so winkt auch ihnen ihre Bestimmung, und das Schicksal trennt den Kreis, in dem die Mutterliebe immer weilen möchte. Ist der Zeitpunkt erschienen, wo das dankvolle Kind der Eltern Sorgen lohnen zu können glaubt, so ruft Gott vielleicht diese ab zu dem Lohne, den er ihnen bereitete. Gerade da, wo der Segen erst ächt bewährter Freundschaft im höhern Grade beseligt, trennt vielleicht das Schicksal die Treuen. Unser Leben gleicht der Reise, auf der wir immer an neuen Scheidewegen stehen. Und so verändert sich alles um uns; so sinkt und steigt unser Wohlstand, so nehmen wir ab und zu, so wird es bald besser mit uns, bald schlechter; immer finden wir neue Verhältnisse, neue Verbindungen, neue Sorgen, neue Freuden. Laßt uns das ehrwürdige Alter fragen: was war dem Greise das Leben? Ein Tausch von Empfindungen, von Leiden und Freuden, von immer andern Lagen.

Doch, so soll es seyn; denn daß es so ist, ist weise Einrichtung Gottes. Darum klage nicht über diese Vergänglichkeit des Irdischen, sondern bedenke, daß auch sie in den Plan der erziehenden Weisheit und Liebe gehöre. Es liegt ja in der Natur der Dinge, daß sie vorübergehen: dieser Wechsel ist unvermeidlich. Jede Lebensperiode bringt nothwendig Veränderungen mit sich, denn jede versetzt uns in neue Lagen. Was der Jüngling war und genoß, kann der Mann nicht mehr seyn und genießen. Was diesen befriedigt und beglückt, kann den Greis nicht mehr erfreuen. Wie können die Freuden der Freundschaft

und Liebe immer dauern, da Trennung uns allen bevorsteht? Scheiden müssen wir ja frühe oder spät, und dann sterben hin die Freuden, die uns im Umgange beseligten. Unser Glück ruft uns in die Ferne; wir folgen ihm, und unsere zurückgelassenen Lieben weinen. Unsere Gesundheit nimmt ab im Alter, unsere Kräfte sinken; die mit uns einst sich freuten, sind entschlafen. Das ist alles so natürlich angeordnet zu weisen Zwecken. Wie in der Natur sich alles ändert, so auch im Menschenleben: und zwar hier wie dort zum Segen. Dieser Wechsel der Dinge verbirgt uns die Zukunft, und wohlthätig ist es ja, daß wir sie nicht durchschauen. Diese Vergänglichkeit verwahrt den Menschen vor Stolz, und lehrt ihn seine Ohnmacht, seine Abhängigkeit erkennen. Denn worauf willst du nun sicher trotzen, o Mensch! worauf dich stolz verlassen? Ein kurzer Zeitraum kann alles ändern. Dein Ansehen, dein Reichthum, deine Hoheit, sind vergänglich gleich allem, was du um dich siehst; deine Jugendblüthe kann entwelken; dein Leben frühe hinsinken. Dieser Wechsel der Dinge unterhält die menschliche Thätigkeit. Du wirst nun nicht leichtsinnig der Zukunft entgegengehen, wirst nicht, im Vertrauen auf deine vergänglichen Schätze, es vernachläßigen, dir nützliche Kenntnisse zu erwerben; du wirst sorgsamer, und also auch bekümmerter um dich selbst durchs Leben gehen; du wirst dich nun inniger anschließen an die Menschen, wirst keinen verachten, ungewiß, ob du nicht seiner Hülfe noch bedarfst; wirst nicht blos für Einen leben, sondern mehrere Verbindungen schließen, und so hat dieser Wechsel der Dinge dadurch auch segnenden Einfluß auf deine Herzensbildung und auf die nähere Verbrüderung der Menschen durch wechselseitig gefühltes Bedürfniß. So

äussert

äussert er nun aber auch zugleich diesen Einfluß auf die Beförderung deiner religiösen Gefühle, indem er dich zur Demuth, zum Hinblick auf den, der unter allen Abwechslungen des Lebens dein Gott und Vater bleibt, zur Ergebung in seinen heiligen Willen, und zur Hoffnung in trüben Tagen leitet. Ja, selbst den Reitz des Lebens erhöht er; so wie in der Natur würde auch im Menschenleben ein beständiger Frühling des Glücks uns lange das nicht seyn, was uns nun nach manchen rauhen Tagen die Wiederkehr der Freude ist. Und daß sie wiederkehren werde, — lehrt uns das nicht eben diese Veränderlichkeit der Dinge? Oder sollten blos unsere Freuden sich verändern in Trauer? Nicht auch diese wieder umgewandelt werden in Heiterkeit? Sollten nur auf gute Zeiten schlimme, nicht auch auf diese wieder gute folgen? Ja, so will es Gott; diese Lehren, diesen Trost will er auch durch diese Einrichtung uns geben! —

Damit beruhige dich nun also, wenn dir hier und da durch diesen Wechsel der Dinge irgend eine theure Hoffnung fürs Lebens vereitelt wird, wenn Lieblingsfreuden dir entfliehen, wenn trübe Tage dir auf heitere folgen. Es ist Gottes Wille, der dir wohl ununterbrochenen Sonnenschein der Freude hätte bereiten können, wenn das deinem zeitlichen und ewigen Wohl entspräche. Es gehört mit zu dem Erziehungsplan des Ewigen, daß so mannigfaltige Gefühle dein Herz erfüllen, daß du so verschiedenartige Erfahrungen im Menschenleben machest, daß du aus ihnen Lehren der Weisheit sammelst, daß durch solche Prüfungen deine Ergebung in seinen Willen, deine Zuversicht auf ihn, deine Selbstverleugnung geprüft, deine Tugend und dein Glaube bewähret werden. Siehe, das sind große Zwecke, die du als edler,

frommer Mensch ehren, zu deren Erreichung du unterwerfend dulden, mit denen du dich beruhigen wirst, wenn dein Herz durch die Vergänglichkeit des Irdischen leidet. Oder willst du dem guten Geber nicht danken für die Erquickungen und Freuden, durch die er dir eine vielleicht lange Strecke deines Lebenspfades verschönerte? Nicht ihn preißen, daß er dich den Freund finden ließ, den nun das Schicksal dir entreißt? Nicht ihm danken für die süßen Familienfreuden, die endlich durch den Lebensabend des Einen oder Andern sich auch verändern? Gott leitet uns auf diesem Schauplatze des Veränderlichen; er giebt uns das Gute zu unserm Segen, zu unserm Segen nimmt er es auch wieder hin; der Nahme des Herrn sey gelobt! Eben die Vaterhand, die Wunden schlägt, wird sie auch wieder heilen, wird durch eben diesen Wechsel der Dinge uns neue entschädigende Freuden auf einer andern Seite finden lassen. Selbst die Hoffnung, die nun vereitelt wird, hat uns doch als Hoffnung so viele Erquickung dargeboten. Erfüllung aller unserer Wünsche erwarten wir ja bei reiferer Erfahrung nicht mehr. Wir sind an Trennung, an Wiederfinden und Scheiden schon gewöhnt: das Unvergängliche erwartet uns erst jenseits, wo wir die Absichten des Ewigen besser verstehen, und unsere reineren Wünsche seinem heiligen Willen stets entsprechen werden.

4. Ist alles hiernieden dem Wechsel unterworfen; weißt du nicht, wie lange noch diese oder jene Freude dich labt, so genieße sie itzt, wo sie sich dir noch darbietet, desto dankvoller und inniger. Wir sehnen uns Alle nach Genuße; und doch verstehen wir nicht Alle die Kunst, zu genießen. Wir sind gewöhnlich zu besorgt für die Zukunft; wir entfernen im Genuße nicht

sorg-

sorgfältig genug das, was ihn stören muß; wir leben mehr in der Vorempfindung als in der Wirklichkeit, und um recht viel zu genießen, genießen wir die gegenwärtige Erquickung mit getheiltem Herzen nur halb. Warum verkümmern wir uns aber auf diese Art die Freuden des Lebens? Wären wir, noch ehe wir uns ihrem Genuße nahen, einmal schon vertraut mit der Vorstellung, daß alles Irdische vergänglich ist, dann würde dieser Gedanke uns nicht vielleicht in der Fröhlichkeit erst überraschen; dann würden wir die Freude, die uns heute zum unschuldigen Genuß einladet, nicht verschmähen oder bis zu einem Zeitpunkt aufschieben, wo sie dann schon entflohen ist. Wäre unser Glaube an Gott immer recht lebendig und unsere religiöse Hoffnung kräftig wirkend, dann würde eben die gegenwärtige Erquickung uns froher Bürge dafür seyn, daß auch in der Ferne der gute Menschenvater uns neue Freuden finden lassen werde. So strebet denn darnach, ihr guten Menschen, die Freuden, die sich euch in jeder Lebenslage darbieten, mit unbefangenem Herzen, mit Innigkeit und Heiterkeit, mit Dank und Vertrauen auf den, der sie gab, zu genießen. Denket, daß mancher Genuß nur einmal im Leben sich darbietet, daß manche selige Stunde nicht wiederkehrt, daß es Undankbarkeit gegen den liebevollen Geber ist, die dargebotene Freude zu verachten, daß mit den Jahren unsere Empfänglichkeit für Genuß abnimmt, und es also auch thöricht ist, den fröhlichen unschuldigen Genuß, den wir uns itzt erlauben könnten, für die Zeit des kältern Alters zu versparen. Des Lebens Frühling blüht nur einmal: die Jahre der Mannskraft gehen vorüber. Trauern mag der, der ihre Erquickungen um unnützer Sorgen für die Zukunft willen über-

übersah. Wir wollen die flüchtigen Freuden des Lebens mit Dank genießen, mit jener Innigkeit, die der Freund dem Freunde weiht in der letzten Stunde der Umarmung. Sind sie dann dahin, so bleibt uns doch noch die labende Erinnerung, und das erheiternde Bewußtseyn, die frohen Stunden mit Dank und Freude durchlebt zu haben.

Doch vergesse auch keiner von uns die Lehre, die ihm zuletzt der Gedanke an die Vergänglichkeit des Irdischen darbietet, nemlich: Lerne immer mehr nach dem Unvergänglichen verlangen und streben. Vergänglich ist alles ausser dir, alles, was blos deine Sinne reitzt, was nicht in deiner Gewalt steht, was abhängt von der nie sich lange gleich bleibenden Lage der Dinge: jedes Gut, das nur hiernieden dir Genuß verspricht, jeder Besitz, der an dein irdisches Daseyn gebunden ist, jede Freude, die nur in dieser Welt dich erheitern soll. Sie gleichen den lieblichen Orten und Gegenden, die der Wanderer auf seiner Reise antrift. Er freut sich der Erhohlung und Stärkung, die ihm ein solcher Anblick, ein solcher Ort der Ruhe giebt, er genießt sie dankvoll; aber er vergißt über diesem flüchtigen Genuße nicht den Zweck seiner Reise, das dauerndere Glück, das seiner in der Heimath wartet. So laßt auch uns, m. Th. nicht um des Vergänglichen willen das Unvergängliche übersehen, nicht den Kindern gleichen, die das glänzende Spielwerk mehr lieben als das wahrhaft Nützliche. Es giebt noch höhere Güter als jene vergänglichen ausser uns, die bald unser Theil sind, bald uns entfliehen: höhere Freuden noch als jene, die unsere Sinne rühren, und am Grabe verblühen. Es sind dies die Güter und Freuden des Geistes und Herzens, Weisheit, Tugend, Liebe, Heiterkeit, Friede, Gefühl für

das

das Große, Emporstreben zum Treflichen, Wirksamkeit zum Segen der Welt, Erinnerung an edle Thaten, Hoffnung. Dies sind die Schätze für die Ewigkeit, die uns nicht täuschen, die uns kein Schicksal entreißt, deren Besitz mit der Zeit immer fester und beseligender wird, die erhöht und vermehrt werden durch Leiden, die uns hinüber begleiten, und dort noch reichlich wuchern, die dort sich herrlicher entfalten zur Ertheilung höherer Seligkeit. Sie sind also etwas Bleibendes bei allem Vergänglichen hienieden; sie sind nicht gebunden an Zeit und Ort, lassen, wenn wir nur wollen, in uns keine Leere des Herzens, füllen es mehr aus als jeder äusserer Reitz, sind nicht begleitet von Reue. Lichte Gedanken und heilig frohe Gefühle bieten sich uns dar auch in der Einsamkeit, werden erweckt bei dem denkenden, frommen Menschen durch alles, was ihn umgiebt und hinführt zu Gott, dem erhabensten Gegenstande seines Denkens und Empfindens. Nach ihnen also, die den Sterblichen emporheben über den Staub, die hier schon unser Wohnen auf Gottes Erde uns so verschönern, und ruhevoll der Zeit uns entgegensehen lassen, wo einst endlich alles Irdische für uns hinschwinden, alles gänzlich sich auflösen wird — nach ihnen laßt uns vor allem streben. Sie seyen unsers Lebens großer Entzweck! Reich zu werden durch unser Herz, und froh und heiter zu wandeln bei allem Wechsel des Schicksals, sey unser feuriges Bemühen! Wir werden uns dann nicht verlassen fühlen, nicht unzufrieden klagen über Täuschung, nicht murren, wenn des Ewigen Wille die Freude uns verwandelt in Prüfung. Was uns im Aeussern abgeht, ersetzt uns dann das Gefühl unsers innern Werths; wir werden immer reicher durch unser Herz und können so das

Irdi-

Irdische mit ruhigerer Ergebung hinsinken sehen. Heiter scheiden wir dann am Grabe vom Vergänglichen: das Dauernde in uns bleibt unser Eigenthum; Wahrheit und Tugend werden auch dort uns beseligen; unsere heiligen Gefühle auch dort für uns die Quelle reiner Wonne seyn!

Nach diesen höhern unvergänglichen Gütern mit treuer Kraftanstrengung zu streben, sey also auch auf der neuen Laufbahn unsere angelegentlichste, theuerste Sorge. Hierzu ist ja unser Leben bestimmt, hierzu ertheilte uns der Ewige so reiche Kräfte; immer vollkommener zu werden durch Weisheit und Tugend, ist unsers Daseyns großer Entzweck. Hierzu die Zeit unserer irdischen Wallfahrt, und alle Erfahrungen, die uns erwarten, die heitern und trüben Stunden, die Freuden und Leiden der neuen Periode zu benützen, sey unser ernstes heiliges Gelübde! Wir stehen am Anfange eines Pfades, den wir noch nicht kennen. Abwechselnd werden die Empfindungen seyn, mit denen wir ihn durchwandeln; er wird durch blühende Gefilde uns führen, aber auch rauh und mühevoll möchte manche Strecke desselben seyn. Doch, dies soll uns, belehrt durch den Rückblick auf die Vergangenheit, nicht mit Sorge und Furcht erfüllen. Nein, mit Muth und Hoffnung, mit Ergebung und gemäßigter Erwartung, aber auch mit festem Vertrauen wollen wir beginnen. Gott ist unsere Zuflucht für und für! Wir sind gefaßt auf Veränderungen, die unsern Herzen empfindlich seyn werden, wir sehen keinem ungetrübten Genuße entgegen, wir erwarten hiernieden nichts bleibendes; aber wir hoffen auch auf Freuden, die nach den Stunden der Prüfung uns wieder erquicken werden. Wie auch unser Schicksal sich entwickle,

wickle, wie unser Loos hiernieden sey — des Ewigen heiliger Wille geschehe! Wenn auch theure Wünsche uns vereitelt werden, wenn auch geliebte Freuden schnell entblühen, wir werden als edle Menschen uns nicht verlassen fühlen. Wir streben nach den höhern Gütern, und sie gab die Liebe des Allvaters uns zum unentreißbaren Eigenthum. Wir werden uns im Streben nach Weisheit und Tugend reich fühlen durch unser Herz, wenn wir im Irdischen verliehren, und beseligt durch das erhebendste Bewußtseyn den Kampf der Prüfung vollenden. Darum ist unser Herz stille, und wir wandeln heiter und muthvoll der verschleierten Zukunft entgegen.

Daß diese Empfindungen und Entschließungen in Eurer Aller Herzen leben, daß Ihr die neue Periode als edle Menschen durchleben, und reichen Gewinn für Geist und Herz und für die Ewigkeit aus ihrer Anwendung ziehen möget — dies ist der feurige Wunsch, mit welchem ich schließe. Und welchen reinern, größern könnte ich Euch weihen? Sinkt dann der Abend dieses Jahres herab, dann endet Ihr es heiter. Und wandelt Ihr so auf dem Pfade der Weisheit und Tugend, dann wird auch Eure Lebensreise sich heiter schließen, und die beseligendste Ruhe am Abend derselben Euch mit Himmelsvorgefühl beseelen. Amen.

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Beförderung unserer religiösen und tugendhaften Gesinnungen, m. Fr., durch Vermehrung unserer Kenntnisse in der Religion und Sittenlehre, Erwärmung unserer Herzen für das Gute und Große, Erinnerung an unsere gefaßten heiligen Entschließungen und Belebung unserer religiösen edeln Gefühle — gehören unstreitig zu den wichtigsten Angelegenheiten derjenigen Menschen, die den erhabenen Zweck ihres Lebens zu erreichen sehnlich wünschen und streben. Sie müssen sie für dringendes Bedürfniß, für nothwendige Hülfsmittel erkennen, im Kampfe mit so vielen innern und äussern Hindernissen der Tugend zu siegen. Je mehr in den Zerstreuungen des Lebens unser Blick abgezogen wird von den heiligen Gegenständen, die unser Verlangen erregen sollen, je mehr wir hier in kleinliche Sorgen verwickelt werden und zur Pflichtverletzung so manche Veranlassung finden, je mehr wir von den Eindrücken verführender Beispiele und den Reitzungen der Sinnlichkeit zu fürchten haben, desto mehr wird es uns dringendes Bedürfniß, uns öfter loszureissen von diesen Sorgen, unsern Blick ernster auf unsere höhere Bestimmung zu wenden, uns wieder mit erhebenderen Gegenständen zu beschäftigen, unsere Einsichten zu vermehren, unser Herz für heiligere Gefühle zu erwärmen, unsere Verpflichtungen uns aufs neue vorzuhalten, und unsere edeln Vorsätze zu erneuern und zu beleben. Wir nennen

nen dieses mit Einem Worte Erbauung; ein Ausdruck, der so oft gemißdeutet und gemißbraucht, eine Beschäftigung, deren Segen so oft verkannt wird. Allein gerade hierdurch wird es desto nothwendiger und nützlicher, von dieser Sache richtige Begriffe festzusetzen, und über alles, was auf sie Beziehung hat, uns aufzuklären. Diese Erbauung kann nun auf mancherlei Art bewirkt werden; theils durch die Lesung religiöser und überhaupt veredelnder Schriften, theils durch Unterhaltungen, die das Herz für Tugend und Religion erwärmen, theils durch öffentliche Versammlungen zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes, theils endlich durch häusliche Vereinigung zu solchen heiligen Zwecken. Nur von dieser letzten Art, von der häuslichen Erbauung, deren Segen so oft verkannt, und daher in unsern Tagen immer seltener als Stärkungsmittel im Guten gebraucht wird, laßt mich heute zu euch reden. Der Ewige segne unsere Betrachtung; wir flehen zu ihm mit heiliger Andacht. V. U.

Kolosser 3, v. 16.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit: lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Wenn wir uns in dieser heiligen Stunde nach Anleitung unsers Textes, der auch zur ehrfurchtsvollen Beschäftigung mit der Religion im engern Kreise ermahnt, über häusliche Erbauung belehren wollen, so beruht unsere Untersuchung vorzüglich auf folgenden Fragen: Warum wird die häusliche Erbauung so oft verkannt und gering geschätzt? Wie muß sie beschaffen seyn, um geachtet werden zu

können? und wie groß ist ihr Segen, wenn sie auf eine würdige Art angestellt wird?

Daß man die häusliche Erbauung nicht mehr für eine so heilige und segnende Beschäftigung erkennt, wie ehedem; daß man ihr nicht mehr den Werth beilegt, welchen man ihr einst zuschreiben zu müssen glaubte, und die religiösen Vereinigungen im Familienkreise zur gemeinschaftlichen Anbetung Gottes und Belehrung immer seltener werden, ist wohl nicht zu leugnen. Wodurch wurde nun aber diese Veränderung bewirkt? War der Segen, den man aus häuslicher Erbauung zu ziehen hoffte, überhaupt blos eingebildet und also der Werth derselben nur erträumt? Liegt es vielleicht nur in der fehlerhaften Einrichtung, die man diesen häuslichen Andachtsübungen giebt, wenn sie dem Aufgeklärten nicht so anziehend und wichtig erscheinen, als sie ihrer Natur nach ihm erscheinen sollten? Oder wirken noch andere äussere Umstände, die im Geiste des Zeitalters ihren Grund haben, mit zur Gleichgültigkeit gegen eine an sich ehrwürdige Sache? Diese Fragen, diese Untersuchungen sind wichtig; wir müssen ihnen unser Nachdenken widmen, da sie eine Angelegenheit betreffen, die schon um ihres möglichen Einflusses auf Religiosität und Sittlichkeit willen, unsere Aufmerksamkeit heischt, und wir nur dann unsere Gleichgültigkeit gegen häusliche Erbauung vor uns selbst entschuldigen könnten, wenn sie wirklich die bemerkte Geringschätzung verdiente. Daß aber dieses nicht der Fall sey, mögen folgende Bemerkungen uns lehren.

Es ist sehr begreiflich, m. Fr. wie denkende Menschen, die reinere Begriffe von dem Wesen wahrer Religiosität und Gottesverehrung sich erwarben, verleitet

leitet werden können, von den häuslichen Erbauungsstunden, so wie sie gewöhnlich eingerichtet werden, geringschätzig zu denken. Ist es ja so gewöhnlich unter uns, daß wir bei unsern Urtheilen nicht darauf sehen, wie eine Sache an sich, ihrer Natur und Bestimmung nach seyn könnte und sollte, sondern nur wie sie von vielen behandelt wird. Und da ist es denn nun doch wohl nicht zu leugnen, daß häusliche Erbauungsstunden so oft nicht auf die rechte Art angestellt werden. Allein dieses wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß so Viele den wahren Zweck derselben verkennen. Nicht als Beförderungsmittel religiöser tugendhafter Gesinnungen, als Gelegenheit zur Reinigung und Vermehrung unserer Kenntnisse, zur Befestigung edler Entschließungen, und Erhöhung unsers gemeinschaftlichen Strebens nach Vollkommenheit betrachtet man sie gewöhnlich; nicht auf den Segen sieht man, den sie für Geist und Herz gewähren können; nicht für eine Beschäftigung erkennt man sie, die Stille des Geistes, Zurückziehung von den Sorgen für das Kleinliche, Andacht und Innigkeit der Empfindung fordert. Als eigentlichen Dienst, den sie dem höchsten Wesen leisten, betrachten Viele die Aufopferung der Stunden, die sie der sogenannten Andacht widmen; Segen für ihren Beruf wollen die Einen sich dadurch erwerben, Verzeihung ihrer Sünden die Andern dadurch verdienen; Besänftigung ihres Gewissens sollen diese Andachtsübungen Manchen gewähren, die es sich bewußt sind, daß ihnen ausserdem der Gedanke an Gott fremde ist. Eine ausserwesentliche Sache scheint es daher Vielen zu seyn, wie sie die der häuslichen Andacht geweihten Stunden ausfüllen, welche Schriften da zu ihrer Erbauung dienen, welche Ideen also ihre Seele beschäftigen. Nicht das Treflichste wird da

ausgewählt zur geistigen Nahrung, nicht für Abwechslung zur Belebung religiöser Gefühle, nicht für fortschreitende Aufklärung und neue Ansichten der heiligen Gegenstände wird da gesorgt. Man bleibt da aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit oder Kargheit beim Alten stehen, wacht allein über die ererbte Gewohnheit, zwingt auch diejenigen, an solchen Andachtsübungen Theil zu nehmen, die nicht dazu geeignet sind, und glaubt nun, für Geist und Herz gesorgt zu haben, wenn man eigentlich nur den Körper ein gewohntes Geschäfte verrichten ließ. Daß es nun solchen Andachtsübungen an Würde, Geist und Kraft, an Ernst, Feierlichkeit und Eindruck fehlen müsse, daß man keinen wohlthätigen Einfluß auf das menschliche Leben von ihnen verspürt, daß man ihnen also keinen Werth beilegen kann, und nun so leicht auch denjenigen übersieht, den sie bei einer würdigeren Einrichtung haben könnten — wen sollte das befremden? Und auf welche traurige Abwege sind nicht die Menschen schon aus dieser Unbekanntschaft mit dem wahren Zwecke häuslicher Erbauungsstunden von einer andern Seite gerathen! Wie hat sich da der menschliche Verstand oft so weit verirrt! Ueberläßt man sich nicht noch bisweilen in Versammlungen dieser Art zur Erweckung der Andacht kleinlichen Spielereien, die sich mit dem Ernste ächter Religiosität nicht vertragen? Sucht man nicht vielmehr sinnliche Gefühle zu erregen, statt daß man durch ruhige kraftvolle Belehrung Licht und Wärme verbreiten sollte?

Man mißbraucht ferner oft die häuslichen Erbauungsstunden: eine neue Ursache, welche uns die bei Vielen bemerkte Verachtung derselben erklärt, aber auch eine natürliche Folge der irrigen Vorstellungen

von

von ihrem wahren heiligen Zwecke. Wenn man sie für eigentlichen Dienst Gottes ansieht, ist es dann wohl befremdend, daß man auf sie ein Gewicht legt, welches sie nicht haben, und sich nun zu einer Denk- und Handlungsweise verbunden fühlt, die der aufgeklärte Verehrer Gottes durchaus nicht billigen kann? Ist es nicht Mißbrauch der an sich so ehrwürdigen Sache, die uns zum Stärkungsmittel in der Erfüllung unserer Pflichten dienen soll, wenn man, um die Zeit nicht abzukürzen oder zu verändern, welche zur Erbauung bestimmt ist, seine häuslichen Pflichten vernachläßiget, oder auf den Ruf der Menschenliebe, die gerade itzt Hülfe heischt, nicht achtet? Oder wenn man sich von Andern, die in Sachen der Religion anders denken, und mehr auf das thätige Christenthum als auf Gefühle sehen, absondert, und Vorzüge vor denen erhalten zu haben meint, die vielleicht gerade um ihres gemeinnützigeren und dadurch arbeitsvolleren Berufs willen der häuslichen Erbauung wenigere Stunden und weniger regelmäßige Ordnung widmen können? Wenn man sich ferner dadurch zu harten Urtheilen über erlaubte Freuden, die mit religiöser Gesinnung nicht bestehen sollen, und zu unedeln geistlichen Stolz verleiten läßt? Leidet nicht das verdiente Ansehen ächt religiöser Erbauung empfindlichen Schaden, wenn man sieht, wie sie oft erniedrigt wird zum Werkzeug des Eigennutzes; wie heuchlerische Menschen eine fromme Miene annehmen, um dadurch zu täuschen, durch häusliche Andachtsübungen den Schein der Religiosität sich erwerben, um dadurch irdische Vortheile zu erringen, und so den Einfluß zweifelhaft machen, den wahre Erbauung auf das menschliche Leben und Wirken haben sollte? ja, wie ihre Scheinfrömmigkeit oft wohl dazu dienen soll, ihre geheime Lasterhaftigkeit

noch mehr zu verbergen? — Aus allen diesen Erfahrungen, m. Th. kann nun zwar von denkenden Menschen durchaus nichts zum Nachtheil ächter häuslicher Erbauung gefolgert werden: allein nicht Alle vermögen richtig zu denken, und Schein von Wirklichkeit zu unterscheiden; nicht Alle geben sich die Mühe, tiefer einzudringen und genauer zu untersuchen, und so möchte es sich schon hieraus großen Theils erklären lassen, warum häusliche Erbauungsstunden nicht mehr geachtet sind.

Doch wir dürfen es hierbei nicht übersehen, auch dem Geiste des Zeitalters bedeutenden Einfluß zuzuschreiben. Einige Gleichgültigkeit gegen Religion und ihre heiligen Uebungen gehört unstreitig mit zu seinen Eigenheiten. Es gehört nicht hieher, die Quellen dieser Erscheinung vollständig aufzuzählen. Mißverstehen des Bemühens, die Religionsbegriffe immer mehr zu reinigen und zu veredeln, seichtes Denken über heilige Gegenstände, die genaue Prüfung fordern, mögen wohl hierbei mitwirken; so wie auf der andern Seite die ganze Stimmung des Zeitalters, Leichtsinn, Hang zum glänzenden Genuße, Ueppigkeit und eine gewisse Entfernung vom Ernsten auch ihren unverkennbaren Einfluß äussern. Genug, es ist Thatsache, daß die Heiligkeit der Religion und der Segen ihrer Wirksamkeit von Vielen verkannt wird, daß man ihrer oft entbehren zu können meint, daß manche die Beschäftigung mit ihr für den Antheil kleiner Seelen halten, daß man stark zu erscheinen wähnt, wenn man ihres Eindruckes nicht bedarf, daß man überhaupt zu gleichgültig ist gegen die Erwerbung ernster Kentnisse, und die Verpflichtung zum eifrigen Fortschreiten an Weisheit und ächter Tugend von so Vielen nicht erkannt

und

und geachtet wird. Wie ist es dann so natürlich, daß man häusliche Erbauung geringschätzt, ja sie wohl gar um jenes oben berührten Mißbrauchs willen verachtet!

Diese bisherigen Bemerkungen mögen uns denn nun einstweilen lehren, daß diese Sache jene Gleichgültigkeit und Geringschätzung durchaus nicht verdiene, und also unsere Untersuchung noch nicht beendigt seyn dürfe. Finden wir gleich Viele, die aus häuslichen Andachtsübungen keinen Segen zu schöpfen verstehen, so gab es doch schon Tausende, die reichen Gewinn für Geist und Herz, die Tugendstärke, Trost und Befestigung reiner Familienliebe ihnen dankten; und schon bei einigem Nachdenken müssen wir einsehen, daß der Segen, den die Religion zu allen Zeiten äussert, auch aus der heiligen Beschäftigung mit ihr im Familienkreise fließen müsse. Ja, unser fortgesetztes Nachdenken wird uns lehren, daß häusliche Erbauungsstunden noch auf eine eigene Art, und in einiger Hinsicht mehr als öffentliche Gottesverehrung wohlthätig auf uns wirken. Dadurch wird uns nun also die fernere Untersuchung sehr wichtig: **Wie müssen sie eingerichtet werden, um auch für den Aufgeklärten anziehend und segensvoll zu seyn?**

In dieser Hinsicht müssen sie nun einmal für den Verstand befriedigend, und immer hellere Einsichten in der Religion zu verbreiten fähig seyn. Ist es wohl möglich, an häuslicher Erbauung Geschmack zu finden, und sich ihr nicht blos ohne Widerwillen, sondern vielmehr mit Freudigkeit, Ernst und Theilnahme zu widmen, wenn man aus dem, was hier zur Belehrung vorgehalten wird, wirklich keine Belehrung, keine Aufhellung und Bereicherung seiner Kenntnisse schöpfen kann; wenn das Nachdenken durch nichts gereizt und

gefesselt wird, ja wenn vielleicht sogar der Aufgeklärte durch veraltete unrichtige Vorstellungsarten und durch auffallende anstößige Ausdrücke gestört und geärgert wird? Wenn die Art der Verehrung Gottes seinen vernünftigen Forderungen nicht angemessen ist? Wenn bei der Benützung veralteter, immer wiederkehrender Betrachtungen und Gebete, die Aufmerksamkeit nicht gereitzt, das Gefühl nicht belebt, der Geist nicht durch neue Ansichten der Dinge bereichert wird? — Wir wählen in andern, viel gleichgültigeren Dingen immer das Neueste und Beste, wir möchten immer vorwärts schreiten; nur in Sachen der Religion, in dem was das einzige Höchste, unsere Aufklärung und Veredlung betrift, begnügen wir uns oft mit dem Gewöhnlichen, ja selbst mit dem Schlechten und bleiben ruhig zurücke. Dies müsse nicht so seyn bei dem, der durch häusliche Erbauung Geist und Herz zu bereichern wünscht. Es fehlt uns nicht an treflichen Andachtsbüchern, die Licht und Wärme zu verbreiten fähig sind. Suche sie dir bekannt zu machen, wähle sie zur Unterhaltung und Belebung heiliger Gefühle; räume alles Anstößige weg; laß dich nicht durch die Rücksicht irre machen, daß manche deiner Hausgenossen den hellen Schein der Wahrheit noch nicht vertragen möchten; ihr öffnen sich endlich alle Herzen: wenn nur das hellere Licht mit weiser Vorsicht verbreitet wird, dann wird es niemanden schaden.

Unsere häuslichen Erbauungsstunden müssen ferner feierlich, also nicht nach einer unabänderlichen Regel angestellt und nicht zu häufig seyn. Schon der Belehrung fähig zu seyn, wird Ruhe erfordert; noch mehr ist diese unentbehrlich zur Belebung heiliger Gefühle. Der Zweck unserer Erbauung wird also verfehlt,

fehlt, wenn unvermeidliche Sorgen, wenn der Drang der Geschäfte uns diese stille Besonnenheit raubt. Wenn wir schon beim Anfang dieser Erbauungsstunden sie beendigt zu sehen wünschen, wenn wir nicht ganz mit unserm Geiste gegenwärtig sind, dann werden sie Dienst, nicht freiwilliges Opfer; dann sind sie Werke der Gewohnheit, nicht Frucht unserer religiösen Gesinnung. Aber eben dadurch, so wie überhaupt durch zu häufige Wiederholung verliehren sie das Ehrwürdige, Herzerhebende und Feierliche. Dieses ihnen zu geben, muß sich bei uns alles vereinigen, treffende Auswahl dessen, was gerade itzt in Rücksicht auf die Zeitumstände und die Lage der Familienglieder Eindruck zu bewirken vermag, Ton, Mine, ungestörte Stille. Der Geist der Andacht muß Menschen, die zu so heiligen Zwecken versammelt sind, beleben; der Familienvater dafür sorgen, daß diese religiöse Stimmung nichts störe; jeder, der Antheil hat an dieser ehrwürdigen Versammlung durch ungekünstelten Ausdruck es zeigen, wie heilig ihm diese Stunde, wie theuer diese Beschäftigung ist, und wie er sich geehrt fühlt, in diesen Kreis frommer Menschen aufgenommen zu seyn.

Daher müssen ferner diese Andachtsübungen auch geschmackvoll und rührend seyn. Also nicht in bloser Herlesung ermüdend langer Vorträge, nicht im lauten, von Einzelnen oft unterbrochenen Zusammenbeten bestehen. Nein, sie seyen kurz, gedankenvoll und rührend. Gesang und Gebet, mit Würde vom Familienvater gesprochen, wechsle ab mit belehrenden Ermahnungen und kraftvollem Aufruf zum Guten. Unmittelbar anwendbar auf das Herz derer, die es anhören, sey das, was hier gesprochen wird. Ist es ihren geistigen Bedürfnissen, die sich ja doch im Familienkreise

leicht

leicht kennen lassen, angemessen, dann wird es wirken und rühren.

Nur solche gleichgestimmte Menschen, die einverstanden sind über den Werth solcher seligen Stunden, die Religion und Tugend ehren, wahrer Andacht fähig sind, daher auch freiwillig freudig in einem so heiligen Kreise erscheinen und sich mit Anstand und Würde in ihm betragen werden, sollten endlich zu solchen Andachtsübungen zugelassen werden. Ist nur Einer da, der gezwungen erscheint, dem die Erbauungsstunde lästig ist, oder der gerade itzt ihren Segen zu empfinden nicht fähig ist, so geht dieser auch für die übrigen, deren heilige Stimmung nun gestört wird, verloren. Hier läßt sich nichts erzwingen, hier muß daher auch keiner gezwungen werden. Aechte Religiosität lebt nur im freien unbefangenen Herzen; Ein Sinn muß Alle beseelen, die Gott vereint anbeten; der Geist der Andacht über Allen schweben.

Werden nun, m. Th. unsere häuslichen Erbauungsstunden nach solchen Grundsätzen angestellt, wird durch sie der heilige Zweck erreicht, ächte Religiosität, Vermehrung heller Kenntnisse, Belebung edler Gefühle und Befestigung tugendhafter Entschließungen zu befördern — wer könnte dann noch einigen Vorwand, sie gering zu schätzen, finden? Groß ist vielmehr dann ihr Segen, der auf folgende Art sich äussert.

Einmal: häusliche Erbauung bewirkt in mancher Beziehung mehr als öffentliche Andachtsübungen, so wenig auch diese darüber vernachläßigt werden dürfen. Bei ihr läßt sich nemlich mehr auf die geistigen Bedürfnisse derer, die hier vereinigt sind, weise Hinsicht nehmen. Unmöglich ist es für diejenigen, welche die

öffent-

öffentlichen Gottesverehrungen anordnen, die Begriffe, Kenntnisse und Gefühle, und überhaupt die geistige Beschaffenheit Aller derjenigen, die an ihnen Theil nehmen wollen, zu kennen; vergeblich würde überdies auch diese Kenntniß seyn, da es unausführbar wäre, die so verschiedenen geistigen Bedürfnisse einer so gemischten Versammlung zugleich zu befriedigen. Unvermeidlich ist es also hier, daß oft mancher die Sehnsucht, welche er gerade itzt nach Belehrung über bestimmte Gegenstände, nach Trost oder Stärkung fühlt, nicht gestillt sieht. Diese Schwierigkeit ist aber zu besiegen bei häuslichen Erbauungsstunden. Hier läßt sich leichter der Grad von Bildung bestimmen, auf welchem die versammelten Glieder stehen; hier lassen sich leichter die Empfindungen ihres Herzens errathen; hier nehmen Alle an einander innigeren Antheil; ihre Schicksale sind verwebt mit einander und genauer läßt sich da angeben, ob Dank und Freude, oder Ermunterung zum Ausharren, Tröstung und Befestigung der Hoffnung dringenderes Bedürfniß sey. Hier läßt sich ferner leichter entfernen, was die Andacht stören könnte; hier ist es möglicher, ehrfurchtsvolle Stille zu erhalten; hier wird die Aufmerksamkeit weniger zerstreut; hier kann leichter höhere Rührung sichtbar werden, da keine eigennützigen Nebenabsichten, sondern wahre Religiosität diejenigen vereinigte, die hier versammelt sind.

Ausser diesen besondern Vortheilen, die häusliche Erbauungsstunden, um ihrer bequemern Einrichtung willen gewähren, verbreiten sie auch ferner überhaupt den Segen, der sich aus allen zweckmäßigen Andachtsübungen ziehen läßt. Durch sie wird nemlich die Aufmerksamkeit des Menschen von dem Irrdischen, für

das

das er doch nicht allein lebt, abgezogen, und auf die höchsten Angelegenheiten des Lebens hingeleitet. Da sammeln wir uns aus den Zerstreuungen der Welt, reißen uns los von der Sorge für das Vergängliche, und leben uns und unserer höheren Bestimmung. Da wirken wir für die Befriedigung unserer edleren Bedürfnisse, da sammeln wir uns in heiliger Stille zum forschenden Blick in unser Inneres, zum Emporstreben nach hellerm Lichte, nach Belebung veredelnder Gefühle, nach Befestigung tugendhafter Gesinnungen, und Befeurung unserer heiligen Entschließungen. Da ist es uns wohl: jener stille Friede, den Zerstreuung und Schwächen im Gewühle des Lebens oft stören, kehrt da erquickend zurück in unsere Brust: Wahrheit und Tugend erscheinen uns beim ruhigeren Hinblick auf sie in ihrer ganzen Heiligkeit und Größe: unsere Erkenntniß wird erweitert durch Belehrung, unsere Sehnsucht nach Vollkommenheit belebt, unsere Tugendkraft erhöht, unser Muth gestärkt, unsere Hoffnung befeuert. Es sind heilige Ruhestunden, die wir da durchleben, und aus denen wir mit höherer Kraft zum edeln Wirken, Dulden und Genießen zurückekehren, unsere Lebensreise als würdige Menschen fortzusetzen. Religion wird durch sie aufs innigste mit unserm Denken, Empfinden und Handeln verwebt, und geht dadurch zur Wirksamkeit auf uns im thätigen Leben über.

Ueberhaupt aber wird durch solche häusliche Andachtsübungen ein veredelnder religiöser Sinn über die ganze Familie, die ihnen sich weiht, verbreitet. Recht sichtbar wirkt da die Religiosität des Einen auf den Andern. Sie ist da leichter bemerkbar, als im größern Kreise. Wenn der Hausvater in der Mitte seiner Geliebten mit Andacht und Würde betet, wenn er

durch

durch sein ehrfurchtsvolles Betragen diese Beschäftigungen der Andacht den Seinen als etwas heiliges verkündet, wenn alle hier gleiche Belehrungen empfangen, ähnliche Gefühle in sich erweckt sehen, und gleiche Entschließungen hier fassen, wenn sie sich Alle hier Befolgung dieser heiligen Vorschriften, Muth für das Gute und Treue versprechen, wenn der Eindruck, welchen jene Stunden der Andacht auf sie machten, auf ähnliche Art in ihnen fortwirkt — wie sollte nun nicht Ein religiöser Sinn sich über Alle verbreiten? Von Einem Geiste reiner Frömmigkeit belebt werden sie nun Alle in edler Einfalt und Eintracht wandeln, und dem, der nach der Quelle dieses Segens spürt, den Segen häuslicher Erbauung verkündigen.

Diese wird nun aber eben durch diese Wirkung ein neues Band, das die Mitglieder einer solchen Versammlung zur seligsten Einigkeit und Liebe verbindet. Vereinigt sind sie in solchen Stunden zur heiligen Verehrung ihres gemeinschaftlichen Wohlthäters und Vaters: für Segnungen, an denen sie gleichen Antheil nehmen, bringen sie ihm ihre Dankgebete dar: um Güter, die jeder hier dem Andern mit reiner Liebe wünscht, flehen sie da zu dem Ewigen. Fühlbarer werden da den Gliedern einer solchen heiligen Versammlung die eigenen brüderlichen Verhältnisse, in denen sie stehen; erinnert werden sie hierbei lebhafter an ihre wechselseitigen Pflichten; höhern Eindruck müssen hier die Ermahnungen der Religion zur Liebe und Eintracht machen; ehrwürdiger müssen sich die einzelnen Glieder der Familie einander durch ihre Ehrfurcht gegen die Religion und den reinen Ausdruck der Andacht erscheinen; theurer sich dadurch einander werden, und belebt von gleichen Gefühlen sich näher mit einander verbunden fühlen.

Häusliche Andachtsübungen sind endlich ein Mittel, Liebe zur Religion und Tugend fortzupflanzen — auch diesen Segen dürfen wir nicht übersehen. Wie viel beruht doch der Kinder und Untergebenen religiöse Gesinnung auf der Religiosität des Hausvaters, auf der Art, wie Religion und Tugend, wie die höchsten Angelegenheiten der Menschen von ihm behandelt werden! Wie mächtig wirkt auch hier das Beispiel! Wie viel beruht darauf, in wohlthätigen Einrichtungen zur Beförderung heiliger Gesinnung den Unsrigen ein theures Vermächtnis zu hinterlassen, das sie bewahren, wenn wir schon lange nicht mehr sind! Die Kinder rein religiös gesinnter Eltern, die Glieder einer Familie, in der Religion als eine heilige Sache mit Würde behandelt, in der durch vernünftig angestellte Erbauungsstunden für die Anerkennung des Segens ächter Gottesverehrung gesorgt wird, werden nicht leicht Irrgläubige oder Verächter der Religion werden; der Saame des Guten, der hier ausgestreut wurde, wird späte liebliche Früchte tragen. Waren jene häuslichen Erbauungsstunden denen, die ihnen beiwohnen durften, theuer, dann werden sie sie nicht aufgeben, wenn sie aus dem bisherigen Familienkreise tretten; diese segnenden Einrichtungen werden sich fortpflanzen, sie werden eingeführt werden in mehrern Familien. Liebe und Ehrfurcht gegen die Religion werden sich erhalten; man wird den Segen jener heiligen Stunden wieder suchen; jene frühen Eindrücke der Rührung und Erbauung werden nicht verlöschen, und so wird sich der Geist reiner Frömmigkeit und Tugendliebe immer mehr verbreiten!

Ist das nicht ein erhebender Gedanke? Könnt ihr Familienväter für die Eurigen einen grössern Wunsch hegen,

hegen, als daß ihnen Religion und Tugend in ihrem ganzen Leben theuer bleiben mögen, daß jene mit ihrem vollen Segen auf sie wirke, daß diese von ihnen heilig geachtet werde? Könnet ihr euch um die Eurigen theurere Verdienste erwerben, als daß ihr frühe einen frommen religiösen Sinn in ihren Herzen begründet, daß ihr sie frühe auf den ewigen Geber des Guten, den väterlichen Regierer der Menschen hinblicken lehret, sie dahin leitet, die Welt und ihre Schicksale aus religiösem Gesichtspuncte zu betrachten, und alles in Beziehung auf den uns bestimmten großen Zweck des menschlichen Lebens zu beurtheilen. Diese Verdienste aber um sie euch zu erwerben, müsset ihr selbst die Religion durch Worte und Thaten ehren, müsset selbst aus ihr Stärkung und Ruhe schöpfen, müsset an dem Eindrucke, den sie auf euch macht, an der Ehrfurcht, die ihr gegen sie fühlet und bezeiget, den Eurigen erkennen lassen, welch ein großes Geschenk Gottes, welche wichtige Angelegenheit sie sey. Darum vernachläßiget nicht den Segen häuslicher Erbauung; auf sie müsse gerechnet seyn bei der Vertheilung eurer Stunden. Versammelt sie um euch her, die Gott euch gab und anvertraute; betet mit mächtig wirkender Andacht und Rührung; sprechet mit Feuer und der reinen Theilnahme väterlicher Liebe; ermuntert euch zu heiligen Gelübden; haltet treu, was ihr da dem Ewigen gelobet; weiset die Eurigen, wenn sie wanken wollen, hin auf das, was sie in diesen heiligen Stunden fühlten; wirket dahin, daß die Religion durch Leben und Kraft sich äussere. Achtet nicht darauf, verkannt zu werden; geschieht es, so bezeugt dies die Gleichgültigkeit des Zeitalters gegen Religion, und gerade dieser muthvoll entgegen zu arbeiten, ist eure heilige Verbindlichkeit. Auf euch, ihr Eltern und

Hausväter beruht es, ob der Geist der Irreligiosität sich fortpflanze, oder ob die Nachwelt durch Frömmigkeit und Tugend zur reinern Glückseligkeit geleitet werde! Möget ihr einst aus dem Kreise der Eurigen mit dem hohen Bewußtseyn tretten können, sie durch Lehre und Beispiel zu religiösen Menschen gebildet zu haben! Amen.

Am Feste der Erscheinung Christi.

Auch in des Lebens trüben Tagen verherrlicht sich, Ewiger, an uns deine Liebe. Nur verlassen scheinen können wir im Leiden; nie aber sind es die, die kindlich dir vertrauen. Auch im dunkeln Thale leuchtet uns dein Licht, auch für die Zeit der bängsten Prüfung hast du Trost und Ruhe uns bereitet. Es wird einst besser werden: die Tage unserer Leiden werden enden! — Preiß und Anbetung dir für diese himmlische Hoffnung! wir danken sie der Offenbarung deiner Weisheit und Güte, dem Glauben an deine Leitungen, Vater der Menschen. Nicht immer werden wir wandeln auf rauhem Pfade, nicht unter Thränen unser Leben dahin trauern. Bald naht sich eine freundlichere Zukunft; noch erwarten Ruhe und Freude den, der itzt nach deinem Willen duldet. Und wenn wir unter öfterm Wechsel einst am Ziele anlangen; wenn wir am heitern Abend unser Tagwerk schließen, oder unter Mühen unsern Lauf vollenden — einst wird es besser werden mit uns Allen. Dann liegt die rauhe Bahn durchwandelt hinter uns, dann sind die Prüfungen vollendet, dann geht uns Allen ein schönerer Morgen auf.

Ja, es wird besser einst. Es wird nicht immer trübe
Des Lebens Pfad mir seyn; ich fühls vom Hauch der Liebe
Des Ewigen umweht. Sie wandelt durch die Flur
Im kühlen Abendwind; spricht sanft durch die Natur
Beruhigung und Trost und Frieden in mein Herz,
Erhellt der Zukunft Nacht, und mildert jeden Schmerz.

Doch, wenn auch stets umwölkt des Lebens Pfad mir bliebe,
Du walltest über mir; bist Vater, bist die Liebe!
O dieser Glaube macht mir jede Bürde leicht!
Einst, wenn ich dir getreu der Wallfahrt Ziel erreicht,
So weiß ich, Ewiger, du giebst im Vaterland
Der Freude mir das Glück, das hier mein Herz nicht fand.
Und ewig dank ich dir! Amen.

Jes. 60. v. 1. 2. 3. 20.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker: Aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir; und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet; und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.

Wer sich in die traurige Lage der Israeliten zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft zu denken vermag, der muß mitfühlen, was die Nazion empfand, als plötzlich in der trüben Nacht ihrer Leiden der Stern der Hoffnung ihnen aufgieng, als die Stimme ihres Propheten ihnen wieder bessere Zeiten in der Zukunft erblicken ließ, und das Wiederfinden ihres entflohenen Glücks ihnen freundlich vor die Seele führte. Sie hatten diesen schnellen Wechsel, diese Befriedigung ihrer bangen Sehnsucht nicht so frühe hoffen dürfen. Ihre Staatsverfassung, und mit ihr die volle Feier ihrer religiösen Uebungen war aufgehoben, die Stadt und der prächtige Tempel lagen zerstört, ihre Freiheit war dahin, ihr Stolz war tief gebeugt und nicht einmal auf den väterlichen Boden sollten ihre Thränen fallen. Verbannt aus dem geliebten Lande ihrer Väter beweinten sie an fernen Ufern ihre

Ver-

Vergehungen, ihr entschwundenes Glück und ihre Freiheit, und sehnten sich heiß darnach, in ihren ehemaligen Zustand versetzt zu werden, um dann Beweise ihrer Sinnesänderung dem Jehova geben zu können. Aber noch schien diese selige Zeit weit entfernt: wer konnte damals ahnden, daß Babylonien von einem Manne erobert werden würde, der aus heiliger Ehrfurcht gegen den Jehova sein Volk so sehr begünstigen werde? Und doch geschah es so. Gerade da die Israeliten noch über ihre Knechtschaft trauerten, da dämmerte ihnen der Morgen der herrlichen Freiheit, da muste ihnen der Siegsgesang des Propheten Muth und große Hoffnung in die Seele flössen. „Auf, werde erhellt, dein Licht bricht an, die Majestät des Herrn geht dir auf! Siehe, Dunkel deckt die Erde, wenn dir Jehova aufgeht und seine Herrlichkeit erscheint. Nicht mehr geht deines Glückes Sonne unter, der Herr ist stets dein Licht und deine Leiden werden enden.„

So stärkt, so erhebt den müden Dulder die Hoffnung besserer Zeiten; so trocknen seine Thränen, so harrt er freudig aus noch eine Weile, wenn nur Hoffnung seine Seele erhellt, und Aussichten in eine glücklichere Zukunft sich vor ihm verbreiten. Die Tage deines Leidens werden enden! dieser Glaube giebt Kraft und Stärke; er ist der Stab des Müden. Wer bald auf einen sanftern Pfad zu kommen überzeugt ist, der trägt willig die Beschwerden seines rauhen Weges. Aber ohne Hoffnung, ohne freundliche Aussicht dulden, schlägt darnieder. Warum suchen nun nicht alle Leidende diese labende Trösterinn auf? Forscht ja doch der nächtliche Wanderer nach den Vorbothen des nahen Morgens. O könnte ich doch etwas dazu beitragen, nur Einem Leidenden das Auf-

finden dieser erquickenden Hoffnung zu erleichtern, nur Einem, der in unsern harten Zeiten mit Bangigkeit an die Zukunft denkt, den Glauben ins Herz zu flössen: es wird besser werden, die Tage der Leiden werden ein Ende haben! Auch dem Glücklichen, der warmen Antheil nimmt an Menschenleiden, und dieser Hoffnung einst selbst noch bedürfen könnte, muß dieser Glaube wichtig seyn. Laßt es mich versuchen, ihn in uns zu begründen, und daher mit euch die Frage beantworten:

Wodurch kann der Leidende die Hoffnung besserer Zeiten in sich erwecken und beleben?

1. Erstlich: **denke daran, daß nur deine Kurzsichtigkeit dir die vielleicht schon nahe Hülfe verbirgt, und unterscheide Glauben und Hoffnung von Gewißheit.** Der Leidende verlangt zu viel, m. Th. wenn er von uns fordert, daß wir ihm mit Zuverläßigkeit den Zeitpunkt bestimmen, wo sein Kummer schwinden und seine Trauer sich in Freude verwandeln wird; er irrt zu seiner Qual, wenn er deswegen an keine rettende Hülfe glauben will, weil er noch nicht einsieht, auf welchem Wege sie ihm erscheinen werde. Wer diesem Wahne sich überläßt, denkt nicht an die menschliche Kurzsichtigkeit und die Macht der ewigen Weisheit; wer jenes von uns fordert, der überlegt nicht, daß gewisse Belehrungen über die Ereignisse der Zukunft hier unser Loos nicht seyn sollen, daß nur Hoffnung mit ihrem Troste uns leiten soll durchs Leben. Hoffnung kann ja nun aber ihrer Natur nach nicht Gewißheit seyn; Hoffnung ist nur freudige Erwartung einer bessern Zukunft. Allein so manche Leidende scheinen, wenigstens in der trübsten Periode

ihres

ihres Duldens, keinen rechten Sinn für die Tröstungen eines hoffenden Glaubens zu haben. Sie meinen alle Möglichkeiten der Hülfe schon durchdacht, alle Arten der Rettung und Wiederherstellung ihres Glücks schon berechnet zu haben, und weil sie keinen Ausweg entdecken konnten, nun auch keinen für möglich halten zu dürfen. Arme Leidende, die ihr mit Thränen diese schreckliche Ueberzeugung nähret, möchtet ihr doch bedenken, daß ihr in euerm kummervollen Zustande durchaus nicht fähig seyd, unbefangen umherzublicken, und euch das schreckliche Loos der Hülflosigkeit anzukündigen! Das Auge, das in Thränen schwimmt, sieht alles um sich her mit Flor bedeckt; wer einmal von dem Glücke verlassen wurde, wird leicht mißtrauisch gegen dasselbe; wer getäuscht wurde durch Menschen, verzweifelt so gerne auf eine ungerechte Art an Menschengüte. Der Pfad, der euch einer bessern Zukunft entgegenführt, liegt euch vielleicht schon nahe, trocknet eure Thränen, und ihr werdet ihn mit hellem Auge erblicken. Der rettende Freund, der euch in der Irre aufsucht, steht vielleicht an eurer Seite: schauet um euch und ihr werdet mit Wonne in seine Arme sinken! — Doch es sey, daß du, lieber Leidender, unbefangen umherblicktest, und keinen Weg der Rettung fandest — dennoch ergehe auch an dich der tröstende Zuruf: es werden bessere Zeiten kommen, die Tage deines Leidens werden ein Ende haben! Siehe, du kennst als kurzsichtiger Mensch die Ereignisse des nächsten Tages nicht: wie willst du nun mit einer Zuversicht, die in die ferne Zukunft hinauszuschauen wähnt, dich überreden, daß nur trübe Tage deiner harren, daß nicht wieder Frohsinn dein Herz erquicken, daß die Quellen deiner Leiden nie versiegen, daß nicht noch liebliche Pfade dich erwar-

ten, daß Wohlstand, Gesundheit, Freiheit und Ruhe dich nie wieder beglücken werden? — Sprich nicht, es ist nicht möglich: schon sind alle Mittel versucht: wo wäre ein Ausweg? Wunder darf ich nicht erwarten. Freilich nicht: aber sind denn Wunder nöthig, dein krankes Herz zu heilen, deine Leiden zu enden und dich wieder auf einen sanftern Pfad zu führen? Blicke hin in die Natur! Tiefe Stille ruht noch auf ihr: entflohen sind die Töne der Freude, noch siehst du wenige Spuren des Lebens; öfnete sich itzt zum erstenmal dein Auge, wer würde dich überreden, daß jenen dürren Zweigen bald herrliche Blüte und Früchte entkeimen werden? Und doch, noch wenige Wochen, und umgewandelt ist der große Schauplatz der Schöpfung! Geschehen hier Wunder? Entwickelt sich in der Natur nicht alles allmählig, wenn wir gleich ihre geheimen Vorbereitungen nicht bemerken? Wie viel kann in ihr ein einziger milder Tag, eine Nacht, ein warmes Frühlingswehen umgestalten! Du erwartest mit Zuversicht die Wiederkehr des Frühlings, und kannst doch die wirkenden Kräfte nicht bemerken, die ihn uns bringen. Und du wolltest im Menschenleben, wo alles viel verwickelter ist, mit deiner Weisheit Alles überschauen? wolltest nicht eher an die Möglichkeit der Errettung und Wiederbringung der Freude glauben, bis sie vorhanden ist? Ist nicht auch hier, wie in der Natur, alles weise, wenn gleich oft im Stillen, vorbereitet? Kann nicht auch hier ein Augenblick vieles umändern, und deine Thränen trocknen? So wie Mancher, der mit Freude erwachte, trauernd zur Ruhe geht, so schließt auch Mancher mit heitern Lobgesängen den Tag, den er weinend begrüßte. Sollen wir denn von dem oft schnellen Wechsel der Dinge hienieden nur Trauer und nicht

auch

auch Freude erwarten dürfen? Verzweifelt der verirrte Wanderer an der Wiederkehr des Morgens, weil itzt dicke Finsterniß ihn umgiebt? Harre aus mit Muth und Hoffnung noch eine kleine Weile. Mit jeder Stunde rückst du dem Morgen deiner Erlösung näher. Es werden bessere Zeiten kommen, die Tage deines Leidens werden ein Ende haben! Wer kann die Ereignisse der Zukunft durchschauen? Wer kann sagen, daß ihm, wenn er ausharrt, nicht mehr zu helfen sey? Auch am Rande des Abgrunds kann noch ein rettender Freund gleich einem Engel dir erscheinen. So rettete Gott einst sein Volk da, wo sie die Hülfe mit Recht noch ferne glaubten. So muß Jeden der Kreis seiner Erfahrungen an mannigfaltige Beispiele einer höhern Hülfe erinnern. Darum wandle jedem Leidenden die Hoffnung besserer Zeiten zur Seite. Sie ist kein leerer Traum, ihre Stütze ist die Religion, die uns zum Glauben an Gott verbindet. Höre daher ihre Stimme, und

Befestige dein Vertrauen auf die Leitungen der ewigen Vorsicht. Der Herr wird dein Licht seyn, Jehova wird die Nacht deiner Trübsale zerstreuen, und die Tage deines Leidens werden ein Ende haben: mit diesem Troste erquickte der Prophet das Herz seines trauernden Volkes, und es baute auf denselben die Hoffnung besserer Zeiten. Sie waren noch nicht deutlich vorherzusehen, aber der mächtige Gedanke: der Herr wird dein Licht seyn, ermunterte sie zum Glauben. Sie bauten ihre Hoffnung auf Gott, und eine günstige Entwicklung ihres Schicksals krönte ihr Vertrauen. Das waren Israeliten; wir sind Christen, die ihrer bessern Religion noch hellere Einsichten und stärkere Ermunterungen zum kindlichen Vertrauen auf den weisen und gütigen Weltregierer danken. Von seiner besondern gnädigen

Aufsicht versichert uns Jesu Lehre; nichts ereignet sich ohne seine weise Zulassung; er weiß, was wir bedürfen. Vaterzüchtigungen sind die Leiden, die er sendet: zur höhern Glückseligkeit führen seine Wege. In seinen Händen, in Vaterhänden, ruht des Frommen Schicksal. Und wir, mehr erleuchtet, herrlicher getröstet als jene Israeliten, wir wollten, wenn uns Leiden treffen, schwächern Glauben haben? Wir wollten nicht vertrauen auf den Herrn, der helfen will und helfen kann? Wir wollten nicht mit großem Muthe auf rauhen Wegen wandeln, und glaubensvoll die Hoffnung besserer Zeiten in uns nähren? — Ja, wenn deine Leiden, lieber Dulder, ein Werk des Zufalls wären, wenn deine Rettung von den Hartherzigen abhienge, die dich darnieder zu beugen suchen, wenn du von denen allein Hülfe erwarten müßtest, die trauernd über ihre Schwäche dir nur Thränen weihen können, wenn dein Verstand allein dich retten sollte — dann möchtest du verzagen. Aber eine neue Sonne der Freude und des Trostes geht dir in dem Gedanken auf: der Herr ist über uns: er zählt unsere Thränen und weiß, was wir bedürfen; er ist doch gnädig, gnädig, wenn auch dunkel sein Angesicht uns scheint. Was vermagst du, schwacher Sterblicher, wenn ein furchtbares Gewitter dich umzieht, wenn Dunkel dich umgiebt, und Sturm und Wetter toben? Zweifelst du, daß es vorüber ziehen, und wieder bald ein heiterer Himmel über dir glänzen werde? Nein, du betest Gott an, der auch durch Stürme segnet, und wieder Sonnenschein auf Nacht und Dunkel folgen läßt! Und du wolltest dem, der in der Natur sich dir als Vater verkündigt, nicht auch im Menschenleben als deinem Retter vertrauen? Du wolltest in der Nacht deiner Leiden nicht dem Sonnenscheine

nenscheine besserer Zeiten glaubensvoll entgegensehen? Sey es, daß du keinen Ausweg der Rettung bemerkest; Gott wird dich wieder auf den Pfad der Freude führen. Wenn Menschen taub sind gegen die Klagen ihrer Brüder, wenn die Mächtigen der Erde in schreckensvollen Kriegen das Jammergeschrei der Elenden nicht hören — Gott erhört endlich das Flehen seiner Kinder, und gebietet Friede. **Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen.** Math. 6. v. 32. Wenn deine trauernden Lieben zu schwach sind, deine Thränen zu trocknen; mächtig ist Gott, der über uns gebietet. Wenn dir im bangen Leiden selbst dein Freund nicht mehr zu rathen weiß; Gottes ewige Weisheit wird dir Wege zu deiner Rettung zeigen, oder sie herbeiführen, ehe du es meinst. Gott ist die Liebe; o laß diesen hohen Trost des Christenthums zum freudigen Vertrauen, zur ruhevollen Hoffnung dich stärken! Siehe hin in die Natur; er, der sie wieder ruft zum neuen Leben, und zur neuen Freude; er, der sie erquickt, wenn sie nach Labung seufzt, er, der nach Winterstürmen uns wieder die Sonne des Frühlings scheinen läßt — er wird auch dich zurückrufen zum neuen Leben der Freude, wird deinen Himmel um dich her erheitern, wird wieder liebliche Blumen dir blühen lassen. Er hat alles wohl gemacht.

III.

Denke endlich an die großen, wohlthätigen Zwecke menschlicher Leiden, sind jene erfüllt, so werden diese enden. Sollten wohl die Menschen vergeblich dulden? Sollten in Gottes schöner Welt vergeblich so manche Thränen fließen? Wäre Gott als mächtiges Wesen nicht fähig, dich dem Kummer zu überheben, unter dem du seufzest? Wenn er denn nun aber als liebevoller Vater ihn dennoch ohne dein

Ver-

Verschulden über dich verhängt, muß er da nicht wichtige, segnende Zwecke zu erreichen beschloßen haben? — O dieser Gedanke ist nicht blos fruchtbar an Beruhigungsgründen, er giebt dir auch die herzerhebende Hoffnung besserer Zeiten. Denn siehe, sind diese segnenden Absichten Gottes erreicht, dann werden auch deine Leiden enden. Ist die Erde durch einen fruchtbaren Gewitterregen getränkt, so wird die Sonne wieder lieblich scheinen. Bist du durch deine Leiden zur Selbsterkenntniß, zur Besserung, zum Muth und Vertrauen, zur Besonnenheit und Menschenliebe geleitet worden — so werden sie entfliehen. Hast du für Menschenwohl zu leiden, so wirst du dann wieder glücklich werden, wenn der Segen deiner Brüder mit deinen Thränen erkauft ist. Sollst du der Welt ein Beispiel der Seelengröße in trüben Tagen geben; auch dieser Zweck kann erreicht werden, ohne daß du bis ans Ende kämpfest. Die Absichten unserer Leiden sind immer nur vorübergehend: vorübergehend sind daher auch immer harte Zeiten; und heiter wandelt jedem die Hoffnung zur Seite: es wird besser werden: die Tage deines Leidens werden ein Ende nehmen.

Wenn ich aber diese glücklichere Zukunft nicht erlebe; wenn ich ein Opfer werde der Leiden, die die ewige Weisheit über mich verhängt, wenn ich im Strome harter Zeiten untergehe? Dann finde ich ganz, dann finde ich die schönste Erfüllung der großen Verheißung: es wird besser werden, die Tage der Leiden werden ein Ende haben. Ja, dort wird es besser! Am Grabe endet sich der rauhe Weg, des Kummers Thränen trocknen, und lieblich verbreitet sich vor dem müden Wanderer eine neue sanftere, schönere Gegend. Diese Aussicht ist gewiß. Jenseits ist Ruhe, Friede

und

und Freiheit: dort harrt Vergeltung dem, der Hoffnung, Muth und Treue bewahrte bis ans Ende! Auch wenn alle Möglichkeit der Hülfe hiernieden schwände, so steht also dennoch fest dem matten Dulder die hohe Hoffnung: es wird besser werden: die Tage der Leiden werden enden! O daß doch dieser große Glaube jeden stärkte, der auf der Bahn des Duldens wandelt! daß freundliche Hoffnung seine müde Seele labte! Worüber du auch weinest, lieber Leidender! fasse dich, sey muthvoll, blicke getröstet hin in die Zukunft: die Tage deiner Leiden werden enden!

Ihr, die ihr unter dem Drange harter Zeiten seufzet, ihr habt viel zu tragen! Gewerbe und Thätigkeit sind gehemmt: geringer ist euer Verdienst, und drückender dagegen die Erwerbung der Nothwendigkeiten des Lebens! Ach, es mag Manchem schwer werden, sich und die Seinigen redlich zu ernähren: trübe Sorgen ruhen nun auf Manchem, der sonst mit heiterm Muthe für seine Geliebten arbeitete. Die Ereignisse unserer Tage sind ausserordentlich: sonst war es anders, anders wird es auch werden. — Es sind Tage der Prüfung! Harre aus vertrauungsvoll: es werden wieder bessere Zeiten kommen. Laß dich nicht durch die noch trübe Aussicht schrecken: nahe ist uns oft dann schon die mächtige Hülfe des Herrn, wenn wir sie noch ferne von uns glauben. Wir werden wieder im Schatten des Friedens wohnen: Thätigkeit und Wohlstand werden wiederkehren, Ruhe und Freude wieder unser Herz erquicken. Sturm bringt Fruchtbarkeit in der Natur, und lieblicher lächelt die Sonne, wenn sie die Nacht des Gewitters besiegte.

Die Tage deines Leidens werden ein Ende haben — diese himmlische Hoffnung lächle dir also in jedem

Anlie-

Anliegen des Lebens. Fühlst du den Schmerz, dich verkannt zu sehen: suchen Niedriggesinnte dir deine Ehre zu rauben — sey getrost! der Tag deiner Rechtfertigung wird erscheinen, deine Unschuld wird siegen, und höhere Achtung wird dein Lohn seyn. — Sind Leiden der Krankheit dein Loos, fühlst du die Schwere körperlicher Schmerzen — hoffe muthvoll: die Tage deines Leidens werden ein Ende nehmen. Auch diese mühevollen Tage gehen vorüber. Neue Kraft kehrt wieder zurück in das Herz des müden Dulders, neu aufblühend wandelt oft der und freut sich mit unnennbarer Wonne der Schöpfung Gottes, der vorher auf schmerzvollem Lager weinte. Und einst, wenn die Stunde der Freiheit schlägt, entschwingt sich deine Seele dieser unvollkommenen Hülle, um in gesunderen Gegenden des Reichs Gottes mit neuer ewiger Jugendblüthe sich zu freuen. — Auch wenn du einen Verlust beweinest, den keine Zeit hiernieden dir ersetzt, wenn dir am Scheidewege der Trennung den Liebling deines Herzens der Tod entreißt — auch dann lächle dir die Hoffnung: die Tage deines Leidens werden enden! Du wirst mit jedem Zeitpunkte fähiger der Tröstungen der Religion; dein Schmerz wird immer milder und deine Sehnsucht sanfter. Und hast du deine Pilgerreise allein mit Muth vollendet, dann findest du in einer schönern Gegend wieder den Gefährten deines Lebens. Himmlischer und schöner erscheine endlich dir die Hoffnung besserer Zeiten am Abend deines Lebens. Sey auch die spätere Strecke deines Pfades noch mühevoll: siehe, schon winken dir Ruhe und Freiheit. Vielleicht sind noch die letzten Stunden deines Lebens mild und heiter. Auch einen trüben Tag schließt oft noch eine heitere Abendstunde: herrlich

herrlich vergoldet erscheint oft noch die Gegend von den scheidenden Strahlen der Sonne, die kurz vorher ein furchtbares Gewitter verbarg, und mit stiller Glorie sinkt die Verkünderinn des Tags hinab zur Ruhe. So neigst auch du dich vielleicht freudig deiner Vollendung entgegen: deine Wünsche für das Leben sind erfüllt, der Kampf vollendet und gekrönt dein Glaube: es wird besser werden! Die Tage deiner Leiden haben nun ein Ende. Du gehst vom Glauben zum Schauen und preißest bald in bessern Sphären den, der dir die Kraft verlieh, mit Hoffnung und Treue auszuharren bis ans Ende. Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Gott, von dir geschaffen zur Vernunft und Freiheit, bitten wir dich kindlich: ach, laß uns diese hohen Vorzüge dankvoll erkennen, und zu unserm wahren Wohl würdig gebrauchen. Gieb, daß es unser eifriges Streben sey, die Gesetze des Guten mit Treue zu erfüllen, und Ehrfurcht gegen sie durch unsern willigen Gehorsam auch Andern einzuflößen; daß wir als edle Menschen, frei von äusserm Zwang auch zur Erfüllung aller bürgerlichen Pflichten freudig uns entschließen. Gieb, daß Weisheit und Tugend sich immer weiter auf der Erde verbreiten, daß die Vernunft in Allen endlich siege, und uns hinführe zu jener wahren Freiheit, die wir nach deinem Willen, als weise und edle Menschen zu genießen bestimmt sind. Auch diese andachtsvolle Stunde sey zur Beförderung dieses heiligen Entzwecks von dir, Allgütiger, gesegnet! Amen.

1. Petri 2, 13—17.

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörigten Menschen. Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit,

Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

So sehr es auch zu wünschen wäre, m. Th. daß die Menschen über jede große wichtige Angelegenheit des Lebens sich durch Nachdenken und Belehrung hinlänglich aufklären, und daß sie vor allem von dem, wornach sie sich sehnen, wornach sie oft ungestüm verlangen, sich richtige Begriffe erwerben möchten, so ist es doch nun einmal nicht überall also. Man weiß es, daß die Menschen oft Worte im Munde führen, bei denen sie sich selbst nichts deutliches denken, daß sie blos nach dem Beispiele Anderer nach einer Sache sich sehnen, ohne zu wissen, ob und welche Vortheile sie ihnen selbst gewähren würde, oder daß sie blos deswegen nach ihr verlangen, weil sie sich irrige Begriffe von ihr machen. Dies möchte wohl in unsern Tagen besonders der Fall seyn mit einer Sache, die itzt, veranlaßt durch die Zeitbegebenheiten, die Gemüther so vieler Menschen beschäftigt, die Herzen so Vieler entflammt, und über die doch auf der Andern Seite, die Meinungen der Menschen wieder so getheilt sind, — mit der Freiheit. Sie, die bei vernünftigen richtigen Begriffen von ihrem wahren Wesen, selbst nach den Aussprüchen des Christenthums, mit Recht für etwas großes und wichtiges zu halten ist, wird doch so oft bald verkannt, bald gemißbraucht und entweiht, bald verlästert. Verkannt von denen, die sich mit ungegründeten Hoffnungen von ihr schmeicheln; entweiht von denen, die sie, wie Petrus in unserm heutigen Texte sagt, zur Hülle der Bosheit und zum Vorwand für ihre niedrigen Absichten gebrauchen; verlästert endlich von denen, die aus Unwissenheit oder Vorurtheil die

schrecklichen Wirkungen eines gesetzlosen Zustandes mit der wahren, auf strenger Heilighaltung der Gesetze fest ruhenden und eben dardurch überaus segnenden Freiheit verwechseln, und dieser nun den Haß empfinden lassen, den wilde Ungebundenheit mit allem Rechte verdient. Da es nun so ungemein wichtig ist, über einen Gegenstand, der das Wohl und Wehe der Menschheit so nahe angeht, uns aufzuklären, da irrige Begriffe hiervon, besonders in unsern Tagen nicht nur für das äussere Glück der Menschen, für ihre Sicherheit, und für die Ruhe der Staaten, sondern auch für die Sittlichkeit von so schrecklichen Folgen seyn können, da diese irrigen Begriffe doch hier und da vorhanden sind, und sie überdieß auch im gesellschaftlichen Umgange so manche traurigen Entzweiungen veranlassen — so halte ich es allerdings für Pflicht des Religionslehrers, auch hierüber mit seinen Zuhörern sich zu unterhalten. Dies sey denn also auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Die Veranlassung zu ihr finde ich in unserm heutigen Texte, in dem der Apostel theils zum achtungsvollen Gehorsam gegen die rechtmäßigen Regenten des Staats ermuntert, theils vor dem Mißbrauche ächter Freiheit warnt, und woraus sich also ergiebt, daß Achtung gegen Gesetze und Freiheit sich nicht blos mit einander vereinigen lassen, sondern auch vereinigt seyn müssen. Wir wenden uns daher sogleich zur aufmerksamen Betrachtung über

die Natur und den Werth wahrer bürgerlicher Freiheit.

Auch bei den Begriffen, welche sich so viele Menschen von der Natur bürgerlicher Freiheit machen, und bei den

den Erwartungen, welche sie von ihr sich bilden, zeigt sich der schädliche Einfluß menschlicher Leidenschaften; auch hier bemerkt man deutlich, wie eigennützige Triebe den Menschen zu ganz irrigen Vorstellungen verleiten können. Denn was ist es für ein Zustand, den nach der Meinung so Vieler die verlangte Freiheit herbeiführen soll? Ein Zustand der Gesetzlosigkeit, in dem die strengern Verpflichtungen des Bürgers, und jene Rechte, auf die sich doch das gemeinschaftliche Wohlseyn gründet, aufhören; wo also jene Einschränkungen, die sich doch jeder Einzelne gefallen lassen muß, damit er die Vortheile des gesellschaftlichen Bundes genießen könne, wegfallen; wo ein Jeder nach Laune, Willkühr und eigennützigen Trieben handeln könne, unbekümmert um die Rechte und den Nachtheil des Andern, wo also jeder, auch der heilsamste, Zwang verbannt ist; wo keine Obrigkeiten mehr für jene Sicherheit sorgen, der doch Jeder sich erfreuen will; wo Jeder selbst Gesetze zu geben, befugt wäre, und endlich alle Beiträge zur Erhaltung des Staats und zur Beförderung allgemein nützlicher Anstalten und Einrichtungen wegfielen. Wer sich nun aber auf die leichteste und anschaulichste Art davon überzeugen will, ob ein solcher Zustand der Gesetzlosigkeit und daraus nothwendig entspringender Verwirrung wohlthätig oder schrecklich sey, und ob Tugend, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand mit und bei ihm bestehen können, der wende diese Schilderung nur im Kleinen auf eine einzelne Familie an, zumal wenn er sich in ihr auch ausgeartete Glieder denkt, und frage sich dann unpartheiisch: was daraus entstehen würde, wenn eine solche Familie kein Oberhaupt mehr hätte, wenn die einzelnen Mitglieder derselben sich an keine Gesetze des Rechts, des Wohlstands und der Billigkeit mehr binden wollten,

wenn keiner sich nach dem andern bequemen, keiner dem andern ein kleines Opfer darbringen, keiner sich irgend eine Einschränkung gefallen lassen, keiner für den andern arbeiten, jeder dem andern gebieten wollte, und wenn die Bessern in der Familie nicht vor den Mißhandlungen der Schlechtern durch das väterliche Ansehen geschützt würden? Wer würde je in einem solchen Kreise zu leben verlangen? Was würde nun aber aus den Menschen werden, wenn der Staat diesem aufgestellten Bilde glieche, wenn die Mächtigern, Stärkern und Bösen in ihm die Oberhand gewönnen, der schwächere Redliche sich nun nicht mehr stark fühlte durch den Schutz der Gesetze, und das Band sich auflößte, das itzt die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft umschlingt, aber auch zugleich beschränkt? Ist es nun noch befremdend, daß solche gute Menschen, die sich von der Natur wahrer bürgerlicher Freiheit keinen richtigern Begriff zu machen wissen, und einen solchen Zustand durch sie hervorgebracht zu sehen fürchten, dieser Freiheit nicht hold sind? Und würden sie sie dagegen nicht als etwas großes segnen, würde nicht jeder gerechte Fürst selbst ihr huldigen müssen, wenn man sich unter ihr das dächte, was sie wirklich ist, nemlich — die strengste Herrschaft weiser Gesetze? Wahre Freiheit verlangt nicht, daß Gesetze und ihre Vertheidiger, die Obrigkeiten, daß alle Einschränkungen und Abgaben, daß jeder Unterschied des Standes aufgehoben werde: sie verlangt nur, daß nicht die Willkühr der Regenten an die Stelle der Gesetze trette, daß solche Gesetze, die in rohen Zeiten wohlthätig waren, es itzt aber nicht mehr sind, nach weisen Grundsätzen und mit steter Rücksicht auf die Rechte Aller abgeändert werden, daß diese Gesetze dann für Alle gleich gültig und verbindlich seyen, daß also auch der Aermste im Staate

ihren hohen Schutz genieße, und hierdurch der gleiche Werth Aller als Menschen und als Bürger anerkannt werde. Frei im einzig wahren Sinne des Worts, ist also derjenige Staat, der allein und unausschließlich nach Gesetzen regiert wird, und zwar nach so vernünftigen und gerechten Gesetzen, daß sie der Wille aller Vernünftigen und Edeln im Volke seyn müssen, und man sie so ansehen kann, als wenn sie von jedem Einzelnen derselben selbst vorgeschlagen und fest gesetzt worden wären. In einem solchen Staate, wo so allein die Gerechtigkeit und das allgemeine Beste herrschen, wird man dann keine Unterdrückung kennen, wird nicht der Eine begünstigt werden auf Unkosten des Andern, wird keiner eine Kränkung seiner natürlichen, ihm durch die Gesellschaft zugestandenen Rechte empfinden müssen, wird keiner, so lange er seine Pflichten erfüllt, etwas zu befürchten haben. Dieser wahre, von Vernunft und Religion begünstigte Begriff von Freiheit läßt sich mit Furchtlosigkeit vertheidigen vor allen Großen der Erde, und aus ihm ergeben sich dann folgende wichtige Bemerkungen:

In einem freien Staate muß die strengste Ehrfurcht gegen die Gesetze herrschen. Freiheit ist das Gegentheil vom Zwang. Je weniger also die Vertheidiger der Gesetze genöthiget werden, das Ansehen und die Beobachtung derselben durch Zwangsmittel zu befördern, desto freier handeln die Bürger, indem sie allein von ihrem freiwilligem Entschluße angetrieben werden, ihre bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten zu erfüllen. Sollen Alle die ihnen gehörigen Rechte genießen, so müssen auch von Allen die Gesetze beobachtet werden, denn jede Uebertretung des Gesetzes beeinträchtiget einen Andern. Da darf sich also in einem solchen freien Staat keiner nach bloßer Willkühr oder

eigennützigen Absichten gegen einen seiner Mitbürger in Ansehung der Rechte desselben betragen; da muß sich selbst der Edelste manche Einschränkungen gefallen lassen, damit andre auf eine gleiche Art sich auch um seinetwillen ihnen unterwerfen. Da muß Jeder um der größern Vortheile willen, die das gesellschaftliche Band gewährt, sich kleinen Opfern unterziehen.

b. Freiheit kann ferner mit jeder Art der Staatsverfassung bestehen. Freilich wird sie durch die eine mehr erleichtert und begünstigt als durch die andre, aber sie kann doch wenigstens überall vorhanden seyn. Wenn nur die heiligen Rechte des Menschen und Bürgers geehrt werden, wenn nur weise, von allen Vernünftigen und Edeln gebilligte, Gesetze gegeben sind, und nach diesen allein regiert wird, so ist der große gewünschte Zweck erreicht, es werde nun dieses durch einen Einzelnen oder durch Mehrere bewirkt.

c. Kann man also irgend Jemanden anfeinden und verlästern, wenn er für diese wahre edle Freiheit spricht, und für ihre Beförderung auf eine rechtmäßige Weise wirkt; und wenn er, übereinstimmend mit den großen Absichten Gottes, feurig wünscht, daß Gerechtigkeit überall herrsche, daß Fürsten und Obrigkeiten es erkennen mögen, wie sie, ihrer erhabenen Bestimmung nach, nur Vollzieher und Vertheidiger der heiligen Gesetze des Rechts sind, nach denen sie allein zu entscheiden und denen sie selbst zu gehorchen, eifrigst verbunden sind, und daß sie ihre hohen Würden und ihr Ansehen sich sichern, wenn sie selbst ihren Völkern diese vernünftige Freiheit geben? Aber daß auch die, welche beherrscht werden, dieses einsehen, keine unnatürlichen Erwartungen hegen, keine unnatürlichen überspannten Forderungen an die Regenten, welcher Art sie seyen, machen, und ihre Freiheit durch Heilighaltung

tung der Gesetze sich selbst sichern — diese patriotischen Wünsche lassen sich, auch nach dem Geiste der Religion, vor Gott und vor der Welt vertheidigen.

Diese ersehnte Freiheit kann aber der Einzelne allein sich und Andern nicht geben. Er kann und darf, ja er ist in vielen Lagen dazu verpflichtet, mit Bescheidenheit und Würde aufmerksam machen auf die Gebrechen des Staats und der vorhandenen Gesetze: er kann weise Vorschläge zur Verbesserung vorlegen: aber er allein kann sich nicht den einmal angenommenen verpflichtenden Gesetzen entgegenstellen, er darf nicht durch ungehorsame Widersetzlichkeit das Ansehen derselben schwächen, das Band, das Alle wohlthätig verbindet, auflösen, und so seine Mitbürger in einen traurigen Zustand der Verwirrung versetzen.

Wahre Freiheit ist überhaupt die Frucht der reifenden Vernunft, das Werk der fortschreitenden Aufklärung und Tugend. Das sagt uns schon die Geschichte und die Vergleichung der itzigen Zeiten mit den vergangenen, wo Menschenwerth noch mehr verkannt, und die Regenten für unumschränkte Gebieter über das Leben und Eigenthum ihrer Untergebenen gehalten wurden; wo es nicht erlaubt war, ihre Handlungen vor dem Richterstuhle der Vernunft und Rechtmäßigkeit zu prüfen; wo man sich vor Menschen in den Staub warf, und blindlings ihren Befehlen, gleich göttlichen Gesetzen, gehorchte. Dies sagt uns ferner die Vergleichung unsers Zustands mit dem Schicksale noch vorhandener ungebildeter Nazionen in andern Staaten, wo noch grausame Gewohnheiten herrschen, wo die Laune des Gebieters für Gesetz gilt, und die Menschen sich harte unnöthige Einschränkungen gefallen lassen müssen. Wir sind, Danck sei es der guten Vorsehung, auch hierin weiter vorgerückt, wir haben richtigere

Begriffe über den Zweck der Gesetzgebung errungen, wir haben uns zum höhern Gefühl unsers Menschenwerths erhoben, wir haben es gelernt, weise Regenten wie Väter des Staats zu betrachten; wir dürfen uns eine bescheiden männliche Sprache gegen sie erlauben; wir erkennen die Wohlthätigkeit guter Gesetze und gehorchen ihnen nicht aus Furcht, sondern mit Freude. Freilich ist von Seiten der Herrscher und der Beherrschten noch nicht alles geschehen, was zum Ziel der höchsten vernünftigen Freiheit führt. Es ist nicht zu leugnen, daß überhaupt unsere Gesetze und Staatseinrichtungen hier und da noch manche Mängel haben; daß das Verhältnis der Fürsten und Untergebenen noch nicht überall das richtigste ist; daß sich noch manigfaltige Veranstaltungen zur Sicherstellung menschlicher Rechte treffen lassen, daß selbst noch nicht einmal in allen gesitteten Staaten die höchste Gerechtigkeit gehandhabt wird. Aber was bisher noch nicht geschehen konnte, das wird künftig unter der Leitung der Vernunft geschehen. Wir reifen in allem zum Bessern, es wird auch hierinn, zum Triumph des still sich entwickelnden Guten, besser werden. So wie unsere Regenten durch weisen Unterricht immer gerechter und menschenfreundlicher gebildet, und immer eindringender an ihren großen Beruf erinnert werden; so wie ihnen, besonders auch durch die warnende Stimme der Zeitbegebenheiten, die wichtige Lehre immer anschaulicher gemacht wird, daß nur Gerechtigkeit, Milde und Liebe feste Stützen der ihnen anvertrauten Gewalt sind, so werden sie auch ihre hohen Pflichten treuer erfüllen, geneigter seyn zu heilsamen Abänderungen und Verbesserungen, die Rechte des Bürgers immer mehr schätzen und wahren Menschenwerth richtiger erkennen. So wie die, welche regiert werden, auch durch die

Geschichte

Geschichte belehrt, einsehen, daß Gesetzlosigkeit zum verwirrenden Elend führt, so wie sie selbst durch freien Vernunftgebrauch immer freier von Vorurtheilen, immer weiser, gesitteter und edler werden — so werden sie auch immer freiwilliger die Gesetze ehren, und für ihre Erhaltung oder nur reiflich überdachte Verbesserung wachen; so werden Stöhrungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit immer seltner werden; so wird einer den andern weniger beeinträchtigen, keiner sein Glück auf den Untergang des andern bauen, und so wird dann der Segen des seligsten Friedens und der bürgerlichen Eintracht sich verbreiten! Diese selige Hoffnung erhebe uns, wenn wir mit trübem Blicke hier und da noch so manche Verwirrung bemerken. Auch auf die stürmischen Zeiten, in welchen wir seit einigen Jahren leben, wird Stille folgen, und entschädigende Freude für so manchen Kummer!

Aus diesem reinen Gesichtspuncte betrachtet, m. Th. glaube ich nun, daß wahre bürgerliche Freiheit unter die schätzenswerthesten Güter des Lebens gezählt werden dürfe. Ihr hoher Werth erhellt noch mehr unter andern aus folgenden kurzen Bemerkungen:

Einmal: Wahre Freiheit befriedigt einen der heißesten und reinsten, vom Schöpfer selbst den Menschen tief eingeprägten Wunsche. Sclaverei, d. h. Abhängigkeit von der Willkühr und den vielleicht tirannischen Befehlen eines Einzelnen ist allen vernünftigen Geschöpfen zuwider und muß ihnen, nach Gottes Absicht selbst, zuwider seyn. Der Mensch ist von dem gütigen Schöpfer nicht zur Knechtschaft geboren: nicht dazu geboren, daß er seinen edelsten Vorzug, die Vernunft, verleugne, daß er also blindlings gehorche, daß er Befehle vollziehe, deren Zweck und Wohlthätigkeit man ihm nicht bemerkbar zu machen sucht, daß er sich

vielleicht sogar zum Werkzeug der Ungerechtigkeit und der Uebertretung der heiligen Gesetze Gottes gebrauchen lasse; daß er seinen eigenen freien Willen aufgebe, und sich von andern gleich einem vernunftlosen Geschöpfe, nach ihrem blosen Gutdünken leiten lasse. Dies beweisen, und was läßt sich dann dagegen einwenden? — deutliche Aussprüche der heiligen Schrift. In diesem Sinne sagt Paulus: **Werdet nicht der Menschen Knechte!** 1. Korinth. 7, 23. Der Mensch ist von Gott zur Freiheit geschaffen: d. h. dazu bestimmt, daß er von der Vernunft sich leiten lasse, und ihrem heiligen Gesetze gehorche, daß er also nach Ueberlegung handle, daß er den Zweck der Verordnungen kenne, die er befolgen soll, daß er nur solchen Gesetzen zu gehorchen verbunden werde, die er als vernünftiges Wesen billigen kann. Der Mensch ist von Gott, der nicht vergeblich ihm freien Willen verlieh, berechtiget, alles das zu thun, was den Gesetzen des Guten, und dem wahren Wohle der bürgerlichen Gesellschaft nicht entgegen ist. Darum ist es Verbrechen an der Menschheit, sie dieser von Gott selbst vorgezeichneten Bestimmung ungetreu zu machen, ihr dieses von Gott verliehene Recht rauben zu wollen: darum hassen die Menschen, auch ohne sich dieser Gründe deutlich bewußt zu seyn, jede Art der Knechtschaft, und sehnen sich heiß nach dem hohen Besitze der ihnen ursprünglich geschenkten Freiheit.

b. Knechtschaft raubt ferner dem Menschen seine Würde, Freiheit erhebt ihn zum höhern Gefühl derselben. Nicht der bloße Besitz erhabener Fähigkeiten und Vorzüge, ihr zweckmäßiger Gebrauch adelt den Menschen. Wie kann er also noch Ansprüche auf Achtung machen, wie seinen hohen Rang behaupten, seinen wahren Werth fühlen, wenn er sein heiligstes

Recht

Recht hingiebt, das Recht, zu beurtheilen und zu prüfen; wenn er seine göttlichen Vorzüge, Vernunft und freien Willen verleugnet, indem er blindlings gehorcht, handelt ohne zu wissen warum, etwas unternimmt, ohne auf die Rechtmäßigkeit desselben zu sehen, und sich der Gefahr aussetzt, Werkzeug niedriger Leidenschaften zu werden, und so ohne Wissen das Böse zu befördern? Nein, der Mensch, der seine Würde als denkendes freies Wesen behaupten will, muß jede Forderung an ihn prüfen dürfen, muß sich zur Befolgung der ihm gegebenen Gesetze freiwillig, d. h. nur deswegen entschließen können, weil er sie, als vernünftiges Geschöpf, für die Seinigen erkennt, muß Gründe verlangen dürfen von den Einschränkungen, die das Wohl der Gesellschaft heischt. Dies kann er aber nur da, wo weise Gesetze herrschen, d. h. in einem freien Staate. Diese dürfen keine Prüfung scheuen: der gute Bürger, und von diesem kann hier ja immer nur die Rede seyn, muß sie gedrungen durch sein Herz, freiwillig erfüllen. Da handelt dann der Mensch, indem er pünctlich gehorcht, als freies Wesen: er würde nicht anders handeln, auch wenn das Gesetz nicht gegeben wäre: und dieses Gefühl erhöht das Bewußtseyn seines Menschenwerths und seiner Würde.

So wie wahre Freiheit aus Aufklärung und Tugend hervorgeht, so begünstigt und befördert sie wieder die beglückende Bildung unsers Geistes und Herzens. Knechtschaft drückt den Geist darnieder, lähmt die Kräfte des Menschen und schwächt jenen frohen Muth, der sich durch große Handlungen offenbart. Da, wo der Mensch fürchten muß, durch jeden neuen Gedanken, durch jede Aeusserung der Kraft, oder durch ausgezeichnete Handlungen den Unwillen eines mißtrauischen Gebieters zu erregen, und sich selbst

vielleicht

vielleicht dem verfolgenden Elende Preiß zu geben — da gedeiht nichts großes, da schreitet dann aber auch ein Volk nicht fort zum Vollkommneren. Eine solche mißtrauische Furcht findet aber nicht statt, wo weise Gesetze herrschen: da haben der Regent oder die Regenten nichts zu fürchten, ihre sichere Schutzwehr sind das Glück und die Liebe ihrer Bürger. Da darf also Jeder kühn seine Gedanken mittheilen, da werden nützliche Vorschläge mit Freude aufgenommen, da wird der verdiente Mann nicht verfolgt, nicht der Edle unterdrückt, weil man sein Ansehen fürchtet. Da entwickeln sich nun freier die Kräfte des Menschen; da erfüllt Jeder freudig seine Pflichten; da herrscht jener frohe Muth, der die Tugend so sehr begünstigt; da gedeihen Wissenschaften und Künste; da kommt die Menschheit ihrer großen Bestimmung nahe.

Nur den einzigen Gedanken laßt mich, m. Th. aus dem Vielen, was sich noch zur Werthschätzung wahrer Freiheit sagen ließe, herausheben: sie befördert reine Menschenliebe, sie ist ein neues Band, das Menschen an Menschen bindet. Wo willkührliche Gewalt und Unterdrückung vorhanden sind, wo Partheilichkeit herrscht, und der Mächtige sich erhaben glaubt über Gesetze, deren Schwere allein auf dem Geringern ruht; wo nicht Verstand, Tugend und Verdienst, sondern zufällige äussere Vorzüge erheben, wo der eine sein Ansehen zum Nachtheil des andern geltend macht, und doch die Gesetze schweigen, da können Achtung, Zutrauen und herzliche Liebe nicht gedeihen, da entwickeln sich vielmehr Neid, Unzufriedenheit, Haß und Verachtung; da werden also die verderblichsten Leidenschaften genährt. Aber ihnen wird im Gegentheil vorgebaut in dem Staate, wo die Kraft weiser Gesetze Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen

gen

gen und Beeinträchtigungen verbietet, wo alle als Bürger, in Rücksicht auf ihre Verbindlichkeiten und Rechte, gleich behandelt werden. Da verschwinden dann Mißtrauen und Furcht, und brüderliche Zuversicht, Wohlwollen und Liebe keimen dagegen auf. Da gönnt der Geringere dem Mächtigeren seinen Rang, von dem er nun nichts zu fürchten hat. Da achtet der Vornehme den Geringen, mit dem er unter gleichen Gesetzen steht; da läßt sich allein die Möglichkeit denken, den Staat als eine glückliche Familie betrachten zu können.

Wohl der Welt, wenn einst der Zeitpunct erscheinen wird, wo diese Freiheit überall auf Gottes Erde herrscht! Wir werden ihn nicht erleben. Es muß erst noch vieles geschehen, bis alle Nazionen dahin reifen, daß Völker und Regenten allgemein ihr wahres Beste erkennen. Aber schon die Aussicht, schon der Gedanke der Möglichkeit erquickt. Für ihn laßt uns Gott preißen und an unserm Theil dahin arbeiten, daß wir wahrer Freiheit würdig und fähig werden! Amen.

Am zweiten Sonnt. nach Epiphanias.

Gott, wir beten dich an mit feurigerem Dankgefühle, wenn der Gedanke an das, was wir zu werden bestimmt sind, uns erfüllt; wenn unser Geist aufwärts strebt zu dir, dem wir uns zu nähern berufen sind. Ja, in den heiligeren Stunden des Lebens, wo höheres Gefühl der menschlichen Würde uns belebt, da lobsingen wir dir feuriger für deine theuersten Geschenke, unsere Vernunft und Freiheit, da fassen wir die heilige Entschließung, sie zu benützen zu deinem Preiße, da beten wir mit Inbrunst: Heiliger Vater, heilige uns, und erhalte unsere Herzen in der Wahrheit. Gieb, daß wir allem entsagen, was unsere Würde entweiht; daß wir uns entreißen den Fesseln der Gewohnheit, der Tirannei des Wahns und der Sünde! — Du gabst uns Kraft zum Kampf, auch Kraft zum Sieg. Gieb, daß wir sie mit Treue benützen: daß wir der Leitung der Vernunft mit Freude folgen: daß wir in keiner Versuchung sinken: daß wir uns erheben zur herrlichen Freiheit deiner Geliebten. Erweitere immer mehr, o Vater, das Reich der Vernunft und Wahrheit, daß unter ihrer Fahne sich endlich Alle sammeln; daß die edelste Freiheit, Freiheit des Geistes, das stolze Eigenthum sey aller derer, die du fürs ewige Leben schufst. Einst endet sich der Kampf: einst hebst du unsern Geist empor. Stärke uns, so zu leben, daß unser Ende in die Gefilde der himmlischen Freiheit uns führe! Amen.

Joh.

Joh. 8. v. 34. und 36.

Jesus sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn frei machet, so seyd ihr recht frei.

Ich habe mich in unserer letzten Betrachtung mit euch über die Natur und den Werth wahrer, bürgerlicher Freiheit unterhalten, und euch zu überzeugen gesucht, daß sie wirklich etwas Großes und Achtungswerthes sey, und daß der Mensch sie zu wünschen und auf eine rechtmäßige Art nach ihr zu streben, selbst durch die Religion berechtiget sey. Allein so beglückend uns auch nach jenen Betrachtungen der Besitz bürgerlicher Freiheit erscheinen mußte, so müssen wir doch bei fortgesetztem Nachdenken eingestehen: es giebt noch eine edlere Art der Freiheit, die noch unmittelbareren Einfluß auf unsere Vervollkommnung und Ruhe hat, die der Mensch, die jeder Einzelne sich selbst geben kann, und ohne welche er auch im freiesten Staate doch ein Sclave ist, nemlich — die geistige Freiheit, oder die errungene Fertigkeit, in allem nach den Aussprüchen der Vernunft und Pflicht zu handeln. So drückend es für den freigeschaffenen Menschen ist, im Zustande bürgerlicher Knechtschaft zu leben, so ist es doch noch weit erniedrigender für ihn, Sclave zu seyn von Vorurtheilen, Meinungen, Leidenschaften und Lastern. Diese traurige Art der Sclaverei meinte Jesus, wenn er in unserm Texte sagt: wer der Sünde folgt, der ist der Sünde Knecht. Zu jener geistigen Freiheit, die nicht von Staatsverhältnissen, sondern von der innern Thätigkeit des Menschen abhängt, wollte er unmittelbar durch seine treffliche Lehre führen. Diese Freiheit nun zu erringen, ist das erste und höchste Ziel aller vernünftiggeschaffenen Wesen;

diesen

diesen herrlichen Sieg der Vernunft über Wahn und Aberglauben, diesen Triumph der Pflicht über sinnliche eigennützige Triebe zu befördern, ist der erhabenste Zweck, den der Religionslehrer zu erreichen, sich verbunden fühlen muß. Ueber diesen großen Gegenstand laßt mich daher auch heute zu euch reden, indem ich mich mit euch andachtsvoll unterhalte

über Natur, Werth und Erlangung geistiger Freiheit.

Freiheit, m. Th. ist immer das Gegentheil von Zwang und daher die Wirkung der aufklärenden Vernunft. Der freie Mensch soll allein den Gesetzen seiner Vernunft gehorchen, er soll sich keine andern Einschränkungen gefallen lassen, als die seine Vernunft billigt, und zu denen er sich also freiwillig und freudig selbst entschließen kann. So wie daher nun derjenige bürgerlich frei ist, der in einem solchen Staate lebt, welcher nach vernünftigen Gesetzen, die er selbst wollen muß, regiert wird, so ist auch nur derjenige geistig frei, der bei seinen Handlungen allein von der Vernunft, die ja unausbleiblich zum Guten führt, sich leiten läßt, und sich durch Vorurtheile, Aberglauben, Gewohnheit, Leidenschaften und Menschenfurcht nicht verführen läßt, gegen seine Ueberzeugung und sein Pflichtgefühl zu handeln. Dies ist die wahre Freiheit des Weisen, die unmittelbar zur Veredlung, zum erhabensten Gefühl der Menschenwürde und zur seligsten Zufriedenheit leitet.

Ein solches geistiges, freies, erhabenes, edles Wesen ist also einmal derjenige, der sich nicht durch Vorurtheile, d. h. durch vorgefaßte irrige Meinungen abhalten läßt, nach den heiligen Forderungen der

Pflicht,

Pflicht, also nach den Aussprüchen der Vernunft zu handeln. Daß solche Vorurtheile, die auf die traurigste Art das Gute hindern, noch zahlreich unter uns herrschen, ob wir gleich immer nur von den Vorurtheilen der vergangenen Zeiten sprechen, und daß so Viele sich unter ihre Herrschaft beugen, sie für nachtheilig erkennen und ihnen doch Einfluß auf ihre Handlungen gönnen, ist leider eine durch die Erfahrung bestättigte Bemerkung. Wer zu dieser Klasse von Menschen gehört, ist eben so wenig frei, als derjenige, der durch äussere Gewalt gezwungen wird, gegen seine Ueberzeugung zu handeln; ja, er ist noch weit strafbarer, weil er sich selbst zu dieser erniedrigenden Knechtschaft verdammt. Der freie, große Mensch entzieht sich dieser Tirannei des Irrthums und der öffentlichen Meinung. Sein erhabenes Bemühen ist es, in allem helle zu sehen, und nun nach dieser hellern Einsicht zu handeln. Möge er nun auch sich in der Nothwendigkeit befinden, der Erste zu seyn, der dem allgemeinen Vorurtheile entgegen handelt, möge er darüber belacht, verspottet, bemitleidet oder gar verfolgt werden. Wer die Stimme der Vernunft in sich durch solche Rücksichten ersticken läßt, wer um Menschenbeifall willen wider Wissen und Gewissen handelt, wer z. B. um des Wahns willen, daß man seinem Range gemäß leben müsse, den Wohlstand seiner Familie zu Grunde richtet, wer, um nicht von Modethorheiten abzuweichen, seine Gesundheit Preis giebt, wer gegen die Stimme seines Herzens den verdienten Mann aus niedrigem Stande zurücksetzt, um nicht den Stolz der Vornehmen zu beleidigen, wer also so und auf so mannigfaltige andere Art — es giebt ja der Vorurtheile so viele! — wider seine bessere Einsicht handelt, der ist ein Sclave des

Wahns und der öffentlichen Meinung, der entweiht die Würde der Vernunft, der nenne sich nicht ein freies Wesen. Der große freie Mensch hat nur Eine Richtschnur seines Verhaltens, nur Eine Gesetzgeberin, der er gehorcht, — und dies ist seine Vernunft. Vernünftig handeln, dem erkannten Guten uneigennützig folgen, ohne sich ängstlich zu fragen: was werden die Menschen davon urtheilen — ist der höchste Stolz, das erhabenste Ziel des mit so treflichen Anlagen begabten Menschen. Wer sich schon frühe hieran gewöhnt, der findet tausend Schwierigkeiten auf seinem Pfade weniger, der hat immer bald entschieden, und sieht stets den Weg vor sich liegen, den er zu wandeln hat.

Ein solches freies Wesen ist zweitens derjenige, der sich nicht unter das Joch der Gewohnheit beugt. Ach, sie herrscht tirannisch über so viele Menschen, sie steht an allen Orten den segensvollsten Verbesserungen entgegen. Man erkennt oft seufzend das Uebel und hilft ihm doch nicht ab, weil man einen neuen Weg dabei bahnen müßte; man klagt über Beschwerden, und hebt sie doch nicht auf, weil es immer so gewesen ist. Man hat nicht Muth, nicht Thätigkeit genug, unter der Leitung der Vernunft den richtigen Pfad zu betretten. So würde z. B. vielleicht mancher Vornehmere dem Geringeren gerne näher kommen, wenn man ihn nicht daran gewöhnt hätte, sich abzusondern; so würde mancher Hausvater gerne neue wohlthätige Einrichtungen in seinem Hause treffen, wenn er sich nicht an seine bisherige Lebensweise zu sehr gewöhnt hätte; so hindern solche Gewohnheiten oft das Besserwerden und die Brauchbarkeit der Menschen. Wer unter dieses Joch sich beugt, wer nicht Kraft und Muth fühlt, diese Fesseln

zu

zu zerbrechen, der nenne sich nicht frei: er ist ja unfähig zu handeln, wie er will und wie er soll. Der wahrhaft edle große Mensch siegt auch über diese Hindernisse, so wie über alles, was ihn in seinem ruhmvollen Streben aufzuhalten sucht. Zwar kostet es Kampf, verjährten Gewohnheiten zu entsagen: schon die natürliche Beschaffenheit unsers Körpers macht es uns schwer, eine neue Lebensweise in mancher Rücksicht zu beginnen. Aber das hohe Gut, das dadurch errungen wird, ist dieses Kampfes werth: Freiheit, die edelste Freiheit mit ihren Seligkeiten ist der Preis.

Diese Freiheit fordert aber auch noch auf einer andern Seite auf zum edeln Kampf, denn sie verlangt drittens Sieg über Leidenschaften und die Gewalt sinnlicher Triebe. Es ist gewiß die entehrendste Knechtschaft, wenn das Göttliche im Menschen, die Vernunft, wenn der bessere Wille der Gewalt aufgereitzter Sinnlichkeit unterliegt; wenn der Mensch, der im ruhigen Zustande nach so guten Grundsätzen handelte, so gute Vorsätze faßte, nun so von seiner Leidenschaft beherrscht wird, daß man ihn nicht mehr kennt; wenn er nun selbst jenen Grundsätzen entgegenhandelt, jene Entschließungen vergißt, die laute Stimme der Pflicht nicht hört, und das vollbringt, was er vorher mißbilligte und bald nachher verabscheuen wird. Wird er da nicht, gleich einem Sclaven, gemißbraucht zum Werkzeug der Sünde? Hat er nicht selbst auf eine erniedrigende Art dem Zwange der äussern Umstände sich unterworfen? Der freie Mensch kennt diese Knechtschaft nicht. Er hat durch treuen Vernunftgebrauch sich siegende Kraft errungen. Er hat es errungen, sich immer gleich zu bleiben, und die Aufwallungen fehlerhafter Neigungen, die Anmas-

sungen des Stolzes, der Eitelkeit und des Ehrgeitzes in sich zu unterdrücken. Er hat es gelernt durch freiwillige Entbehrungen, auch heftigere Triebe zu bekämpfen. Er hat durch Aufmerksamkeit auf sich die schwachen Seiten seines Herzens ausgespäht, er weiß es, wo und wann Gefahren ihm drohen, und ist nun vorbereitet und gerüstet zum siegenden Kampfe. So werden ihm nun auch überraschende Versuchungen immer weniger gefährlich und er verherrlicht in sich die Kraft der Vernunft und Tugend!

Der große freie Mensch ist endlich auch nicht abhängig vom eigennützigen Interesse und von Menschenfurcht. Sey es auch, daß der Mensch im Kleinen über sich siege, daß er geringen Vortheilen um der Tugend willen entsage: wenn er aber da seinen bessern Willen unter die Forderungen des Eigennutzes beugt, wo höherer Gewinn fürs irdische Leben zu erlangen ist, wenn er da seiner Pflicht ungetreu wird, wo er grössere Nachtheile zu fürchten hat — ist er dann nicht auch zu gewissen Zeiten Sclave seiner Wünsche; handelt er dann noch frei und groß? Sollten Furcht und Drohungen etwas über ihn vermögen? Nein, gerade hier ist der Zeitpunkt, wo er seine Freiheit behaupten, seine Standhaftigkeit bewähren kann. Sein Wahlspruch ist: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten! Sein erhebendstes Gefühl ist, als tugendhafter Mensch sich über irdische Gewalt erhaben zu sehen. Seine Vernunft, sein Pflichtgefühl siegen auch im schweren Kampfe. Er handelt dann nach Jesu Beispiel, nach dem Beispiele aller guten und großen Menschen, die ihre Würde mit theuern Opfern erkauften.

Fol-

Folgende Bemerkungen mögen uns nun noch aufmerksam machen auf den Werth dieser Freiheit, und den Weg, der zu ihr leitet.

I) Es ist etwas großes und herrliches, in diesem Sinne ein freier Mensch zu seyn! Giebt es denn hiernieden — wer Sinn hat für das Große, frage sich unpartheiisch — giebt es denn unter allem, was des Menschen Ehrfurcht und Sehnsucht erweckt, höhere Güter als Vernunft und Tugend? Ist jene nicht das theuerste Geschenk des Allvaters, der Vorzug, der den Sterblichen in die Klasse höherer Geister erhebt, der sicherste Bürge der Unsterblichkeit? Giebt es ein edleres Streben, als das Ringen nach Aufklärung und Tugend, einen schönern Kampf, als den, welchen der Mensch im Emporstreben nach Vollendung mit den Hindernissen derselben kämpft, einen glänzendern Sieg, als den über die Versuchungen zum Bösen, einen höhern edlern Stolz als den, sich selbst zu beherrschen? Kann der Mensch sich mehr ehren, kann er die Würde seines Geschlechts besser verherrlichen, kann er sich auf irgend eine andere Art glücklicher der Gottheit nähern, als wenn er seinen Willen den heiligen Gesetzen der Vernunft, die Ausfluß von Gott ist, unterwirft, wenn er sich über den Tand der Erde, über Vorurtheile und kleinliche Rücksichten erhebt, und in seiner Erkenntniß sich immer hellerm Lichte, in seinem Thun sich immer mehr der Vollkommenheit nähert; wenn er bei aller Empfänglichkeit für das Angenehme und Schöne doch seine Wünsche unterdrückt, sein Verlangen besiegt, so bald die laute Stimme der Vernunft es fordert; und wenn er endlich nach langem Streben dahin gelangt ist, Regelmäßigkeit in seinem Innern, höhere Uebereinstim-

mung seines Willens mit dem, was Gott durch die Vernunft gebietet, errungen zu haben? Wenn er da steht als freies erhabenes Wesen, dessen geläuterten Sinn nichts beugt, dessen Tugend nichts mehr erschüttert; frei durch sich selbst, durch edles Wollen, geweiht durch diese Denkart für das Land der ewigen reinern Freiheit, für die Gefilde, wo die Vernunft wird seyn alles in allem! Ja, ein solcher Mensch verherrlicht der Sterblichen Würde und wirkt durch sein hohes Beispiel mit Allgewalt auf alle Guten! Und wie ihm, der das Göttliche dieser geistigen Freiheit kennt, und mit heißer Sehnsucht verlangt nach ihrem noch höhern Genuße, wie ihm erst seyn wird dann, wann der Morgen der Ewigkeit die irdischen Fesseln einst lößt, wann er dort feiert im Kreise der Verklärten den Sieg der Vernunft und Tugend, wann er mit leichterm Fittig aufwärts strebt zur Vollendung!

II) Diese geistige Freiheit ist also das höchste Gut: ohne sie kannst du den Segen bürgerlicher Freiheit nicht empfinden. Was hilft es dir, nach weisen Gesetzen, nach Gesetzen der Vernunft im Staate beherrscht zu werden, wenn du den Werth derselben nicht erkennst, wenn deine niedrigen Begierden jene weisen Einschränkungen dir lästig machen, wenn du Sclave bist der Vorurtheile, die sich unter den Bürgern des glücklichsten Staates finden? Wie kann durch bürgerliche Freiheit dein Streben nach Weisheit und Tugend begünstigt werden, wenn du selbst durch deine Anhänglichkeit an die Gewohnheit, durch deine Leidenschaften, deine unreinen Begierden es hinderst? Was hilft es dir, mit weniger äussern Hindernissen zu kämpfen zu haben, wenn du sie dafür in deinem Innern findest? Es giebt auch in dem freisten Staate

Scla-

Sclavenseelen: ein Beweis dafür, daß das Geschenk der bürgerlichen Freiheit nur von denen weise benützt werden kann, die geistig frei sind.

III) Diese innere geistige Freiheit ist nicht das Werk der äussern Umstände, und hängt nicht wie die bürgerliche Freiheit ab von der Uebereinkunft Anderer. Nein, sie ist Wirkung der Vernunft im Menschen: sie kann nur ich mir selbst geben: frei in diesem Sinne kann ich auch in dem sclavischsten Staate seyn. Wohl uns, heißen Dank der Vorsehung, daß sie das Göttliche in uns, die erhebende Vernunft, unvertilgbar schuf, daß sie uns emporhob, dem Geiste nach, über die Gewalt der Mächtigen! Sie können immerhin darnach ringen, unser Emporstreben, unsern Durst nach Aufklärung, unsern freien Willen zu ersticken; aber ist dieser göttliche Funke einmal geweckt, haben wir auch nur im Kleinen einmal einen Sieg errungen, haben wir gefühlt die Seligkeit des Bewußtseyns freier, selbstständiger Menschen, dann wird ihr Vorhaben ihnen nicht gelingen; dann werden Hindernisse unsern Muth nur mehr anfeuern, und Bedrückungen die Kraft des menschlichen Geistes verherrlichen. Vernunft und Wahrheit haben immer noch gesiegt, und werden ewig siegen. An ihnen scheitert die Gewalt der Tirannei; Fesseln und Elend sind nur Schreckmittel für gemeine Seelen. Der große Mensch verherrlicht, indem er sie trägt, die Freiheit des Geistes. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten!** diese göttliche Vorschrift ist das Panier der Freiheit. Freier als alle übrigen Bewohner des freien Griechenlands war jener ehrwürdige Weise, der, um die Gesetze zu ehren, mit Muth den Giftbecher trank. Diese Freiheit mag uns also Niemand rauben: sie ist

uns Unterpfand der ewigen Fortdauer unsers Geistes, der einst den Banden dieses Körpers, den Fesseln der äussern drückenden Verhältnisse sich entreissen wird. Harre aus nur eine kleine Zeit; bewahre deine Würde, sinke nicht hinab zur Verleugnung der Tugend, kämpfe mit heiligem Muthe für dein herrliches Kleinod, für Menschenwürde, für die Ehre der Vernunft, für die heilige Sache Gottes. Der lohnendste Sieg krönt deinen Kampf! Jenseits erhebt dich Gott zum höhern Genuß der himmlischen Freiheit: dort herrschen Vernunft und Tugend und führen zur unaussprechlichen Seligkeit.

Darum ehre — dies sey die letzte Bemerkung — darum ehre die Vernunft, ehre alles, was ihr Gepräge an sich trägt: arbeite entgegen allem, was sie entweihen will. Bilde sie in dir aus; erkenne überzeugend, daß nur Wahrheit zur höhern Tugend und Freiheit führt, daß kein Wahn, kein Irrthum gleichgültig ist, daß Herzensgüte allein nicht Muth giebt zum freudigen Dulden für die Ehre der Tugend. Tritt daher denen mit Männermuth entgegen, die die Vernunft verlästern, die den Menschen herabwürdigen möchten zum gedankenlosen Werkzeug, die Selbstdenken, freies Prüfen und Forschen hindern wollen. Arbeite jedem Irrthume, jedem Aberglauben entgegen, auch wenn er dir irdische Vortheile gewähren sollte. Erzittere vor der Verrätherei an der Menschheit, ihre Würde, ihren Stolz deinem Eigennutze aufzuopfern. Sind dein Ansehen, dein Gewinn auf Vorurtheile gegründet, so sey du der Erste, der mit mächtiger Hand sie zerstört. Laß es dein Stolz, deine Seligkeit seyn, dahin zu wirken, daß die Vernunft sey den Menschen alles in allem, daß sie das werden, wozu der Urquell aller Weisheit sie schuf, selbstdenkende, von Aufklärung

und

und Tugend geleitete, selbstwollende, freie Wesen. Von wahrer Ausbildung, vom Siege der Vernunft sind keine Gefahren und Nachtheile für den edeln Menschen zu fürchten. Sie ist Gottes Werk; der Wegweiser, den er uns gab durchs Leben; die Freundinn, die uns immer sicher und selig leitet. Noch hat es keiner bereut, ihrer Leitung gefolgt, ihren heiligen Aussprüchen gehorcht zu haben. Was wir sind, sind wir durch sie geworden. Ohne sie wäre der Segen der Religion verlohren. O wenn einst noch die Zeit kommen sollte, wo alle Bewohner der Erde ihr huldigen und gehorchen werden, die Zeit, wo Wahn und Aberglauben verschwinden, wo blinde Anhänglichkeit aufhören, wo Selbstdenken überall gedeihen, wo das Licht der Vernunft überall helle scheinen, wo Aufklärung und Tugend der Menschen schönster Stolz und höchste Seligkeit seyn werden — dann wird es unaussprechlich wohl den Erdbewohnern werden, dann werden Unschuld, Frieden und himmlische Zufriedenheit sich verbreiten! Jedem liegt es nun ob, an seinem Theile dahin zu wirken: er macht sich allein dadurch würdiger, dort mit unaussprechlichem Entzücken zu finden, was er hienieden nicht mehr schauen konnte! Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Gott, wir danken dir mit Rührung für den hohen Beruf, für Wahrheit und Tugend zu wirken, Werkzeuge in deiner Hand zu seyn, ewige Vorsicht, und für deine heiligen Absichten zu leben. Auch hierzu fühlen wir uns von dir reich begabt mit herrlichen Anlagen und Kräften; auch zu diesem wohlthätigen Wirken bietest du Gelegenheit uns dar. O daß wir doch Alle diesen hohen Beruf mit dankender Freude erkennten; daß wir doch alle seine Forderungen treu erfüllten! Laß ihn uns heilig seyn durch unser ganzes Leben, mache uns immer mehr fähig der Seligkeit, die das Bewußtseyn eines solchen Wirkens giebt. Segne unsern Eifer; laß es uns gelingen, Erleuchtung und Tugendliebe zu verbreiten, die Rechte der Vernunft zu behaupten, und die Anerkennung menschlicher Würde zu befördern Gemeinnützig hier zu leben, das Reich des Wahren und Guten zu erweitern, uns selbst und Andere zu veredeln, und so mit glücklichem Erfolge dahin zu arbeiten, daß es in allem mit uns besser werde — ist unsere wärmste Sehnsucht. O daß wir ihre Erfüllung fänden; daß einst am Ende unserer Laufbahn die selige Ueberzeugung uns erquickte, auch hierinn deinen heiligen Willen vollbracht, und auch hierdurch den großen Zweck unsers Lebens erreicht zu haben! Segne diese heilige Stunde, daß sie in diesen Gesinnungen uns stärke: wir vertrauen deiner Güte! Amen.

1. Petri 4, v. 10.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Schon die Pflicht zur Beförderung des irdischen Wohlseyns unserer Brüder mit Kraft und Sorgfalt zu wirken, ihnen den Genuß ihres Daseyns zu verschönern, die Ertragung unvermeidlicher Beschwerden zu erleichtern, und ihre Zufriedenheit zu erhöhen, ist ungemein wichtig, und in ihrer Ausübung überaus erfreuend. Sie gehört zu den Hauptverpflichtungen des Christenthums, sie wurde stets von allen Weisen und Edeln empfohlen; den segnenden Einfluß ihrer Erfüllung auf das allgemeine Beste kann niemand verkennen, so wie auch keiner sich dem Streben nach Beförderung menschlicher Glückseligkeit weihen wird, ohne an Selbstzufriedenheit zu gewinnen, und durch die seligsten Empfindungen sich belohnt zu sehen. Und doch sind das nur irdische vergängliche Güter, die wir dadurch den Menschen zu erwerben uns bemühen: für ihre Gesundheit, ihren Wohlstand, ihr Familienglück, für die Vollführung ihrer Plane, für ihre Lebensfreuden sorgen wir: zufrieden mit uns selbst sind wir, wenn es uns gelingt, ihnen eine vorübergehende angenehme Ueberraschung, ihnen einige frohe Lebensstunden zu bereiten. Aber es giebt noch höhere wünschenswerthe Güter für die Menschen, noch reinere Gegenstände der Sehnsucht, noch einen kostbareren Besitz für den, der seine erhabene Bestimmung zu erreichen strebt; es gibt also auch eine Art, sich noch theurere Verdienste um den Menschen zu erwerben. Ihm behülflich seyn im Streben nach seiner Ausbildung und Veredlung, ihn zur leichtern Erlangung bleibender Vorzüge zu stär-

ken

ken, durch Beförderung der Aufklärung und Tugend den sichersten festen Grund zum Gedeihen wahrer Glückseligkeit und Zufriedenheit zu legen, zu verbannen alles, was die Anerkennung und das Gefühl der menschlichen Würde hindert, die Herrschaft der Vernunft in den Menschen zu befestigen und so ihr Reich zu erweitern, hierdurch Saamen des Guten auszustreuen, der ins Unendliche reife, mit einem Worte also, für die Beförderung der menschlichen Vollkommenheit zu wirken — diese Pflicht muß uns nun noch theurer und heiliger erscheinen, ihre Erfüllung den edeln Menschen mit noch größerer Zufriedenheit und Freude lohnen. Und doch gehört sie vielleicht zu denjenigen, deren Natur und Wichtigkeit lange nicht genug erkannt wird. Es scheint so Manchen nicht recht einzuleuchten, wie sie in ihrer Lage, ohne einen eigentlichen Lehrberuf zu besitzen, für Aufklärung und Tugend zu wirken, und geistige Güter zu ertheilen vermögen sollten. Man nimmt überhaupt auf die höhern Angelegenheiten der Menschen immer noch zu wenig Hinsicht. Aber gerade deswegen fühle ich mich um so mehr verbunden, von dieser wichtigen Sache zu euch zu reden, und rechne nach den vorausgeschickten Bemerkungen auf eure theilnehmende Aufmerksamkeit, wenn ich mit euch

die Pflicht, für die Vervollkommnung Anderer zu wirken, betrachte.

Laßt uns untersuchen: **Was sie von uns fordert? und wodurch wir diese Forderungen erfüllen können?**

Des Menschen erhabene Bestimmung, der große Entzweck seines Lebens ist, immer vollkommener, d. h.

immer

immer freier von Irrthümern und Fehlern zu werden, und unaufhörlich fortzuschreiten im richtigen Denken und edeln Wollen, also in der Aufklärung und Tugend. Je mehr der Mensch seinen Geist ausbildet, je mehr er sich also richtige Kenntnisse sammelt von dem, was auf die höchsten Angelegenheiten des Lebens Beziehung hat, je mehr er sich vor irrigen Vorstellungen bewahrt, und sich selbst, seine Pflichten und die Welt richtig erkennen und beobachten lernt, vor allem aber, je mehr er seine Gesinnungen, Empfindungen und Wünsche läutert, seinen Willen veredelt, seiner heiligen Achtung für das Gute durchdringende siegende Kraft erringt, und so mit glücklichem Erfolge die mannichfaltigen Reitzungen zum Bösen besiegt — desto vollkommener wird er. Hierzu sind ihm nun mannichfaltige Fähigkeiten, Eigenschaften und Kräfte des Körpers und des Geistes verliehen; hierzu müssen ihm auch seine äussern Verhältnisse dienen. Jene Fähigkeiten und Kräfte, diese die Ausbildung und Wirksamkeit des Menschen begünstigende Verhältnisse nennen wir nun, in so ferne sie Mittel sind, zur Erreichung seiner Bestimmung ihm zu dienen, Vollkommenheiten, und zwar die erstern innere, die andern äussere Vollkommenheiten, und dann wären also die Forderungen der Pflicht, zu der wir uns ermuntern, in den Worten enthalten: Befördere die Erwerbung innerer und äusserer Vollkommenheiten unter den Menschen! oder: sey ihnen dazu behülflich, daß sie durch Ausbildung ihrer Kräfte und in einem ihnen angemessenen Wirkungskreise immer fähiger werden, den großen Entzweck ihres Lebens zu erreichen. Wenn wir diese Forderung weiter verfolgen, wenn wir uns die Hauptbestandtheile dieser Pflicht weiter entwickeln, dann müssen sich uns, besonders wenn wir selbst gebildet sind, so mannichfaltige Gelegenheiten darbieten,

bieten, auf diese oder jene Art uns um die menschliche Vervollkommnung Verdienste zu erwerben. Nur die wichtigsten dieser Vorschriften wollen wir berühren; sie mögen uns dann zum weitern Nachdenken über die Art, wie wir auch hier so wohlthätig wirken können, leiten.

Wünschest du also pflichtgemäß, die Verbreitung des Wahren und Guten auf der Erde zu befördern, so bemühe dich einmal, dahin zu wirken, daß Andere ihre körperlichen und geistigen Kräfte immer mehr auszubilden in den Stand gesetzt werden. Diese Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte haben einen höhern Zweck, als allein zum Erwerb des Genusses und irdischer Vortheile zu dienen; sie erscheinen aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtet als segnende Mittel, den Menschen zur Weisheit und Tugend, zur wohlthätigen Wirksamkeit und Gottähnlichkeit emporzuheben. Daß sie aber in Tausenden zum Theil unentwickelt bleiben, daß dieser aus Unwissenheit sein wahres Bestes verkennt, jener durch Irrthum sich geistig elend macht, daß Vorurtheile und Aberglauben noch so viele Zerrüttungen verursachen, daß so Viele aus Unverstand dem Guten entgegen handeln, daß es noch so viele untaugliche Menschen giebt, daß manche durch Verzärtlung zur körperlichen Schwäche hingeführt, sich unfähig fühlen, ihrem bessern Willen zu folgen, und mit Anstrengung zu wirken — das und noch so mannigfaltige Hindernisse, die das Fortschreiten zur Aufklärung und reinern Tugend hemmen, rührt davon her, daß man die Menschen in der Entwicklung ihrer Kräfte nicht besser unterstützt. Hierin liegt ein so bedeutendes Hindernis der menschlichen Vervollkommnung; hier werden so vielfache Mängel unserer Erziehungsweise und unserer Staatsverfassungen sichtbar. O was

könnten

könnten Tausende seyn, wenn ihre herrlichen Kräfte, ihre vielversprechenden Anlagen entwickelt worden wären, wenn sie den Unterricht erhalten hätten, den sie bedurften, wenn man ihnen Gelegenheit gegeben hätte, ihre Kraft zu äussern und zu bilden! Wir finden bei Vielen so edle Lernbegierde, so redliches Wollen; sie würden viel Gutes bewirken, wenn sie nur die Art, es zu vollbringen, kennten. Unwissenheit, Irrthümer, Vorurtheile, Aberglaube sind die verderblichsten Uebel der Menschheit. Darum bemühe dich, richtiges Denken oder Aufklärung zu verbreiten; bemühe dich, der Vernunft immer mehr Achtung unter den Menschen zu erwerben und ihre segnende Wirksamkeit in ihnen immer mehr zu befördern; arbeite mit Kraft und Muth allem entgegen, was vernünftigem Denken entgegen steht, suche hinwegzuräumen, was die Beförderung, was die Aufklärung und das Gedeihen des Guten hindert. Wir verstehen es noch immer zu wenig, unsere Vernunft, das theuerste Geschenk Gottes, zu schätzen und zu gebrauchen; wir scheuen noch zu sehr das Geschäfte des Nachdenkens, weil wir nicht frühe genug daran gewöhnt werden; wir wollen uns lieber vom Gefühl, von Neigungen, vom Scheine, als von ernster Ueberlegung leiten lassen; wir nehmen vieles ohne Prüfung an; wir wollen so oft die Stimme der Vernunft nicht hören. Darum irren wir so oft, darum handeln wir so oft verkehrt. Suche daher du, dem menschliche Vervollkomnung theuer ist, vor allem richtiges Denken zu befördern; sprich mit feurigem Eifer für die Ehre der Vernunft; widersetze dich jeder Herabwürdigung derselben, arbeite jeder Veranstaltung entgegen, die das Göttliche im Menschen noch länger bei Vielen im Schlummer erhalten will, führe stets zur richtigen Ansicht der Dinge, bemühe dich Vor-

urtheile

urtheile und Aberglauben zu vermindern, gieb freudig entschlossen jeden Vortheil auf, der aus der Unwissenheit der Menschen dir zufließt, bekämpfe jede irrige Meinung, wenn sie dir auch noch so vortheilhaft wäre, und suche die Menschen durch Weisheit zur Tugend hinzuleiten.

Bemühe dich ferner, nützliche Kenntnisse, Erfindungen, Künste, Geschicklichkeiten zu verbreiten und zu unterstützen. Sie haben so bedeutenden Einfluß auf die Erleichterung des Strebens nach Vollkommenheit. Durch sie werden die menschlichen Kräfte aufs neue geweckt; aus ihnen fließen oft wichtige neue Entdeckungen; durch manche Erfindungen wurde schon das Loos Vieler erleichtert und ihnen Gelegenheit zur Entwicklung ihrer geistigen Kräfte gegeben, wurden Gefahren abgewendet, die vorher körperliche Gebrechen veranlaßten, wurden schätzbare Kenntnisse in größern Umlauf gebracht, wurde den Menschen Gelegenheit zu neuen Ansichten der Dinge gegeben. Auch das, was nur auf irdische Glückseligkeit Einfluß zu haben scheint, befördert menschliche Vervollkommnung: beide stehen in so enger Verbindung. Darum interessire dich überhaupt lebhaft für alles, was die Menschheit angeht und auch nur entfernt ihren Zustand vortheilhaft oder ungünstig ändert.

Bemühe dich weiter, Andern im Streben nach einem gemeinnützigen Wirkungskreise behülflich zu seyn, und dazu beizutragen, daß Jeder auf der ihm angemessenen Stelle stehe. Darauf beruht so vieles; beruht beinahe alles. Erst im thätigen Leben bildet sich der Mensch ganz aus, erst im wohlthätigen Geschäftskreise vermag er seine Bestimmung ganz zu erreichen. Da entwickeln sich seine Kräfte, da übt sich seine Tugend, da entfalten sich neue Gefühle, da findet er

Gelegen-

Gelegenheit zur vollständigeren Pflichterfüllung. Und die Welt! wie viel gewinnt sie durch die Thätigkeit eines solchen Edeln; wie gehen aus seinem gemeinnützigen Bemühen so reiche Segnungen hervor; wie werden durch sein Wirken wieder so viele Andere in den Stand gesetzt, ihre Bestimmung leichter und gewisser zu erreichen; wie pflanzen sich die wohlthätigen Folgen seines Bemühens fort auf künftige Geschlechter. Ja, hier hast du vor allem einen gewissen festen Punct, von welchem aus du nach deiner Lage für menschliche Vervollkommnung wirken kannst.

Auch folgende Vorschrift laßt uns endlich noch zu den Hauptforderungen dieser Pflicht rechnen: Nimm dich des Verkannten, Unterdrückten, unschuldig Leidenden an, und arbeite überhaupt aller Ungerechtigkeit entgegen. Wer durch sie leidet, wer jene unangenehmen Erfahrungen erdulden muß, sieht seinen Einfluß auf die Welt vermindert und seine Thätigkeit gehemmt, sieht sich vielleicht so manche Hülfsmittel seiner Bildung entzogen. Es hat Nachtheile für die Beförderung des Guten, wenn die Tugend des Edeln verkannt, wenn ihm die Achtung entzogen wird, durch die er wirken kann; es läßt viel befürchten für die Beförderung menschlicher Vollkommenheit, wenn der Unterdrücker der Unschuld siegt, wenn an die Stelle des verdrängten Tugendhaften ein Mann von unedelm Character tritt, und dort nun das Gedeihen des Guten hindert. Alle jene Leiden, die aus Ungerechtigkeit und Unterdrückung fließen, haben nicht blos auf menschliche Glückseligkeit, sondern auch auf menschliche Vervollkommnung gewissen nähern oder entferntern Einfluß. Darum also, schon aus diesem Gesichtspuncte, arbeite ihnen entgegen, und suche jedes Hinderniß der menschlichen Vollkommenheit zu beseitigen.

Aber wie und wodurch kann ich diese Forderungen erfüllen, und also die Ausbildung menschlicher Kräfte, Aufklärung und Werthschätzung der Vernunft, Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Anerkennung der Verdienste Anderer und Verminderung des Unrechts befördern? Welche Gelegenheiten habe ich hierzu in meiner Lage? Wodurch wird es mir möglich, diese heilige Pflicht zu erfüllen? — Diese Fragen dürfen wir uns nicht unbeantwortet lassen.

Nicht jeder Mensch kann jene Forderungen auf gleiche Art erfüllen: verschieden sind die Gelegenheiten, die seine Lage ihm hierzu darbieten. Keinem werden sie aber alle mangeln; und wohl dem, dem jede von ihnen zur wohlthätigen Wirksamkeit zu benützen gegönnt ist!

Wir können aber einmal für menschliche Vervollkomnung wirken vor allem **durch Erziehung und Unterricht.** Ihr erster höchster Zweck ist, die Entwicklung menschlicher Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte zu befördern, für ihre zweckmäßige Ausbildung die treueste Sorge zu tragen, richtige Kenntnisse in junge Seelen zu pflanzen, edle Gefühle in ihnen zu erwecken, Tugendliebe ihnen einzuflößen, zur künftigen Brauchbarkeit sie geschickt zu machen, und sie so auf den richtigen Pfad zur Erreichung ihrer Bestimmung zu leiten. Dieses Bemühen ist ja aber das unfehlbarste Mittel zur Beförderung menschlicher Vollkommenheit: hier ist der wohlthätigste Einfluß so unfehlbar. Von dem Allgemeinerwerden einer zweckmäßigen würdigen Erziehung allein lassen sich die Verbreitung ächter Aufklärung, höhere Werthschätzung und Ausübung der Tugend, der endliche Sieg der Vernunft und Wahrheit, die Beseitigung aller Hindernisse des Guten, und also das schnelle Fortschreiten auf der Bahn der Vervoll-

vollkommnung erwarten; sie allein kann uns ein, an Körper und Geist kraftvolleres, sittliches Menschengeschlecht geben. Wenn durch sie alle Anlagen und Fähigkeiten des Menschen entwickelt, wenn der Verstand erleuchtet und der Wille frühe an das Gute gewöhnt, wenn die jugendliche Brust mit heiliger Achtung für Recht und Tugend erfüllt, wenn Theilnahme an dem Wohl der Menschheit, Wärme für das Große, Sehnsucht nach Wirksamkeit in sie gepflanzt, wenn die sittliche Kraft durch frühe prüfende Uebungen und durch Selbstverleugnung erhöht worden ist — was läßt sich nicht von einem solchen, auf die Bahn der Vervollkommnung so glücklich hingeführten Menschen Gutes und Großes erwarten? dieses hohe Verdienst um das höchste Eine, was der Menschheit Noth ist, um die Beförderung der Fähigkeit zur Erreichung ihrer erhabenen Bestimmung, um den Sieg der Wahrheit und Tugend, und dadurch zugleich um die Erhöhung menschlicher Glückseligkeit und die Herbeiführung besserer Zeiten — dieses Verdienst, das mehr als die glänzendsten Thaten die reine Huldigung aller Edeln verdient, könnet und sollet ihr zunächst erringen, ihr Eltern! In Eure Hände sind die höchsten Angelegenheiten der Menschen niedergelegt; von eurer weisen Thätigkeit erwarten wir glücklichere Zeiten, herbeigeführt durch verbreitete Aufklärung und Liebe zum Guten, und also die Erfüllung der theuern Hoffnung, daß es immer geistig besser werde mit den Menschen. Warlich es beruht alles darauf, ob ihr den heiligen Zweck der Erziehung erkennet, ob ihr nicht verblendet euch nur berufen glaubet, eure Kinder für die große Welt, für Genuß und für das, was man Glück zu nennen pflegt, zu bilden; ob ihr nach jenen Kenntnissen strebet, die zur treuen Erfüllung jener heiligen Verpflichtungen erfordert wer-

den, und ob ihr dann ihnen zu folgen euch auch stark genug fühlet. Genug, hier ist der menschlichen Thätigkeit ein weites Gefilde zum entscheidenden Wirken für menschliche Vollkommenheit angewiesen; hier ist der erste Punct, von dem die Veredlung des Menschengeschlechts ausgehen muß. Eltern müssen die Grundlage zur Bildung des Geistes und Herzens legen, auf die dann erst der Religionslehrer fortzubauen im Stande ist.

Doch, ist dies gleich die erste und fruchtbarste Gelegenheit, für die Vervollkommnung der Menschen zu wirken, so ist es doch nicht die einzige. Auch der gesellschaftliche Umgang bietet uns mannigfaltige Gelegenheit dar, jene oben erläuterten Pflichten zu erfüllen. Er ist freilich nicht immer so beschaffen, wie er seyn sollte; aber er ist es doch hier und da, wo weise, gute, gesittete Menschen versammelt sind; und ihn immer mehr belehrend zu machen, ist gerade unsere Verpflichtung. Gelingt es uns, wie viele Gelegenheit haben wir dann, zu belehren und belehrt zu werden, Aufforderung zum Gutesthun zu erhalten und zu geben, uns selbst zu vervollkomnen und Andere! Da tauschen wir nehmlich, bei einer solchen heitern und würdigen Unterhaltung, unsere Kenntnisse, Meinungen und Empfindungen aus, da theilen wir uns unsere Erfahrungen mit, da machen wir uns neue Entdeckungen und Erfindungen bekannt, da besprechen wir uns über die großen Angelegenheiten der Menschheit, da machen wir Entwürfe, wie manchen ihrer Bedürfnisse abgeholfen werden könne, da finden wir Gelegenheit, bald einen geschickten oder der Unterstützung bedürftigen Mann zu empfehlen, bald für die Sache des Verläumderen oder Unterdrückten zu sprechen, bald die Ausführung gemeinnütziger Plane zu befördern,

da lernen wir Menschen kennen, um die wir uns Verdienste zu erwerben vermögen. Aber nicht hier allein, auch im täglichen Umgange mit andern, selbst unter Geschäften, finden wir so manche ungesuchte Gelegenheit, bald Irrthümer zu berichtigen, bald Vorurtheilen entgegen zu arbeiten, bald zu belehren und zu warnen, bald auf Schwächen aufmerksam zu machen und zur Vollbringung des Guten zu ermuntern. Auch da können wir durch Rath, Beifall, Trost, Vertheidigung der Unschuld, Empfehlung, Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und überhaupt auf so mannigfaltige Art so vieles nützen.

Ein ferneres Mittel zur Vervollkommnung der Menschen zu wirken, ist ferner die Berufstreue, vorzüglich in einem solchen Amte, dessen Beschäftigung unmittelbaren Einfluß auf Beförderung der Wahrheit und Tugend hat. Wie vermag da Ein Mensch so reichen Segen zu stiften, es sey nun daß er unmittelbar Lehrer des Volks und der Jugend, oder Regent, Arzt, oder Richter, oder Vorsteher irgend einer gemeinnützigen Anstalt sey. Scheine auch sein Beruf immerhin mehr Einfluß auf das bürgerliche Wohlergehen der Menschen zu haben, so hängt doch sein Bemühen stets, näher oder entfernter, auch mit der menschlichen Vervollkommnung zusammen. In einem Staate, z. B. der weise regiert wird, wo beglückende Gesetze geltend gemacht werden, wo Gerechtigkeit, Sicherheit, bürgerliche Ordnung, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit herrschen, wo heilsame Einrichtungen Unterstützung finden, da findet sich auch weniger Versuchung zu Lastern, da hört man weniger von Beeinträchtigungen Anderer, da ist für die öffentliche Erziehung gesorgt, da blüht das häusliche Glück auf, da werden mehrere edle Thaten verübt, da gedeiht leichter alles Gute und Große,

und menschliche Vervollkommnung wird befördert. Wenn nun aber jeder edle Bürger durch Fleiß, Häuslichkeit, Heilighaltung der Gesetze und Berufstreue zu dieser Glückseligkeit des Staats mitzuwirken fähig und verbunden ist, so kann ja jeder dadurch auch mittelbar zur Verbreitung menschlicher Vollkommenheit wirken.

Und diesen Zweck vermögen wir eben so auch zu erreichen durch **Unterstützung gemeinnütziger Anstalten**, es sey nun daß diese Verbesserung der Erziehung und des öffentlichen Unterrichts, oder Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, oder Verpflegung der Armen, oder andere ähnliche Gegenstände betreffen. So vieles in der Welt, was zum Besserwerden auch im Geistigen dient, was uns um einen merklichen Schritt dem Ziele der Vollkommenheit näher bringt, kann nur durch vereinigte Anstrengung geschehen. So viele Hindernisse der Aufklärung und Vervollkommnung liegen in der äussern traurigen Lage der Menschen. Im Irdischen müssen sie oft erst gerettet werden, ehe ihre geistige Rettung möglich wird; Milderung der Sitten muß sie zur Empfänglichkeit für Wahrheit führen. Wer nun also Kraft in sich und seiner Lage fühlt, zur Ausführung gemeinnütziger Entwürfe etwas beizutragen, der erkenne es dankvoll für eine Gelegenheit, menschliche Vervollkommnung zu befördern!

Und warum sollten wir endlich nicht auch hieher **die mächtige Kraft des Beispiels** rechnen dürfen? Gerade hierdurch segnend für den großen Zweck zu wirken, von dem wir sprechen, ist Allen möglich. Ja, wer du auch seyest, im eingeschränktesten Wirkungskreise,

kreise, versehen mit noch so geringen Talenten, hier findest du Aufruf und sichere Gelegenheit, Gutes auf der Welt zu stiften. Dein Beispiel wirkt. Deine Tugendliebe, deine Frömmigkeit, dein reiner Sinn, dein gemeinnütziger Eifer bleiben gewiß nicht ohne die segnendsten Folgen. Man sieht auf dich, ohne daß du es bemerkest: du wirkest mit dazu, daß die Heiligachtung der Tugend nicht untergehe; du beschämest, du ermunterst, du verbreitest unsichtbaren Segen. Und bist du höher gestellt, sieht auf dich die Menge, gehörest du zu denen, die den Ton des Zeitalters zu stimmen vermögen, dann ist der Einfluß deines Beispiels noch wirksamer und größer. Wohl dir, Glücklicher, du bist ausersehen, vorzügliches Werkzeug zur Veredlung des menschlichen Geschlechts zu seyn, manchen Thorheiten vorzubeugen, manche wohlthätigen Einrichtungen und Maaßregeln zu empfehlen, manche edeln Gefühle und Entschließungen zu erwecken, manches Herz für das Gute zu erwärmen, und hierdurch Saamen des Guten auszustreuen, der für eine unzuberechnende Ernde reifen wird.

Darf man wohl edeln Menschen, die die Heiligkeit dieser Pflicht erkennen, und mit der wärmsten Sehnsucht sie zu erfüllen wünschen, mehr sagen: als: Brüder, das heischt sie von euch, und auf diese Art ist es euch möglich, ihren, euch schon so theuer gewordenen Forderungen zu entsprechen: seht, hier liegt der Pfad vor euch, auf dem ihr euch unnennbare Verdienste um das geistige ewige Glück eurer Brüder erwerben könnet? Sie unterstützen im Streben nach Vollendung, ihnen behülflich seyn im Ringen nach der Erreichung des großen Zwecks ihres irdischen Daseyns, sie hinführen zur Aufklärung und Tugend, zur

Ruhe und Hoffnung, sie emporheben zur Gottähnlichkeit, befördern ihre Reife für den Himmel, und so zugleich mit an der Eurigen arbeiten — giebt es ein höheres Ziel der menschlichen edelsten Thätigkeit? Nein; es sey das Unsrige! Wir wollen diesem erhabenen Zwecke alle unsere Kräfte weihen! Amen.

Am vierten Sonnt. nach Epiphanias.

Gott, die Erde ist voll deiner Güter! daß wir mit heiterm Sinne sie genießen, daß wir das Leben uns verschönern, und durch die Erweisungen reiner Liebe uns zur Aehnlichkeit mit dir, dem ewigen Freudengeber erheben, ist dein heiliger Wille! dazu schufst du in uns die Gefühle der Menschlichkeit, dazu verpflichtetest du uns aufs neue durch Jesu Lehre. Wir erkennen mit Ehrfurcht diese heilige Verpflichtung; wir geloben dir das eifrigste Streben, sie zu erfüllen; wir stärken uns auch itzt hierzu durch den erneuerten Gedanken an dich, unsern gemeinschaftlichen Wohlthäter und Vater. O laß den Geist der besten Religion, den Geist der reinen Liebe, der Nachsicht und Schonung, der Billigkeit und Gerechtigkeit uns beseelen und leiten; daß Fühllosigkeit und Härte sich immer mehr vermindern, daß nicht mehr Seufzer und Thränen die menschliche Ungerechtigkeit anklagen, daß wir nicht mehr selbst unser Leben auf deiner schönen Erde uns verbittern. Gieb, daß wir immer fähiger werden, die Engelfreude zu fühlen, die aus glücklicher Wirksamkeit zum Besten der Menschheit fließt, und uns dem hohen Berufe, für deine heiligen Absichten zu leben, mit freudiger Treue widmen. Auch in dieser Stunde des ernsten Nachdenkens verherrliche hierzu die Religion ihre Kraft an unsern Herzen! Amen.

1. Korinth. 13. v. 4. 5. 7.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Es giebt der Störungen im Genuße und im Lebensglücke hiernieden so mancherlei: wir können auf so mannigfaltige Arten Kränkung erfahren und Kummer empfinden. Ein Theil hiervon fließt aus unserer unvollkommenen beschränkten Lage, und ist für unsere Bestimmung wohlthätig wirkend; ein großer Theil aber von ihnen ist unser Werk, und sollte nicht vorhanden seyn. Wir selbst müssen uns oft wechselseitig anklagen, wenn wir Unmuth fühlen, wenn wir weinen: wir selbst — Menschen, die zum Wohlthun und Freudeschaffen bestimmt sind — wir selbst schaffen uns so manche trübe Stunden. Es könnte in so vieler Rücksicht besser mit uns stehen, es könnten reinere Zufriedenheit und Freude auf unserer Erde wohnen, wenn der Geist reiner Liebe unsere Herzen lebhafter erwärmte und veredelte! Aber nicht jener Liebe, die ihr Verdienst allein im Geben und in glänzenden Thaten sucht; nein jener Liebe, die zu jeder Zeit, in jeder Lage, die auch im Kleinen, auch im Stillen wirkt, die die Bedürfnisse der Menschen kennt, die auf so verschiedene Art, durch Heiterkeit, Schonung, Mitempfindung, frohe Ueberraschung, Rath und Tröstung wirkt; jener Liebe, die das Merkmal schöner Seelen ist, und dem, der ihren Einfluß, ihren Werth erkennt, in ihrer ganzen Ehrwürdigkeit erscheint. Eine Wirkung dieser segnenden Liebe möch-

te

te ich nun heute mit euch näher betrachten, sie heißt: **Schonung im Betragen gegen Andere.** Von ihr spricht der Apostel in unserm Texte, wenn er sagt: **die Liebe ist nachsichtig und freundlich, entfernt von Hitze, muthwilligem Spotte, Zudringlichkeit und Stolz. Sie beleidigt nicht den Wohlstand, sie ist nicht auffahrend, sie läßt sich nicht erbittern. Sie trägt die Schwachheiten Anderer mit Geduld, sie ist vertrauungsvoll und duldend.** Ihre Natur und ihre Forderungen werden aber von so Manchen nicht erkannt, daher so manche Kränkung, die vermieden werden könnte, daher so manche trübe Stunde, von der wir sonst nichts wüßten. Möchte ich nur Einen von meinen Brüdern, der diesen wichtigen Gegenstand noch nicht genug ins Auge faßte, für die Befolgung dieser theuern Pflicht gewinnen! Laßt mich zur Erfüllung dieses Wunsches mit euch betrachten

Die Pflicht der Schonung im Betragen gegen Andere.

Laßt uns sehen, worinn sie besteht? und dann noch einige Worte der Ermunterung hinzufügen! —

Wenn ich es unternehme, m. Th. von der Pflicht der zarten Schonung Anderer zu euch zu reden, so muß ich voraussetzen, daß ich zu guten Menschen spreche, zu Menschen, die die große Pflicht der thätigen Menschenliebe nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen wünschen, denen es wehe thun würde, auch nur Einen ihrer Brüder vorsetzlich zu kränken, die, wenn sie bisher in diesem Punkte vielleicht etwas versahen, aus Unwissenheit fehlten, und darnach verlangen, zu wissen, was sie zu vermeiden haben, um nicht hier oder dort im gesellschaftlichen Umgange aus

Nach-

Nachläßigkeit oder Unbesonnenheit Mißmuth und Kränkung zu verursachen. Denn wer nicht dieses edle Gefühl zarter Liebe, dieses menschenfreundliche Herz besitzt, der hat auch keinen Sinn für die Vorschriften, die ich itzt zu ertheilen gedenke. An euch, ihr guten Seelen, denen der Menschen Freuden und Leiden wichtig sind, wende ich mich also; euch bitte ich herzlich: seyd schonend in euerm Betragen gegen Andere, vermeidet alles, was den Menschen nach ihrem besondern Charakter, ihren Begriffen, ihren Neigungen, ihrer Lage, ihren Wünschen wehe thun könnte. Die Regel selbst ist einfach; die ganze Anleitung zu diesem schonenden Betragen liegt nemlich in der einzigen Vorschrift: **Verursache keinem Menschen, auch wenn er dir noch so fremde, noch so zuwider wäre, ohne Noth Schmerz oder Kränkung!**

Also einmal: **verursache keinem Menschen Schmerz!** Sey der Mann, mit dem du umgehest, und den du durch dein Betragen betrüben oder erfreuen kannst, dein Bruder, Anverwandter und Mitbürger oder der Eingeborne eines andern Welttheils; sey er deines Glaubens oder nicht, sey er dir unterworfen oder über dich erhaben, von hohem oder niederm Stande, Kind oder Greis, reich oder arm — betrübe, kränke keinen Menschen! Da, wo von Menschenpflichten die Rede ist, fallen alle jene Unterschiede weg. Der Geist der Liebe soll über diese ganze Erde wehen; der Mensch dem Menschen nie fremde seyn: jeder ist dem Andern als Mensch nahe verwandt. Auch bei den Bewohnern ferner Gegenden finde ich Anlage zur Glückseligkeit, Ansprüche auf sie, Gefühl für Schmerz und Kränkung. Auch der Arme und Niedrige, auch der mir Untergebne empfindet es

schwei-

schweigend, wenn ich durch Spott, Verachtung oder Täuschung ihn kränke. Was bin ich, womit habe ich es verdient, daß Gott mich in einen glücklicheren, freien Stand versetzte, daß er mir mehr Talente gab, als jenem, dessen Einfalt auf eine ungerechte Art verspottet wird, daß er mir eine Erziehung verlieh, die mich vor jenen fehlerhaften Gewohnheiten schützte, um deren willen dort ein Anderer so vieles leiden muß? Ist mir meine größere Gewalt deswegen verliehen, um das Recht zu haben, den, der ihr unterworfen ist, zu kränken? Erlaubt mir meine bessere Religion, den zu vernachläßigen, der nicht wie ich durch sie beglückt wurde? Laßt uns diese Frage oft vorlegen, m. Fr.! um ächten Brudersinn und Menschenachtung in uns zu begründen. Man sieht selbst gute Menschen hierinn fehlen: man sieht noch mehr, wie Andere über diejenigen, welche sie unter sich glauben, sich ein Recht anmaßen, sie zu kränken, das auch dem mächtigsten Monarchen über den Geringsten seiner Unterthanen nicht zusteht. Man sieht die Menschen noch so viele Ausnahmen in den Erweisungen der Liebe machen, sieht, wie sie sich bald Spott, bald kränkende Neckereien, bald Brechung ihres Versprechens, bald Demüthigungen, Täuschung und Ungefälligkeiten erlauben, blos weil derjenige, der diese Unarten empfinden muß, nicht ihres Ranges oder ihres Glaubens, weil er ärmer als sie oder ihnen untergeben ist. Man wählt in Gesellschaften Menschen von geringeren Geistesfähigkeiten zum Gegenstand der Belustigung, oder benützt die Schwächen eines Andern, um ihn lächerlich zu machen. Man glaubt, dem Fremden nicht die Achtung, Gefälligkeit und zarte Behandlung schuldig zu seyn, die man so gerne dem Freunde erzeigt. O es ist eine grundlose, traurige Anmaßung, irgend

einem

einem unserer Brüder deswegen Schmerz zu verursachen, weil ihn nicht die Bande der Freundschaft oder Anverwandschaft an uns ketten. Du, den eine edlere Gesinnung belebt, ehre im Menschen die menschliche Würde, liebe in Jedem, den Gott gleich dir zur Tugend und Unsterblichkeit schuf, deinen Bruder; ehre das Gefühl, das auch den Bettler die erlittene Kränkung empfinden läßt, sey schonend gegen Alle, d. h. also verursache keinem Menschen Schmerz!

Und zwar, das ist der zweite Theil dieser Forderung, auf keinerlei Weise. Es giebt der Arten, auf die wir Menschen kränken können, so mancherlei. Mancher erpreßt, ohne daß er es meint, durch seine Nachläßigkeit, Unbesonnenheit und seinen Mangel an zartem Gefühle seinem Bruder eine unbemerkte Thräne. Wir sind immer noch viel zu gleichgültig gegen das, was Andern wehe thun kann; wir bequemen uns zu wenig nach ihrer Denk- und Empfindungsart, suchen zu wenig uns in ihre Lage zu denken, halten es für Eigensinn, Lächerlichkeit oder Laune, wenn sie etwas kränkt, was uns nicht wehe thun würde, und meinen dann wohl sogar, es geschehe ihnen recht. Wir glauben oft, die Pflicht der Liebe schon erfüllt zu haben, wenn wir nur Andern nicht offenbares Unrecht zufügen, und achten der Kränkungen nicht, durch die wir im gesellschaftlichen Umgange das Herz unserer Brüder oft noch weit empfindlicher verwunden. Sind denn Seelenleiden nicht gerade die schmerzlichsten? Soll es Andern nicht wehe thun, wenn man z. B. über ihren Glauben oder ihre Handlungsart spottet, wenn man durch unerlaubte Scherze ihr zartes Tugendgefühl beleidigt, wenn man sie um kleiner Schwächen willen dem höhnischen Lächeln Anderer Preis giebt, wenn man ihre Leidenschaften reizt, wenn man sie durch

stolze

stolze Behandlung demüthigt, wenn man in ihnen Erwartungen erregt, die man nicht befriedigen will, wenn man ihre Verdienste absichtlich übersieht? Handeln wir nicht gegen das Gesetz der Liebe, sobald wir einem unserer Brüder einen Schmerz zufügen, den wir ihm ersparen könnten, sey es auch, daß nach unserer Vorstellung dieser Schmerz vielleicht auf Einbildung beruhe? Erinnert denn das Wort Schonung nicht schon an Schwäche, und sind denn wir wirklich frei von ihnen? fordern wir nicht also auch ein zartes Betragen von Andern? O der Geist der Liebe muß vor allem auch im Kleinen wirken. Die Liebe, sagt der Apostel in unserm Texte, ist langmüthig, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie verträget alles, sie duldet alles. So sey denn schonend gegen Alle! Sey schonend gegen sie in Ansehung ihrer Irrthümer; nicht daß du ihnen deswegen schmeicheltest, daß du sie darinn bestärktest, daß du die Gelegenheit vernachläßigtest, sie für die Wahrheit zu gewinnen: nur verachte nicht den Menschen, der irrt gleich wie du, nur spotte, nur mißhandle nicht, was deinem Bruder ehrwürdig ist, was ihm nach seinen Begriffen Trost und Ruhe giebt. Die Rechte der Ueberzeugung gleichen den Ansprüchen der Freundschaft; so wie es wehe thut, den Liebling unsers Herzens gleichgültig oder gar verächtlich behandelt zu sehen, so schmerzt es innig, das verspotten zu hören, was uns so heilig ist. Spott bessert nicht, Spott erbittert, und Erbitterung ist ein trauriges Gefühl. Der Irrende ist geistig krank: sey du sein Arzt, wenn du es zu seyn vermagst; nur heile ihn mit zarter Hand. Ueberhebe ihn jeder Beschämung; decke nicht in Gesellschaften das Lächerliche seines Irrthums auf; nimm ihn bei Seite, trage ihm deine

bessern

bessern Ueberzeugungen als bescheidene Zweifel vor, und suche ihn so mit Liebe für die Wahrheit zu gewinnen! — Sey schonend gegen deine Brüder in Ansehung ihrer Schwächen! Es thut wirklich dem menschenfreundlichen Manne wehe, wenn er Zeuge seyn muß, wie man oft in Gesellschaften sich stundenlang mit den Schwächen Anderer belustigt, hier und dort einen durch heuchlerische Bitten oder Lobserhebungen zur Offenbarung seiner Schwachheit reizt, und ihn so zum Gegenstand des Gelächters macht, ja vielleicht sogar den sonst verdienten, geschickten Mann um einer Schwäche willen, die sehr verzeihlich ist, durch Spott und Satire kränkt. Und das geschieht von Menschen, deren Keiner von Schwächen frei ist, die alle ihre eigenen Fehler haben, und von denen vielleicht Mancher ganz andere ernstere Vorwürfe verdiente. Wie, oder ist das nicht selbst schon Schwachheit, wenn der Kranke des Kranken, der Schwache des Schwachen spottet? Besteht nicht bei so Manchen ihr einziges Verdienst darinn, daß sie ihre Blößen künstlicher zu verbergen wissen? Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Jeder Spott, jede Demüthigung dieser Art ist also Unrecht, durch das wir gegen die Gesetze reiner Liebe sündigen. O lade nicht den Vorwurf auf dich, einem deiner Brüder vorsetzlich wehe gethan zu haben! Verursache Keinem Schmerz: sey also schonend. Offenbare nie, ohne durch Pflicht dazu aufgefordert zu seyn, blos zur Unterhaltung die Fehler und Gebrechen Anderer; reitze Keinen dazu, sich selbst lächerlich zu machen. Leite du vielmehr den Schwachen, suche ihn zu stärken, sey sein Wohlthäter, sey sein Arzt, sey Menschenfreund! Ja, sey es in deinem ganzen Betragen gegen Andere. Wandle auch hierinn an der Hand der reinen Liebe! Thue

nichts,

nichts, wodurch du Jemanden eine Freude verdirbst, auch wenn sie noch so unbedeutend schiene, auch wenn sie blos auf Einbildung beruhte. Erlaube dir keinen Scherz, sobald er einem deiner Brüder, sey er auch abwesend, wehe thut. Erlaube dir nie Gespräche, über welche dein Mitmensch erröthen muß. Wirf Niemanden deine Wohlthaten vor, auch wenn er dich durch Undank dazu reitzte. Nähre und erwecke keines Menschen Leidenschaft; errege keine Begierde, keine Sehnsucht, die du nicht zu befriedigen im Stande bist. Versprich nicht, was du nicht zu halten Kraft und Entschlossenheit besitzest. Verleite keinen Menschen, etwas von dir zu erwarten, was du nicht zu leisten im Stande bist. Schlage Niemanden Gefälligkeiten ab, die du ihm leicht erzeigen kannst. Kränke und belästige Niemand durch Unannehmlichkeiten des Umgangs, durch Zudringlichkeit, Eigensinn, oder Hitze. Ja, sey hier auch im Kleinen treu; übe das königliche Gesetz der Liebe in allem; mache keinem Menschen Schmerz, und wäre er auch noch so fehlerhaft; erspare und verhindere Leiden, wo du kannst: jede unangenehme Stunde ist unersetzlicher Verlust für das Leben. Man kann auch im Kleinen so viele Freuden schaffen, so viele Leiden hindern. Das, was einzeln betrachtet, unbedeutend erscheint, hat oft den wichtigsten Einfluß auf das Ganze. Der Mann, den ihr im Augenblicke der Zerstreuung durch Unbesonnenheit kränktet, verläßt nun vielleicht mit verwundetem Herzen, mit trüber Miene und bitterer Empfindung den gesellschaftlichen Zirkel, kehrt mit Mißmuth zurück in den Kreis der Seinigen, und sie, die voll Liebe sich nach seiner Umarmung sehnen, müssen nun der Freude der fröhlichen Herzensergießung entbehren und die Folge eures unedlen Betragens empfinden! Wer kann die

Folgen oft gering scheinender Fehler übersehen? Es hängt alles so genau zusammen im menschlichen Leben: eine Kränkung, die der Glückliche leichter erträgt, beugt oft den, der schon viel und lange duldete, zu Boden. Darum handelt auch hierinn dem Geiste der Religion gemäß; seyd schonend, und laßt euch unter andern dazu auch dadurch ermuntern:

Bedenket, daß es ja ohnehin der unangenehmen Empfindungen, der trüben Tage, der Leiden im menschlichen Leben so manche giebt: vermehret also nicht durch eure Schuld die schmerzhaften Empfindungen der Menschen. Sehet, mancher eurer Brüder hat schon von der früheren Periode seines Lebens an theils durch sein widriges Schicksal, theils durch den Eigensinn, die Ungerechtigkeit und Härte der Menschen so vieles dulden müssen. Sein Schicksal führt ihn nun in euern Kreis, in eure Verwandschaft, in euern gesellschaftlichen Zirkel: wie, wollet auch ihr sein Herz verwunden, seine Seufzer erpressen und seinen Glauben an die Tugend, sein Vertrauen auf die Menschen schwächen? Oder einer eurer Brüder seufzt unter den Lasten eines mühevollen Berufs, unter drückenden Sorgen der Nahrung; er sucht nun in euerm Kreise Erholung, Erheiterung, sucht Liebe und Stärkung. Kann er sie aber nun finden, wenn ihr vielleicht durch hämische Bemerkungen an seine traurige Lage ihn erinnert, wenn ihr ihm kalt begegnet, oder wenn Streit und Spott unter euch herrschen? So Mancher ist schon oft durch Täuschung betrübt worden; wollet auch ihr ihn aufs neue durch leere Versprechungen kränken? So mancher Edle, dem es bei dem treflichsten Herzen nur am Welttone mangelt, möchte so gerne in euerm Kreise Frohsinn suchen: wollet ihr ihn dadurch verscheuchen, daß ihr über den Mangel nichtsbedeutender Artigkeiten

spottet?

spottet? — Warum sind unsere gesellschaftlichen Zirkel nicht immer das, was sie seyn sollten, Wohnplätze der reinen Freude, des harmlosen Genußes unschuldiger Fröhlichkeit, des brüderlichen Austausches herzlicher Gefühle? Warum finden unter Menschen, die sich zur Freude versammeln, noch so manche Beleidigungen Statt? Warum wird oft da der Saame der Feindschaft ausgestreut? Warum endet sich bisweilen die laute Freude in Bitterkeit und Zank? Weil es uns an jener zarten Schonung fehlt, die jeder Kränkung vorbeugt; weil der Geist der Liebe nicht über Alle waltet! So werden wir dann selbst die Schöpfer unserer Leiden; so legen wir uns neue Bürden auf, so trennen wir uns durch die Mittel, durch welche wir uns nähern sollten, und klagen dann vielleicht die Vorsehung des Allgütigen an, der uns zur Liebe und Freude schuf! Gute Menschen, wie lange wollt ihr euch mißverstehen und ohne Noth quälen? — O schaffet nicht neue Leiden: findet vielmehr Wonne darinn, sie zu mindern! Es kostet euch oft so wenig; nur geringe Aufmerksamkeit, nur geringe Selbstbeherrschung, und ihr könnet so viel Gutes thun. Oder ist es nicht auch Verdienst, zur Heiterkeit der Menschen mit zu wirken, den Weg durchs Leben ihnen ebener zu machen, zu entfernen, was sie kränken könnte, sie auszusöhnen mit ihrem widrigen Geschicke, und so sie brauchbarer und glücklicher zu machen? Wenn einst die Zeit kommen wird, wo Jeder das für Seligkeit erkennt, wo zarte Liebe in den Herzen Aller thront, wo Jeder fremdes Leiden als das seinige betrachtet, wo Brudersinn in jedem gesellschaftlichen Kreise herrscht — dann wird so mancher Kummer schwinden, dann wird die reine Freude sich verbreiten, dann wirds in vielem besser werden!

Laßt mich euch noch diese Frage vorlegen: was gewinnet ihr durch euer schonungsloses Betragen? Daß es nur Einem von euch Freude mache, seinen Bruder zu kränken, daß nur Einer von euch sich daran vergnügen könne, Leiden zu verursachen — dieses darf ich keinem von euch zutrauen. — Was habt ihr nun also davon, daß ihr diesen verspottet, jenen durch unartigen Scherz ärgert, diesen durch Aufdeckung seiner Schwächen beschämet, jenem eine kleine Gefälligkeit versaget? Höchstens Kitzel eurer Eitelkeit, eures Witzes, eurer Ueberlegenheit könnte es euch gewähren. Und diese fehlerhafte Neigung, durch die ihr selbst den Tadel derer verdienet, die ihr tadelt, wolltet ihr nicht dem Frohsinne und der Ruhe eurer Brüder aufopfern? Aus Bequemlichkeit wolltet ihr euch ungefällig bezeigen gegen Menschen, deren Güte ihr vielleicht selbst bald bedürfet? Das zweideutige Belachen eurer witzigen Einfälle wolltet ihr mit der Kränkung dessen erkaufen, den sie treffen? — Oder ist es Leichtsinn, der euch zu einem solchen Betragen verleitet, so bedenket, wie viel er eure Brüder kostet. Die Ruhe und Freude der Menschen sind eine ernste Sache! sie verdient es wahrlich, daß wir auf uns merken! Und verlieren wir nicht selbst ungemein viel durch ein solches Betragen? Oder wäre es nicht wichtiger Verlust, wenn wir die Achtung der Edeln, die Liebe derer, die wir kränkten, durch Leichtsinn und Muthwillen uns rauben? Ist es nicht traurig, um unsers spottenden Charakters, um unsers Mangels an Liebe willen uns endlich verachtet und geflohen zu sehen? Leidet, verdirbt nicht endlich unser Herz dadurch? — Wenn euch daher eure Veredlung, eure Zufriedenheit und Ruhe theuer sind, wenn ihr der hohen Seligkeit empfänglich werden wollet, euerm Gott immer ähnlicher zu werden, wenn ihr euer Herz für die

Ewig-

Ewigkeit zu bilden wünschet, so bewahret eure Menschenliebe, so merket auf ihre heiligen Forderungen, so lasset euch auch im Kleinen von ihr leiten, so erwärmet sie täglich immer mehr in euch, und machet sie immer thätiger. Erheitert, erleichtert euern Brüdern den Weg durchs Leben, schonet ihrer und leget ihnen keine neue Lasten auf; weißet den Irrenden zurechte, traget den Schwachen, ehret die Hoffnungen der Menschen, befördert ihre Freuden, **seyd allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.** 1. Petri 3. v. 8. Dies Bewußtseyn giebt Ruhe, giebt freudigen Aufblick zu Gott, giebt Seligkeit noch in der Todesstunde! Es muß ein schreckliches Gefühl seyn, sich sagen zu müssen: du hast öfters Seufzer und Thränen erpreßt, hast die Freuden deiner Brüder getrübt, hast ihren Familienfrieden gestört, hast Kränkung ihnen statt Liebe dargebotten, hast Mißmuth statt Frohsinn unter ihnen verbreitet. Aber Himmelsfrieden mag dagegen der empfinden, der sich bewust ist, mit zarter, schonender Liebe gewandelt zu haben; und mit welcher geringer Anstrengung läßt sich dieses beseligende Gefühl erkaufen! Laßt uns darnach streben, m. Fr.! Auch hierinn ruhe Christi Geist auf uns; der Geist der Sanftmuth und der Liebe! Lasset uns auch auf diese Art Gutes thun, und nicht müde werden; wir erndten davon Ruhe des Herzens, den Segen unserer Brüder, und Gottes lohnenden Beifall. Amen.

Am fünften Sonnt. nach Epiphanias.

Zu dir, Ewiger, der du mit Wohlgefallen unser Sehnen nach Veredlung siehst, flehen wir um Stärkung im Guten, und finden sie in dem Gedanken an dich, den Allheiligen, in dem freudigen Vertrauen, daß du die Deinigen nie verlässest, wenn sie mit treuem Eifer für das Gute kämpfen. Noch umkleidet uns Schwäche, noch umringen uns Gefahren, noch drohen uns so manche Versuchungen, noch fürchten wir neue Ueberraschungen unsers Herzens. Doch, wir verzagen nicht: du gabst uns Kraft, in diesem Kampfe zu siegen, Kraft, immer mehr zu reinigen unser Herz, zu veredeln unsern Willen, zu triumphieren über die Feinde unserer Ruhe, und so uns immer mehr emporzuheben zur Geistesfreiheit deiner Lieblinge. Diese Kraft nun treu zu entwickeln und zu benützen, den großen Zweck unsers Lebens zu ehren und mit Beharrlichkeit zu verfolgen, nach immer reinerer Seligkeit durch Weisheit und Tugend zu ringen — das geloben wir dir, Heiliger, mit freudiger Entschließung. Befestige sie in unsern Herzen; leite uns durch deine Vaterführungen — wir wollen sie kindlich ehren — zu allem Guten. Gieb uns, was das Beste ist für unser Herz und unser geistiges Leben, daß wir den beseligenden Frieden der Deinigen finden, daß wir reifen unter Freuden und Leiden für unsere erhabene Bestimmung. Auch diese heilige Stunde werde hierzu von dir gesegnet! Amen.

1. Joh. 5. v. 4.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Stets, m. Th. fand der Tugendhafte vielfache Hindernisse in der Welt, die seine treue Pflichterfüllung ihm erschwerten, und von der Bahn des Guten ihn abzuziehen drohten; und immer noch werden sie gefunden. Kampf gegen solche Versuchungen war zu den Zeiten der Apostel erforderlich für den edeln Christen, und auch itzt noch ist zu ihm verbunden, wer, wie der Apostel sagt, die Welt überwinden, d. h. jene mannigfaltigen Hindernisse des Guten zur Ehre der Tugend besiegen will. Freilich waren manche jener Versuchungen zum Bösen in den Zeitumständen gegründet, die seitdem sich änderten; allein dürfen wir nun gleich gerade diese nicht mehr fürchten, so sind dagegen andere an ihre Stelle getretten. Jedes Zeitalter hat seine eigenen Anreitzungen zum Bösen, so wie es seine eigenen Vorurtheile hat. So lange wir unter Menschen leben müssen, deren Vortheil es erfordern kann, uns zu unedeln Handlungen zu verführen, so lange wenigstens ihr Beispiel, der Ton der Welt, und die Macht der Gewohnheit bedeutenden Einfluß auf uns äussern, so lange wir der Möglichkeit ausgesetzt bleiben, in Lagen zu gerathen, wo unsere Wünsche mit unserer Pflichterfüllung streiten, so lange wir die Wirkungen aufgereitzter Sinnlichkeit zu fürchten haben — so lange bleiben wir auch dem Kampfe mit Versuchungen, deren Besiegung durch die Kraft der Religion der Apostel fordert, unterworfen. Ihnen unterlag schon mancher Redliche, weil er die durch sie ihm zubereitete Gefahr nicht kannte: von ihnen überrascht,

verlohr schon Mancher, vielleicht auf immer, den Frieden seiner Seele. Er begab sich in die Gefahr und kam darinnen um. Urtheilet also, wie wichtig es seyn müsse, auch darüber uns zu belehren, um, was schon viel gewonnen ist, diese Gefahren unserer Tugend theils kennen zu lernen, theils mit einigen Vorschriften zu ihrer Besiegung uns bekannt zu machen. Zur Erreichung dieses Entzwecks laßt uns daher in ernster Stille nachdenken über

die Versuchungen zum Bösen.

Laßt uns die Natur derselben kennen lernen; und dann einige der wichtigsten Vorschriften zu ihrer Besiegung bemerken.

Versuchungen zum Bösen, m. Th., nennen wir mit Recht alles, was uns veranlassen, anreitzen könnte, oder wirklich veranlaßt, unsere Pflicht zu vernachläßigen oder zu übertretten. Sie sind gedoppelt, je nachdem jene Veranlassung in den äussern uns umgebenden Dingen, oder in unserm Innern liegt. Diese nennt man innere Versuchungen, so wie jene erstern äussere Versuchungen genennt werden. Eine der bekanntesten, aber gewiß nicht die gefährlichste Art dieser äussern Versuchungen ist das, was wir Verführung nennen, oder das absichtliche Bemühen Anderer, uns durch Ueberredung unsern Pflichten ungetreu zu machen. Es giebt nemlich Menschen, denen wir als Werkzeuge zur Ausführung ihrer unedeln, eigennützigen oder ehrgeitzigen Plane nothwendig sind, und die also unter Vorspieglung eigener Vortheile uns zur Erreichung ihrer niedrigen Absichten zu gewinnen suchen. Es giebt Menschen, die zur trügerischen Selbstentschul-

entschuldigung, zur täuschenden Betäubung ihres erwachenden Gewissens andere Menschen zu gleich unedeln Handlungen überreden zu können wünschen. Es giebt Menschen, die aus Mangel an genauer Erkenntniß ihrer Pflichten und an tugendhaftem Gefühle das Sündigende ihrer Handlungsweise nicht einsehen, und nun, vielleicht gar aus gutherziger Gesinnung, auch Andern die durch Unrecht erworbenen Vortheile zu verschaffen wünschen. Mannigfaltig, bald mehr, bald weniger verachtungswerth sind also die Triebfedern solcher Verführungen. Aber immer gleich gefährlich bleiben sie selbst, besonders solchen Menschen, denen es an der erforderlichen Weltkenntniß und nothwendigen Festigkeit des Charakters fehlt; vorzüglich also auch euch, ihr jungen Christen, die ihr die Sprache der Arglist noch nicht kennet, und euch so leicht von dem Ansehen und den heuchlerischen Vorstellungen des Verführers täuschen zu lassen geneigt seyd. — Und doch ist das nicht die einzige Gefahr für unsere Tugend und Ruhe, der wir auf unserer Lebensreise entgegenwandeln. Wir würden sehr irren, wenn wir glaubten, daß wir nur vor Verführung uns zu schützen und dann sonst nichts zu fürchten hätten. Allgemeiner und vielleicht auch mächtiger wirkend sind die Versuchungen zum Bösen, die durch das Beispiel der Welt, durch den herrschenden Ton des Zeitalters, der selten der ganz richtige ist, durch eingewurzelte Vorurtheile und Gewohnheiten hervorgebracht werden. Wie mächtig das Beispiel der Welt, oft selbst auf vernünftige und edle Menschen, wirkt, beweißt die traurige Erfahrung. Betrachtet so manche schädliche und thörichte Gewohnheiten; sie erhalten und pflanzen sich lange Zeit hindurch so fort, als wenn sie durch ein Gesetz gebotten, oder durch Verabredung angenommen wären.

ren, Sie sind einmal eingeführt, und nun glaubt Jeder, wenn er sie gleich mißbilligt, doch um des Wohlstandes willen, sich von ihrer Beobachtung nicht ausschließen zu dürfen. So opfert z. B. Mancher den Wohlstand der Seinigen, der weise Sparsamkeit erfordert, der herrschenden Pracht- und Zerstreuungsliebe auf; so erkennt er vielleicht das Thörichte und Schädliche der Modesucht, so muß manche junge Christin das Unsittliche und Nachtheilige der gewählten Kleidertracht oder des herrschenden gesellschaftlichen Tons erkennen; allein der ganz unrichtige, durch Eitelkeit begünstigte Gedanke, daß man ja allein von dem herrschenden Geschmacke nicht abweichen dürfe, daß man den Wohlstand, wider den doch solche Modegewohnheiten oft geradezu streiten, nicht verletzen könne, scheint ihnen hinlängliche Entschuldigung zu seyn. So lernt Mancher seine edelsten Gefühle, seine innige Achtung gegen Religion und Tugend verleugnen, verbirgt seine gerechte Mißbilligung des Bösen, und lobt wohl gar das Unsittliche und Thörichte, weil Gleichgültigkeit gegen Religion und Tugend der herrschende Ton geworden ist, und man so manche unredliche Verfahrungsarten für das Gesetz der feinen Welt erkennt. Sehet daraus, welche zahlreiche, überaus gefährliche Versuchungen zum Bösen in dem Beispiele der Welt liegen. Da wird der Mensch so oft veranlaßt, Menschenbeifall für höher und wichtiger zu halten als den Beifall des heiligen Gesetzgebers und die Ruhe seines Herzens; seine Achtung gegen die Tugend, deren Forderungen ewig unveränderlich sind, den wandelbaren Begriffen von Wohlstand und Artigkeit aufzuopfern; das Glück und vielleicht die Sittlichkeit der Seinigen den Thorheiten des Zeitalters nachzusetzen; sich selbst Schwächen und Nachgiebigkeiten zu

erlau-

erlauben, die sein Herz verderben, seine Ruhe stören und für ihn die ersten Schritte zur gänzlichen Verdorbenheit werden können. O es ließen sich hierzu traurige Belege sammeln; es bieten sich unserer Beobachtung hierinn so niederschlagende Erfahrungen dar! Es wird noch immer bei dem Geschäfte der Erziehung lange nicht genug auf jene Selbstständigkeit hingearbeitet, die unbekümmert um das Lob oder den Beifall der Welt, das Gute ausübt, weil es die Pflicht gebietet, und über das kleinliche Urtheil vorurtheilsvoller Menschen sich zu erheben weiß. Es findet leider Jeder in seinem Kreise traurige Beispiele von unglücklichen Familien, die untergiengen, weil sie den Versuchungen des Zeitalters nicht zu widerstehen vermogten; von Menschen, deren schöne Seele verdorben wurde, und die den lieblichsten Hoffnungen nicht entsprachen, weil man sie nicht vorsichtig bekannt machte mit den Gefahren, die ihrer warteten, und ihnen nicht genug Muth und Kraft einzuflößen suchte, ihnen zu widerstehen.

Eine neue Quelle äusserer Versuchungen wird endlich oft unsere äussere Lage. Ach, es ist nicht immer gleich leicht, der Tugend treu zu bleiben. Es erscheinen für den Menschen Tage der Prüfung, wo drückende Verlegenheiten ihn anreitzen können, durch unerlaubte Schritte sich zu retten; wo die Noth ihn bestürmt, wo die Menschen durch bitteres Unrecht ihn seine Pflichten gegen sie vergessen zu machen suchen, wo der Kummer der Seinigen schwer auf ihm lastet. Da geräth dann das schwache Herz leicht in Versuchung zu wanken, da scheinen sich ihm so manche Ausflüchte darzubieten; da unterlag schon öfters die Tugend des Schwachen.

Am gefährlichsten für den Menschen sind wohl endlich die innern Versuchungen, weil Eigenliebe ihn hindert, sie zu sehen, weil fehlerhafte Neigungen nicht so vorübergehend sind wie äussere Gefahren, sondern vielmehr, genährt durch Gewohnheit mit immer stärkeren Angriffen drohen. **Aus dem Herzen, sagt Jesus, kommen arge Gedanken: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.** Von wie vielfacher Seite hat hier der Mensch zu kämpfen, mit seinem Ehrgeitze, seiner Eitelkeit, seinem Eigennutze, seiner Selbstgenügsamkeit und andern Fehlern! Wie künstlich sucht er diese sich zu verbergen: wie leicht er ihnen oft die Hülle edler Neigungen: wie ist er bei allem Scharfsinne doch so blind in Rücksicht auf sich, so partheiisch gegen sich selbst. Wie läßt er sich durch Vorurtheile irre führen: wie sind da oft selbst die Warnungen des Freundes vergeblich! die gefährlichsten Krankheiten sind doch wohl immer diejenigen, die derjenige, welcher sie leidet, nicht dafür erkennen will.

Aus dieser gegründeten Bemerkung, m. Th. fließt denn nun sogleich die erste der Regeln, deren Beherzigung ich euch zur Besiegung solcher Versuchungen dringend empfehle, nemlich: **Lerne überhaupt das Daseyn dieser Versuchungen zum Bösen, lerne besonders diejenigen, die dir in deiner Lage oder in deiner Gemüthsstimmung drohen, kennen, und mache dich auf sie gefaßt.** O könnnte ich es von euch allen erbitten, m. Fr.: hütet euch vor den Ueberraschungen des Bösen! Nur der Mann von ruhigem, festen Charakter, der die Welt kennt, mit seinem Herzen vertraut ist, und die Nichtigkeit so mancher täuschenden Vorspieglungen kennt, ist stark genug, da nicht zu wanken, der Tugend nichts zu ver-

vergeben, und keinen Schaden zu nehmen an seiner Seele. Aber nicht Alle haben diese Stärke; so Manche wurden nicht gelehrt, die Folgen ihrer Handlungen zu berechnen; so Viele kennen ihr Herz nicht, und nun erwachen bei solchen überraschenden Versuchungen in ihnen Leidenschaften, die mit ungewohnter Stärke auf sie wirken. Darum lernet die Welt kennen; interessiret euch für das, was um euch her vorgeht; beurtheilet das Benehmen der Menschen, das euch als Beispiel gefährlich werden könnte, unpartheiisch, zu einer Zeit, wo es noch weniger Eindruck auf euch macht. Prüfet die Menschen, mit denen ihr in nähere Verbindung zu tretten wünschet oder im gesellschaftlichen Umgange euch befindet, damit nicht der Verführer unter der Hülle der Freundschaft Macht über euch gewinne. Seyd nicht gleichgültig gegen den herrschenden Ton: man gewöhnt sich endlich auch an Thorheiten, und stimmt dann ein in das, was man anfangs mißbilligte. Beurtheilet die Rechtmäßigkeit solcher neuen Einrichtungen der menschlichen Lebensweise, die Anständigkeit solcher Erfindungen der Mode, sogleich bei ihrer Erscheinung; fasset diejenige Entschließung, die euer Gewissen billigt, und weichet dann nicht ab von ihr. Denket euch schon vorher in noch ruhigen Stunden die verschiedenen Lagen, in die ihr bei irgend einer möglichen Wendung eures Schicksals kommen könntet, und machet euch durch männliche Entschließung gefaßt auf solche Prüfungen, um dann in ihnen nicht zu wanken. Besonders aber laßt euch die Bitte heilig seyn: Lernet euch selbst, lernet euer Herz erkennen. Scheuet hier nicht die Mühe des aufmerksamen Beobachtens; scheuet keine unangenehme Entdeckung. Wäre es denn nicht weit trauriger, wenn ihr die fehlerhaften Neigungen eures Herzens

aus

aus ihren zerstörenden Folgen kennen lernen müßtet? Oder wolltet ihr euch erst dann mit ihnen bekannt machen, wenn ihre schädlichen Wirkungen euch nicht mehr verborgen bleiben können? Dann erst den Kampf beginnen, wann er gedoppelt schwer für euch ist? Ach, so manche schöne Seele wurde ein Opfer listiger Verführung, der Gewalt überraschender Versuchung, und plötzlich erwachter Leidenschaften, weil man sie nicht vorbereitete auf drohende Gefahren, weil sie die Täuschungen des menschlichen Herzens nicht ahndete! Möchtet ihr doch, ihr edeln Eltern, eure heranreifenden Kinder vor diesem Schicksale zu retten suchen! Nicht dadurch, daß ihr sie zu frühzeitig bekannt machet mit den herrschenden Lastern, die ihnen noch verborgen sind; sondern dadurch, daß ihr ihnen jenes achtungsvolle, vorsichtige Betragen einzuprägen suchet, das den Verführer zurückschreckt; daß ihr ihnen das Tadelnswürdige einer entgegengesetzten Handlungsweise zeiget, daß ihr sie das, was vor ihren Augen geschieht, Modethorheiten und herrschende Vorurtheile richtig betrachten und verachten lehret, und besonders sie aufmerksam machet auf die fehlerhaften Neigungen, die, ihnen selbst unbekannt, in ihren Herzen sich zu entwickeln anfangen, auf jene Eitelkeit z. B. die so gerne in jungen Gemüthern aufkeimt, und oft schon allein die Reinigkeit des Herzens trübt; daß ihr sie frühe schon entbehren, und auch mit Aufopferung das Gute vollbringen lehret!

Erwirb dir ferner richtige Begriffe vom Werthe des Lobes und Tadels der Welt. Alle deine Bemühungen, dich stark zu machen gegen Versuchungen, werden in manchen Fällen vergeblich seyn, wenn du nicht darauf gefaßt bist, das Belächeln und Tadeln

deln deiner Handlungen zu empfinden, und ohne Störung deiner Ruhe ertragen zu können; wenn du nicht frühe schon den lohnenden Beifall Gottes, die selige Zufriedenheit deines Herzens und die stille Werthschätzung edler Menschen höher zu achten weißt, als das unbedeutende schiefe Urtheil derer, die im Kleinlichen ihre Vorzüge suchen, und wahren Werth gar nicht zu würdigen verstehen. Eitelkeit und falsche Schaam sind oft die Klippen der Tugend. Mancher sonst Redliche, der im Stillen edel handelt, verleugnet bisweilen durch sein öffentliches Handeln seine Grundsätze, weil er nicht stark genug ist, das gleichgültige Lächeln oder schwache Urtheil leichtsinniger, verkehrter Menschen zu ertragen. Er scheut sich z. B. seine religiöse, gewissenhafte Denkart da zu zeigen, wo Klugheit höher geschätzt wird als Religion und Tugend; er weicht in manchen Fällen von seinen Grundsätzen einer einfachen, sparsamen Lebensweise ab, weil seine Zeitgenoßen Ehre in übertriebenem Aufwande suchen, und so wird dann der Beifall der Welt die Versuchung, der er zum großen Nachtheil für seine Veredlung und Ruhe unterliegt. O daß wir doch daher frühe dazu gebildet werden möchten, unser Herz und unser Pflichtgefühl allein zu Richtern unserer Handlungen zu wählen, in unsern Grundsätzen uns gänzlich unabhängig zu machen von dem Urtheile der Menschen, und unsere Selbstständigkeit und Würde auch unter kränkenden Erfahrungen standhaft zu behaupten! Oder sagt es uns nicht die Geschichte so manches Verführten, daß oft der, der Ueberredungen und Drohungen widerstand, der Kränkung des Spottes unterlag und aus Ehrgeitze sündigte? Lernet es daher frühe, ihr jungen Christen, ungerechten Tadel mit jener stolzen Ruhe zu ertragen, die aus dem Bewußtseyn

wustseyn hervorgeht, daß ihr ihn nicht verdienet. Tröstet euch damit, daß gerade das Lächeln der Thoren euch den schätzbaren Beifall edler Menschen sichert, und daß auch der niedrigste Spott verstummt, wenn die standhafte Tugend Ehrfurcht gebietet.

Eine fernere Vorschrift sey: **Seyd vorsichtig und treu auch im Kleinen: widerstehet dem ersten Gedanken zum Bösen; und erneuert oft in euch das Andenken an eure heiligen Verpflichtungen!** Seyd auch im Kleinen treu! o könnte ich diese Vorschrift doch besonders denen recht wichtig machen, die das menschliche Herz und Leben noch nicht so genau kennen! Wie doch oft eine einzige Vernachläßigung unserer Pflicht so wichtig ist in ihren traurigen Folgen, so verderblich für die Ruhe unsers Herzens! Wie das Wohlgefallen, mit dem wir eine erwachende Neigung nähren, uns die Kraft rauben kann, den größern Reitzungen, die aus ihr entspringen, zu widerstehen! Wie Eine Unvorsichtigkeit uns in die gefährlichsten Lagen verwickeln kann! Itzt wäre es noch so leicht, über unsere Wünsche zu siegen: einige Schritte weiter, und die Gefahr ist größer, die Rückkehr schwerer. Möchten wir doch Alle in dem, was unser ewiges Heil betrift, eben die Vorsicht, eben den sorgsamen Hinblick in die Zukunft uns zur Pflicht machen, die wir in Geschäften des Lebens anwenden: möchten wir so über unser Herz wachen, wie wir um Menschengunst willen über unser äusseres Betragen wachen: möchten wir, wenn eine unedle Begierde in uns erwacht, so vor uns selbst erröthen, wie wir vor Andern erröthen, wenn ein Versehen uns übereilte! Gute Menschen, die ihr es sehnlich wünschet, euch gegen die Gefahren eurer Tugend zu schützen, und zur Vortreflichkeit euch zu erhe-

ben

ben — seyd, ach seyd aufmerksam auf euch selbst, widerstehet dem ersten Reitze des Bösen, lasset euch die Heiligkeit des Gesetzes, zu dessen Erfüllung ihr verbunden seyd, lasset euch den Gedanken an euern erhabenen, göttlichen Beruf recht oft vor Augen schweben! Erkennet lebhaft das Heilige eurer Bestimmung zur Wahrheit, Tugend und Unsterblichkeit! Es ist ein mächtiges Stärkungsmittel im Guten, den Geist mit erhebenden Gedanken und Aussichten zu nähren, und seiner hohen Würde sich recht deutlich bewust zu werden.

Darum benützet auch endlich zur Erhöhung eurer Kraft den Segen des Gebets, d. h. denket oft mit heiliger Empfindung an Gott und an die Ewigkeit! Euer Flehen zu Gott um Muth und Stärke kann bei vernünftigen Begriffen nicht unerhört bleiben, denn die Erhörung desselben liegt schon in ihm selbst. Oder sollte der durch das Gebet erneuerte, lebhaftere Gedanke: daß Gott, das heiligste Wesen, die treueste Pflichterfüllung von euch fordert, daß eben der Allwissende, der itzt euch hört, auch Zeuge ist von allem, was ihr vollbringet, daß ihr die Absichten des Ewigen zu erfüllen bestimmt seyd, daß ihr dem gütigsten Wohlthäter durch euern Tugendeifer euch dankbar bezeiget, und daß eure Thaten euch hin vor den gerechten Richter begleiten — sollte diese heilige Vorstellung nicht dauernden Einfluß auf euer Herz äussern? Nicht euch so erwärmen und durchdringen, daß ihr standhafter seyd in den Versuchungen; daß in den gefahrvollsten Stunden diese Erinnerungen euch vorschweben und stützen? Es würde gewiß mehr Tugend unter uns herrschen, wenn man der Religion mehr Einfluß auf das menschliche Leben gönnte, wenn man den Gedanken an Gott und an die Zukunft nicht blos in die Stun-

den der Andacht verwiese; wenn wir nicht blos gute, sondern auch religiöse Menschen zu werden suchten, und wahre Frömmigkeit höher unter uns geschätzt würde. Wir würden dann das Ziel unserer Lebensreise weniger aus dem Auge verliehren, und mit ruhigerem Bewustseyn, als veredelte Menschen einst von dieser Erde scheiden.

Gott lasse euch, m. Th. diesen Segen seiner göttlichen Lehre empfinden. Sie werde von euch geliebt und geehrt: sie leite euch als stärkende Freundin durchs Leben, bewahre eure Herzen, und erhalte sie, auch unter den Gefahren der Versuchung, geweiht dem Guten, daß ihr den Kampf der Tugend freudig vollendet, und selbst die Hindernisse derselben euch zur Beförderung eurer Vervollkomnung und zur Erlangung höherer Seligkeit dienen mögen! Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Nicht der Erde Freuden, nicht vergängliches Glück sey derer, die nach wahrer Weisheit streben, höchste Sehnsucht. Zu höhern Zwecken fühlen wir uns geschaffen vom Unendlichen, nach Licht und Wahrheit, nach Tugendkraft und Seelenruhe streben wir empor. Darum unterwirft sich unser Herz kindlich den Leitungen der ewigen Liebe; darum übernehmen wir auch Prüfungen mit heiterer Zuversicht. Nur daß wir würdig dulden, daß wir zufrieden ausharren, daß wir mit Ergebung den Willen des Allheiligen ehren, sey unsere Sorge, unser Sehnen. Nicht daß des Lebens trübe Tage vor uns vorübergehen, nur daß wir würdig sie durchleben, sey unser heiliges Verlangen.

Nur darum bitten wir dich auch itzt, Allvater: nur um Kraft zum edeln Dulden flehen wir zu dir. Wir legen unser Schicksal in deine Vaterhände. Wie könnten wir wissen, was wir zum wahren Wohl bedürfen? Wie auch unser Loos sey, ob heitre oder trübe Tage uns erwarten — dein heiliger Wille geschehe! Erhöhe unsere Tugendliebe, unser Vertrauen, unsere Hoffnung, dann werden wir nie zagen. Im stärkenden Gefühle unserer Menschenwürde werden wir dann siegen über jede Versuchung; begeistert durch den Hinblick auf unsers Lebens erhabene Bestimmung dem Guten auch die schwersten Opfer ruhig bringen. — Befestige in uns diese heiligen Entschließungen, stärke uns sie zu erfüllen, und segne hierzu auch diese andachtsvolle Stunde! Amen.

Jacobi 5, v. 7. 8.

So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen. Seyd ihr auch geduldig und stärket eure Herzen: denn die Zukunft des Herrn ist nahe.

Auch wenn ich überzeugt seyn könnte, daß ich itzt allein zu glücklichen Menschen spreche, von denen keiner unter geheimen Leiden seufzt, keiner stillen Kummer in seinem Herzen trägt, so würde ich dennoch mich verbunden fühlen, über eine Pflicht mit euch zu reden, die um ihres Einflusses auf unsere Tugend und Ruhe willen zu den wichtigsten gehört, und deren schwere Erfüllung doch einst frühe oder spät auch von uns gefordert werden möchte, über die Pflicht der Geduld im Leiden. Wir müssen alle Verpflichtungen des Menschen kennen lernen, auch diejenigen, deren Befolgung uns itzt noch nicht nahe liegt, um dann, wann dieser Zeitpunct erscheint, nach deutlicher Erkenntniß und festen Grundsätzen zu handeln. Daß aber Jedem einmal die Zeit erscheinen werde, die ihn zum zufriedenen standhaften Ausharren in Widerwärtigkeiten verpflichtet, wer könnte dies bei einiger Erfahrung bezweifeln? Wo ist das Leben des Glücklichen, das jedem Unfalle trotzt? Sind nicht traurige Erfahrungen in eines Jeden Schicksal verwebt? Giebt es nicht der Leiden und Arten des Kummers so viele? Wer mag bei der Veränderlichkeit alles Irdischen die unerschütterliche Dauer seines Wohlstands, seiner Gesundheit, seiner Freuden sich verbürgen? — Auch euch, die ihr itzt noch im Sonnenschein des Glückes wandelt, sey es also wichtig, auf einen Zustand euch vorzubereiten, wo trübe Empfindungen

mit

mit euern itzt heitern wechseln werden. Prüfungen irgend einer Art erwarten uns Alle; es wird im Laufe der Zeit so vieles mit uns Anders; Entbehrung, Schwäche, Trennung muß die ferne Zukunft uns herbeiführen. Daß wir nun die Prüfungen, welche die ewige Weisheit zu großen Zwecken über uns verhängt, zur Ehre der Tugend dulden, daß wir durch zufriedenes Ausharren in Leiden Gott verherrlichen, unsere Menschenwürde behaupten, unsere sittliche Kraft erhöhen, unsere Vollkommenheit befördern, und also die Unannehmlichkeiten des Lebens uns ein beglückendes Uebungsmittel unserer Tugend werden — wie überaus viel muß uns als edeln Menschen daran gelegen seyn! wie wichtig ist es, aber auch wie schwer, durch standhaftes zufriedenes Dulden Gott zu ehren! — Vorzüglich aber muß dieses Nachdenken euch anziehend seyn, ihr, deren Prüfungsstunde schon erschien! Ihr habt den Kampf um die Behauptung eurer Ruhe, die Befestigung eures Glaubens, die Bewährung eurer Tugend schon begonnen. O daß es mir gelingen möchte, ihn euch durch diese Betrachtung zu erleichtern, und euch zu stärken zu seiner siegenden Vollendung! Folget mir daher Alle im ernsten Nachdenken über

die Tugend der Geduld im Leiden.

Nicht jede Aeusserung der Geduld, m. Fr. fließt aus reinen Beweggründen; nicht jede hat daher ächten sittlichen Werth, und bezeugt jene würdige Gesinnung, nach der der Edle aus Pflicht mit Ergebung duldet, und durch zufriedenes standhaftes Ausharren in den Widerwärtigkeiten des Lebens Religion und Tugend ehrt. Geduld ist oft nur Wirkung der Geisteseingeschränktheit und Unempfindlichkeit, oft Folge einer

natürlichen glücklichen Anlage, oder einer nothwendig gewordenen frühen Gewöhnung an Entbehrung; und in beiden letztern Fällen kann sie allerdings das Streben nach jener pflichtmäßigen Geduldäusserung uns erleichtern. Aber auch die kluge Eigennützigkeit kann es vortheilhaft finden, sich manchen Unannehmlichkeiten um des größern Gewinnes willen, der einzig an sie gebunden ist, freudig zu unterwerfen. Diese Aeusserungen der Geduld fordern keine Seelenstärke und höhere Tugendkraft: sie bezeugen nicht den Muth und die Würde des Menschen: von ihnen kann hier, wo wir die Geduld als Wirkung der Pflicht, als Mittel der Veredlung betrachten, unmöglich die Rede seyn. Nein, zu jener edlern Gesinnung, die die Widerwärtigkeiten des Lebens deswegen mit Gelassenheit übernimmt, weil zufriedenes Ausharren in ihnen durch die Pflicht geboten wird; die die Schwere der Leiden fühlt, und doch nicht murret; die gestützt durch religiösen Glauben willig duldet um der höhern Zwecke willen, welche die ewige Weisheit durch Menschenleiden zu erreichen beschlossen hat — zu ihr möchte ich euch ermuntern. Diese edle sittliche Geduld zumal in harten Prüfungen zu beweisen, ist nicht leicht; sie gehört zu den Wirkungen einer reinern Tugendliebe und seltnern Seelenstärke. Aber ist sie nicht gerade deswegen des eifrigsten Ringens würdig? Ist der Gedanke, durch eine solche Kraftäusserung an Vollkommenheit zu gewinnen, nicht der ermunterndste Antrieb für den Tugendhaften? Prüfet daher ernst die Rathschläge, die ich euch nun zum Streben nach einer solchen würdigen Gesinnung ertheilen will.

Lernet einmal immer mehr die Tugend und eure Menschenwürde achten! Nur für das Ehrwürdige, Große, für wichtige Zwecke kann der denkende

kende edle Mensch bereit seyn, sich freudig aufzuopfern: nur für Absichten, die seine Leiden aufwiegen, kann er gelassen dulden. Nur Ehrfurcht für die Heiligkeit der Pflicht kann ihn lehren, auch in solchen Widerwärtigkeiten, die keine irdischen Vortheile ihm versprechen, zufrieden auszuharren. Wir müssen immer eine gegenseitige Empfindung haben, die unsern Schmerz aufhebt oder vereitelt, und das Gefühl der Unlust zu besiegen, uns fähig macht. Findet der Eigennützige dieses Gegengewicht in der Berechnung der Vortheile, die seine Leiden ihm zu versprechen scheinen, so findet sie dagegen der Edle in dem Gedanken, daß es Pflicht ist, durch ruhiges Ausharren seine Verehrung des Guten zu beweisen und den heiligen Willen des Ewigen zu ehren. Je mehr also der Mensch die Tugend achtet, desto geneigter wird er seyn, ihr, seinem theuersten Kleinode, auch schwere Opfer zu bringen, und jenen Mißmuth in sich zu unterdrücken, der es bezeugen würde, daß er nur für Glück und Freude hienieden zu leben wünschte. Je mehr er die großen Zwecke des menschlichen Lebens ehrt, desto gelassener wird er für sie dulden. Je mehr er in dem Gedanken, seine Pflicht zu erfüllen, und seine Tugendliebe durch schwerere Proben zu bewähren, Wonne findet, desto willkommener wird ihm die Gelegenheit hierzu seyn, desto mehr wird sich seine Aufmerksamkeit von sich und seinen eigennützigen Wünschen abziehen, desto leichter wird es ihm werden, den Kummer über vereitelte Hoffnungen zu besiegen, desto stärker wird sein Verlangen seyn, gerade in den Tagen der Prüfung durch ruhiges Dulden seinen reinen Tugendsinn zu zeigen. O es beruht ungemein viel darauf, fürs wahrhaft Große begeistert zu seyn! Dann erscheint so manches gering, was Tausende als wichtig ängstigt! dann vergißt man

das Vergängliche, indem man für die höhern ewigen Zwecke des menschlichen Daseyns wirkt und lebt. Wer seine Menschenwürde ehrt, wer sie zu verherrlichen wünscht durch Muth und Stärke, der wird sich scheuen, schmerzlichen Gefühlen zu unterliegen, und die göttliche Kraft in ihm durch Kleinmuth zu verleugnen; der wird seinen edeln Stolz darinn finden, sich nicht zu beugen zu lassen durch sein Schicksal, und nie um irdischer Vortheile oder Leiden willen abzuweichen von dem Pfade des Guten. Wer es für Seligkeit erkennet, fortzuschreiten an Weisheit und Tugend, und die Leiden des Lebens für Mittel der Belehrung, der Tugendübung und Erhöhung der edlern Kräfte im Menschen hält, der wird nun leichter um dieses höhern Gewinnes willen seine Wünsche für äusseres Wohlseyn und Genuß vergessen.

Verbindet ferner, mit diesem reinen Tugendeifer religiösen Glauben, oder die segnende Ueberzeugung, daß Gott wirklich durch die verhängten Prüfungen höhere Zwecke mit den Menschen zu erreichen weiß! — Wir müßten freilich als edle Menschen die Leiden des Lebens mit Ergebung dulden, auch wenn wir ihren Segen nicht kennten, und keinen Gewinn für unser Herz oder für das Beste Anderer aus ihnen herzuleiten vermögten: denn auch dann dürften wir ja durch unedle Mittel ihnen nicht entgehen, auch dann wären wir, allein gestärkt durch den Gedanken an unsere Pflicht, in ihnen ruhevoll auszuharren, verbunden. Aber warum sollten wir zur Unterstützung unserer Tugend eine Vorstellung nicht verfolgen, in der so viele Kraft liegt, und zu deren gläubigen Annahme wir noch von einer andern Seite her, nemlich durch die Religion, verpflichtet werden? Dies ist die erhebende Vorstellung, daß alles, was sich

mit

mit uns ereignet, in den weisen Erziehungsplan der göttlichen Liebe gehört, daß wir wirklich zur Beförderung höherer wohlthätiger Absichten dulden, daß unsere Widerwärtigkeiten dazu dienen müssen, uns und oft zugleich auch Andere dem großen Ziele des menschlichen Lebens näher zu führen. Wenn unsere Geduld keine kalte Unempfindlichkeit seyn soll, dann bedarf sie, um milde menschenfreundliche Empfindung zu werden, des tröstenden Glaubens: daß denen die Gott lieben, alle Dinge zu ihrem geistig Besten dienen; Röm. 8, v. 28. daß aus menschlichen Leiden Segen für ihre höhere Bestimmung keimt; daß aus dem Tode derer, die in den Stürmen des Schicksals unterliegen, neues geistiges Leben für die Welt hervorgeht; daß keine Thräne vergeblich geweint wird; daß ohne unsers Vatters Willen auch kein Haar von unserm Haupte fällt. Matth. 10, v. 30. Wenn wir von diesem Gedanken ausgehen, wenn wir uns überzeugen, daß Widerwärtigkeiten unsere geistigen Kräfte entwickeln und erhöhen, daß sie nothwendig sind, uns von allen Seiten zu bilden, indem nur sie uns Gelegenheit darbieten, Gesinnungen zu äussern und Tugenden auszuüben, deren Vollbringung uns in heitern Tagen nicht möglich ist, daß sie zu einer Größe führen, die nur durch Prüfungen erreichbar ist, daß schon die Tugendstärke, die wir itzt durch Geduld zu beweisen streben, Gewinn ist für unsere Vervollkomnung, und daß unsere Leiden oft zu Erfindungen, Einrichtungen und Verbesserungen führen, deren Segen noch späte Jahrhunderte empfinden — ja, wenn wir sie aus diesem höhern Gesichtspuncte betrachten, dann müssen wir sie als edle religiöse Menschen billigen, dann wird es uns leichter, zufrieden in ihnen auszuhalten. Wir betrachten uns dann als Werkzeuge der ewigen Vorsicht zur Errei-

chung wohlthätiger Absichten; wir gewinnen neue erheiternde Aussichten und finden Entschädigung für unsern Verlust in dem Hinblick auf die Segnungen, die aus unserm Leiden für das Weltbeste sich entwickeln.

Traueſt du dir ferner noch nicht hinreichende Kraft zu, allein mit Standhaftigkeit zu dulden, ſo ſtärke dich, bis du zu dieſer Höhe dich zu erheben fähig biſt, durch die Theilnahme treuer Freundſchaft. Zur Erreichung höherer Zwecke ſchließt der Tugendhafte den Bund reiner Freundſchaft. Daß die Edeln ſich wechſelsſeitig erheben und ſtärken, ſich durch Theilnahme dankbarer und zufriedener machen, ſich höhern Eifer, Muth und Hoffnung einflößen — iſt der reinſte Segen jener Vereinigung, die dadurch zu einem Stärkungsmittel der Tugend wird, das wir im Emporſtreben zur Vollkommenheit zu benützen berechtiget ſind. Benützet es denn nun auch, wenn ihr es bedürfet, euch zur Geduld zu ſtärken. Es iſt ſchwer, allein, im Stillen, ohne Zeugen zu dulden; die Kraft dazu allein aus ſich zu ſchöpfen; ſich ſelbſt genug zu ſeyn, des lindernden Troſtes der Theilnahme zu entbehren, ſo viele ruhige Beſonnenheit zu behaupten, daß man ſich ſelbſt alles ſage, was die Religions- und Tugendlehre zur Erhöhung ſeines Muths dem Menſchen vorhält, der Stärkung zu entſagen, die der Beifall darbietet, mit dem der Freund die Geduld des Freundes lohnt, und ſo das Gewicht des Kummers allein zu fühlen. Es iſt ſchwer, aber nicht unmöglich: ein ſolches Dulden bezeuget eine höhere Stärke, trägt das Gepräge eines reinern Tugendſinnes und erhöht ungemein das Gefühl unſerer Würde. Strebet denn darnach, euch zu dieſer Höhe der Kraft zu erheben; und lernet durch wiederhohlte Uebung auch im Stillen ausharren. Bis ihr aber dahin gelanget,

ver-

verschmähet das Stärkungsmittel nicht, das den Schwächern emporhilft. Fliehet, wenn euer Leiden allein zu tragen, euch zu schwer wird, in die Arme treuer Freundschaft; ergießet eure trauernden Empfindungen; höret, was die Stimme der Pflicht durch den Mund der Liebe spricht; belebet an der Seite eines theilnehmenden Edeln eure menschenfreundlichen Gefühle wieder, wenn erduldete Ungerechtigkeit sie zu schwächen drohte; versöhnet euch hier wieder mit der Welt; erneuert hier die heiligen Vorsätze, die ihr einst gemeinschaftlich mit euerm Geliebten faßtet; höret seinen Rath, lasset von ihm euern Blick wieder auf lichtere Gegenstände leiten; folget ihm, wenn er euch neue frohe Aussichten eröffnet. Ihr werdet vielleicht dann dahin gelangen, daß ihr bei wiederhohlten Leiden, erst wenn sie entflohen sind, wenn der Kampf von euch allein siegreich durchrungen ist, ihm die Geschichte eures Duldens mitzutheilen euch verbunden fühlet!

Benützet ferner im Kleinen, bey den Vorfallenheiten des täglichen Lebens, jede Gelegenheit, euch in der Ertragung von Beschwerden und Mühen zu üben. Das zufriedene standhafte Ausharren in geringern Unannehmlichkeiten macht einst die Ertragung größerer leichter, und kann also als weise Vorbereitung auf die wirklichen Leiden des Lebens betrachtet werden. An Veranlassung zu dieser vorbereitenden Uebung der Geduld im Kleinen fehlt es uns nun nicht im menschlichen Leben. Schon die Entwicklung unserer Jugendkräfte ist mit mannigfaltigem Schmerz verbunden. Jede Erlernung irgend einer Geschicklichkeit, die Erwerbung der uns nöthigen Kenntnisse für unsern einstigen Beruf, der größte Theil unserer Arbeiten — sind sie nicht mit vielfacher Mühe verbunden, fordern sie nicht Anstrengung und eine gewisse Beharrlichkeit? In wie vielfache unangenehme Verhältnisse

nisse kann ferner nicht der Mensch gerathen; wie oft stellen sich nicht der Ausführung seiner Plane Schwierigkeiten entgegen, die nur durch Beharrlichkeit besiegt werden können; wie manche Selbstüberwindung, Mäßigung und Gedult werden nicht zur Ertragung menschlicher Launen, Schwächen und Thorheiten erfordert? Benützet, m. Th. alle diese Gelegenheit mit Treue; betrachtet sie aus diesem neuen anziehenden Gesichtspuncte, als Mittel eurer Tugendübung und der Erhöhung und Ausbildung eurer Kräfte, als Aufruf, die Herrschaft der Vernunft in euch zu befestigen, als Vorbereitung auf schwerere Prüfungen. Fliehet nie ein Geschäfte, zu dem ihr verbunden seyd, um der Unannehmlichkeiten willen, die mit ihm verknüpft sind; meidet nicht jede Beschwerde, die euch im täglichen Leben vorkommt, auch wenn ihr euch derselben überheben könntet; machet euch nicht selbst zu weichlichen Geschöpfen, die nothwendig unterliegen müssen, wenn unvermeidliche Mühen eintretten. Gewöhnet euch frühe an Beharrlichkeit; lasset nicht ab von Geschäften, die von euch vollendet werden müssen; zeiget aber eben dieselbe Geduld, wenn ihr wider euern Willen unterbrochen werdet. Dann wird, wenn größere Leiden euch treffen, der Gedanke an die Heiligkeit der Pflicht, sie ruhig zu tragen, desto ungehinderter in euch wirken können, und euer Wille desto leichter in segnende Vollbringung gehen.

Entwöhnet euch weiter schon frühe der übeln Laune und strebet nach dem seligen Besitze einer beständigen Gemüthsheiterkeit! Es ist durch Erfahrung so leicht bemerkbar, wie viel bei der Ertragung unserer Widerwärtigkeiten auf der Gemüthsstimmung beruht, in welcher wir uns befinden. Wie machen oft ganz ähnliche Ereignisse so verschiedene Eindrücke

auf

auf uns, je nachdem der Zustand ist, in dem sich zu der Zeit unser Herz befindet! Wir lächeln heute über Aeusserungen, die uns in einer andern Stunde empfindlich beleidigen. Jenes Mißbehagen an allem, das wir übele Laune nennen, ist ja selbst schon ein Zustand der Unzufriedenheit und Ungedult. Wir wissen da geringe Unannehmlichkeiten nicht zu ertragen, wir murren über kleine Vereitlungen unserer Wünsche, wir sind itzt schon ungenügsam in unsern Forderungen; wie werden wir uns dann also mit Ergebung unter größere wirkliche Leiden fügen, wie zufrieden ausharren in einer Lage, deren Unannehmlichkeiten nur durch Ruhe des Herzens gemildert werden können; wie, wenn uns schon von allen Seiten durch unsere Schuld unangenehme Empfindungen zuströmen, nun noch gelassen Mühen übernehmen, deren Tragung unsere ganze Kraft erfordert? Möchtet ihr doch um eures Seelenfriedens, um der häuslichen Glückseligkeit willen, nach der ihr verlanget, um eurer Geliebten willen, die unter den Ausbrüchen übler Laune so empfindlich leiden, um der Tugend willen, die aus heiterm Sinne so viele Stärkung schöpft, euch jener übeln Gemüthsstimmung entwöhnen, die dem Fortschreiten in dem Geschäfte der Veredlung so gefährlich ist. Möchtet ihr kraftvoll streben nach jener beseligenden Heiterkeit, die ihren Segen vorzüglich auch in den Tagen der Prüfung an euch bewähren wird, und mit deren Hülfe auch die Tugendübung der Gedult keimt und gedeiht. Es ist zwar nicht leicht, sich diese frohe Geistesstimmung zu erwerben; aber doch nicht unmöglich, und reich belohnt das Bemühen, stets frohen Muths zu seyn. Wir gewöhnen uns dadurch an Gelassenheit, wir lernen in noch glücklichen Tagen entbehren ohne Murren, wir betrachten da alles von seiner gedoppelten Seite, und finden also auch in den Vereitlungen unserer Wünsche, in den

Uebernehmungen von Beschwerden so manches Gute, das unsere herbe Empfindung mildert. Aus diesem Gesichtspuncte betrachten wir dann auch in trüben Tagen unsere Leiden, vermögen im Zustande jener ruhigen Besonnenheit leichter ihre Zwecke und ihren Segen zu erkennen, sind fähiger über unsere Empfindung zu siegen, und sehen uns so die Tugendübung der Gedult ungemein erleichtert.

Und warum sollten wir nicht endlich auch zur Stärkung unsers Glaubens, unserer Kraft und unsers Muths hinzublicken uns erlauben auf den Lohn der Geduld, des zufriedenen Ausharrens in der Prüfung? Auch mit dieser Pflichterfüllung verband der Ewige Segen. Ihn empfangen wir zum Theil hiernieden schon. Wer jene Gesinnungen der Zufriedenheit und Ergebung sich eigen macht, wer nach jenen Grundsätzen handelt, wer mit reinem Tugendeifer und männlicher Selbstbeherrschung religiösen Glauben verbindet, der findet seine Lebensreise sich in so vielen Hinsichten erleichtert, entfernt von sich tausend schmerzliche Empfindungen, überwindet Schwierigkeiten, unter denen Mißmüthige erliegen, genießt dankvoller die heitern Augenblicke des Lebens, blickt ruhiger auf die Welt, erringt festeres Vertrauen auf die Zukunft, und — müssen wir nicht schon dieses allein für bedeutenden Gewinn erkennen? — schreitet hierdurch ungehinderter fort auf der Bahn seiner Veredlung! Ihn lohnt und entschädigt dann für seine Leiden das große Bewußtseyn der verherrlichten Menschenwürde, das selige Gefühl, höhere Kraft errungen, die großen Zwecke seiner Prüfung erreicht, und so die heiligen Absichten Gottes mit ihm erfüllt zu haben. — Und wenn dann endlich die Periode der Prüfung und des Kampfes ihrem Ende sich naht, wenn nun vorüber

sind

sind die Tage der Trauer, der rauhe Pfad vollendet ist, und hinter ihm liegt, was ihm so manche Thräne erpreßte — wohl ihm dann beim Hinblick auf die Zukunft, in der für seine kummervolle Aussaat eine reiche Ernde ihn lohnt. Wohl dem Manne, der die Prüfung mit Ergebung duldet; denn, wenn er durch sie bewährt ist, wird er die lohnende Krone empfangen! Jac. 1, v. 12. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig! Haben unsere Leiden Zwecke, die in Beziehung stehen mit unserer Veredlung, dann tragen sie, wenn wir die Winke der erziehenden Gottheit verstehen und mit Ergebung dulden, ihren gewissen Lohn in sich. Denn mit jeder Fortschritte auf der Bahn des Guten reifen wir für jene höhere Seligkeit, für die wir durch unsere Prüfungen gebildet werden. Der Empfangung dieser reinern Seligkeit bist du dann nahe, edler Dulder, wenn einst dein Lebenspfad sich endet. Dort wirst du den höhern Segen der Erleuchtung und Tugendkraft finden, die du hier durch ruhiges Dulden errangst: dort verstehen, warum dich der Ewige auf manchem rauhen Pfade hier wandeln ließ, und anbeten den, der seine Kinder durch Leiden zur höhern Seelengröße und reinern Wonne in jenen Gegenden leitet. Du wirst dann mit jener Empfindung auf dein irdisches Leben zurückblicken, mit der man nach Vollendung eines schweren Werks des lohnenden Gewinns desselben sich erfreut. — Möchte doch einst ein Jeder von uns am Abend seines Lebens mit dieser heitern Ruhe auf die Vollendung seines irdischen Tagwerks blicken können, und mit dem beseligenden Bewußtseyn entschlafen, sich unter Leiden und Freuden für den großen Zweck seines Daseyns gebildet zu haben! Amen.

Am

Am Sonntage Sexagesimä.

Unendlicher, wenn wir in heiligen Stunden des Lebens vom innigsten Gefühle der menschlichen Würde uns belebt fühlen, wenn wir den Adel der menschlichen Natur erkennen, die Fülle der erhaltenen Vorzüge überschauen, und lichte Aussichten in die Zukunft sich uns eröfnen — dann durchdringt feurigerer Dank unsere Herzen; dann preißen wir dich mit höherer, seliger Rührung für die theuersten Güter, die deine ewige Liebe uns gab, für die Leuchte der Vernunft, für unsere Bestimmung zur Vollkommenheit, für den erhebenden Glauben an Unsterblichkeit. Für große Zwecke zu wirken beriefst du uns; daß wir uns frei und groß fühlen können durch unser Herz, daß wir zu triumphieren über die Macht des Bösen und unsere Laufbahn mit Kraft und Muth zu vollenden vermögen — danken wir deiner Erbarmung. Preiß und Anbetung dir, der Alle dieser Seligkeiten fähig machte! Wir blicken nun auf sie mit Stolz und Freude. O stärke uns, daß wir diese veredelnden Gefühle bewahren, daß wir die menschliche Würde nie durch niedrige Gesinnungen entweihen, daß wir nicht abweichen vom Pfade der Tugend, daß wir nie stille stehen im Guten. Noch sind wir fern vom Ziele: laß es uns erkennen, laß uns aufrichten an dem Gedanken, daß du uns Kraft verliehst, uns ewig ihm zu nähern. Heiliger, Erhabener, heilige unsere Herzen! Wir geloben dir ewige Treue; stärke uns zur Erfüllung dieses ernsten Gelübdes! Amen.

1. Korinth. 9. v. 15.

Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen.

Nicht jener Ruhm, den man durch glänzende Thaten erwirbt, die in den bürgerlichen Verhältnissen über Andere erheben, war es, für den der Apostel in unserm Texte gern sein Leben aufzuopfern bezeugt, sondern das erhebende Bewußtseyn, den strengen Forderungen der Pflicht gemäß gehandelt, und dadurch die Anerkennung der menschlichen Würde befördert zu haben. Er war nicht stolz darauf, die Religion Jesu, für deren Verbreitung zu wirken er einmal übernommen hatte, hier und dort durch seinen Unterricht in den Herzen der Menschen begründet zu haben; er maßte sich keiner Vorzüge an vor Jenen, die keine so ausgebreitete Wirksamkeit erlangen konnten: aber er freute sich, daß es ihm gelungen war, durch eine ungewöhnliche aufopfernde Thätigkeit der Unterstützung entbehren zu können, welche die Lehrer des Christenthums von den Gemeinen fordern konnten; und dieses Bewußtseyn des edel Handelns, dieses Gefühl seiner dadurch erhöhten Würde war ihm so theuer, daß er lieber sein Leben aufgeopfert hätte, als daß er von diesem glücklich betrettenen Pfade der strengern Pflichterfüllung abgewichen wäre. Dies war also jener edle Stolz, der die Menschheit durch reine Tugend ehrt, der seine heilige Verehrung des Guten auch durch theure Opfer bewährt, der sich verbunden glaubt, durch die mühevollste Kraftanstrengung den Reichthum der erhaltenen Vorzüge und Anlagen zu bezeugen, und dadurch die menschliche Würde zu verherrlichen. Es ist erfreuend, Menschen zu finden, die von diesem Geiste beseelt sind, die voll heiliger Ehrfurcht gegen die Tu-

gend das Böse verabscheuen, weil es erniedrigt, die ohne Rücksicht auf eigene Vortheile mit feuriger Thätigkeit dafür wirken, daß der wahre Menschenwerth immer mehr erkannt, geachtet und erhöht werde, und ihren wahren Ruhm in der Behauptung menschlicher Würde suchen. Wohl uns, wenn es uns gelänge, diesen edeln Stolz, der nur das Unsittliche verachtet, in Aller Herzen entflammen zu können, und dadurch jene lasterhafte Gesinnung des unedeln Stolzes und der falschen Demuth, die so traurige Zerrüttungen verursachen, aus ihnen zu verbannen! Versuch, hierzu beizutragen, soll diese ernste Betrachtung seyn. Möge sie in dem Einen das erhebende Gefühl seiner Menschenwürde erwecken, in dem Andern es beleben und erhöhen. Möge sie in uns den Entschluß befestigen, uns nie durch vorsetzliche Uebertrettungen der heiligen Gesetze des Guten herabzuwürdigen; möge sie uns aufmerksam machen auf die wahren Vorzüge, deren treue Benützung den Menschen ehrt; möge sie vor jeder uns selbst erniedrigenden Geringschätzung Anderer, vor jeder Versuchung, um zufälliger Begünstigungen des Glückes willen uns besser zu dünken als sie, verwahren. Laßt uns daher, als über einen wichtigen Gegenstand nachdenken über

edeln Stolz und wahre Demuth.

Wir müssen beide in Einer Betrachtung kennen lernen, da sie stets unzertrennlich gedacht werden müssen, indem wahrhaft edler Stolz nothwendig zum wahrhaft demüthigen Gefühl hinleitet; und wir werden beide Arten der Gesinnung ihrer Natur nach am leichtesten und deutlichsten kennen lernen, wenn wir sie mit dem unedeln Stolze und der falschen Demuth vergleichen, und

und dadurch sogleich jedem mißverstehenden Verwechseln vorbeugen.

Stolz seyn auf etwas, m. Th. heißt wohl an sich nichts anders, als sich über erhaltene Vorzüge freuen, sich für besser halten als Andere, denen diese Vorzüge nicht zu Theil wurden, und nun nach diesem Bewußtseyn handeln. Ueber welche Vorzüge darf ich mich nun also dankbar freuen, um meiner Freude den Namen eines edeln Stolzes zu erwerben? Ueber welche Geschöpfe darf ich mich mit Recht erhaben glauben? Und welchen Einfluß soll dieses Gefühl meiner Vorzüge auf mein Handeln haben? Aus der Beantwortung dieser Fragen möchte sich der Unterschied zwischen edelm und unedelm Stolze ergeben.

Der Mann mit edelm Stolze freut sich also einmal über diejenigen Vorzüge, die ihm als Mensch zukommen, die seine vernünftige Natur ausmachen, ihn in die Reihe höherer Wesen gesellen, ihm Ansprüche auf Achtung geben, ihm es möglich machen, sich immer höher zu erheben, ihm Aussichten ins Unendliche eröfnen, ihn also wahrhaft adeln. Mit dem wärmsten Danke gegen den Ewigen erkennt er die große Bestimmung, die dieser ihm anwieß, fühlt sich zur Tugend geschaffen, sieht mit so reichen Kräften, zu diesem Ziele zu gelangen, sich ausgerüstet, empfindet das Heilige des Berufs, sich immer mehr emporzuheben, für so erhabene Zwecke auf der Welt zu wirken, und dem Unendlichen selbst mit jedem Fortschritte auf der Bahn des Wahren und Guten sich zu nähern. Mit dankvoller Freude sieht er sich in Ansehung seiner theuersten Wünsche und Güter in glücklicher Unabhängigkeit von den Menschen. Was des Edeln wichtigsten Besitz ausmacht, kann die Welt nicht geben und nicht nehmen; auf diese hohe Stufe des wahren Rangs

versetzt zu werden, und hier immer höher zu steigen, bedarf es keiner Begünstigungen des Glücks, keiner glänzenden Talente, keiner Reichthümer, keines Adels; am Fortschreiten zum Ziele des menschlichen Daseyns kann menschliche Macht nicht hindern, das freie Denken kann sie nicht ersticken, die treue Tugendübung nicht zurückehalten, die wahre Seelengröße nicht beugen. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten!** — dieser Wahlspruch erhebt den Edeln zum seligsten Gefühl seiner Selbstständigkeit und Freiheit. Wenn er so seine geistige Natur betrachtet, wenn er seine Kräfte fühlt und ahndet, was sie einst im Zustande der freiern Entwicklung seyn werden; wenn er in die Zukunft hinblickt, von diesem Zustande des Anfangs, der Erziehung, der Kindheit, auf den Zustand der höhern Reife, der immer wachsenden Vollkommenheit blickt, und sich ihm hier ein unermeßliches Gefilde für seine Thätigkeit, eine freie Aussicht ins Unendliche eröfnet, ein ewiger Uebergang von Kraft zu Kraft, von Seligkeit zu Seligkeit sich ihm darstellt — sollte er sich da nicht dankvoll anbetend freuen dürfen der Vorzüge, mit denen der Ewige den Sterblichen begabte, nicht hier sich als vernünftiges Wesen selbst achten, und die Hoheit und Würde der menschlichen Natur mit freudigem Gefühle erkennen? Ist das nicht ein Gefühl, das die Menschheit ehrt? Ist es nicht rein und von der Einmischung eigennütziger Triebe frei? Ist dieser edle Stolz auf die erhabensten Vorzüge nicht so ganz verschieden von dem eigennützigen, sträflichen Stolze des Menschen, der nicht an dem, was er gemeinschaftlich mit Allem erhielt, sondern nur an seinem Ich, an seiner Person Gefallen findet? Der nur das aufsucht, wodurch er sich vor seinen Brüdern

aus-

auszeichnet, der zufällige Geschenke für wahre adelnde Vorzüge hält, und Begünstigungen des Glücks sich zum Verdienst anrechnet? Der neidisch hinsieht auf diejenigen, welche ein höheres Maaß solcher eingebildeten Vorzüge erhielten, sie dadurch für unverdiente Geschenke erklärt, und doch diejenigen verachtet, die wieder ein geringeres Maaß dieser erträumten Vorzüge erlangten? Ja, wie sind beide Arten des Stolzes so himmelweit verschieden! Beide ein Fürbesserhalten, und doch so ganz anderer Art! — Der Mann mit edelm Stolze hält nicht sich, seine Person für besser als Andere; glaubt nicht, daß er auf irgend eine Art ein natürliches Vorrecht erhalten habe vor Andern; daß Geschenke der Geburt, des Ranges, des Glückes ihn über Andere erheben, die gleiche Natur mit ihm erhielten; daß Menschen, die auf einer niedrigern Stufe der Bildung stehen als er, oder die in einem weniger glänzenden Wirkungskreise leben, oder weniger als er mit den Reitzen der Anmuth begabt sind, oder in fernen Ländern im Zustande der Wildheit leben, darum weniger Menschen sind als er, deswegen geringere Ansprüche haben, weniger geachtet sind vor Gott, und sich Beeinträchtigungen ihrer Rechte und Geringschätzung gefallen lassen müssen. Nein, aus solchen Vergleichungen kann nicht jene freudige Anerkennung der menschlichen Würde hervorgehen, die wir edeln Stolz nennen. Denn eben diese Würde wurde ja Allen zu Theil, sie ist die Würde der Menschheit. Alle sind Wanderer zu Einem Ziele, nur auf verschiedenem Pfade, die Einen schon näher, die Andern entfernter. Alle tragen den Adel der Natur in sich, Vernunft und Freiheit; nur früher oder später, langsamer oder schneller entwickeln sich diese großen Anlagen, die Allen zu Theil wurden. Alle sollen zur Erkenntniß der

Wahrheit gelangen, Allen ist Eine Bestimmung von dem Ewigen angewiesen, Alle erhielten gleiche Menschenrechte. Für Alle freut sich also der Edle, wenn er die Würde der Menschheit anerkennt, für Alle fühlt er edeln Stolz. Nur mit jenen Geschöpfen vergleicht er sich, die bei aller Fülle körperlicher Kraft und vielleicht bei manchen sinnlichen Vorzügen, doch der grossen Vorrechte und der herrlichen Bestimmung sich nicht freuen, zu denen Vernunft und Freiheit ihn erheben; für besser hält er daher den verlassendsten, unansehnlichsten Menschen als das prächtigste, vernunftlose Geschöpf; die Heiligkeit der Ansprüche erkennt er, die der Name Mensch je dem Wesen seiner Art giebt. Aber der unedle Stolz — welche Vergleichungen stellt er an zwischen sich und Andern. Er hält sich für um vieles besser als Andere, denen nicht ihre Geburt, oder äussere Umstände gleiche Ansprüche auf bürgerlichen Rang verliehen; die nicht, wie er, Tausende zählen, nicht, wie er, mit Körperschönheit zu prangen vermögen, nicht, wie er, durch Witz und Talente glänzen, nicht in eine Lage versetzt wurden, in der sie Aufsehen zu erregen im Stande wären, oder nicht durch Erziehung, Staatsverfassung und das Schicksal begünstigt, ihre, den Seinigen vielleicht noch überlegenen Seelenkräfte so auszubilden vermogten. Mit Andern also vergleicht er sich, in solchen unbedeutenden Hinsichten vergleicht er sich, für besser will er ohne wahres Verdienst, ohne Kraftanstrengung gehalten seyn, als Andere.

Welche neue Verschiedenheit zwischen edelm und unedelm Stolze zeigt sich uns dadurch! Der Mann, der jenen fühlt, freut sich über wirkliche wahre Vorzüge. Der Werth der theuern Güter, deren Besitz den Menschen auszeichnet, kann nicht bestritten werden,

den, hängt nicht ab von Geschmack und Meinung. Sie selbst können nicht, wie äusserliche und bürgerliche Vorzüge durch Mißbrauch schädlich und das späte Verderben derer werden, die einst über ihre Erlangung sich freuten; sie sind nicht wankend und vergänglich wie Erdengüter; sie verlieren nicht an Reitz durch Gewohnheit, und bleiben ewiges Eigenthum des Menschen, den sie in jedes Verhältniß begleiten, den sie noch jenseits Quelle der Freude werden. Vernunft und Freiheit müssen überall geachtet werden; zur Tugend und Unsterblichkeit bestimmt zu seyn, ist ein Vorzug, den Niemand bei ruhiger Besonnenheit leugnen kann. Als vernünftiges, freies Wesen zu handeln, den großen Zweck meines Daseyns zu ehren, mich ihm unter Freuden und Leiden zu nähern, und an der erhebenden Aussicht ins Unendliche mich zu laben — kann keine Menschenmacht mir wehren; diese Vorzüge, diesen Trost kann Niemand mir entziehen; um solcher Gesinnungen willen muß auch mein Feind mich ehren. In dem freien Gebrauche meiner Vernunft, in dem Streben nach Gottähnlichkeit, in der Unterhaltung freudiger Hoffnung eröfnet sich mir eine unversiegbare Quelle der Seligkeit für das ganze Leben. Jene Güter und Vorzüge nenne ich triumphierend mein noch am Grabe. Ueber Güter also, die in sich unentreißbaren Werth haben, über wahre bleibende Vorzüge freut sich der Tugendhafte mit jener Empfindung, die man edeln Stolz zu nennen pflegt. Eingebildete, zufällige, vergängliche, unbefriedigende Vorzüge sind es dagegen, auf die der Unedle stolz ist. Stand, Schönheit, Reichthum, Körperstärke, Geschicklichkeiten und dergleichen sind es, um deren willen er sich für besser hält als Andere. Das, was so ganz ausser seiner Gewalt lag, was ohne sein Zuthun und Ver-

dienst ihm zu Theil wurde, was erst durch jenen treuen Gebrauch, zu den die Vernunft hinleitet, schätzbar wird, und dagegen durch Mißbrauch so gefährlich, so erniedrigend für ihn werden kann, was an und für sich so unzureichend zur Brauchbarkeit und wahren Zufriedenheit, was so vergänglich ist, und er einst entbehren muß gleich jenen, die es nicht erhielten, das soll ihn nach seiner Meinung schon an und für sich über Andere erheben. Ausgezeichnet will er seyn von den Menschen, denen er einen gleichen Genuß nicht gönnt; Ansprüche behauptet er zu haben vor ihnen, höher will er stehen als sie. Daher würde er trauern, wenn jene behaupteten Vorzüge Allen zu Theil würden, wenn er nun nicht mehr besser zu seyn als sie sich dünken könnte, und so sein Stolz dahinsänke. Daher mißgönnt er Andern Gunstbezeugungen des Glücks, die sie ihm nahe bringen; daher stellt er erniedrigende Vergleichungen an; daher behandelt er diejenigen, welche weniger erhielten als er, verächtlich, und sieht auf sie herab als Wesen von geringerer Gattung. — Wie so ganz anders fühlt und handelt der Mann mit edelm Stolze! Ihm ist es ein erhebender Gedanke, daß jene Vorzüge, die er mit aufrichtigem Danke gegen die ewige Vorsicht für unverdientes Geschenk erkennt, allen seinen Brüdern zukommen, daß er diese Segnungen ausgegossen sieht über Alle, daß er in dieser Hinsicht Alle als Brüder erkennen, Alle ehren kann wie sich selbst. Ihm gewährt es Freude und Wonne, Alle für Eine Bestimmung geschaffen, Alle gleich geachtet zu sehen vor Gott, und sie nun als seine Gefährten auf dem Pfade zu Einem Ziele betrachten zu können. Bei ihm findet dann keine Vergleichung statt, er freut sich der natürlichen Gleichheit der Menschen, freut sich, sie Alle als Menschen lieben und ehren zu können.

In

In diesem Geiste, in dem der Mann mit edelm Stolze fühlt, wird er auch handeln, wird sorgfältig und treu alles verabscheuen und vermeiden, was die wahre Menschenwürde entehrt, wird dem glänzendsten Glücke entsagen, wenn er es durch Herabwürdigung seiner selbst erkaufen müste. Wie könnte er bei seinen Gesinnungen, seinem Gefühle den Adel der menschlichen Natur, die Wirksamkeit der Vernunft durch unregelmäßige Befriedigung sinnlicher Triebe verleugnen; wie sich selbst durch Leidenschaften in seinem Auge erniedrigen? Wie Andere zum Werkzeug seiner Lüste gebrauchen? Wie durch Betrug und List die heilige Achtung gegen die Menschheit verleugnen? Wie seine Brüder zum Gegenstand der Belustigung und des Spottes machen? Wie über menschliche Schwächen, wenn sie ihm auch entschiedene Vortheile brächten, sich erfreuen? Nein, sein Gefühl ist nicht selbstische Empfindung: es umfaßt die Menschheit. Er betrauert daher jede Entweihung der menschlichen Würde; jede entehrende Handlung, auch wenn sein Feind sich dadurch verächtlich machte. Er fühlt seinen edeln Stolz durch jede Herabwürdigung eines Andern gekränkt. Ein menschenfreundliches Gefühl ist also dieser edle Stolz; eine eigennützige, engherzige Empfindung ist dagegen der Unedle. Er opfert Andere der Erfüllung seiner Wünsche auf. Er freut sich ihres Unglücks, selbst ihrer Fehler und Laster, wenn dadurch seine eingebildeten Vorzüge mehr ins Licht gestellt werden. Er betrachtet den, welchem sein günstiges Schicksal den Vorrang in irgend einer Hinsicht vor ihm verlieh, mit feindseliger Empfindung, und freut sich, wenn er nun an die Stelle des Herabgesunkenen tretten kann. Er erniedrigt Andere, um sich zu erheben; er unterdrückt Talente und hemmt das Aufblühen des menschlichen

Glückes, um nicht übertroffen zu werden, um allein vor Andern zu glänzen. Er handelt gegen die heilige Stimme der Pflicht, wenn das, was die Tugend fordert, seinen eingebildeten Vorzügen widersprechen würde. Ach, dieser unedle Stolz legt den Grund zum völligen sittlichen Verderben des Menschen.

Diese Vergleichung, in der ich euch freilich nur Hauptzüge aufstellen konnte, möge hinreichen, die Natur des edeln Stolzes kennen zu lernen. Der Mann, der ihn fühlt, erkennt also seine wahre Würde, und freut sich ihrer mit dem heiligsten Danke. Er hat erhabene Begriffe von ihr, und überschaut mit froher Empfindung den Reichthum der Kräfte, die der Ewige dem Menschen zum kraftvollen Emporstreben, zur beseligenden Erreichung seiner Bestimmung gegeben hat. Er erkennt nun, wie hoch der Mensch sich erheben, welche Reinigkeit der Tugend er zu erringen, wie er den Adel der Natur durch edle Thaten, durch schwere Selbstverleugnung und theure Opfer zu beurkunden fähig ist. Er fühlt also, was der Mensch werden soll und werden kann. Wenn er nun aber dieses erkennt und fühlt, wenn er solche Forderungen an sich selbst macht, wenn er die Höhe erblickt, welche er erklimmen soll — sollte er dann nicht prüfend in sein Herz schauen? nicht erkennen, daß er noch nicht ist, was er zu werden bestimmt und fähig ist? nicht fühlen, was ihm noch mangelt? — Diese Selbsterkenntniß des Edeln, der sich freut über das, was ihm bisher zu werden gelang, und sich dabei seine Fehler und Mängel nicht verbirgt, ist nun die wahre Demuth. Sie besteht also in der Erkenntniß und dem Gefühle, daß man noch nicht ist, was man seyn soll. Der Demüthige täuscht sich also nicht selbst durch seine Eigenliebe; er

maßt

maßt sich keine Vorzüge an, die er nicht besitzt, legt sich keinen Werth bei, der ihm nicht eigen ist, verbirgt sich nicht seine Schwächen und Unvollkommenheiten, und hält sich nicht für vollkommener, als er wirklich ist. Je höhere Begriffe er auf der einen Seite von der Würde der menschlichen Natur hat, desto weniger kann er sich mit dem Gemeinen begnügen; je höher er die Bestimmung des Menschen ehrt, desto größere Forderungen wird er an sich machen; je lebhafter bei ihm das freudige Gefühl seiner Kräfte ist, zur desto treuern Anwendung derselben im Dienste der Tugend wird er sich verbunden glauben. So kann also der edle Mensch nie sich selbst genügen; immer wird er sich vorhalten, daß er noch nicht ist, was er werden soll; aber immer wird er auch bei diesem Gefühle sich aufrichten an dem Gedanken, daß er immer mehr werden kann; jenes Gefühl wird ihn vor eitler Selbstgefälligkeit schützen, dieser Gedanke wird seinen Muth erheben und seine Thätigkeit befeuern. Der wahrhaft Demüthige erniedrigt sich also nicht selbst, denkt nicht undankbar von der menschlichen Natur; nein, er fühlt seine Kraft, sieht durch sie zur großen Wirksamkeit sich aufgefordert, und bewahrt dadurch sein Herz vor Selbstgenügsamkeit. Falsche Demuth, Selbstverachtung, undankbare Entweihung der göttlichen Güte, unter denen sich gewöhnlich unedler Stolz, Feigheit und Trägheit verbergen, ist es aber, wenn man erniedrigend von der menschlichen Natur denkt und spricht, wenn man die Menschheit nicht ehrt, ihre Rechte und Ansprüche nicht anerkennt, dem Menschen seine erhabenen Vorzüge abspricht, die Vernunft herabwürdigt, und das menschliche Verderben vergrößert, um sich zu erheben. So denken und urtheilen, heißt, sich an dem Schöpfer versündigen, dessen Werk man entehrt, heißt, die

edel-

edelsten, heiligen Gefühle ersticken, dem Menschen Muth und Kraft zu großen Thaten und zum erhebenden Emporstreben rauben, das erwachende Gewissen einschläfern, und dem Hange zum Bösen verderbliche Entschuldigung bereiten.

So würde sich denn also aus unsern bisherigen Bemerkungen ergeben, daß es einen Stolz giebt, der edel genannt zu werden verdient, der segnendes Beförderungsmittel des Guten wird, der das Gefühl ächter Demuth nicht ausschließt, sondern vielmehr unzertrennlich mit demselben verbunden ist. Ja, es liegt in der Natur beider, daß sie vereinigt sind. Wer einem Ziele entgegenstrebt, muß bemerken, wie weit er noch von ihm entfernt ist, und hierinn einen Trieb zur höhern Anstrengung seiner Kräfte finden. Der Künstler, der im erhebenden Gefühle seiner Kraft sich bewußt wird, was er zu leisten vermag, muß einsehen, was ihm noch fehlt, den Ruhm der Vortreflichkeit zu erlangen. So wollen denn auch wir in der höchsten Angelegenheit des menschlichen Lebens denken und handeln; wollen erkennen, wie unabsehbar lang der Pfad des Fortschreitens im Guten, und wie kurz die Strecke ist, die wir erst durchwandelt haben; aber auch dankvoll freuen wollen wir uns, daß wir Kraft besitzen, immer weiter auf diesem Wege fortzuwandeln. Unedler Stolz verdirbt das Herz, wiegt in gefährlichen Schlummer, läßt uns das wahrhaft Achtungswürdige verkennen, und macht auch im Irdischen unzufrieden. Edler Stolz erhebt die Seele, belebt alle unsere Kräfte, befeuert unsern Muth, erwärmt und begeistert das Herz, und erzeugt die erhabensten Tugenden. Selbstachtung, Menschenschätzung, Gerechtigkeit, Großmuth, Heroismus, Religiosität

ligiosität gehen aus ihm hervor. — Darum nähret dieses ehrwürdige Gefühl in euch, ihr, denen der große Zweck des Menschenlebens theuer ist. Erwecket, nähret, und belebet es in den eurer Pflege anvertrauten jungen Seelen. Leget hierdurch einen festen Grund ihrer Veredlung. Lehret sie es für etwas Großes erkennen, Mensch zu seyn; erhebet sie durch zweckmäßige Entwicklung ihrer Anlagen zum dankvollen ermunternden Gefühl ihrer Kräfte; zeiget ihnen durch Lehre und Beispiel das Heilige der menschlichen Bestimmung; flößet ihnen Abscheu ein an jedem Mißbrauche ihrer Kräfte, an jeder Herabwürdigung ihrer selbst durch Unterwürfigkeit unter sinnliche Triebe, an jeder Unterdrückung ihres bessern Willens. Zeiget ihnen dagegen auf der andern Seite das Lächerliche, und noch mehr das Verächtliche des unedeln Stolzes. Lehret sie nur das ächte Verdienst, nur das Wahre und Gute ehren, ehren es im Jeden, und heilig halten alle die Ansprüche, die der Nahme Mensch Jedem giebt, der ihn trägt. Leitet sie aber auch zugleich zur wahren Demuth; bewahret sie vor der gefährlichsten Art des Stolzes, dem Eigendünkel, der sich moralisch besser zu seyn dünkt, als er ist. Weißet sie immer hin auf große Beispiele, führet sie hin zur Vergleichung mit edleren Menschen, zeiget ihnen, was sie noch zu werden und zu vollbringen beruffen sind. Erleichtert ihnen das Geschäfte der Selbsterkenntniß, machet sie aufmerksam auf jeden Mißbrauch ihrer Kräfte, und zeiget ihnen zugleich, was sie durch eine edle Anwendung eben dieser Kräfte zu vollbringen im Stande sind. Ja, laßt uns in den Seelen Aller derer, die uns anvertraut sind,

das

das Gedeihen dieses heiligen Gefühls befördern, laßt es uns in uns selbst bewahren und beleben! Daß es sich durch immer reinern Tugendeifer in uns wirksam zeige, daß es uns zur Beförderung der großen Absichten des Ewigen stärke, daß es uns immer mehr veredle und beselige — dazu segne uns Gott! Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Gott, der du unser Herz durchschauest und unsere Thaten richtest, laß den heiligen Gedanken an deine Allwissenheit unserm Geiste immer gegenwärtig seyn; laß ihn zur aufrichtigsten Erkenntniß unserer Schwächen und Fehler uns stärken. Wir zittern vor der Gefahr, uns selbst zu täuschen; o hilf uns sie besiegen. Bewahre uns vor stolzer Eitelkeit, gieb, daß wir unser Inneres uns nicht verbergen, unsere Mangelhaftigkeit nicht übersehen, mit falschen Hoffnungen uns nicht beruhigen, und uns nicht erheben um des Guten willen, das deine Vatergüte uns gelingen ließ. Laß uns immer vorschweben das Ziel der Vollkommenheit, dem wir uns zu nähern von dir berufen sind; laß uns mit immer hellerm Blicke die heiligen Verpflichtungen erkennen, die auf uns ruhen. Wir entsagen jeder stolzen Selbstgefälligkeit; wir geloben dir Aufrichtigkeit und Treue, wir wollen unser Herz immer mehr nach deinem heiligen Willen bilden, unsere Neigungen veredeln, unsere Wünsche läutern, und nach höherer Weisheit und reinerer Tugend streben. Segne diese ernste Entschließung, Allvater; segne hierzu auch diese Stunde der Andacht; erleuchte, heilige uns, und laß uns immer weiser und besser werden! Amen.

Luc. 18, v. 9—14.

Jesus sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem: Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Ich habe euch in unserer letzten Betrachtung auf die Natur des edeln und unedeln Stolzes aufmerksam zu machen gesucht. Edeln Stolz nannten wir da die Gesinnung des Menschen, der sich für besser hält als jene Geschöpfe, die keine vernünftige Anlage erhielten, und daher zu ihnen durch Verleugnung seiner Vernunft sich herabzuwürdigen verabscheut; der sich dankvoll freut über die erhabene Würde und Bestimmung der Menschheit, und um ihrer willen jedes Glied derselben ehrt. Für unedeln Stolz aber musten wir dort die Gesinnung desjenigen erkennen, der um eingebildeter, zufälliger, äusserer Vorzüge willen sich über Andere erhaben glaubt, durch sie einen eigenthümlichen Werth vor ihnen erhalten zu haben, und sie nun deswegen geringschätzen zu dürfen meint. Jene erste edle Art des Stolzes suchten wir dort in uns zu beleben, vor dieser letzten verabscheuungswürdigen uns zu verwahren.

Doch

Doch es giebt noch eine Art des Stolzes, gefährlicher als dieser letztere, verderblich durch seinen unmittelbaren Einfluß auf das Herz, dessen Ausbildung und Veredlung er geradezu hindert; dies ist der Stolz auf jene eingebildeten Tugenden, um deren willen sich der Mensch für schon vollkommen oder doch für besser hält, als er ist. Wir nennen ihn den moralischen. Er ist ein Gift für die Seele; ist ein unüberwindliches Hinderniß der geistigen Genesung des Menschen von seinen Thorheiten und Fehlern. Er führt zur Selbstgenügsamkeit, zur Trägheit und Verachtung Anderer, macht sorglos, schlaff, ungerecht und hart, und wiegt in jenen gefährlichen Schlummer, in dem unsere Kraft erstirbt, und unsere Seele, gleich dem Träumenden, jedem gefährlichen sinnlichen Eindrucke offen steht. Sollte es also nicht ungemein wichtig seyn, diese verderbliche Gesinnung kennen zu lernen? zumal da sie sich oft in das Gewand der Tugend hüllt, und das Herz des Menschen unvermerkt beschleicht? Ein warnendes Beispiel von diesem Stolze stellt Jesus in unserm Texte auf. Für vollkommen hielt sich jener Pharisäer, weil er nicht grobe Verbrechen sich vorzuwerfen hatte, Scheintugenden hielt er für wirkliche und glaubte nun aus diesen Gründen den Andern, welcher seine Fehler und seine Unvollkommenheit mit Reue erkannte, verachten zu dürfen. Und doch urtheilt Jesus von diesem, daß er vor jenem durch seine aufrichtige Selbsterkenntniß des göttlichen Wohlgefallens sich würdig machte. Laßt uns vor diesem Gemählde länger verweilen, und dabei mit ernstem Blicke auf unser Herz nachdenken über den

moralischen Stolz.

Wir werden hierbei auf seine Natur, und seine Quellen, auf die Nachtheile, welche er bringt, und auf die wichtigsten Verwahrungsmittel vor ihm sehen müssen.

Die Natur des moralischen Stolzes ist leicht zu erkennen, m. Th. So wie der unedle Stolz überhaupt äussere zufällige Güter für wahre Vorzüge hält, ihnen einen Werth beilegt, den sie nicht besitzen, und sich nun für erhaben glaubt über jene, welchen sie nicht zu Theil wurden, so irrt sich auch der moralisch Stolze in seinem Urtheile, hält Scheintugenden für wahre Tugenden, glaubt, weil er sich dieser oder jener einzelner Uebertrettungen der göttlichen Gesetze enthält, es nun schon weit in seiner Vervollkomnung gebracht zu haben, legt sich also Verdienste bei, die ihm nicht zukommen, und meint selbstgefällig auf diejenigen herabsehen zu dürfen, die dem Scheine nach weniger thaten, als er. Moralischer Stolz ist also unrichtige selbstgenügsame Beurtheilung unsers sittlichen Werths, die sich durch vergleichende Geringschätzung Anderer äussert. Der Mensch, den er beseelt, hält sich also für besser, als er wirklich ist. Er blickt zwar in sein Herz, aber nicht mit jenem bescheidenen demüthigen Gefühle, das ihm die Erkenntniß seiner Fehler möglich macht, nicht mit jener Unbefangenheit, die ihn vor Uebermuth und Selbsterniedrigung schützt, nicht um den wahren Zustand dieses Herzens sich zu enthüllen, und seine vorhandenen Mängel zu entdecken, sondern nur um sich zu erheben, seiner Trägheit zu schmeicheln, und sein Gewissen in einen ihm bequemen Schlummer zu wiegen. Mit einer solchen vorgefaßten günstigen Meinung für sich selbst kann er nun unmöglich seinen wahren Seelenzustand richtig beurtheilen;

len; eine solche eigennützige Absicht muß ihn nothwendig irre führen. Er meint es nicht aufrichtig weder mit sich selbst noch mit der Tugend, und ist dadurch um so weniger im Stande, jene Schwierigkeiten der Selbsterkenntniß zu besiegen, die sich uns auch bei redlicher Prüfung entgegenstellen. Er ist vorher schon voreingenommen und betrachtet sich daher mit eitler Selbstgefälligkeit. Von dieser Gesinnung beseelt legen wir uns dann Vorzüge bei, die wir nicht besitzen, halten Scheintugenden für wirkliche Tugenden, sehen nur auf unsere Handlungen, aber nicht auf ihre Quellen, und rechnen uns das zum Verdienst an, was uns keine Kraftanstrengung, keine Aufopferung kostete, was wir vielleicht allein aus eigennützigen Absichten unternahmen, und also wirklich kein Verdienst ist. Ach, wie täuschen wir uns doch so oft zu unserm empfindlichsten Nachtheil, wenn wir einmal aufhörten, unsern Seelenzustand aufrichtig zu betrachten, und dagegen von stolzer Selbstgefälligkeit uns leiten lassen! Wie giebt es nicht leider hiervon nur zu viele Beispiele! Glaubt nicht z. B. wirklich oft der Geitzige, freigebig und wohlthätig zu seyn, weil er, der so entscheidend viel thun könnte, bei aller Härte, die ihm sonst eigen ist, einmal in einer bessern Stunde, oder durch äussere Umstände veranlaßt, einem Nothleidenden eine kleine Gabe ertheilt, oder einiges Allmosen ausspendet? Meint nicht der Eine, Billigkeit und menschenfreundliche Gesinnung unter seine Vorzüge rechnen zu dürfen, weil er auffallende Ungerechtigkeiten vermeidet, wenn er gleich in andern Fällen tausendfache Kränkungen seiner Brüder sich erlaubt? Legt sich nicht oft ein Anderer Nachsicht gegen Andere in dem Augenblicke bei, da er sie mit harter Strenge richtet? — Wer wird ferner das für Tugend erkennen dürfen,

womit der moralische Stolz sich brüstet? Enthaltsam, sparsam, friedliebend, sittsam, patriotisch rühmt er sich zu seyn, weil seine natürliche Unempfindlichkeit und Trägheit in ihm keinen Reitz zur Unmäßigkeit erweckt, weil er Freude am Erwerb des Reichthums findet, weil er zu furchtsam ist, seine Rechte zu behaupten, weil er den Ruf der Ehrbarkeit erlangen, weil er im Staate zu Ehrenstellen sich emporschwingen möchte. Um dieser eigennützigen Handlungsarten willen, die er Tugend nennt, die ihm nach seinem Temperamente keine Anstrengung kosten und mit Vortheilen lohnen, glaubt er nun, sich über Andere erhaben, hiermit meint er, wäre alles gethan, was die Pflicht von ihm fordern könne, um dieser Tugenden willen dürfe er sich schon auf der andern Seite manche Lieblingssünden zu gute halten. Er ist ja doch noch besser als Andere, die nicht wie er sich solcher Eigenschaften rühmen können. Daher rechnet er sich, gleich jenem Pharisäer, solche Unterlassungen des Bösen zum Verdienst an, zu denen allein schlaue Klugheit ihn antrieb, ist stolz auf das zufällige Gute, das unbeabsichtiget von ihm, aus seinen eigennützigen Handlungen hervorgieng, und meint tief unter sich diejenigen zu erblicken, deren vielleicht sehr aufrichtiges, tugendhaftes, im stillen thätiges Bemühen kein so segnender Erfolg krönte. Erkenntnis der vorhandenen Fehler und Mängel ist dann bei dem, der diese unglückselige Gemüthsstimmung sich eigen machte, nicht mehr zu suchen. Nur seine vermeinte Tugend schwebt ihm vor der Seele; er glaubt schon vollkommen zu seyn, geht in ruhiger Sicherheit dahin, hört nicht mehr die Stimme des Gewissens, und glaubt nun — daß wir doch ja diesen characteristischen Zug in diesem Gemählde nicht übersehen! — berechtigt zu seyn, Andere, die nicht mit gleichem

Scheine

Scheine sich brüsten, zu verachten. Ja, dies ist die häßlichste Seite dieses verderblichen Characters, dies ist der höchste Grad dieser unglücklichen Verblendung. Nicht blos besser zu seyn, als er wirklich ist, auch besser zu seyn als andere viel tugendhaftere, aber bescheidene demüthige Menschen, wähnt der moralisch Stolze. Auf die stille reine Tugend, auf das still wirkende Verdienst, auf den anspruchlosen Edeln sieht er herab mit selbstgefälligem Lächeln. Den, der bei allem Edelmuth einen Fehler begeht, zu dem er nie Versuchung hatte, den, der Freuden genießt, die ihn nicht reitzen, den, der aus Unerfahrenheit oder Gutmüthigkeit Handlungen sich erlaubt, die er allein aus Klugheit unterläßt, den, der in einem Kampfe unterliegt, dessen er nicht einmal fähig wäre, richtet und verdammt er mit liebloser Schadenfreude.

Wie höchst verderblich in ihren traurigen Folgen ist aber diese Gesinnung! Wären sie im Aeussern so sichtbar, wie die Wirkungen anderer niedriger Denk- und Handlungsarten, wie würden wir vor ihr erbeben! Sind aber die Nachtheile, welche sie hervorbringt, nicht nur um desto größer und bedauernswürdiger, weil es geistiger Schaden ist, den sie erzeugen? Es giebt manche Arten der Laster, die nicht so unmittelbar das Herz verderben, nicht so die Rückkehr zur Tugend hindern, als dieser moralische Stolz. Denn wie soll der Mensch von ihm geheilt werden, wie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Es ist kein Taumel der Sinnlichkeit, aus dem man erwachen kann, kein Genuß, der mit den Jahren seine Reitze verliert, kein Vergehen, das der Reue Raum läßt. Nein, gerade diese stolze Selbstzufriedenheit, in die der Mensch sich einwiegt, hindert jeden Versuch, ihn zu retten. Was soll ihn aus seiner

Verblendung aufwecken? Der Zugang zu seinem Herzen ist verschlossen, denn er kann in diesem Zustande nicht zur aufrichtigen Kenntniß desselben gelangen. Er hat sich ja schon oft mit dem Blicke auf sein Herz beschäftiget, und gerade dabei jene Bemerkungen gemacht, die ihn zum Stolz erhoben. Er ist von dem richtigen Standpuncte weggerückt, und glaubt keiner Belehrung zu bedürfen. Er will nicht richtiger und tiefer blicken, will sich durchaus nicht in seiner wahren Gestalt bemerken; gerade seine Mängel und Fehler verbirgt er sich mit Sorgfalt. Da gleiten denn nun alle Belehrungen, alle Versuche ab. Müssen wir es uns nicht großen Theils daraus erklären, daß die mündlichen Vorträge des Religionslehrers, daß die Lectüre der treflichsten Schriften so wenig bedeutenden Einfluß auf die Aenderung und Veredlung der Menschen haben? Daß manche die lebendigsten Schilderungen der Fehler, welche ihr Herz verderben, anhören können, ohne zu erröthen, ohne die geschilderte Denk- und Handlungsweise für die ihrige zu erkennen, und sich betroffen zu fühlen? Daß sie Charactere aufgestellt erblicken, welche sie mißbilligen, ohne die Aehnlichkeit derselben mit dem ihrigen zu bemerken, und ihr Bild in dem warnenden Spiegel zu bemerken? Oder, daß sie schätzbare Eigenschaften anempfehlen hören, ohne den Mangel derselben an ihnen gewahr zu werden? Wie ruhig hören nicht oft diejenigen, deren Herz Geitz, oder Eitelkeit, Rangsucht oder Härte beseelen, von diesen Lastern sprechen, ohne schamvoll hierbei an sich zu denken? Der Religionslehrer sucht mit den wärmsten Bitten zur Beschränkung des Aufwands, zur Verachtung der Moderthorheiten zu bewegen; aber wo sind die Wirkungen dieses Bemühens? Er beschwört zum eifrigen Streben nach Veredlung; aber wodurch zeigt

sich

sich der dadurch bewirkte Eifer? Ist es nicht zum Theil der moralische Stolz, der diese segnenden Erfolge verhindert? Verbirgt er nicht den Menschen die wahre Gestalt ihres Herzens? Verleitet er nicht, immer nur an Andere zu denken, wenn Schwächen und Laster gerügt werden, an ihnen strenge zu richten, was man selbst verschuldet, eigene bedeutende Mängel nicht zu fühlen, um leichter Pflichterfüllungen willen sich groß zu dünken, mit stolzem Blick auf jene, die bei manchen Fehlern vielleicht doch ein weit edleres Herz besitzen, zu sagen: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, und so sich für weit besser zu halten, als man berechtigt wäre? Ach, wie läßt sich in diesem Zustande der Verblendung, bei dieser Seelenstimmung an Sinnesänderung, an die Allen nothwendige tägliche Besserung, an Kampf mit der Sünde, an Fortschreiten im Guten, an kraftvolles Emporstreben zur Vollkommenheit denken? Wie kann der Kranke genesen, so lange er sich über seinen Gesundheitszustand täuscht, die Gefahr sich verbirgt, die dargebotenen Heilmittel verschmäht? Wird er sich nicht unglücklich machen, wenn er nun unternimmt, was nur die Kraft des Gesunden zu leisten vermag? — In welche gefährliche Sicherheit wiegt dieser Stolz den Menschen ein? Wird er bei einem so thörichten Selbstvertrauen wachen über sein Herz, sich vorbereiten auf Gefahren, die seiner Tugend drohen, sich zu Entsagungen verstehen, die seine Tugend stärken, sich willig den Prüfungen der Vorsehung unterwerfen, und die Leiden des Lebens zu seiner Besserung benützen? — Wie lassen sich nun aber für den Menschen in Hinsicht auf seine Bestimmung größere Nachtheile denken, als diejenigen, die so der moralische Stolz erzeugt? Stillstand im Guten, auf den unmittelbar Verschlimmerung folgt,

ist ja doch wohl das Traurigste, was der Mensch erfahren kann! Verachtung Anderer in dieser Hinsicht ist die empfindlichste Kränkung, die wir ihnen zuzufügen vermögen; und dieser Vorwurf trift Jeden, der mit moralischem Stolz auf seine Brüder sieht.

Woraus fließt nun ihren Hauptquellen nach diese verderbliche Gesinnung? Es muß uns angenehm seyn, die erste dieser Quellen in der Unwissenheit der Menschen zu finden, weil dieses entschuldigender für sie ist, als wenn er zunächst aus dem Herzen flöße. Ja, Mangel an richtiger würdiger Erkenntniß von dem Wesen der Tugend, von der Würde und Bestimmung des Menschen, und von dem weiten Umfange unserer Pflichten ist es, aus dem der moralische Stolz bei Vielen seinen Ursprung nimmt. Wer reine Begriffe von der Heiligkeit der Tugend hat, wer es weiß, wie wenig es hier allein auf Handlungen, sondern vor allem auf die Gesinnungen ankommt, mit welchen wir sie verrichten, wie alles, was wir thun, erst geheiligt werden muß, durch den edeln Willen, der wird nicht Scheintugenden für wirkliche Tugenden halten, wird nicht auf Handlungen sich etwas zu gute thun, die er um seines Vortheils willen unternahm, wird es sich nicht zum Verdienst anrechnen, wenn aus seinem Thun Segnungen hervorgiengen, die er nicht beabsichtigte. Wer das Ehrwürdige, Große der menschlichen Bestimmung erkennt, wer es einsieht, daß jeder Stillstand im Guten mit ihr streitet, daß der Mensch zum rastlosen Streben nach höherer Weisheit und Tugend von dem Ewigen geschaffen ist, daß er sich nicht begnügen solle, mit dem, was er itzt ist, daß er so reiche Kräfte erhielt, immer weiter fortzuschreiten, der wird nicht glauben, daß er itzt schon alles gethan habe, daß er schon voll-

kommen sey, daß er bei seinen bessern Kenntnissen sich für größer halten dürfe, als jene, die nach ihrem Vermögen mit redlichem Eifer vollbrachten, was sie vermogten. Wer mit diesen richtigen Begriffen nun endlich noch eine genaue Kenntniß der weiten Umfangs seiner Pflichten verbindet, und daher große Forderungen an sich zu machen sich genöthigt sieht, der wird leicht einsehen, wie viele dieser Pflichten bisher noch von ihm unerfüllt blieben, wie unvollkommen also noch immer seine Tugend sey, und wie wenig er daher Ursache habe, auf sie stolz zu seyn. Wo nun aber diese Kenntnisse, diese Einsichten fehlen, wo der Mensch im Gegentheil sich über alle diese Gegenstände täuscht, ist es da befremdend, wenn er sich der unglückseligsten Verblendung aussetzt, und sich für besser hält, als er ist? — Rechnet hierzu ferner die völlige Unbekanntschaft mit sich selbst, in welcher manche leben. Wir dürfen nur Wenigen einen richtigen aufrichtigen Blick in ihr Herz zutrauen. Eigenliebe und Eitelkeit leiten so Viele. Die Erkenntniß unserer Fehler ist schmerzlich, daher vermeidet man sie; das Bewußtseyn unserer Mängel fordert größere Kraftanstrengung und diese widerspricht unserer Trägheit. Daher befindet man sich besser dabei, sich zu täuschen, und entzieht sich einer sorgfältigeren Selbstprüfung, um aus dem behaglichen Schlummer nicht aufgeweckt zu werden.

Mit schlechtern Menschen vergleichen wir uns ferner; auch dadurch wird der moralische Stolz genährt. Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, wie jene, die noch weit mehr sündigen, die in offenbaren Lastern leben, die diese und jene Vorwürfe sich zu machen haben, spricht der Mensch mit gefährlicher Eitelkeit zu sich. Mit denjenigen ver-

gleicht er sich, die auch öffentliche Uebertrettungen der Gesetze nicht scheuen, oder welche Fehler und Sünden begehen, die theils keinen Reitz für ihn haben, theils ihm durch seine Lage verbotten werden. Da ist es denn nun freilich leicht, bei solchen Vergleichungen zu gewinnen; da glaubt der Betrogene, sich groß dünken zu dürfen. Aber, wie ganz anders würde er urtheilen, wenn er nicht blos auf das unterlassene Böse, sondern auch auf das versäumte Gute sehen wollte!

Und wie könnte, wie dürfte er endlich die scheinbar weniger Tugendhaften stolz verachten, wenn es ihm nicht an Beobachtung und Menschenkenntniß fehlte? Auch daraus entspringt also jene verderbliche Gesinnung. Sind nicht vielleicht die Menschen, die du im stolzen Wahne unter dir erblickest, wirklich mehr als du? Können sie in ihrer Lage, nach dem erhaltenen Maaß von Kenntnissen und Kräften, nach der ihnen zu Theil gewordenen Erziehung, bei den Versuchungen zum Bösen, denen sie ausgesetzt sind, mehr seyn, mehr leisten, als sie wirklich vollbringen? War nicht jener Zöllner in unserm Texte, auf den der Pharisäer so stolz herabsah, des göttlichen Wohlgefallens würdiger als dieser? O wenn du das menschliche Herz besser kennen lernen, wenn du die Menschen richtiger beurtheilen wolltest, du würdest manchen ehren, den du itzt verachtest.

Darum, auch um diese kränkende Ungerechtigkeit gegen Andere nicht zu verschulden, laßt uns nun wachen über unser Herz, daß nie dieser verderbliche Stolz es beseele, und jedes Mittel, ihm vorzubauen, dankbar benützen. Vor allem diene uns nun hierzu eine genaue Kenntniß unserer Pflichten, und der so

vielfachen

vielfachen Verbindlichkeiten, die auf uns ruhen. Wenn sie vor unserm Blicke schweben, alle die erhabenen Tugenden, zu deren Ausübung wir verbunden sind; wenn wir bemerken, wie viel wir in den vielfachen Verhältnissen des menschlichen Lebens, als Bürger, Gatten, Väter, Freunde zu vollbringen haben, und wie viel dazu gehöre, in allem seiner Pflicht getreu zu handeln; wenn wir nun unbefangen in unser Herz schauen, und da so manche dieser treflichen Gesinnungen noch nicht erblicken, so manche Tugend vergeblich bei uns suchen, und uns nun dagegen bei der Betrachtung der vielfachen Arten, auf die der Mensch sündigen kann, unser Herz so manchen Vorwurf macht; wenn wir uns sagen müssen: diese Schwachheit klebt dir noch an, jener Fehler wird noch von dir begangen — dann, m. Th. bei solchem Hinblick auf unser Herz, werden wir nicht in die Versuchung gerathen, auf unsere Tugend stolz zu werden, und uns für besser zu halten, als wir sind. Wie überaus nothwendig und wichtig erscheint uns also dadurch aufrichtige Selbsterkenntniß! Wie wichtig ist es in diesen Hinsichten, bei allem, was wir thun, auf unsere Gesinnungen zu sehen, und den Werth unserer Handlungen stets nach den Beweggründen zu beurtheilen, die uns zu ihnen bewogen. Wie schwindet da oft unser ganzes Verdienst hin bei Thaten, die die Welt bewundert! Nur die Lauterkeit unserer Absichten giebt uns freudiges Bewußtseyn; nur das Gute, das wir wollten, ist unser Eigenthum. Nie wollen wir uns vergleichen mit denen, die weniger sind als wir, nie uns groß dünken, wenn wir von diesen oder jenen Fehlern frei uns wissen; nein auf jene Edlern laßt uns hinblicken, die mit treuem Tugendeifer nach Vollendung ringen; die vielleicht weniger unterstützt durch Unterricht, Beispiel und Umstände, doch so viel durch

eigene

eigene Kraft wurden, die mit so vielen Hindernissen zu ringen hatten, und sie bekämpften; die in schweren Versuchungen siegten, in harten Prüfungen ihre Treue bewährten, im Stillen edle Thaten verübten, mit Aufopferungen ihre heilige Liebe des Guten bezeugten. Ja, auf die herrlichen Männer, die durch wahre Größe der Menschheit Würde verherrlichten, laßt uns schauen, nach edeln Beispielen laßt uns bilden. Hier laßt uns wahre Demuth lernen, hier fühlen, was uns mangelt, hier zur Bescheidenheit zurücke kehren, aber hier auch unsern Muth beleben, gleich jenen Treflichen, alle Schwierigkeiten zu besiegen, immer mehr zu werden, immer würdiger des göttlichen Beispiels, immer näher zu kommen dem Allerhabenen!

Wohl uns, wenn dies unser Aller heilige Entschließung ist! Möchte diese Betrachtung dazu dienen, sie in uns zu stärken; vor jenem gefährlichen Abwege uns zu verwahren, und unsern Eifer im Streben nach höherer Vollkommenheit zu beleben! Amen.

Am Bußtage.

Erheb' uns zu dir, Gott unser Vater, Ewiger, Anbetungswürdiger! Du hast uns einen heiligen Beruf verliehen. Vollkommener immer, und dadurch dir ähnlicher zu werden, ewig zu wachsen an Kraft und Tugend, ununterbrochen fortzuschreiten zur immer reicher beseligenden Größe des Geistes und Herzens — sind wir von dir geschaffen. Dank und Anbetung dir für diese erhabene Bestimmung; Preiß dir, Allgütiger, für die Kraft, sie zu erreichen! O laß den Gedanken an das, was wir zu werden bestimmt sind, uns stets umschweben; laß unser eifriges Bemühen, immer weiser und besser zu werden, gelingen. Segne hierzu jedes religiöse Nachdenken über unsere heiligen Verpflichtungen; segne jede ernste Entschließung, mit höherer Kraft nach reinem Tugendsinne zu streben. Gieb uns Selbstvertrauen und Muth, damit wir über jede Versuchung siegen, unsern Willen immer mehr veredeln, zu jedem Opfer für die Tugend uns freudig entschließen, und immer fester und freudiger fortschreiten auf der Bahn des Großen und Vortreflichen. Wir erneuern hierzu heute den ernsten Vorsatz; stärke uns, Ewiger, ihn zu erfüllen. Wecke uns auf von unserer Eitelkeiten Traum, und laß den Frieden der Tugend uns immer reiner beseligen und durchdringen! Amen.

Epheſ. 4. v. 22—24.

So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel, den alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthume ſich verderbet; erneuert euch aber im Geiſte eures Gemüths, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Jeder, der den großen Zweck des menſchlichen Lebens ehrt, wird es für heilige Pflicht erkennen, unausgeſetzt an ſeiner Veredlung zu arbeiten, d. h. ſeinen Geiſt immer mehr aufzuklären, ſeine Neigungen und Wünſche zu läutern, ſeinem Willen eine feſtere Richtung auf das Gute zu geben, und ſeine ganze Denk- Empfindungs- und Handlungsart immer mehr in Uebereinſtimmung mit den heiligen Geſetzen der Tugend zu bringen. In dieſem Beſtreben, welchem der edle Menſch alle ſeine Kräfte mit Beharrlichkeit widmet, beſteht die tägliche Beſſerung, zu der wir uns Alle, auch bei dem ſeligſten Erfolge unſerer Bemühungen, ſo lange wir hier wandeln, verbunden fühlen. Eine eigene Art des Verfahrens, beſondere Aufmerkſamkeit und Kraftanſtrengung erfordert aber das Bemühen, von gewiſſen eigenen Fehlern, zu denen wir beſondern Hang und Neigung in uns fühlen, uns loszureiſſen. Sie gleichen Krankheiten, zu deren Hebung die gewöhnliche Sorgfalt für unſere Geſundheit nicht hinreicht, ſondern die eine eigene Aufmerkſamkeit, Behandlung und Heilart erfordern. Einen ſolchen Hang zu gewiſſen fehlerhaften Gewohnheiten und Lieblingsſünden fühlt nun Jeder; Jeder hat ſeine eigenen Schwächen. Erziehung, Temperament, Umgang und dergleichen, erzeugen jenen Hang und nähren ihn.

Wer

Wer aufrichtig in sein Herz blickt, wird solche schwache Seiten desselben bemerken, und in ihnen das wichtigste Hinderniß seiner Veredlung, die bedeutendsten Gefahren für seine Tugend entdecken. Von diesen Fehlern, die sein Fortschreiten im Guten und seine Herzensruhe stören, sich loszureissen, auf diesen Punkt seine volle Aufmerksamkeit zu richten, hier mit höherer Kraftanstrengung und Selbstverleugnung zu wirken — wird also seine größte Sorgfalt seyn. Dies ist der erste wichtigste Gegegenstand für den, der immer edler zu werden, und seine Tugend zu sichern wünscht; dies bei dem, der als guter Mensch keiner völligen Umbildung seiner ganzen Denk- und Empfindungsart bedarf, die Entsagung der vorigen Sinnesart und das Streben nach neuen Gesinnungen, zu denen Paulus in unserm Texte verpflichtet. Wir sind so lange nicht von der Gefahr gänzlicher Verdorbenheit befreit, so lange wir noch fehlerhafte Gewohnheiten und Lieblingsfehler nachsichtig oder sogar gleichgültig in uns unterhalten. Wir können uns keine reine Achtung für das Gute beilegen, so lange wir nicht mit voller Kraft die wichtigsten Hindernisse der Ausübung desselben hinwegzuräumen eifrig streben. Welche Verfahrungsart sichert uns nun aber einen glücklichen Erfolg? Wodurch können wir hoffen, unsere erkannten, fehlerhaften Gewohnheiten und Lieblingsneigungen zu besiegen? Hierüber diejenigen zu belehren, denen man es zutrauen darf, daß sie schon im Zustande des Strebens nach Vervollkomnung sich befinden, und also keiner eigentlichen Bekehrung bedürfen, entspricht ganz dem Zwecke der Feier dieses Tages. Laßt uns daher aufmerksam untersuchen:

Was

Was haben wir zu bedenken und zu beobachten, um von gewissen besondern Fehlern uns zu bessern?

Bedenke einmal, daß auch diese Besserung nicht das Werk des Augenblicks sey, sondern aus vielfachen fortgesetzten Bemühungen hervorgehe! — Muthlosigkeit hindert so oft das Gedeihen des Guten in der Welt, die Vollführung edler Entwürfe. Man giebt uns so wenig Gelegenheit, unsere Kräfte kennen zu lernen, daß wir oft beim ersten Mißlingen unserer Versuche uns überreden, wir wären unfähig, dasjenige auszuführen, was uns doch bei der erforderlichen Beharrlichkeit leicht gelingen würde. Vor diesem Wahne haben wir uns nun aber vor allem zu fürchten bei dem Bemühen, uns von gewissen fehlerhaften Gewohnheiten loszureissen. Ist es denn nicht sehr natürlich, daß der gute Mensch, so bald er zur Erkenntniß seiner Fehler gelangt, nun sogleich von ihnen frei zu werden, sehnlich wünscht? und daß er im Zustande des edeln Entschlußes, in jenen Augenblicken, wo er gerade keine Reitzung empfindet, sich dieses vielleicht für zu leicht vorstellt? Wenn er sich nun aber hierinn getäuscht sieht, wenn er Schwierigkeiten findet, an die er vorher nicht dachte, wenn er nach einigen glücklichen Versuchen wieder zu der alten Gewohnheit sich hingerissen sieht, könnte er dann nicht leicht muthlos werden? Und wird seine Neigung ihn nicht ins Geheim darinn zu bestärken, und ihm fernere Versuche als fruchtlos darzustellen suchen? — Darum lerne die Natur des menschlichen Herzens und die Macht der Gewohnheit näher kennen, um dich zu überzeugen, daß Besserung nicht das Werk des Augenblicks sey; daß die beharrliche Ausführung eines

solchen

solchen Einflußes nicht sogleich gelinge. Geistige Krankheiten können so wenig als körperliche im Augenblicke geheilt werden. Was nach und nach entstand, kann nur auch nach und nach wieder hinweggebracht werden; Entwöhnung ist eben so das Werk der Zeit, wie Angewöhnung. Man müste den mächtigen Einfluß der Gewohnheit nicht kennen, wenn man verlangen wollte, daß der Mensch sie im Augenblicke besiege. Auch bei der vollsten Kraftanwendung wird er nur stufenweise von seinen Unarten zurückzukommen vermögen; auch bei der größten Wachsamkeit wird er sich noch oft vergessen. Noch werden eine Zeitlang bei dem, der bisher der Eitelkeit fröhnte, dem Stolze sich ergab, oder auffahrender Hitze sich überließ, diese Leidenschaften sich regen, und ihn bisweilen seinem ernsten Entschluße ungetreu machen: nur nach fortgesetztem längern Kampfe wird es ihm gelingen, jede Spur seines einstigen Lieblingsfehlers zu vertilgen. Verlange also weder bei dir, noch Andern eine zu schnelle Heilung; werde nicht muthlos, wenn deine völlige Besserung dir nicht sogleich gelingt. Der erste wichtige Schritt ist der wirkliche ernste Wille: suche diesen in dir zu bewahren, dann wirst du bei edler Beharrlichkeit deinen Zweck gewiß erreichen.

2. Und um diese Sehnsucht, von dem erkannten Fehler frei zu werden, in dir recht lebhaft zu unterhalten, und deine Kraft zur Besserung in dir immer mehr zu erhöhen, so erneure in dir oft die Vorstellung der Gefahren, denen deine fehlerhafte Gewohnheit dich aussetzt, und den höchst traurigen Folgen, die du von ihr bisher schon empfunden hast, und noch befürchten must. Je bedenklicher der Kranke seinen Zustand findet, desto aufmerksamer wird er alles vermeiden, was ihn län-

ger in demselben erhalten könnte, desto bereitwilliger wird er jedes Mittel seiner Besserung benützen. Hier also sey besorgt und aufmerksam; verwahre dich vor jeder Art der Gleichgültigkeit, entfliehe jedem Leichtsinne; täusche dich nicht mit der Vorstellung, daß doch deine Fehler nicht unter die bedeutenden gehören, und du wohl in wichtigen Fällen dich ihrer zu enthalten fähig seyn werdest. Wer sich mit solchen Hoffnungen schmeichelt, kennt die Macht der Sünde und die Natur des menschlichen Herzens nicht. Die heiligen Gesetze des Guten sind alle gleich ehrwürdig; jede Abweichung von ihnen, welcher Art sie auch sey, ist Sünde; jeder Fehler, sey es auch, daß er vor andern in einer weniger abschreckenden Gestalt sich zeige, hat seinen traurigen Einfluß auf das menschliche Handeln; jeder vermag endlich zur völligen Verdorbenheit des Herzens zu führen; jeder Entschließungen und Thaten zu erzeugen, die von den nachtheiligsten Folgen für dich und Andere begleitet seyn können. Sind wir denn z. B. nicht gleich verantwortlich, und haben wir für uns und Andere nicht gleich traurige Wirkungen zu befürchten, ob wir sie durch Eitelkeit oder Härte, durch Streitsucht oder Ungerechtigkeit kränken, ob wir durch Weichlichkeit oder übermäßigen Genuß unsere Gesundheit schwächen, ob wir aus Leichtsinn oder Trägheit unsere Berufspflichten zu erfüllen versäumen? Kann nicht jeder dieser Fehler unserer Veredlung gleich nachtheilig werden, nicht jeder uns den Weg zum Laster bahnen, nicht jeder uns zu Handlungen führen, die unsern Wohlstand, unser Lebensglück, unsere Seelenruhe zerstören, und unser Gewissen mit lastenden Vorwürfen beladen? — Darum verwahre dich doch hierinn vor jedem Leichtsinne; halte keinen Fehler für unbedeutend; erkenne die Gefahren, denen er dich aus-

aussetzt, betrachte ihn, welcher Art er auch sey, als ein wichtiges Hinderniß deines Fortschreitens im Guten; bedenke, daß dieser einzige Fehler wieder mehrere erzeugt, daß die Sünde den Menschen immer mehr verwirrt, daß Lasterhaftigkeit ihrem Ursprunge nach immer von Gleichgültigkeit gegen irgend einen Hang zum Bösen, von Sicherheit und Nachgiebigkeit gegen Lieblingsfehler ausgieng. Nimm hier die Geschichte und Erfahrung zu Hülfe. Suche die Quellen auf von so manchen Leiden; untersuche, so viel du kannst, warum dieser itzt unter den Schmerzen eines siechen Körpers seufzt, jener vom Loose der Armuth gedrückt wird, woraus hier Zerrüttung des Familienfriedens, dort die Leiden einer unglücklichen Erziehung fließen? Aus Fehlern, die man leichtsinnig nicht achtete, giengen vielleicht diese körperlichen und moralischen Uebel hervor. Hang zu sinnlichen Vergnügungen, den eine unweise Erziehung begünstigte, führte hier den Jüngling zum Verderben; Eitelkeit, die man übersah, führte dort das unschuldige Mädchen zur Untergrabung ihrer Lebensblüthe, ihres ganzen irdischen Glückes, ihrer Reinigkeit, ihrer Herzensruhe — ach, zu einem unersetzlichen Verluste. Darum erzittere vor dem ersten Schritte; sey hier unerbittlich strenge gegen dich selbst; erhöhe deine Kraft zur Besiegung der Fehler durch solche Vorstellungen von ihren nahen und entfernten traurigen Folgen. Wie willst du dich ausserdem stark genug fühlen, den Kampf mit deinen Neigungen zu beginnen? — Erlaube dir keinen Aufschub, so bald du zur Erkenntniß deiner Fehler gelangt bist; jede nachsichtige Wiederhohlung erschwert dir das Geschäfte der Besserung. Wer darf, wer wird es aufschieben, einer drohenden Gefahr zu entfliehen, und glücklicher durch erhöhte Selbstzufriedenheit

friedenheit zu werden? Arbeite also von Stund an an deinem Herzen. Jedes frühere Gelingen deiner Besserung ist großer Gewinn für dich.

3. **Erforsche ferner die Quellen deiner fehlerhaften Gewohnheiten, deiner Schwächen!** Ohne diese Kenntniß der Ursachen deiner geistigen Krankheit wird deine Heilung dir nie gelingen: deine edelsten Vorsätze, in ruhigen Stunden gefaßt, werden unerfüllt von dir bleiben, wenn du die Hindernisse deines Besserwerdens nicht hinwegräumest, wenn du nicht die Quellen verstopfest, aus denen deine Unarten fließen. Du wirst dich z. B. vergeblich bemühen, deine Empfindlichkeit, deinen Mißmuth im gesellschaftlichen Umgange zu unterdrücken, wenn du nicht erkennest, daß sie aus anmassender Eitelkeit fließen, und diese zu bekämpfen verstehst; du wirst vergeblich deinem Widersprechungsgeiste zu entsagen suchen, wenn du nicht den Stolz auf deine Einsichten verbannest; du wirst ohne Erfolg gegen die Heftigkeit sinnlicher Neigungen kämpfen, wenn du nicht deine bisherige Lebensweise aufgiebst; du wirst vergeblich deinen Hang zu Zerstreuungen zu besiegen suchen, so lange du nicht aus deiner geschäftlosen Lage heraustrittst. Bleibe also nicht blos bei der Erkenntniß deiner Fehler stehen, sondern blicke tiefer in dein Herz; siehe, ob sie nicht aus andern verborgenen Fehlern fließen, und suche alles zu beseitigen, was deine geistige Genesung hindert. War es Mangel an Einsichten, an genauerer Bekanntschaft mit den Eigenschaften des menschlichen Herzens, oder an vollständiger Kenntniß deiner Pflichten, der dich bisher so oft dem Fehler der unbesonnenen Uebereilung unterwarf, so bemühe dich, diesen Mangel zu ersetzen. Nimm Belehrung, vernünftige

nünftige Unterhaltung, Nachdenken, Beobachtung und Erfahrung zu Hülfe, um dich über deine Verhältnisse zu den Menschen und ihre vernünftigen Forderungen an dich aufzuklären, und dich dadurch jener Unbesonnenheiten zu überheben, die Andern so vielfache Kränkung und dir den Kummer der Reue bereiteten. Waren es Vorurtheile, aus denen bisher dein Stolz, deine Eitelkeit, deine Härte floßen, so suche deinen Geist von ihnen zu befreien, zu einer wahren Ansicht der Dinge zu gelangen, und mit freiem Blicke dir ein edleres Verhalten vorzuzeichnen. Waren dir bisher gewisse Gesellschaften gefährlich, fühlest du, wie da das verführerische Beispiel nachtheilig auf dich wirkte, wie da der Eindruck, den die Stunden des ernsten Nachdenkens auf dich machten, wieder verwischt, wie deine edeln Vorsätze geschwächt, wie du in deinen Lieblingsfehlern bestärkt wurdest, so entreisse dich ihnen. War es deine Phantasie, die dein Herz verunreinigte, so wache über sie, bezähme sie. Führte dich dein bisheriges, zu einsames Leben zur Ungeselligkeit und zum Hang zur Schwermuth, so betritt den Kreis der heitern, gesellschaftlichen Freude. Du selbst must im Geistigen dein Arzt seyn, indem du alles von dir entfernest, was deine Fehlerhaftigkeit unterhalten könnte.

4. **Vermeide dann aber auch zugleich wissentliche Ausbrüche deiner fehlerhaften Neigungen.** Es wird nach unsern obigen Bemerkungen dir nicht gelingen, sogleich nach dem ersten Entschluße zur Besserung jeden einzelnen Rückfall zu verhüten; der Kranke kann nicht im Augenblicke genesen, es bleiben oft noch lange Spuren seiner einstigen Schwäche zurück. Du wirst es noch oft beschämt empfinden

müssen, wie schwer es ist, über fehlerhafte Gewohnheiten zu siegen, und wie schmerzlich wir dadurch für unsern einstigen Mangel an Wachsamkeit und Kraft bestraft werden. Doch, diese Erfahrung müsse dich nicht muthlos machen, nicht deinen kindlichen Sinn zu Gott in dir schwächen, nicht an deiner vollkommenen Genesung dich zweifeln lassen. Vielmehr ermuntere dich diese Bemerkung zur höheren Anstrengung deiner Kräfte, zur verdoppelten Wachsamkeit, zur sorgfältigeren Aufmerksamkeit auf dich und jede leise Spur von möglicher Rückkehr zu deinem vorigen Fehler. Nur daß du nicht wissentlich irgend eine Wiederhohlung deiner fehlerhaften Gewohnheiten dir erlaubest, daß du nicht wissentlich aus Leichtsinn oder Schwäche wieder einmal Befriedigung deiner sinnlichen Neigungen suchest; daß du nun um so ernster auf die Fälle merkest, wo du zur Begehung alter Fehler versucht werden könntest, daß du dich ausrüstest mit Kraft für die Stunden solcher Versuchung, daß du also vorsätzliche Rückfälle mit treuer Sorgfalt vermeidest. Möchtest du doch recht lebhaft überzeugt einsehen, wie äusserst nachtheilig eine solche wissentliche Nachgiebigkeit gegen die Sünde ist! Wie diese nun wieder aufs neue so viele Stärke gewinnt, und dagegen deine sittliche Kraft geschwächt wird; wie der lange unterdrückte sündigende Genuß nun um so gefährlicheren Reitz erhält, wie du dich dadurch auf einmal wieder so weit zurückgeworfen siehst, wie die Selbstzufriedenheit, welche du durch deinen bisherigen Kampf errangst, dir nun wieder entrissen wird, wie alles, was du bisher für deine Besserung thatest, nun so leicht wieder zerstört werden kann. Möchten wir es doch recht lebhaft erkennen, daß feste Beharrlichkeit und ununterbrochener Kampf bei dem Geschäfte unse-

rer

rer Veredlung überhaupt, vorzüglich aber bei dem Bemühen, uns von einzelnen eingewurzelten Lieblingsfehlern loszureissen, schlechterdings erforderlich sind, daß hier vor allem jede Art des Leichtsinns die traurigsten Folgen hat, daß nur die angestrengteste Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, nur die sorgfältigste Strenge uns zum lohnenden Ziele des Wunsches nach einem so merklichen Fortschritte in unserer Vervollkommnung führen. Wir haben schon viel gewonnen, wenn wir uns nie mehr wissentlich unserer fehlerhaften Gewohnheit ergeben; die Kraft der Sünde wird dann immer schwächer, wir werden wieder versöhnt mit uns selbst, und dürfen uns des stärkenden Bewusstseyns des Wohlgefallens Gottes, der unser redliches Wollen sieht, mit seliger Empfindung freuen.

5) **Benütze ferner den Umgang eines edeln Freundes zu deiner Besserung**; verpflichte ihn dazu, dich zu beobachten und in der Gefahr des Rückfalls zu warnen, und folge dankvoll seinen Winken. Gerade hier ist der Punkt, wo reine Freundschaft sich bewährt, und ihre Macht, ihr Segen sich verherrlichen! aber nur zu wenig wird ihr hoher Einfluß von den Menschen hierzu benützt. Läßt sich denn wohl leicht ein höherer Gewinn für das menschliche Leben denken, als einen Edeln gefunden zu haben, der der Schutzengel unserer Tugend ist, der das reinste Interesse für uns durch seine Sorge für unser geistiges Wohl bezeugt, der unser Herz uns selbst erkennen lehrt, und da uns warnend den Spiegel vorhält, wo Andere uns thöricht schmeicheln? Wir danken dem, der uns in körperlicher Krankheit pflegt; und wir wollten den nicht segnen, der für unser geistiges Wohl mit treuer Liebe wacht? O wenn die ewige Vorsicht dich einen solchen

edeln Gefährten finden ließ, dann benütze seine treue Freundschaft zu deiner Besserung. Beschwöre ihn, daß er mit Sorgfalt dich beobachte, mit Strenge deine Fehler rüge, mit warmer Liebe dich warne, wenn dir Gefahren drohen; daß er an deine Entschließungen dich erinnere, wenn du dich selbst vergessen, daß er dich aufrecht erhalte, wenn du straucheln willst, daß er dir Kraft einflößte in deiner Schwachheit. Höre auf seinen ernsten Zuruf, folge ihm, und segne den Edeln, der die reinsten Verdienste um dich sich zu erwerben bereit ist.

6. Uebe dich ferner absichtlich in der Vollbringung solcher Handlungen, die dem Fehler entgegenstehen, von welchem du dich loszureissen eifrigst strebst. Diese Selbstverleugnung in ruhigen Stunden, zu der du dich mit voller Kraft sammeln kannst, ist für dich eine wichtige Vorbereitung auf jene, in denen die alte Gewohnheit dich überraschen, oder gefährliche Versuchungen dir drohen könnten. Sie wird in dir die Macht der Sünde schwächen, und deine Kraft zum Guten zugleich merklich erhöhen. Das Gelingen solcher Versuche wird dich mit Freude und Zufriedenheit lohnen, deine Tugendwärme beleben, und deinen Muth verstärken. Hat Eitelkeit bisher dein Herz bethört, so thue öfters Verzicht auf jene sonst erlaubten Verschönerungen, die jenen Hang in dir nähren konnten; willst du vom Stolze dich entwöhnen, so gieb absichtlich Geringern Beweise deiner aufrichtigen Achtung; droht deine Neigung, dich zum Geitz zu führen, so übe unaufgefordert Handlungen der Wohlthätigkeit aus. Du wirst den Segen auch dieser Bemühungen durch merkliche Erleichterung deiner Besserung fühlen.

7. Erneure endlich in dir oft bei ruhiger Ueberlegung deine edeln Vorsätze, und stärke dich in ihnen

ihnen durch den erhebenden Aufblick zu Gott im Gebete. Auch hierinn verherrliche sich an dir der Segen der Religion. Durchdenke ihre heiligen Forderungen. Erhebe dein Auge zu Gott, dem Inbegriff aller Vollkommenheiten, dem Allheiligen, Allwissenden und Gerechten. Erneure in solchen Stunden der Andacht das lebhafte Andenken an deine erhabene Bestimmung. Ueberdenke, wie alles, was im Guten dich zurückhält wie jede Uebertrettung der göttlichen Gesetze an ihrer Erreichung dich hindert; wie du bei der wissentlichen Unterhaltung irgend einer fehlerhaften Gewohnheit unfähig bist, des beglückenden Beifalls des Ewigen dich zu erfreuen. Flehe zu ihm um Kraft und Stärke; du wirst die Erhörung dieses Flehens in den Wirkungen eines solchen heiligen Andenkens an Gott finden. Gelobe ihm aufs neue treuen Eifer, du wirst ihn dadurch dir erleichtert fühlen. Dein Glaube wird dann der Sieg, der das Böse überwindet.

Möchten wir Alle geneigt seyn, diese Vorschriften zu befolgen! Sie sind uns Allen gegeben. Wer mag sich freisprechen von Fehlern und Schwächen? Wer keinen gefährlichen Hang zu irgend einer Sünde in sich entdecken? Wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein ist? — Laßt uns also wechselseitig uns ermuntern, nach immer größerer Vollkommenheit zu streben. Laßt uns ablegen die Fehler, die uns noch ankleben, und zu erreichen streben das Ziel, das zur Erlangung uns bestimmt ist. Das Leben des Edeln ist ein Zustand des Kampfes: wohl dem, der ihn mit Kraft und Muth vollendet. Wer in ihm beharret bis ans Ende, der wird selig! Amen.

Am Sonntage Invocavit.

Gott, der du uns Allen den erhabenen Beruf verliehst, für die Verbreitung der Wahrheit auf der Erde zu wirken, gieb, daß wir Alle die Wichtigkeit dieser heiligen Bestimmung erkennen, und ihre großen Forderungen mit Treue zu erfüllen streben. Du hast uns auch durch diese Wirksamkeit eine reiche Quelle der reinsten Lebensfreuden eröfnet, hast innern großen Lohn mit dieser Pflichterfüllung verbunden. Ach, daß wir Alle Sinn haben möchten für diese Seligkeiten, daß wir Alle würdig werden möchten, diesen Lohn zu empfangen, daß wir mit edelm Stolze uns dadurch geadelt fühlten, Werkzeuge in deiner Hand zu seyn, und für den Sieg der Vernunft in den Menschen zu leben und zu wirken! Gieb, Allgütiger, daß dieses rege Streben, menschliche Vervollkommnung zu befördern, sich in uns Allen zeige; daß die Heiligkeit dieses Berufs vor allem die begeistere, denen du die Bildung junger Seelen anvertrautest. Durch sie Saamen des Guten für eine unübersehbare Ernde auszustreuen, die Anerkennung menschlicher Würde zu befördern, die Hoffnung besserer Zeiten zu begründen, und unmittelbar zu wirken für die Ewigkeit — dieses Bemühen segne, hierzu stärke uns, Vater der Menschen. Daß auch diese andachtsvolle Stunde die Heiligkeit dieser Pflicht in hellerm Lichte uns erkennen lehre, und zu ernsten Entschließungen uns führe — darum bitten wir dich mit kindlichem Vertrauen! Amen.

Ephes. 6, v. 4.

Ihr Väter, reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Das Geschäfte der Erziehung und Bildung junger Seelen wurde von jeher bei allen aufgeklärten Nazionen mit Recht für einen sehr ehrwürdigen, durch seine unmittelbaren bedeutenden Folgen sehr wichtigen Gegenstand gehalten; und in Wahrheit, es läßt sich auch kein höherer Beruf, keine Art, sich sicherer und unmittelbarer entscheidende Verdienste um menschliche Vervollkommnung und Glückseligkeit zu erwerben, denken. Oder sollten wir es nicht für die erhabenste Wirksamkeit halten müssen, junge, unverdorbene, meist liebenswürdige, vernünftige Geschöpfe, deren Schicksal die ewige Vorsicht unserer treuen Fürsorge anvertraute, für ihre große Bestimmung zu bilden, und durch zweckmäßige Entwicklung aller ihrer Kräfte, den Grund zu ihrer ewigen Glückseligkeit, und zu so vielem Guten zu legen, daß sie einst, durch uns zu gemeinnützigen Menschen erzogen, der Welt zu geben vermögen? Ist eine weise Erziehung nicht die erste Bedingung des glücklichen Gedeihens aller treflichen Einrichtungen und Veranstaltungen zum Segen der Menschheit? Denn beruht nicht der Erfolg der weisesten Bemühungen zur Beförderung der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit darauf, ob die Menschen der ihnen dargebotenen Erleuchtung empfänglich, ob sie sich veredeln zu lassen geneigt, ob sie trefliche Anordnungen zu benützen fähig sind? Weise Erziehung ist daher mehr als Gesetzgebung und Staatseinrichtung; ihre stille Wirksamkeit ist erhabener, bedeutender, als öffentliche geräuschvolle Thätigkeit; auf ihr beruht die

Hoffnung

Hoffnung des Fortschreitens zur Vollkommenheit, die Hoffnung besserer Zeiten; sie wird auch von den Lehrern des Christenthums in mehrern Stellen, zu denen unser Text gehört, als wichtige Verbindlichkeit empfohlen.

Kann daher der Menschenfreund gleichgültig seyn, wenn er die heiligen Pflichten dieses ehrwürdigen Berufs so oft auf das gewissenloseste vernachläßigt, oder wenn er auf einer andern Seite bei allem redlichen Wollen nach ganz verkehrten Grundsätzen hierin verfahren sieht? — Und muß es ihn nicht noch mehr betrüben, wenn er diese verkehrten Grundsätze nicht blos hier und da bei einzelnen Ungebildeten findet, sondern wenn er bemerkt, daß sie sich der öffentlichen Meinung bemächtigen zu wollen scheinen; daß manche Fehler in Ansehung dieses Gegenstandes aus dem Geiste des Zeitalters fließen, ihre Verbreitung also immer mehr zu fürchten ist, und die nachtheiligen Folgen in ihrer Allgemeinheit nun um so schrecklicher werden müssen? Ja, da ist es heilige Verpflichtung, laut zu sprechen, und der öffentlichen Meinung mit Gründen, Bitten und Nachdruck entgegen zu tretten!

Diese Verpflichtung findet nun aber der Religionslehrer auch in unsern Tagen. Ihm kann es bei einiger Beobachtung nicht, entgehen, daß Fehler gegen die Grundsätze einer weisen Erziehung sichtbar werden, die mit dem Geiste unserer Zeiten zusammenhängen, und die traurigsten Folgen für menschliche Veredlung und Glückseligkeit, für wahres Wohlseyn, häusliche Glückseligkeit, Gesundheit, Wohlstand und selbst bürgerliche Ruhe fürchten lassen. Auf sie also möchte ich unsere Aufmerksamkeit hinleiten, mit Uebergehung derjenigen

Fehler

Fehler in der Erziehung, die zu allen Zeiten sichtbar werden. Ich rechne mit Zuversicht bei der Wichtigkeit des Gegenstandes auf eure Aufmerksamkeit, wenn ich euch darstelle:

Einige der wichtigsten Fehler unsers Zeitalters gegen die Grundsätze einer weisen Erziehung.

Der erste höchste Zweck der Erziehung ist: Kinder zur Tugend zu erziehen, zu vorzüglich edeln treflichen Menschen sie zu bilden, und alle ihre Kräfte auf eine solche Art zu entwickeln, daß diese höchste Absicht dadurch erreicht werde. Eine solche weise Erziehung fordert daher einmal die sorgfältigste strengste Aufmerksamkeit auf alles, was mit der Bildung des Herzens für das Gute in Verbindung steht, auf alles, was die Veredlung des Menschen in irgend einer Beziehung zu hindern oder zu befördern im Stande ist. Erziehung, Bildung junger, unerfahrner, den lebhaftesten sinnlichen Eindrücken unterworfener Menschen ist nicht das Werk des Augenblicks, nicht einzelner Stunden des Unterrichts, nicht, wie manche glauben, der guten Lehren, die sie ihren Kindern bei Gelegenheit ertheilen. Nein, sie erfordert mehr; sie heischt ernste aufmerksame Beobachtung der jungen Seelen, in denen itzt so vielfältige Triebe, Neigungen, Gefühle und Wünsche sich entwickeln, die noch keine Richtung haben, und nach derjenigen, welche sie erhalten, den Grund zu einem tugendhaften oder verdorbenen Character legen können. Da wird es denn nun also nothwendig, daß weise Eltern ihre Kinder mit ernstem Blicke betrachten; ihre Maßregeln nach den neuen Entdeckungen, die sie machen, öfters abändern, bald Milde, bald Strenge

gebrau-

gebrauchen, hier rühren, dort erschüttern, das schüchterne Kind ermuntern, das Feuer des Lebhaften mäßigen. Da wird es zur unerläßlichen Pflicht, auf alles, was die Denkungsart und die Empfindungen des Kindes betrift, zu merken, den Eindruck nicht zu übersehen, den neue Gegenstände und Erfahrungen, den die Welt und Beispiele auf sie machen, ihre Urtheile dann zu berichtigen, dem Aufkeimen einst gefährlich werdender Triebe und Neigungen entgegenzuarbeiten, die in ihnen noch schlummernden bessern Gefühle zu erwecken, ihr Verlangen auf wünschenswerthe Güter hinzuleiten, ihren Geschmack zu bilden, ihnen edeln Stolz auf ihre Menschenwürde einzuflößen, ihnen hierinn ein Gegengewicht gegen sinnliche Triebe zu geben, ihren Willen zu veredeln und zu stärken, sie von allem zu entwöhnen, was ihr Herz verderben könnte, und dagegen Fertigkeit im Guten in ihnen zu erzeugen. Doch, mein Zweck erfordert es hier nicht, die Grundsätze und Gegenstände des Bemühens einer weisen Erziehung euch weitläuftig darzulegen, sondern nur, euch daran zu erinnern, daß diese heiligen vielfachen Pflichten nur durch die strengste fortgesetzte Sorgfalt erfüllt werden können, und dann zur Ueberzeugung euch zu leiten, daß die Vernachläßigung dieser Sorgfalt zu den Fehlern gehöre, die unserm Zeitalter in Hinsicht auf Erziehung vorgeworfen werden müssen. So auffallend auch diese Behauptung scheinen möge, so ist sie leider nur allzu gegründet. Daß dieser Vorwurf einmal einen großen Theil der niedern Stände trift, wird man kaum leugnen wollen. Man wird zu traurig in unsern Tagen daran erinnert, wenn man sieht, wie Eltern ihre Kinder mit schrecklicher Gewissenlosigkeit sich selbst, dem verderblichsten Müssiggange, der Neigung zum Spiele und zu Betrügereien überlassen,

lassen, die Gelegenheit zum Schulunterrichte, die auch Arme bei uns haben können, nicht benützen, von den Gelegenheiten, ihre Kinder frühe an Arbeitsamkeit und Broderwerb zu gewöhnen, keinen Gebrauch machen, sondern sie vielmehr in den Aeusserungen ihrer Rohheit und Verdorbenheit unterstützen, frühe schon zu Schwelgereien ihrer Art anleiten, und so die traurigsten Besorgnisse erregen. Doch, laßt mich hinwegblicken von einem Verderben, dessen Quellen so vielfach sind, dessen Grund tiefer liegt, und dem allein durch belehrende Vorstellungen an diesem Orte nicht abgeholfen werden kann. Aber wie könnte, höre ich fragen, wie könnte Sorglosigkeit in der Erziehung den gebildeten Ständen vorgeworfen werden? Ist es nicht ein Vorzug unserer Zeit, daß über Erziehung so viel gesprochen und geschrieben, und sie durch die treflichsten Hülfsmittel zur Bildung der Kinder erleichtert wird? Prangen nicht unsere Kinder mit vorzüglichen Kenntnissen aller Art? Wissen sie nicht zum Erstaunen schon über so vieles zu sprechen? Zeichnen sie sich nicht durch ein empfehlendes Betragen, feine Sitten und gute Lebensart aus? Sucht man nicht, sie schon frühe mit den Menschen und der großen Welt bekannt zu machen, und wissen sie sich nicht zum Bewundern in den Ton derselben zu schicken? Zeugt nicht das alles unwidersprechlich von edler Sorgfalt in der Erziehung? — Ach, nur von Sorgfalt für die Bildung des Aeussern unserer Kinder zeugt es, mit der wir leider die größte Sorglosigkeit in der Erziehung für das Gute, für Tugend und Brauchbarkeit, also die gänzliche Vernachläßigung der Bildung des Herzens so oft verbunden sehen. Wir besitzen trefliche, in das anziehendste Gewand eingekleidete Erziehungsschriften; aber sehen wir sie auch in den Händen derer, für die sie geschrieben sind? Verliehrt sich nicht der Geschmack am Ernsthaften

haften immer mehr unter uns? Beschäftigt nicht eine üppige, oft verderbliche Lectüre diejenigen, welche sich itzt in den glücklichen Jahren der Vorbereitung für ihren einstigen großen Mutterberuf bilden sollten? Bezeugt nicht jene eben angeführte eitle Sprache, daß man den Zweck einer weisen Erziehung nicht einmal kennt, indem man sie offenbar mit bloßer Bildung des Verstandes verwechselt, und diese, die nur zum Mittel der Bildung des Herzens dienen soll, auf Unkosten derselben erkauft? Ja, mit dieser Sorgfalt für prangende Kenntnisse und das empfehlende Aeussere ist oft die schrecklichste Sorglosigkeit in der eigentlichen Erziehung verbunden. Man ist mit Kindern ganz zufrieden, wenn sie in großen Gesellschaften, wohin sie noch lange nicht einmal gehören, sich artig zu betragen wissen; man unterrichtet sie früher in üppigen Künsten, als in den ihnen unentbehrlichen Kenntnissen; man bildet ihre Talente früher als ihre Herzen, um bald durch aufgeregte Eitelkeit ihre reinen Seelen zu vergiften; man macht sie zu einer Zeit bekannt mit der großen Welt, wo man sie noch mit treuer Sorgfalt vor der Kenntniß der menschlichen Thorheiten und Laster verwahren sollte; man weiht sie ein zur Verstellungskunst, zur Eitelkeit, zur Unbescheidenheit, zur Eroberungssucht, also zu Lastern, vor denen man sie mit Thränen warnen sollte; man flößt ihnen Ansprüche und Forderungen ein in einem Alter, das nur durch bescheidene Ehrerbietigkeit sich auszeichnen sollte. Diese unglücklichen Geschöpfe, die nun mit Anmassung in Gesellschaften mitsprechen wollen, besitzen nicht einmal die ersten nothdürftigen Kenntnisse von nützlichen Dingen; sie, die Andern zu befehlen, sich unternehmen, haben nicht einmal gelernt, ihren Eltern zu gehorchen; sie, die anstatt wie Kinder be-

handelt

handelt zu werden, im Kreise der Erwachsenen von diesen zu sich hinauf gezogen werden, glauben nun, bald alles zu besitzen, was erforderlich ist, in der Welt eine glänzende Rolle zu spielen; sie, die man in Gesellschaften wegen ihrer Artigkeit lobt und durch Schmeicheleien verdirbt, sind oft im Familienkreise die verdorbensten unerträglichsten Geschöpfe, ungehorsam und unehrerbietig gegen ihre Eltern, feindselig gegen ihr Geschwister, stolz gegen das Gesinde, eigensinnig, träge, unreinlich, falsch. Gebildet wurden vielleicht nicht einmal ihr Verstand, sondern nur ihr Gedächtniß, ihr Witz, ihre Kunstfertigkeiten, ihr Aeusseres, und die schönen heiligen Gefühle für das Gute wurden dabei verdorben, die edelsten Triebe erhielten eine falsche Richtung, die herrlichsten Anlagen wurden entweiht. Wo ist nun hier die Sorgfalt für Erziehung, d. h. die weise Hinführung zu allem Guten, zu edeln Gesinnungen, zur Entwöhnung vom Bösen, zur Verehrung der Tugend; wo die Verwahrung vor Thorheiten und fehlerhaften Gesinnungen, die Unterdrückung erwachender Leidenschaften, die ernste Aufmerksamkeit auf alles, was den Character bestimmt, überhaupt also die treueste Sorgfalt für Bildung des Herzens? Zu klugen, eigennützigen, aber nicht zu weisen, edeln und brauchbaren Menschen erzieht man auf solche Art die Kinder. Und wenn man sieht, wie Eltern sie oft mit der schrecklichsten Sorglosigkeit sich selbst überlassen, wie sie ruhig schlummern, während jene unerfahrnen leidenschaftlichen Geschöpfe, erhitzt durch den Rausch des Vergnügens, umgeben von listigen Verführern, ohne Aufsicht, ohne die Nähe eines warnenden Freundes im Wirbel der Zerstreuung sich umher treiben, wie da ihre Gesundheit, ihre Unschuld, ihre Herzensruhe so schrecklich Preis gegeben sind —

dann staunt der ruhige Beobachter und trauert. Er erblickt hierinn eine Sorglosigkeit in der eigentlichen Erziehung, die ihn für Sittlichkeit und Menschenglückseligkeit so vieles fürchten läßt. Wenn Eltern ihre Kinder in Gefahr des Lebens sähen, so würden sie sie vielleicht mit dem ihrigen retten; und den drohendsten Gefahren für das, was theurer ist als das Leben, für Herzensunschuld, Tugend, Zufriedenheit und vielleicht ihr ewiges Heil führen sie sie selbst entgegen; auf diesen gefährlichen Wegen läßt man sie oft alleine wandeln. Es sind ja keine Kinder mehr, sagt man sich selbst entschuldigend; und gerade hierinn liegt die Anklage einer solchen Sorglosigkeit. O das Jugendalter ist weit gefährlicher als das unbefangene Kindheitsalter! Dieses schützen Einfalt und Unwissenheit; jenem droht die Gewalt erwachender Begierden. Auf Kinder sieht man, daß sie an ihrem Körper nicht Schaden leiden; und Jünglinge und Mädchen überläßt man dem Taumel der Sinnlichkeit und Verführung, unbekümmert um den Schaden, den sie an ihren Seelen nehmen mögen. Daß ein Kind körperliche Gebrechen sich zuziehe, sucht man zu verhüten, aber daß das Herz des Jünglings verdorben, seine Gesinnung vergiftet, sein Geschmack verkrüppelt werde, daß er im unmäßigen unbewachten Genuß seine Seelenruhe und Lebensblüthe tödte — das sucht man nicht mit eifriger Sorgfalt zu verhüten! — Doch, wer könnte alle Züge der Sorglosigkeit in Ansehung dieses so wichtigen Gegenstandes sammeln, um das abschreckende Gemählde zu vollenden? Ich mußte inzwischen länger bei diesem Puncte verweilen, weil alle übrigen Fehler der Erziehung zunächst aus dieser Quelle fließen.

Es ist also ferner — um noch einige derselben zu berühren — Grundsatz einer weisen Erziehung, daß

daß wir unsere Kinder an eine einfache Lebensweise gewöhnen, daß wir sie frühzeitig entbehren lehren, daß wir ihnen an nichts Geschmack einflößen, was ihrer itzigen Ausbildung und künftigen Brauchbarkeit entgegen steht, daß wir ihnen nichts zum Bedürfniß machen, was ihnen in ihrer einstigen Lage nothwendig mangeln muß. Wir werden durch so mannigfaltige Beweggründe zur Befolgung dieses Grundsatzes aufgefordert; das glückliche Gelingen der Geistes- und Herzensbildung unserer Kinder, so wie ihre einstige Zufriedenheit beruht mit darauf. Nur bei der Angewöhnung an eine einfache Lebensweise und an frühe Entbehrung werden wir mit glücklichem Erfolge daran arbeiten, ihr auflodernde Jugendfeuer zu mäßigen, die in ihnen erwachenden Triebe zu leiten, ihre Neigungen zu ordnen, und ihnen jene Selbstbeherrschung zu erleichtern, auf der ihr körperliches und geistiges Wohl beruht. Wenn wir dagegen durch üppigen Genuß, durch erhitzende Speisen und Getränke, durch den berauschenden Wirbel der Zerstreuung ihre Sinnlichkeit aufregen und die Gewalt ihrer Triebe verstärken, dann werden unsere Ermahnungen wenig nützen. Nur wenn wir ihrem Geschmacke eine edle Richtung geben, und ihren Sinn für das Schöne und Erhabene bilden, werden wir sie geneigter machen, das Wahre und Gute zu wählen. Nur wenn wir sie zu bescheidenen, genügsamen, zufriedenen Geschöpfen bilden, werden sie einst wenigere Anfechtungen für ihre Tugend und seltenere Störungen ihrer Ruhe zu empfinden haben. Schrecklich wird auch gegen diesen Grundsatz gefehlt. Man trauert, wenn man sieht, wie unsere Kinder, besonders in den höhern Ständen, an alle Arten des üppigen Genusses gewöhnt werden; wie man ihnen das erlaubt, was nur Erwachsene in ihrem Alter

und in ihrer Lage ohne Nachtheil für ihr körperliches und geistiges Wohl und ihrem Wohlstand sich erlauben dürfen; wie man ihre Bedürfnisse vermehrt, anstatt sie zu vermindern; wie man ihren Geschmack verdirbt, und ihren Blick hinweg von der Natur und dem wahrhaft Schönen, auf das Glänzende hinleitet; wie man durch Putz und Mode Eitelkeit und Sucht zu gefallen in die junge Seele flößt; wie man durch zu häufige Vergnügungen den Sinn für das Nützliche und für ernste Beschäftigungen in ihnen erstickt; wie man unmündige Kinder stolz seyn lehrt auf den Rang und Reichthum ihrer Eltern; wie man ihnen Bedürfnisse schaft, die sie einst nicht werden befriedigen können, und sie so einstiger Unzufriedenheit, oder sogar — es ist schrecklich — dem Laster in die Arme führt. O, es ist niederschlagend, solche Kinder mit den Thorheiten des Zeitalters schon vertraut und dem üppigsten Genuße ergeben zu sehen, Unmündige mit ernster Miene von den Moden des Tages sprechen zu hören, Kinder zu bemerken, die schon dem Laster der Spielsucht ergeben sind, Eltern zu finden, die sich darüber freuen, wenn ihre Kleinen sich mit Artigkeit in die taumelnden Reihen der Erwachsenen mischen, Kinder an Orten anzutreffen, wo Ueppigkeit und Zwangloſigkeit herrschen und schlüpfrige Scherze gehört werden, und so die reine schöne Herzenseinfalt, die edle Unschuld frühe getrübt, frühe den veredelnden seligen Kindersinn verwischt zu sehen! Es ist traurig, wenn Kinder vor den Jahren aufhören, Kinder zu seyn; wenn sie es noch sind am Verstande, und doch in der Welt nicht mehr als solche behandelt werden; wenn sie die Thorheiten und Laster der Welt kennen lernen, ohne noch Kraft zu besitzen, ihnen zu widerstehen! Habt ihr reichen Eltern, die ihr eure Kinder zu einem üppigen Leben, zu Putz und Genuß

nuß einweihet, welchen ihr euch als eine einzelne Familie erlauben könnet — habt ihr schon bedacht, daß eure mehreren Kinder, unter die sich eure Güter einst vertheilen, als mehrere Familien, diese Lebensweise nicht fortführen können? daß sie in Lagen kommen können, wo sie des zur Gewohnheit gewordenen Genußes entbehren müssen, und dann Unzufriedene oder Bösewichter werden? Wollt ihr die laute warnende Stimme der Zeitumstände nicht hören? Sie stehen im schrecklichen Wiederspruche mit unserm üppigen Leben; sie fordern als Gesetz der Nothwendigkeit die Kunst, entbehren zu können. Seht, das jugendliche Alter ist so genügsam, und ihr dränget ihm Bedürfnisse auf, die es einst unglücklich machen; Im Alter werden manche darben, die als Kinder zum Ueberfluß erzogen wurden. Aber wie will es anders werden, wenn Väter und Mütter selbst das Beispiel der Mödesucht, Eitelkeit, Ungebundenheit und Ausschweifung geben? O was könnet ihr dafür, ihr unschuldigen Kleinen, daß euer Schicksal in solchen sorglosen Händen ruht! —

Und wo bleibt endlich, bei einer solchen Erziehung, die weise pflichtmäßige Vorbereitung zur künftigen Brauchbarkeit? Sie ist eines der heiligsten Gesetze einer weisen Erziehung. Zu edeln, unterrichteten, thätigen gemeinnützigen Männern sollen wir unsere Jünglinge, zu kenntnißreichen, stillen, sittsamen Gattinnen und Müttern sollen wir unsere Mädchen bilden. Werden sie aber das bei unserer Erziehung werden? Werden sie Sinn haben für ernste Belehrung, wenn man sie an Zerstreuungsliebe gewöhnt, und Genuß und Freude immer ihre Sinne und Einbildungskraft beschäftigen? Werden sie sich angetrieben fühlen, durch edle Thaten die Achtung der Edeln und den Dank des Vaterlandes

terlandes zu verdienen, wenn durch Witz und Mode zu gefallen, ihr höchstes Wünschen ist? Werden wir Standhaftigkeit in Berufsarbeiten, Muth in Gefahren und Kraft zu Aufopferungen von solchen weichlichen, verzärtelten, im schwelgenden Genuß erzogenen Geschöpfen erwarten dürfen? Der Ernst, welcher den jungen Mann zieren soll, der sich mit großem gemeinnützigen Wollen dem Dienste des Vaterlandes, dem Segen der Menschheit weiht, ist der Tändelei der Mode gewichen. Sorglos lassen viele unserer Mütter ihre Töchter der großen Bestimmung des Weibes ohne Unterricht über die heiligen Pflichten desselben entgegenreifen. Nur zu gefallen werden diese belehrt, aber nicht dem edlern Manne reine Hochachtung einzuflößen; nicht die nöthigen häuslichen Kenntnisse, nicht Unterricht in der großen schweren Kunst der Erziehung wird ihnen mitgetheilt. Daher tretten sie dann den erhabensten Beruf an, ohne seine Pflichten zu kennen, wissen nicht was es heisse und fordere, Freundinn und Trösterinn des Gatten, Vorsteherin und Vorbild einer Familie, Erzieherinnen junger, für die Ewigkeit geschaffener, ihren Händen anvertrauter Seelen zu seyn. Daher itzt schon der nur allzu sichtbare Mangel an häuslicher Glückseligkeit, das immer wachsende Bedürfniß, im Kreise rauschende Freuden zu suchen, was der stille häusliche Kreis nicht giebt, daher die häufige Zerrüttung des Familienglückes, und alle an diese geknüpften andern Leiden. Und welch eine traurige Aussicht eröfnen diese Bemerkungen in die Zukunft! —

Ja, wir müssen traurige Besorgnisse hegen, wenn der ehrwürdige Zweck der Erziehung nicht besser erkannt, nicht schärfer im Auge behalten wird, wenn wir fortfahren an unsern Kindern nur die Aussenseite

zu

zu bilden, durch Schmeicheleien über solche eingebildeten Vorzüge ihr Herz verderben, sie frühe schon in die Verderbnisse des Zeitalters einweihen, und ungebildet, ohne Grundsätze, ohne Brauchbarkeit, als verwöhnte Geschöpfe voll Ansprüche und Forderungen den größern Schauplatz betretten lassen. Es ist sonst ein so erquickender Anblick, aufblühende vielversprechende Kinder, gleichsam die junge Saat der Menschheit, zu betrachten. Aber im Kinderkreise muß man sie finden, um mit frohen Hoffnungen auf sie blicken zu können; nicht in den Zirkeln der großen Welt, für die sie auf Unkosten ihres Herzens gebildet werden, und wo ihre Liebenswürdigkeit ihnen zum Verderben wird. O möchte man diesem ernsten Gegenstande die höchste Aufmerksamkeit widmen! Er betrift nichts geringers als die irdische und ewige Wohlfahrt der Unschuldigen, die Gott euern Händen, ihr Väter und Mütter, übergab! Die strengste Rechenschaft über diese heilige Pflichterfüllung wird einst von euch gefordert werden: möget ihr nicht zu spät und vergeblich sie fürchten dürfen! Amen.

Am Sonntage Reminiscere.

Gott, umgeben von so zahllosen Beweisen deiner ewigen Liebe, aufgefordert durch sie und unsere Pflicht zu einem heitern Genuße unsers Daseyns, flehen wir kindlich zu dir: leite uns zur Genügsamkeit, Weisheit und Tugend, und stärke uns zur Erfüllung des heiligen Gelübdes, durch unser ganzes Leben hin mit dankvollen Herzen und heiterer Zufriedenheit, uns deiner Güte zu erfreuen. Ja, wir wollen nie mehr deine weisen Einrichtungen tadeln, nie mehr murren, wenn eine unserer Hoffnungen dahinsinkt; wir wollen mit Ergebung zu dir beten, und mit ruhigem Herzen der Zukunft entgegengehen. Wir wollen bei mäßigem Genuße durch heitere Blicke dich ehren, wir wollen dankvoll jede Blüthe der Freude pflücken. Wir wollen ringen nach Aufklärung und Weisheit, um jedes Vorurtheil, das unsern Frohsinn stören könnte, zu vernichten; wir wollen wachen über unser Herz, wollen streben nach Besserung und Tugend, um auf ihrem Pfade das Glück, die Heiterkeit und Ruhe zu finden, die wir nach deinen liebevollen Absichten genießen sollen. O daß es uns gelänge, diesen ernsten Vorsatz mit Treue zu erfüllen, daß du uns dazu stärken möchtest, lieber Vater! Ja, laß Frieden und Freude unter uns wohnen; laß uns gute Menschen werden, daß deine schöne Erde immer mehr der Wohnort glücklicher Geschöpfe sey! Segne hierzu auch diese Stunde stiller Andacht! Amen.

Sirach 30. v. 22—24.

Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhliches Herz ist des Menschen Leben; und seine Freude ist sein langes Leben. Thue dir Gutes, und tröste dein Herz, und treibe Traurigkeit ferne von dir.

Nie wurden wir wohl in unserm Leben so laut an die Veränderlichkeit des menschlichen Glückes, an das oft so schnelle Verblühen unserer Freuden und die gänzliche Unsicherheit unserer Erwartungen erinnert, als in unsern Tagen, wo wir so manche warnende Beispiele hiervon vor uns erblicken, so manche vor wenigen Jahren noch blühenden Gegenden uns itzt verwüstet denken müssen, so viele einst glückliche Menschen nun ihres ehemaligen Wohlstands, ihrer Freuden, vielleicht auch ihrer Geliebten, und in jedem Falle ihrer einstigen frohen Hoffnungen beraubt sehen, und unser eigenes Schicksal in der Zukunft uns mehr als je in Dunkelheit gehüllt erscheint. Denn lasset auch immerhin die itzige Zeit der Stürme vorübergehen, ohne daß wir unmittelbar von ihnen betroffen werden, wer mag die entfernten Folgen dieser großen Umänderungen ahnden und berechnen? Da ist es denn nun aber sehr leicht, daß der Mann, welcher entweder ohnehin schon zur Besorglichkeit geneigt ist, oder menschenfreundlich mittrauernden Antheil nimmt an den Schicksalen so vieler leidender Menschen, seine Heiterkeit getrübt, seine Fröhlichkeit vermindert, seinen Sinn für Glück und Freude geschwächt sieht. So sehr wir denn nun aber wünschen müssen, daß diese Geistesstimmung, die der Ermunterung unsers Textes zum unbefangenen Frohsinn so ganz entgegen ist, durch die Beobachtungen und Erfahrungen, welche wir itzt zu machen haben, nicht

hervorgebracht werden möge, eben so sehr müssen wir auch wünschen, daß die Zeitumstände wieder auf andere Menschen größern Eindruck machen, und sie zu einem weisern Benehmen ermuntern möchten. Es ist nemlich eine auffallende Erscheinung, daß gerade in unsern Zeiten, die in so vielen Hinsichten Zeiten der Noth genennt zu werden verdienen, der Hang zu üppigen Freuden so groß ist, die Zahl der erkünstelten Bedürfnisse sich immer vermehrt, das Streben nach der schweren und wichtigen Kunst der Entbehrung beinahe ganz vernachläßigt und auf mögliche Veränderungen in der Zukunft so wenig Bedacht genommen wird. Müssen wir denn nothwendig auf einen von diesen beiden äusersten Punkten verfallen? entweder durch trübe Sorgen unsere Empfänglichkeit für Glück, Genuß, Freude und Hoffnung verliehren, oder jeden Gedanken an mögliche Entbehrungen von uns entfernen, und das Bemühen, uns auf sie vorzubereiten, vernachläßigen? Sollte nicht auch hier der dazwischen liegende Weg der beste seyn? Lassen sich nicht dankvolle Heiterkeit und kindliche Ergebung mit einander vereinigen? Sind wir nicht zu dem eifrigen Streben darnach, als einer wichtigen Pflichterfüllung verbunden? Diese Untersuchungen verdienen gewiß unsere ernste Betrachtung: wir weihen sie ihnen, indem wir heute vorläufig nachdenken über

Unempfindlichkeit für Glück und Freude, und die ihr entgegenstehende zu große Anhänglichkeit an dieselben.

Laßt uns zuerst einige Bemerkungen über beide Arten der Gemüthsstimmung vorausschicken, und dann zeigen, wie nachtheilig sie unserer Tugend und Ruhe sind.

Der

Der Sinn für Freude ist Naturanlage, von Gott den Menschen zur Beförderung ihres Strebens nach Vervollkommnung und Glückseligkeit verliehen: die Fähigkeit, das Angenehme in der Welt und in unserm Zustande zu jeder Zeit und an jedem Orte zu empfinden, ist uns Allen gemein. Freude erfüllt die jugendliche Brust in höherm Maaße, und ist Jedem willkommen, der gesund an Körper und Geiste ist, den also nicht irrige Vorstellungen, Kränklichkeit, Laune, Leidenschaften oder sogar Verdorbenheit des Herzens verstimmen. Leider giebt es solche in jeder Hinsicht bedauernswerthe Menschen, bei denen diese beseligende Empfänglichkeit in einem hohen Grade geschwächt ist, oder die sie ganz verlohren haben; Menschen, die keines lebhaften, frohen Eindrucks in ihrer itzigen Gemüthsstimmung fähig scheinen, die mit trübem Blicke in Gottes herrlicher Schöpfung wandeln, und den erhebenden Eindruck nicht empfinden, den ihre Reitze auf den unbefangenen Menschen machen; die den erheiternden Umgang fliehen, und an zerstreuender Unterhaltung keinen Theil zu nehmen vermögen; Menschen, auf die die laute Fröhlichkeit ihrer Brüder widerlich wirkt, und die selbst den Seligkeiten der Freundschaft ihr Herz verschließen. Sie wandeln trauernd allein und gehen an den reinsten Quellen der Freude vorüber, ohne aus ihnen mit dankbarem Gefühle zu schöpfen, und sich durch weisen Genuß zur edeln Thätigkeit zu stärken. Woher nun diese unglückliche Gemüthsstimmung? — Sie kann einmal Wirkung der Kränklichkeit, verkehrter Erziehung, und dadurch erzeugter Schüchternheit seyn. Die sinnlichen Werkzeuge, durch die wir angenehme Eindrücke empfangen, sind verdorben, die meisten Arten des Genußes sind für den Kränkelnden verlohren, körperliche

Leiden

Leiden haben den Sinn für Freude in ihm geschwächt, führen düstre Vorstellungen vor seine Seele, beugen seinen Geist nieder, und beängstigen sein Herz. Oder eine unnatürliche, harte und verwildernde Erziehung hat frühe den Keim der Fröhlichkeit in des Kindes Seele erstickt, alle Ausbrüche des Frohsinns niedergeschlagen, die muntere Laune getödet, schüchterne Furcht, Mißtrauen und Bangigkeit dagegen hervorgebracht und den Menschen, der unter solchen Händen gebildet wurde, vielleicht auf immer unfähig gemacht, der herzlichen Theilnahme an gemeinschaftlichen Freuden, des sorgenlosen Genußes, der unbefangenen Fröhlichkeit. Wer fühlt es hier nicht, daß solche Menschen das aufrichtigste Bedauern verdienen! Weniger können wir es denen widmen, bei denen jene Gemüthsstimmung Wirkung fehlerhafter Gesinnungen, der Leidenschaften der Unzufriedenheit und Ungenügsamkeit, der Unmäßigkeit, des Neides, Geitzes oder beleidigten Stolzes ist. Mit ihrem Schicksale unzufrieden sind so Manche, weil es nicht alle ihre unbescheidenen Forderungen erfüllt; sie freuen sich nicht mit reiner Seele über den ihnen dargebotenen Genuß, weil er ihre unmäßigen Wünsche nicht befriedigt; sie sind gefühllos gegen die kostbarsten Freuden, so lange ihr eigensinniges Verlangen nicht gestillt ist; oder sie sind keines reinen Genußes mehr fähig, weil sie die Werkzeuge dazu durch Ausschweifungen abstumpften, die grob sinnlichen Freuden alle schon erschöpften, und den Geschmack für die reinern, besonders geistigen Erheiterungen des Lebens verlohren. Diesen werden wir aber auch bei denjenigen nicht finden, deren Herz die feindseligen Leidenschaften der Mißgunst, der Härte und des beleidigten Stolzes beseelen; mit den Empfindungen der reinen Menschenliebe erstirbt gewöhnlich auch der reine

Froh-

Frohsinn; denn wie kann man sich freuen unter Menschen, durch deren Anblick stets so bittere Empfindungen in uns aufgeweckt werden? — Doch, es giebt noch eine andere Quelle der Unempfänglichkeit für Freude, auf die ich euch, m. Th. vorzüglich aufmerksam machen möchte, weil sie vor allem in unsern Tagen in Betracht zu ziehen ist. Jene Unempfindlichkeit für das Schöne und Gute in der Welt, jene trauernde Gemüthsstimmung kann nemlich auch Wirkung unrichtiger Folgerungen, die man aus den mit theilnehmendem Herzen angestellten Beobachtungen zieht, einer zu hohen Reitzbarkeit und ängstlicher Besorgniß für die Zukunft seyn. Wie kann ich, spricht ein solcher Mensch, wie kann ich mich freuen auf einer Welt, wo ich der Leiden so viele bemerke, zu einer Zeit, wo ich so mannigfaltiges Elend über einen großen Theil meiner Brüder verbreitet sehe; wo ich Millionen im Kampfe mit Noth und Kummer mir denken muß; wo ich überall verscheuchte Unglückliche finde; wo jede Nachricht aus entfernten Ländern mir schauerliche Gemählde von Verwüstung, Jammer und menschlicher Verwilderung aufstellt? Kann ich mit frohem Gefühle durch blühende Fluren wandeln, wenn ich mir die lachendsten Gefilde von feindlichen Heeren zertretten denken muß? im Schooße der Meinigen heiter athmen, wenn ich auf die Unglücklichen blicke, die gewaltsam aus dem Kreise der Liebe gerissen wurden? mich meines Wohlstands freuen, wenn ich bemerke, wie selbst in noch friedlichen Ländern Viele unter dem Drucke harter Zeiten über Nahrungslosigkeit seufzen? Und bin denn auch ich mit meinen noch übrigen glücklicheren Mitbürgern vor solchen schrecklichen Ereignissen sicher? Noch ist der Kampf ja nicht geendet: wer kann mir bestimmen, wo die Grenzen der Verheerung sind? Und

träfen

träfen auch diesmal diese Leiden unsere Gefilde nicht, können nicht auch in ihnen solche schreckliche Begebenheiten in der Zukunft sich entwickeln? Die Bewohner jener Gegenden ahndeten einst auch diese Trübsale nicht. Wie wird es also in der Zukunft gehen? Wer weiß, was in der Ferne uns bevorsteht? Ist es daher bei einer solchen Ungewißheit, in solchen Zeiten nicht rathsam, den Sinn für Freude und alle Ansprüche, Erwartungen und Hoffnungen lieber ganz in sich zu unterdrücken, um nicht durch Täuschung aus dem schönen Traume aufgeweckt zu werden? Ist es da nicht rathsamer, eine dumpfe Gleichgültigkeit zu erringen, um die vielleicht einst eintrettenden Leiden weniger zu fühlen? Alle Plane für Lebensglück aufzugeben, um nicht das Bittere der Störung zu empfinden, und sich lieber freiwillig in die Lage zu versetzen, wenig verliehren zu können? —

Dieses Urtheil, m. Th: hat einigen Schein der Wahrheit, und wir könnten um so eher versucht werden, es für richtig zu halten, je mehr es auf der einen Seite von edler Theilnahme an den Leiden der Menschheit zeugt, und auf der andern Seite der Verpflichtung zu entsprechen scheint, sich in die Zeitumstände zu schicken, die Forderungen derselben zu erfüllen, und auf die Zukunft weisen Bedacht zu nehmen. Daß inzwischen diese Unempfindlichkeit für Freude, aus welcher der angeführten Quellen sie auch fließe, für unsere Veredlung und Ruhe äusserst nachtheilig und daher Gottes Absichten gänzlich zuwider sey, hoffe ich euch im zweiten Theile unserer Betrachtung zu zeigen.

Eben dieses werden wir aber dort auch von der ganz entgegengesetzten Gemüthsstimmung behaupten müssen,

müssen, nemlich von derjenigen ungebändigten Anhänglichkeit an irdische Güter und Freuden, die sie uns unentbehrlich macht, und die Veränderlichkeit und Vergänglichkeit derselben völlig vergessen läßt. So manche Menschen scheinen nemlich an die Möglichkeit einer Veränderung ihres Zustands, an den oft schnellen Wechsel der Freude und Trauer gar nicht zu denken, auf die warnende Stimme der Zeitumstände nicht zu achten, auf die Zukunft ganz keinen Bedacht zu nehmen. Sie bereiten sich nicht einigermaßen vor auf jene traurigen Erfahrungen, die Jeder auch in glücklichen Zeiten zu machen hat; sie stimmen ihre Forderungen und Erwartungen in ungünstigern Perioden nicht herab; sie gewöhnen sich an Arten des Genußes und der Freude, die ihnen so bald geraubt werden können; sie wollen sich keine Einschränkungen gefallen lassen, und lernen also nicht die vor allem itzt so wichtige Kunst, entbehren zu können. Auch dadurch fehlen wir aber so oft, daß wir blos gewisse, bestimmte Freuden uns zum Bedürfniß machen, und nun für tausendfache Schönheiten, Güter und Erquickungen anderer Art keinen Sinn zu haben scheinen. Gott verbreitete so vielfaches Gute in der Welt, um seinen Kindern von jeder Seite her Erheiterung darzubieten, und sie, wenn ihnen hier eine Lebensfreude dahinstirbt, dort eine andere finden zu lassen. Aber nur Wenige haben Sinn und Empfänglichkeit für alles Gute auf dieser Erde, für alle Freuden des menschlichen Lebens. Sie leben nur für Eine Art des Genußes, schließen sich nur an gewisse bestimmte Freuden an, machen sich diese zum unentbehrlichen Bedürfniß, glauben, daß ihre bescheidene Forderung an das Glück nun um so eher erfüllt werden müsse, und sind dann desto ärmer, wenn das Schicksal ihnen die wenigen gewohnten Freuden entzieht.

Hier

Hier sehen wir also die Menschen im Gegensatze mit jenen oben geschilderten, die ihren Sinn für Freude verlohren, oder unterdrücken zu müssen glaubten, von einer andern Seite fehlen. Jene täuschen sich, indem sie meinen, daß es rathsamer sey, sich über nichts mehr mit ganzer Seele zu freuen, lieber nichts mehr zu erwarten und zu hoffen, und itzt schon der Freude ganz zu entbehren, um einst nicht durch einen möglichen Verlust zu leiden; diese schließen sich zu fest an die Freude an, vernachläßigen es, bei dem frohesten, dankbaren Genuße doch die Fähigkeit zu erringen, ihn entbehren zu können, entfernen jeden Gedanken an die Möglichkeit eines Verlustes, und bereiten sich dadurch Täuschung anderer Art. Jene fürchten, diese erwarten zu viel; Jene sind zu ängstlich besorgt für die Zukunft, und lassen sich zu unnöthigen Maaßregeln verleiten, diese sind zu leichtsinnig und überhören ganz die warnende Stimme des Schicksals und der pflichtmäßigen Vorsicht. Beide Arten des Gemüthszustandes sind nun aber unserer Veredlung und Ruhe sehr nachtheilig, und also unserer Pflichterfüllung entgegen.

Unser Zustand im Menschenleben bleibt sich einmal durchaus nicht immer gleich. Wir besitzen nicht immer alle die Annehmlichkeiten, die wir heute besitzen; wir gehen durch vielfache Veränderungen; wir gewinnen und verliehren. Kein Glück ist unwandelbar, kein Wohlstand unerschütterlich, kein Kreis der Liebe unzertrennbar. Alle unsere Freuden gehen vorüber; es kommt ein Zeitpunct, wo es anders mit uns wird, wo wir entbehren müssen, was uns bisher beseligte. Diesen Wechsel erfährt Jeder; dieser Wechsel ist noch weit wahrscheinlicher und fühlbarer in den Zeiten allgemeiner Bedrängnisse. Entbehrung ist in

Aller

Aller Schicksal verwebt. Wie nun aber, m. Th. wenn diese für unsere Empfindung etwas ganz fremdes ist; wenn wir an sie nie noch dachten, uns nie im Kleinen versuchten, und also auf den Zustand, in den uns itzt das Schicksal versetzt, auf keine Art gefaßt waren? Wenn wir bei veränderten Umständen solche Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können, die wir uns unentbehrlich machten? Wenn wir es vernachläßigten, an solchen einfachen Freuden Geschmack zu finden, die uns auch vom widrigen Schicksale nicht leicht entrissen werden können? Wenn unser Frohsinn mit einem Leichtsinne verbunden war, der uns die Zukunft so vergessen ließ, daß wir, Bedacht auf den Wechsel der Dinge zu nehmen, versäumten? Werden wir dann nicht, wenn unser Schicksal sich ungünstig verändert, wenn auch wir den Druck harter Zeiten empfinden müssen, wenn unsere Lage durch unsere bisherige Sorglosigkeit nun um so trauriger gemacht wurde, wenn die gewohnte Freude entflieht, wenn der bisherige Genuß aufhört — werden wir dann nicht mehr leiden als Andere, die früher entbehren lernten, auf solche Veränderungen gefaßt waren, und für die Zeiten künftiger Noth sich neue Hülfsquellen zu eröfnen suchten? Gerathen wir dann nicht in die Gefahr, daß unzufriedener Mißmuth an die Stelle unsers heitern Frohsinns trette, daß wir nun vielleicht um so düstrer werden, je fröhlicher wir vorher waren, daß wir nun weit verlassener sind, als derjenige, der bei seinem vorherigen mäßigen Genusse keinen so großen Absprung erleiden darf? Diese Gemüthsstimmung, dieser Zustand ist nun aber des weisen Menschen unwürdig, hindert sein tugendhaftes Benehmen und seinen edeln Gleichmuth in jeder Lage des Lebens, untergräbt seine

Ruhe, und ist also der Erreichung seiner Bestimmung und den Absichten Gottes mit ihm entgegen.

Aber eben dieses gilt auch von dem Zustande der undankbaren Unempfindlichkeit für Freude, zumal wenn er aus der letzten jener oben angeführten Quellen, aus sträflicher Unzufriedenheit mit der Welt, aus ängstlichen Besorgnissen, aus Mangel an Muth und Vertrauen fließt. — Du glaubst, dich nicht freuen zu können zu einer Zeit, wo so viele Tausende deiner Brüder im Unglücke schmachten? Diese Theilnahme an sich macht deinem menschenfreundlichen Herzen Ehre: aber auch das edelste Gefühl hat seine Grenzen; diese werden überschritten, so bald unsere Gefühle uns an unserer Pflichterfüllung hindern. Und dieses wäre dann hier der Fall; denn du mußt dich ja für verbunden erkennen, dich der Güte deines Gottes, und ihrer Erweisungen mit heiterer Seele zu freuen, dich, den die ewige Vorsicht vor solchen Leiden bewahrte, desto glücklicher zu fühlen mit desto freudigerer Empfindung dem zu danken, der dich und die Bewohner deiner Gegend so vieles Gute genießen läßt, und euch in den Stand setzte, nun zur Erleichterung der Noth jener Unglücklichen zu wirken. Du mußt dich in den Zeiten der Noth, die Andere treffen, auch dich hätten treffen können, und nicht trafen, wie gerettet aus dem Sturme betrachten; und ist denn nicht die Freude des Geretteten immer um so größer? Ist überdies deinen unglücklichen Brüdern irgend etwas damit gedient, wenn du um sie einen Zeitpunct deines Lebens vertrauerst? Ist es ihnen nicht vielmehr Trost, wenn du ihnen mit heiterer Stirne deine herzlichste Theilnahme weihest? Wenn sie, entflohen den Gefilden des Jammers, nun wieder in blühenden Gegenden glücklichere

chere Menschen finden? — Bedenke ferner, wie dieser Zustand der Unempfindlichkeit für Freude so ganz unnatürlich, und den Absichten Gottes mit dir entgegen ist? Du mußt ja erst eines der Gefühle, das die Güte des Ewigen dir gab, gewaltsam unterdrücken; mußt deiner Bestimmung entgegenhandeln, die dankbaren Genuß des Guten in der Welt und Streben nach reinem Glücke von dir fordert. Das Daseyn so vieler Erquickungen auf der Erde und der Reitze der Schöpfung Gottes klagt dich an, wenn du mit trübem Blicke und kalter Unempfindlichkeit in ihr wandelst. — Du willst dich lieber nicht mehr freuen, um nicht getäuscht zu werden, wenn die Freude entflieht? Zeugt aber diese Gesinnung nicht von undankbarem Mißtrauen, das immer das Schlimmste fürchtet, von tadelswerthem Kleinmuthe, der sich nicht Kraft zutraut zum ruhigen Entbehren, von entehrender Feigheit, die den Kampf mit vorhandenen Neigungen und Wünschen scheut? Willst du lieber dein ganzes Leben hindurch entbehren, um nicht blos im möglichen Falle einige Zeit hindurch entbehren zu müssen? — Möchtest du ferner auch das bedenken, daß deine Freudenlosigkeit dich an der Erfüllung deiner Berufs- und Menschenpflichten hindert; daß du in deinem Trübsinne der Fähigkeit entbehrst, dich deinen Arbeiten mit gelingendem Erfolge zu widmen; daß du nun selbst Andern Freude zu geben, ihr Leben ihnen zu verschönern, und sie zum frohen Genuße ihres Daseyns zu leiten, nicht im Stande bist; daß du die betrübest, die dich lieben, daß du die gesellschaftliche Freude störest, und endlich auch die Blüthe deiner Gesundheit untergräbst, die aus heiterm Frohsinne so viele Stärkung schöpft! Wahrlich, Ursachen genug, vor einem Gemüthszustande, durch den wir so viel-

fache Pflichten übertretten, und unsere Veredlung und Beruhigung so vielfach hindern, uns sorgfältig zu verwahren!

So hätten wir also beide Abwege, ungebändigten Hang zur Freude und gänzliche Unempfindlichkeit für sie, Mangel aller Vorbereitung auf einstige Entbehrung und ungeforderte gänzliche Entbehrung, ausschweifenden Genuß und gänzliche Entsagung, leichtsinnige Sorglosigkeit wegen der Zukunft und ängstlichen Kummer um sie, zu vermeiden, und der Gemüthszustand, den wir uns als edle religiöse Menschen eigen machen sollen, läge mitten innen. Dieser bestünde nemlich in dem Bestreben, mit reinem, dankbarem Sinne für alles Gute und Schöne in der Welt, mit heiterm Genuße der Gaben Gottes und der Freuden, die die ewige Güte uns darbietet, die Fähigkeit, ihrer ohne Störung unserer Zufriedenheit entbehren zu können, mit Frohsinn Genügsamkeit, mit weisem, sorgenfreiem Bedachte auf die Zukunft Furchtlosigkeit, Gottvertrauen und Muth, mit Hoffnung Ergebung zu verbinden, und uns so in den Stand zu setzen, den Segen glücklicher Tage mit heiterer Dankbarkeit zu genießen, die Ereignisse der Zukunft nicht zu fürchten, und wenn sie traurig seyn sollten, im Leiden zufrieden auszuharren. Die weitere Darstellung dieser, Allen zu wünschenden Gemüthsstimmung sey einer künftigen Betrachtung aufbewahrt. Laßt sie inzwischen, m. Th. euerm eigenen Nachdenken empfohlen seyn. Es ist überaus wichtig, und wird es durch die Zeitumstände noch mehr, in Ansehung unserer Erwartungen von der Zukunft mit uns selbst einig zu werden, uns weder auf die Seite des Leichtsinns noch des Trübsinns zu neigen,

gen, weder pflichtmäßige Vorsicht zu vernachläßigen, noch durch ängstliches Fürchten unsern Glauben an die Weisheit und Güte des Ewigen zu verleugnen, sondern hier einen festen Punct zu finden, aus dem wir alles, was geschieht, betrachten. Unser Streben gehe also dahin, in heitern Tagen bescheiden unsers Glücks uns zu erfreuen, und auch in trüben den Sinn für Freude in uns zu erhalten; in jenen uns vor Uebermuth, in diesen vor kleinmüthigem Zagen zu verwahren; mit Dankbarkeit das dargebotene Gute aus den Händen des liebevollen Gebers zu empfangen, mit Ergebung uns in seinen heiligen Willen zu fügen in den Tagen der Prüfung, und mit religiösem Hoffen die ferneren Entscheidungen der Zukunft zu erwarten. Amen.

Am Sonntage Oculi.

Es gehört mit zu den reinsten Seligkeiten des Lebens, m. Th. heitere Menschen zu bemerken, im Kreise heiterer Menschen zu leben, und selbst ein heiterer Mensch zu seyn. Wenn wir mit kindlicher Unbefangenheit unser Herz der Freude öfnen, wenn wir mit heiterm Antlitz in Gottes Schöpfung wandeln, und alles das Gute bemerken, alle die Reitze empfinden, die der Vater der Natur hier so reich um uns verbreitete, wenn wir im Kreise edler Menschen oder im häuslichen Zirkel selige Stunden des traulichen Umgangs verleben, wenn so stille innige Freude unser Herz ergriffen hat, wenn diese Freude übergeht in sanfte Rührung, unser Blick gen Himmel dem ewigen Geber dankt, und dieses Gefühl es uns sagt, daß wir nicht unwerth sind seiner Güte; wenn wir mit ruhigem Kindersinne in die Zukunft blicken, bereit zu übernehmen, was der weise Vater verhängen wird, und mit erhebendem Glauben hinweg über diese Erde in jenes Land des Friedens und der Vollendung schauen — wie fühlen wir uns da als genügsame dankvolle Menschen so unaussprechlich glücklich! Aber wenn die Freude von uns geflohen ist, wenn auch die herrliche Natur unser krankes Herz nicht erquickt, wenn unser Trübsinn ihre Reitze wie mit einem Flor bedeckt, wenn in ihrer Stille der Sturm der Leidenschaften sich nicht legt, wenn wir der Menschen Umgang fliehen, wenn jene Theilnahme, die uns einst erwärmte, erstorben ist,

wenn

wenn wir mit ängstlicher Empfindung an die Zukunft denken, wenn bange Furcht uns beugt — wie sind wir dann so elend! Gedoppelt elend, weil unser Herz uns sagt, daß es anders mit uns seyn sollte; daß wir durch Mißtrauen und Undank uns versündigen; daß wir den Absichten des Allgütigen, daß wir dem Entzwecke unsers Lebens entgegen handeln. Jenen beseligenden Zustand der heitern Ruhe gebietet die Pflicht; diesen Mißmuth verwirft sie. Zweifach verlohren sind also die Stunden, die wir trübsinnig vertrauern. Wer sollte daher nicht sehnsuchtsvoll wünschen, jenen beseligenden Frohsinn sich eigen zu machen, vor dieser bangen Unzufriedenheit sich zu verwahren, und diejenige Gemüthsstimmung zu erlangen, in der der Mensch weisen Ernst mit edler Empfänglichkeit für Glück und Freude zu vereinigen vermag? Daß unsere heutige religiöse Betrachtung dazu wirke, diese Gesinnung zu befestigen und zu verbreiten, ist mein heisser Wunsch, zu dessen Erfüllung ich mit euch zu Gott um Segen bitte. Laßt uns zu ihm, der jedes redliche Wollen mit seinen Beifall lohnt, voll freudigen Vertrauen beten: V. U.

1. Thess. 5, v. 16. u. 18.

Seyd allezeit frölich. Seyd dankbar in allen Dingen: denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.

Man urtheilt sehr einseitig, wenn man die Freuden des Lebens blos in Hinsicht auf die angenehmen Empfindungen betrachtet, die sie uns geben, ohne sie als eine Angelegenheit anzusehen, die mit unserer Pflichterfüllung in genauer Verbindung steht, und den wichtigen Einfluß zu bemerken, den ihr weiser oder unweiser

weiser Genuß auf die Erreichung unserer Bestimmung, unser geistiges Wohl und unsere wahre Glückseligkeit hat. Wenn wir die Freuden des Lebens aus diesem höhern Gesichtspuncte betrachten wollten, dann würden wir ihren Genuß nicht so oft noch für eine Sache erkennen, die unserer Willkühr überlassen sey, dann würden es nicht die Einen für erlaubt und rathsam halten, den ihnen, auch zur Beförderung wichtigerer Absichten verliehenen Sinn für Glück und Freude in sich zu schwächen und zu unterdrücken, und die Andern würden ihrem Hange zur Freude sich nicht so ohne alle Einschränkung, weise Vorsicht und pflichtmäßige Bedachtsamkeit überlassen; wir würden also mehrere Menschen finden, die mit unbefangenem Frohsinne und ruhiger Erwartung, gleich fern von Leichtsinn und trüber Laune, von Sorglosigkeit und Aengstlichkeit durchs Leben wandelten und die große Kunst verstünden, dankvoll zu genießen und ohne Murren zu entbehren. Ich habe euch schon in meiner letzten Betrachtung auf diese glückliche Gemüthsstimmung hingewiesen, und darauf aufmerksam zu machen gesucht, wie es überhaupt schon zu jeder Zeit für unsere Veredlung und Ruhe so wichtig sey, sie uns eigen zu machen, und wie wir besonders durch die Zeitumstände aufgefordert werden, nach ihr zu streben. Unempfindlichkeit für Freude und zu große Anhänglichkeit an sie, sind beide unserm geistigen Wohle gleich nachtheilig. Die Fähigkeit, zu genießen und zu entbehren, nicht zu viel zu erwarten und nicht zu wenig zu hoffen, die Vergänglichkeit unserer Freuden im Auge zu behalten, ohne doch Geschmack an ihnen zu verliehren, auf traurige Ereignisse gefaßt zu seyn, ohne doch den Genuß der Gegenwart sich dadurch verbittern zu lassen, in heitern Tagen bescheiden, in trüben hoffnungsvoll und

stark

stark zu seyn — diese nicht leichte, aber so segnende Kunst zu erlangen, sollte das Bestreben eines Jeden seyn, der sich in jeder Lebenslage durch ein weises und edles Betragen auszuzeichnen, und die wahren Zwecke des menschlichen Lebens zu erreichen wünscht. Wir verweilen daher bei diesem wichtigen Gegenstande, indem wir aufmerksam nachdenken über

die Verbindung eines reinen Sinns für Glück und Freude mit der Fähigkeit, ihrer ohne Störung unserer Zufriedenheit entbehren zu können.

Laßt uns zuerst die Natur dieser Gemüthsstimmung näher kennen lernen, und dann sehen, wodurch wir sie uns eigen zu machen vermögen.

Nicht Jeder, m. Th. der für den Genuß der Freude lebt, hat reinen Sinn für sie, erkennt mit Dank die Fülle des Guten, das sich dem Menschen darbietet, und fühlt sich durch diese Erkenntniß erheitert, und durch den Genuß, nach welchem er hascht, erquickt. Bemerken wir ja doch hin und wieder Menschen, die stets von Freuden umgeben, dennoch Mißmuth und Unzufriedenheit verrathen, der Süßigkeit ihres Genußes nicht recht bewußt werden, und gerade für die reinsten Erquickungen des Lebens keinen Sinn haben, da hingegen Andere im Stillen so manche Seligkeiten genießen, die sie aus Quellen schöpfen, vor denen Viele, die nach Freude haschen, unempfindlich vorübergehen. Reiner Sinn für Freude erfordert nemlich Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne in der Welt, für jede Art der Erheiterung und Erquickung, Benützung jedes frohen Augenblicks, Dank für jedes frohe Gefühl,

das auch nur kurze Beseligung darzubieten vermag. Wir müssen unserer Freuden uns bewußt werden, wir müssen im Genuße uns wohl und heiter fühlen, und nicht erst, wenn die Freude entflohen ist, wie aus einem Traume erwachen. Hierzu wird freilich ein gewisses Maas von Bildung, Ruhe, Heiterkeit und Genügsamkeit erfordert, das nicht alle Menschen sich zu erwerben verstehen.

Der Glückliche, der die Gemüthsstimmung, von welcher wir sprechen, sich eigen zu machen versteht, wird also einmal die Fülle des in der Welt verbreiteten Schönen und Guten erkennen, wird alle die Quellen aufzufinden sich bemühen, aus denen der Sterbliche Erquickung oder Stärkung irgend einer Art zu schöpfen vermag, wird alles, was sich seiner Beobachtung darbietet, von der mildesten Seite zu betrachten, und seine frohen Gefühle sich möglichst zu vervielfältigen suchen. Bey diesem unbefangenen Hinblicke auf die Welt können nun zwar seiner Beobachtung auch die mannigfaltigen Störungen des menschlichen Glücks und die Leiden nicht entgehen, welche auch in das Leben des Glücklichsten verwebt sind; und er soll sie nicht übersehen, um nicht einst durch eigene traurige Erfahrungen überrascht, und unvorbereitet auf sie zur Unzufriedenheit verleitet zu werden. Aber diese Bemerkung wird seinen Sinn für Glück und Freude nicht ersticken, wird ihn bei seiner religiösen gottergebenen Gesinnung nicht betrüben, wird ihn vielmehr vor jenem Uebermuthe, vor jenen stolzen Erwartungen sichern, die einst frühe oder spät seine Ruhe bedroht haben würden. Er wird also die Welt aus ihrem richtigen Gesichtspuncte betrachten, wird sie weder für einen Himmel noch für eine Hölle halten, weder vollendete

lendete Glückseligkeit in ihr erwarten, noch bei den mannigfaltigen Erheiterungen, die sich in ihr finden, ununterbrochene Leiden fürchten; wird an seine Brüder weder zu große Forderungen machen, noch zu viel von ihnen besorgen. Wie viel hat aber der Mensch für seine Zufriedenheit und seinen Frohsinn gewonnen, wenn es ihm gelang, in Ansehung dieser wichtigen Gegenstände der Beurtheilung mit sich selbst einig geworden zu seyn, seine Ansprüche und Erwartungen berichtiget, und sich dadurch vor empfindlicher Täuschung gesichert zu haben?

Mit dieser fortgesetzten Aufmerksamkeit auf alles Gute in der Welt, mit diesem Bestreben, immer neue Quellen reiner Lust und Freude zu entdecken, wird er nun dann die Bereitwilligkeit verbinden, diese Güter und Freuden dankvoll zu genießen. Er wird also streben, seinen Geschmack immer mehr zu bilden und zu veredeln, alle Hindernisse des menschlichen Frohseyns kennen zu lernen und zu besiegen, jedem eigensinnigen Verlangen zu entsagen, jedem Einfluße übler Laune sich zu entziehen, und dagegen jene Heiterkeit, die den Menschen gemeinnütziger macht, verschönert, veredelt, erhebt und beseligt, zur herrschenden Gemüthsstimmung in sich zu machen. Dieses Bemühen erfordert Selbstüberwindung, Aufmerksamkeit und Kampf; aber heilige und stärkende Verbindlichkeit dazu liegt auch in der Dankbarkeit, die der Beglückte dem Freudengeber schuldig ist, und in der Vorstellung, daß Streben nach heiterm Frohsinne ein Theil unserer Bestimmung ist, deren ganze Erfüllung also mit auf diesem Streben beruht.

Mit dieser Empfänglichkeit für alle Arten des unschuldigen Genußes wird ferner der heitere Mensch

Genüg-

Genügsamkeit verbinden. Sie ist das Erbtheil Weniger. Ungebändigtes Verlangen nach dem Genuße, den die Einbildungskraft so reitzend darstellt, trübt die Ruhe so Vieler. Der edle Glückliche macht keine eigensinnigen Forderungen; er hat Sinn für Alle Freuden, ohne sie alle ungenügsam zu begehren Sein richtiges Urtheil lehrt ihn, Zufriedenheit mit Genuß und Freude nicht zu verwechseln. Er weiß es, daß man durch jene auch bei mäßigem Glücke beseligt werden kann, daß sie dasjenige ist, was zur wahren Glückseligkeit erfordert wird, und alle die vorübergehenden Freuden des Lebens nur Verschönerungen unsers Schicksals sind, die der Mensch mit dankbarem Gefühle empfangen soll, ohne sie als unentbehrlich zu seiner Zufriedenheit zu fordern. Wer reichen Sinn hat für alles Gute und Schöne auf der Welt, wird um desto weniger im Einzelnen verlangen, da er für jede Entbehrung wieder auf einer andern Seite sich entschädigt sieht, und empfänglich für jeden Reitz des Lebens überall Stoff zur Freude findet.

Nur mit einer solchen genügsamen Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens, nur mit einem Frohsinn dieser Art läßt sich wohl die Fähigkeit verbinden, ohne Störung unserer Ruhe gewünschte oder schon gekostete Güter und Freuden entbehren zu können; von Leichtsinn und von ängstlicher Besorglichkeit gleich weit entfernt zu bleiben; unsere Freuden für vorübergehend zu halten und sie doch mit unbefangenem Sinne zu genießen; auf unangenehme Ereignisse, die in unser künftiges Schicksal eingewebt seyn könnten, gefaßt zu seyn, und doch im dankbarem Genuße der Gegenwart dadurch nicht gestört zu werden, und unser Glück zu betrachten, wie den Umgang des Freundes, von dem wir

früh

frühe oder spät, auf kürzere oder längere Zeit uns vielleicht trennen müssen, und dessen Erquickungen wir also itzt um so sorgfältiger genießen. Diese Verbindung des Sinnes für Freude mit der Fähigkeit zu entbehren, ist, ich gestehe es gerne zu, nicht leicht; es erfordert ernste Aufmerksamkeit auf uns selbst und fortgesetzte Bearbeitung unsers Herzens, diese Gemüthsstimmung zu erringen. Aber gewiß glücklich zu preißen ist der, der sie sich eigen machte; der aufgeklärt durch Nachdenken und Erfahrung die Welt aus ihrem richtigen Gesichtspuncte beurtheilt, und stark genug ist, seinem Ueberzeugungen Gehör zu geben. Er wird also, um die Schilderung dieser Denk- und Empfindungsart zu vollenden — er wird bei aller heitern Hoffnung nicht zu viel erwarten von der Zukunft, wird die Möglichkeit, ja in manchen Hinsichten die Nothwendigkeit einer Veränderung seines itzigen Zustandes sich denken, wird auf die Stimme der Zeitumstände merken, wird einsehen, wie nothwendig es sey, auf die Zukunft weisen Bedacht zu nehmen, seine Zufriedenheit gänzlich unabhängig zu machen vom vergänglichen Besitze und Genuße, sich neue Quellen der Lust für jene Zeiten zu eröfnen, wo ihm die bisherigen versiegen könnten, und Mittel zur Verbesserung seines Zustandes in künftigen trüben Tagen sich zu bereiten. Diese Betrachtungen aber werden seinen Frohsinn, seine Ruhe nicht stören; er wird nicht Möglichkeiten für schon vorhandene Wirklichkeiten halten, sondern sich in dem Grade desto heiterer fühlen, in dem er seine Zufriedenheit durch sein Herz und seine Denkungsart gesichert sieht. — Und wenn dann wirklich die Zeit der Entbehrung eintritt, wenn er sich trennen muß von seligen Erquickungen, wenn ihm sein Schicksal oder seine Pflicht Entsagung gebieten — dann wird er nicht unzufrieden

frieden murren, sich nicht um einiges Verlustes willen unglücklich glauben, nicht fühllos werden gegen das, was ihm blieb, nicht seine Hoffnung aufgeben. Er war ja schon gefaßt, ihn beugt nicht Ueberraschung zu Boden, ihm fehlt es itzt nicht an Beruhigungsgründen, er darf die Kunst der Entbehrung nicht erst erlernen, ihm erscheint die Zukunft nicht im trüben Schleier, ihm sind bei seinem Sinne für alles Gute nicht alle Freuden hingestorben, ihn quält itzt nicht der Vorwurf des Leichtsinns, ihn erhebt seine religiöse Ergebung über sein Schicksal.

Aus diesen Schilderungen, m. Th. so wie aus den in unserer vorigen Betrachtung mitgetheilten Bemerkungen möchten wir nun leicht die Mittel abnehmen können, auf deren Anwendung die Erlangung dieser Gemüthsstimmung beruht.

Fließt nemlich die ihr entgegenstehende Unempfindlichkeit für Freude einmal entweder aus Kränklichkeit des Körpers, oder aus einem durch Leidenschaften zerrütteten Herze, so strebe vor allem darnach, gesund an Körper und Geist zu seyn. Hüte dich also, so weit es nur noch höhere Pflichten erlauben, vor jeder Lebensweise, die deinem körperlichen Wohlseyn nicht angemessen ist, vor jeder, oft sehr wohl abzuwendenden, Ueberladung mit Geschäften, vor jeder unnatürlichen Ueberspannung deiner Kräfte, die dich erschlaft und unfähig macht des Genußes der Freude. Hüte dich vor jener Unmäßigkeit des Genußes aller Art, die unsere sinnlichen Werkzeuge verdirbt; lerne die Forderungen deiner Natur kennen, lebe einfach, genieße mit Auswahl, und befolge alles, was die Pflicht der Erhaltung unserer Gesundheit auflegt, auch

in der Hinsicht, um dem geistigen Bemühen, stets froh zu seyn, keine körperlichen Hindernisse entgegen zu stellen. Dann aber sorge auch für deine geistige Gesundheit: was Krankheiten dem Körper sind, das sind Leidenschaften der Seele. Sie stören noch mehr als jene den Frohsinn der Unschuld, und vergiften unsere freudigen Empfindungen. Der leidenschaftliche Mensch kann nie reine Freude genießen, scheine er auch noch so fröhlich; sie ist nur der Antheil reiner Seelen. Nur das reine Herz fühlt jenen stillen Frieden, der uns fähig macht, jeden frohen Eindruck innig zu empfinden. Wollt ihr euch freuen mit ganzer Seele, dann werdet an Unbefangenheit den Kindern gleich, und verbannet jene tausendfachen trüben Empfindungen, die die Leidenschaft gebiehrt. Wir verbittern uns durch sie selbst das Leben, wir schaffen uns Leiden aller Art, wir müssen uns selbst darüber anklagen, daß nicht reinerer Frohsinn unter den Menschen herrscht. In unsern Herzen fließt die Quelle wahrer Lust; ist sie getrübt, ist unser Herz verstimmt, verdorben — wie kann dann reine Heiterkeit gedeihen?

Beruht die Gemüthsstimmung, die ich euch anempfehle, vorzüglich mit auf deutlicher Anerkennung des großen Zwecks des menschlichen Lebens, reiner Werthschätzung irdischer Güter und richtigem Hinblick auf die Welt, dann muß es auch einleuchtend seyn, wie wichtig es sey, über diese Gegenstände richtig zu denken, und also frühe nach geläuterten Kenntnissen hiervon zu streben. Wie erscheinen uns doch die Dinge in der Welt so ganz anders, je nachdem wir sie aus dem wahren oder falschen Gesichtspuncte betrachten. Erkennest du also, daß der Genuß von Glück und Freude nicht des menschlichen Daseyns

höchster

höchster Zweck sey, sondern daß gerade dieser erhabene Zweck deines Lebens öftere Unterbrechung deines Genußes und die Uebernahme mancher Leiden fordert, wie viel williger wirst du dann Entbehrungen dir gefallen lassen, wie reich dich entschädigt glauben durch den Gewinn für Geist und Herz, den die Prüfungen des Lebens dir versprechen; wie wenig werden traurige Erfahrungen dich befremden; wie wirst du das Loos der Menschen so natürlich, so angemessen ihrer hohen Bestimmung finden! Aber wie sorgfältig wirst du auch zugleich auf der andern Seite jenen Trübsinn vermeiden, der den gütigen Absichten Gottes mit dir widerspricht, an deiner Pflichterfüllung dich hindert, und also dem Zwecke deines Lebens in mehr als einer Hinsicht eben so entgegen ist, als ungebändigte Anhänglichkeit an Glück und Freude. Jedoch auch vor dieser wirst du dich verwahren, wenn du von richtigen Begriffen und vernünftigem Urtheile über den Werth der irdischen Güter ausgehst. Du wirst diese dann weder zu hoch schätzen noch verachten, wirst sie als Mittel zum Wohlthun und zur Verschönerung des menschlichen Lebens begehren, aber auch, da deine Zufriedenheit auf einem festern Grunde ruht, ohne Unmuth zu entbehren vermögen. Dieses Entbehren nimmt dir ja nicht alles, wie jenem, der nur allein für irdisches Glück geschaffen zu seyn meint, und dessen Herz, wenn seine gewohnten Freuden entfliehen, nun leer und öde ist. Dich belebt ein höheres Interresse; du lebst und wirkst für einen Zweck, den du im Leiden wie in Freuden zu erreichen im Stande bist; dich entschädigen geistige Güter für den Verlust irdischer; dich beseligen reinere Freuden, die auch bei den trübsten Erfahrungen dich nie in Freudenlosigkeit versinken lassen. Dir lächelt, wenn auch alle Aussichten für irdisches Glück sich dir verdun-

verdunkelt hätten, die Hoffnung, daß es immer geistig besser mit dir werden wird.

Unaufgefordert lieber ganz entbehren, um einst nicht einen gewohnten Genuß entbehren zu müssen, ist feige, den gütigen Absichten des Ewigen, der uns Genuß darbietet, entgegen, und erstickt die frohe Heiterkeit, durch die wir dankvoll Gott ehren, und zu unserer Pflichterfüllung uns stärken sollen; aber nie Entbehrungen versuchen, ist unklug, setzt einstiger Täuschung, und wenn unser Schicksal uns Entsagung nothwendig macht, einer desto kränkenderen Empfindung unsers Verlustes uns aus: nichts hoffen und alles fürchten, ist undankbares Mißtrauen gegen die ewige Vorsicht; zu viel erwarten und nie an den Wechsel der Dinge denken, ist Leichtsinn und hindert uns am weisen Bedacht auf die Zukunft. Wandle also auch hier den mittlern Pfad der Weisheit und Tugend. Entbehre nicht ohne Verpflichtung, entsage nicht dem unschuldigen Genusse, den deine Lage dir erlaubt; aber lerne durch einzelne Versuche die wichtige Kunst, entbehren zu können; genieße die Freuden des Lebens, aber mache dir nicht diese oder jene Erquickung zum Bedürfniß; denke bei deinen Freuden stets daran, daß sie vorübergehend sind, aber genieße sie deswegen um so inniger. Denke dich in Lagen, wo du dieser Beseligungen entbehren müßtest, und untersuche, wie viele Freuden anderer Art dir dann noch übrig blieben. Vereinfache deine Bedürfnisse; lerne mit wenigem zufrieden seyn, ohne das, was dir die ewige Güte mehr giebt, zu verschmähen. Erwarte nicht zu viel, nicht gewisse Erfüllung deiner Wünsche, noch weniger Befriedigung aller. Aber fürchte auch nicht zu viel; laß selbst den Wechsel der Dinge deine Hoffnung stärken; wie unsere Freuden

so gehen auch unsere Leiden vorüber. Höre auf die warnende Stimme der Zeitumstände, ohne dadurch muthlos zu werden. Nimm weisen Bedacht auf die Zukunft ohne Aengstlichkeit. Sey gefaßt auf alles, ohne vor bloßen Möglichkeiten zu erzittern. Du wirst dann mehr finden, als du begehrtest, und dies wird deinen Frohsinn erhöhen; du wirst dann stark genug seyn, auch das theuerste ohne Störung deiner Ruhe zu entbehren.

Und endlich unterstütze dich in diesen pflichtmäßigem Streben nach Frohsinn und Ergebung, die Religion. Laß daher das heilige Andenken an Gott, den gütigen Freudengeber, den unveränderlichen Versorger und Freund, den väterlichen Erzieher der Menschen, deinem Geiste stets gegenwärtig seyn, und nähre in dir die religiösen Gefühle des Dankes und des zuversichtlichsten Vertrauens. Wenn du umherschauest, und alle die Erquickungen für Sinne, Geist und Herz, die in der Natur und im menschlichen Leben, im gesellschaftlichen Umgange und in deiner besondern Lage, dir bereitet sind, für Geschenke eines dich liebenden Wesens, für höhern Aufruf zum heitern Genuß deines Daseyns, und für Unterpfänder einer für dich sorgenden Liebe erkennst, must du dann nicht erröthen, kannst du dir es selbst verzeihen, wenn du mit Trübsinn umherwandelst, undankbar zurückstößest, was die Vaterhand dir darbietet, auf jenen höhern Ruf nicht achtest, und ungenügsam mehr verlangest? — Wenn du den hohen Zweck des menschlichen Daseyns erkennest, und ihn höher schätzest als flüchtigen Genuß, wie kann dir das Leben gleichgültig werden, indem du für diesen hohen Zweck noch immer zu wirken berufen und fähig bist? Wenn du glaubst, daß Gott mit väterlicher Weisheit und Güte seine Kinder durch Leiden und Freuden für

ihre

ihre hohe, sie einst am Ziele unaussprechlich beseligende Bestimmung erzieht, wie solltest du dich nicht mit kindlicher Ergebung allen den Entsagungen und Entbehrungen unterwerfen, die in dein Leben verflochten sind? Wenn du an eine göttliche Weltregierung glaubst, wie solltest du bei aller herzlichen Theilnahme an den Leiden der Menschheit, nicht unterwerfend den heiligen Willen dessen anbeten, der durch alles, was er verhängt, die Menschheit ihrem großen Ziele näher bringt, und unter dessen Leitung auch die schwersten Trübsale enden, und alle Verwicklungen sich zum unläugbaren Segen auflösen werden? Wenn du an eine ewige Vorsicht glaubst, wie kannst du ängstlich sorgen, und erzittern vor der Zukunft? Wird der, unter dessen Augen alles beginnt, nicht sein Werk vollenden? Hat er die Menschheit je verlassen? Wie, du traust mit Festigkeit auf einen Freund: und du willst nicht vertrauen auf den ewig Weisen und Gütigen? Hast du schon vergessen der bisherigen Erweisungen seiner Liebe? Hat er nicht schon aus so manchen traurigen Lagen dich gerettet? Nicht immer die Zeit der Stürme vorübergeführt und seine Sonne wieder freundlich scheinen lassen? Stehe stille: senke deinen trüben Blick nicht zur Erde; erhebe dein Auge; schaue umher in seiner herrlichen Schöpfung; traue auf den Vater der Natur! Soll denn nicht auch im Menschenleben auf rauhen Winter ein lächelnder Frühling, auf schwüle Mittagshitze milde Abendkühle folgen? Blicke auf zum Himmel: an ihm glänzt nach der Gewitternacht der Bogen des Friedens, an ihm flammen unzählbare Welten, Denkmahle der ewigen Allmacht und Güte. Die Tage der Leiden werden enden: es wird besser werden! Der Herr ist unsere Zuflucht für und für; der Ewige sorgt für uns; er weiß, was wir bedürfen. Dieser Glaube sey uns Quelle des Muths

und der Freude. Wir wandeln bessern Zeiten entgegen: kurz ist dieses Leben mit seinen Mühen und Freuden. Wir reifen für die Ewigkeit. Laßt uns trocknen die Thräne des Kummers, verscheuchen jede Spur des Trübsinns, verbannen jede ängstliche Sorge! Unser Blick erheitere sich. Die Güte des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Laß uns ihn ehren durch Heiterkeit und Zuversicht; lobsingen seiner Liebe, und vertrauen auf seine mächtige Hülfe! Amen.

Am Sonntage Lätare.

Gott, der du uns durch Freuden und Leiden für unsere große Bestimmung erziehst, wir verehren in allem, was du über uns verhängst, deinen heiligen Willen. Wir preißen dich mit Rührung für jeden frohen Genuß, für jede Erquickung des Lebens; wir danken dir auch für die Prüfungen, durch die du uns für Wahrheit und Tugend bildest. Wir wollen mit Ergebung dulden die Leiden, die wir als Verhängnisse von dir aus deinen Händen empfangen. Nur daß wir nicht selbst durch Thorheit und Sünde uns elend machen, daß wir nicht selbst den Segen uns rauben, der auf dem Pfade des Guten sich darbietet, und durch undankbarem Mißbrauch deiner Güte uns Kummer und Reue bereiten — darnach sehnen wir uns; daß du uns stärkest, diesen Leiden zu entfliehen — flehen wir zu dir. Erhalte in uns Allen, o Gott, ein reines Herz; gieb, daß den Frieden der Tugend wir bewahren. Die aber, welche ihn durch ihre Schuld verlohren, die Leidenden, die über ihr Vergehen weinen, laß Ruhe wieder finden durch Besserung und Reue. Ach stärke sie, daß sie sich wieder zu dir erheben, und deines Wohlgefallens einst sich wieder erfreuen können. Gieb, daß wir dazu mitwirken, daß wir mit milder Theilnahme auf sie blicken, sie unterstützen im redlichen Eifer sich zu bessern, und Engelfreude fühlen über die Erreichung deiner gnädigen Absichten mit ihnen.

Ja, laß den Geist der Nachsicht und Vergebung uns beseelen, und leite uns Alle durch gütige Ertheilung dessen, was wir zu unserm wahren Wohl bedürfen, unserer ewigen Bestimmung entgegen! Amen.

Ebr. 12. v. 7. 9. 10. 11.

So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott, als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Auch so wir haben unsere leibliche Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet, sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zum Nutzen, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.

Die Leiden des Lebens sind mit Recht ein Gegenstand unserer ernsten Aufmerksamkeit; wir haben sie als eine Angelegenheit zu betrachten, die Alle angeht, die in so genauer Beziehung auf unsere Veredlung steht, und vielfache neue Verpflichtungen uns auflegt. Wir sehen Andere dulden, und fühlen uns zur reinsten Theilnahme, Tröstung, und, wo wir können, zur rettenden Hülfe verbunden; wir erfahren selbst harte Prüfungen, und überaus wichtig wird uns die Frage: wie haben wir uns als edle Menschen in ihnen zu benehmen? Oder wir sehen in noch glücklichen Tagen einstigen trüben Stunden entgegen, und erkennen die Verbindlichkeit, auf sie uns vorzubereiten, und mit Kraft und Muth für jene Periode auszurüsten. Vernunft und Religion lehren uns einen großen Zweck unse-

unserer Prüfungen erkennen; wir müssen also ernst untersuchen: was haben wir zu bedenken und zu beobachten, um die Erreichung dieses Zwecks, dieser Absichten der uns auch durch Leiden erziehenden Vorsicht zu befördern?

Bei solchen Ueberlegungen denken wir nun aber gewöhnlich nur an jene unverschuldeten Leiden, die wir als eigentliche Verhängnisse Gottes zu besondern Absichten zu betrachten haben, und alle Tröstungen und Vorschriften beziehen sich auf das reine Bewußtseyn, mit dem der Mensch solche Prüfungen duldet. Allein sind denn auch alle Leiden unverschuldet? Fließt nicht ein sehr großer Theil derselben aus der eigenen Schuld der Menschen? Müssen nicht so Viele ihr trauriges Schicksal ihrer Unbesonnenheit, Thorheit und Pflichtverletzung zumessen? Sind nicht noch vielmehr Vergehungen, Sünden und Laster die Quellen so vielfachen Elends? Ach, wir sehen nur zu Viele, die selbst die Schöpfer ihrer traurigen Erfahrungen wurden, und nun die Last ihrer Leiden bei diesem Bewußtseyn schwerer fühlen! Haben wir nun diesen Unglücklichen nichts zu sagen? Dürfen wir ihnen unsere brüderliche Theilnahme, Tröstung und Hülfe versagen? Haben wir nicht auch gegen sie gewisse eigene Pflichten zu erfüllen? Und wenn wir selbst in diesem Falle wären, oder einst aus Leichtsinn und Thorheit unser Lebensglück trübten — woraus schöpfen wir dann einige Beruhigung? Wie haben wir dann unsern Zustand zu betrachten? Wie uns dabei zu benehmen? Sollen wir, wenn wir zur Erkenntniß unserer Schuld gelangt sind, unserm Kummer unterliegen? Oder bieten auch hier Vernunft und Religion ihre Hand dem Gesunkenen dar? Die Sache ist wichtig: laßt uns nach Belehrung streben über

selbstverschuldete Leiden.

Was haben wir zu bedenken und zu beobachten, wenn wir selbst sie dulden?

Was haben wir zu beobachten, wenn wir Andere sie dulden sehen?

Duldest du also selbstverschuldete Leiden, dann fühle dich einmal um so mehr verbunden, sie ohne Murren, mit der ruhigsten Ergebung zu dulden. Sie sind ja dein Werk, herbeigeführt nach freier Wahl von dir, dem die traurigen Folgen des Leichtsinns und der Sünde durch Nachdenken und Erfahrung schon vorher bekannt seyn konnten. Sie stellten sich dir vielleicht einst lebhaft vor die Seele, aber du achtetest nicht auf die warnende Stimme des Gewissens, nicht auf die Bitten des Freundes; du wolltest nicht an die Zukunft denken, oder warst zu schwach, den Reitzungen des Bösen zu widerstehen. Nun, da jene geweissagten traurigen Folgen für dich eingetreten sind, worüber wolltest du klagen? mit wem dürftest du rechten? Du könntest itzt glücklich seyn, könntest im seligen Gefühle der Lebensblüthe und Gesundheit dich heiter deines Daseyns freuen, könntest die Sicherheit eines fest gegründeten Wohlstands, die Annehmlichkeiten des verdienten Ansehens genießen, könntest itzt die schönen Wünsche erfüllt sehen, die du einst im glücklichen Zustande der Unbefangenheit in deinem Herzen nährtest. Warum genießest du nun dieses auch dir einst dargebotene Glück des Lebens nicht? Aus welcher Quelle floßen die Leiden, unter denen du itzt seufzest? Hast du nicht selbst durch unmäßigen Genuß deine Gesundheit geschwächt, durch

sorg-

sorglose Verschwendung deinen Wohlstand vermindert, durch Unordnungen dir die theure Achtung der Edeln geraubt, durch Unbesonnenheiten dich um die Erfüllung deiner Wünsche betrogen? Die Vorsehung gab dir so viel; deine Lage war vielleicht so glücklich; die Menschen kamen dir entgegen, die Umstände begünstigten dein Unternehmen. Du hast also dein Ziel dir selbst verrückt; dich nur mußt du anklagen, in dir mit schmerzlichem Gefühle den Schöpfer deiner Leiden erkennen. Es thut zwar empfindlich wehe, sich dieses mit schrecklicher Gewißheit zu sagen, sich so strenge zu richten, und alle Ausflüchte abzuschneiden, durch die das Herz die Schuld von sich zu wälzen sucht. Aber dieses schmerzliche Gefühl bewirkt eine Reue zur Seligkeit, die der erste Schritt zu deiner Besserung ist, und die Hand bietet, dich wieder mit deinem Herzen auszusöhnen. Du wirst von dem Zeitpuncte dieses aufrichtigen Selbstbekenntnisses an wieder anfangen, ruhiger zu werden, und dich nun fähiger fühlen, mit jener Stille und Ergebung zu dulden, die vor allem von dir gefordert werden kann.

2. **Lerne aber noch mehr die weise Güte des Ewigen verehren, die mit der Uebertrettung ihrer Gesetze Leiden verband, um durch sie die Menschen zu bessern, und laß dich durch sie wirklich bessern.** Durch die Züchtigungen, die ihr erduldet, bezeugt sich euch Gott als erziehender Vater: er hat bei ihnen stets die wohlthätige Absicht, euch zu bessern. Text v. 7. 10. Wohin würden oft die Menschen bei ihrem Leichtsinne, ihrer Zerstreuungssucht, ihrer Nachgiebigkeit gegen sinnliche Reitzungen gerathen, wenn nicht oft schon die ersten Abweichungen vom Pfade des Guten mit Leiden verbunden wären;

ren; wenn nicht die traurigen Folgen ihrer Uebertretungen sie aus ihrer Betäubung erweckten, und zur Besinnung, zum achtsamen Stillestehen veranlaßten? Würden nicht Tausende, die nun durch die strafenden Wirkungen ihres Leichtsinns, ihrer Thorheit gebessert wurden, ohne diese erziehende Veranstaltung der ewigen Liebe zur Lasterhaftigkeit und gänzlichen Verdorbenheit des Herzens herabgesunken seyn; und erkauften sie also da nicht mit flüchtigen Leiden das ewige Wohl ihres unsterblichen Geistes? — Wohin würdest auch du, der itzt die Strafen für geringere Vergehungen duldet, ohne diese warnenden Erfahrungen vielleicht gerathen seyn? Wie geistig unglücklich wärest du vielleicht geworden, wenn nicht dein Verlust zur Selbsterkenntniß dich geleitet hätte? Itzt wird dir deine Besserung noch möglich; das würde aber vielleicht einst bei dir der Fall nicht mehr gewesen seyn, wenn beim Gelingen deiner unedeln Unternehmungen dein Herz sich verhärtet hätte, oder dein Leichtsinn in Bosheit übergegangen wäre. Itzt wird dir bei deinem frühern Erwachen diese Besserung noch leichter; schwerern Kampf würde es dir einst gekostet haben, tief eingewurzelte Fehler zu besiegen. Itzt hast du noch weniger zu bereuen; mit jedem Fortschritte der Zeit hätte deine Schuld sich vermehrt. Itzt ist es dir vielleicht noch möglich, dein Unrecht wieder gut zu machen: wie aber, wenn dein Gewissen erst auf deinem Sterbebette erwacht wäre? O danke Gott für diese Leiden, die dich erwecken, dir selbst und der Tugend wieder geben und vom Verderben dich erretten! **Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?** Marci 8. v. 36. Erkenne also den hohen Zweck der Züchtigungen, die du duldest; finde Trost und Kraft,

sie

sie leichter zu tragen, in der Ueberzeugung, daß sie zu deinem wahren Besten dienen. Liebe sie als die Mittel zu deiner Genesung; versüße sie dir durch die Freude des Geretteten. Fasse den ernsten feierlichen Entschluß, den Zweck der göttlichen Liebe an dir erreichen zu lassen, das heißt wirklich gebessert und frei von jenen Fehlern zu werden, für die du itzt so empfindlich büßest. Schon dieser feste Vorsatz wird dich wieder aufrichten, und dir es ahnden lassen, daß auch dir noch ein Zeitpunct der Selbstzufriedenheit wieder erscheinen werde. Wohl dir dann einst, wenn du gebessert, dich wieder werth fühlest eines bessern Schicksals: wenn du ausgeweint hast, und Ruhe wieder dein mattes Herz erquickt!

3. Laß ferner deine Leiden dich weise Vorsicht lehren für die Zukunft, dann werden sie auch im Irdischen segnend für dich werden! Sie können auch im Irdischen dein Glück begründen; sie gleichen vorübergehenden Krankheiten, die vor einem siechen Körper sichern, indem sie erst eine dauernde Gesundheit begründen. Je früher du, für deinen Leichtsinn deine Thorheit büßend, zur ernsten Vorsicht und einem weisern Verhalten geleitet wirst, desto segnendern Einfluß werden deine trüben Erfahrungen auf deine Glückseligkeit haben. Ihr Zweck bezieht sich zum Theil auch auf zeitliches Wohlseyn; sie sollen auch zum brauchbareren und hierdurch zufriedenern, glücklicheren Menschen dich bilden: sie sollen dich vor Handlungen sichern, die dich bleibend elend machen könnten, und dich also, wenn du frühe genug auf diese Winke der erziehenden Liebe merkest, vor gänzlicher Zerrüttung deines Glückes sichern. Ja, wenn du durch die ersten selbst herbeigeführten traurigen Erfahrungen zur

ernsten

ernsten Aufmerksamkeit auf dein wahres Beste dich leiten lässest, wie viel hast du dann für dein wahres Glück gewonnen! du hast mit kleinern Leiden größere abgekauft; du hast gegenwärtige Vortheile verlohren, um künftige bleibende zu erhalten. Freilich wäre es zu wünschen, daß du dieser kräftigen Warnungen nicht hättest bedürfen mögen; aber, so wie du nun bist, sind sie das einzige Mittel, dich von deiner geistigen Krankheit zu heilen. Je länger der Mensch fortsündigt, desto größeres Verderben bereitet er sich; je früher er den verderblichen Pfad verläßt, desto möglicher und leichter ist auch im Irdischen seine Rettung. Itzt kannst du vielleicht in deinen noch kraftvollern Jahren, deine durch Unmäßigkeit geschwächte Gesundheit wieder stärken; die traurigen Folgen der ersten Versündigung lassen sich vielleicht noch heben. Einige Jahre später möchte eine völlige Zerrüttung deines Körperbaues dich zu einem siechen Leben verurtheilt haben. Itzt kannst du vielleicht durch erhöhten Fleiß und durch Sparsamkeit deinen verminderten Wohlstand wieder erheben; itzt noch mit höherer Kraftanstrengung zum brauchbaren Mann dich bilden; itzt noch durch edle Thaten die verlohrne Achtung wieder verdienen. Späterhin hättest du über einen unersetzlichen Verlust weinen müssen. Du hättest dich immer weiter verirrt vom richtigen Pfade, und ohne Rettung wären vielleicht dein Glück und dein Friede verlohren gewesen. Nun aber bist du belehrt und kräftig gewarnt; nun stehen anschaulich vor dir die traurigen Folgen der Thorheit und Sünde; theuer erkauft hast du so manche wichtige Erfahrung. Folge also itzt den Lehren, die deine Leiden dir geben; vermeide künftig was dich einst unglücklich machte, werde weiser, wandle mit größerer Vorsicht; wache über dein Herz und deine Neigungen,

gen, folge der Stimme der Pflicht und edeln Klugheit, dann wird aus deinem Leiden dir festere Begründung und Erhöhung auch deines irdischen Glückes keimen.

4) **Darum gieb endlich auch den Muth nicht auf, dich moralisch wieder zu erheben und ein besseres Schicksal dir wieder zu bereiten.** Du, dem das Gewissen empfindliche Vorwürfe macht, den sein trauriges Schicksal an wirkliche Vergehungen erinnert; du, der vielleicht auch Andere in Kummer und Leiden mit verwickelte — beweine deine Thorheiten, deine Versündigungen, aber verzweifle nicht an dir selbst, an deiner Besserung, an deiner Kraft, dich wieder von deinem Falle zu erheben. Du hast freilich viel wieder gut zu machen, viel zu vollbringen, um dich mit deinem Gewissen wieder auszusöhnen, und endlich wieder einen ruhigeren Aufblick zu Gott zu erringen. Aber fasse Muth, es wird bei redlichem Wollen dir gelingen. Denke mit tröstender Empfindung an jenen erhebenden Ausspruch: **Es wird Freude seyn vor Gott und seinen Engeln über einen Sünder, der Buße thut.** Luc. 15. v. 7. Auch dem tief Gefallenen mangelt es nicht an Kraft, sich wieder aufzurichten; auch der Verirrte kann den richtigen Weg noch wieder finden. Je schwerer es ist, vom Falle wieder aufzustehen, desto stärkender ist das Bewußtseyn, durch eigene Kraftanstrengung sich wieder erhoben zu haben. Der erste Sieg über dich selbst wird dein krankes Herz wieder erquicken, wird deinen Muth beleben, wird es dich empfinden lassen, daß du noch fähig seyst, einst wieder Ruhe und Achtung zu erlangen. Und warum wolltest du auch in Ansehung deines Glückes sogleich alles verlohren geben? Werden sich nicht mit deiner Besserung dir auch

wieder

wieder neue Aussichten für dasselbe eröfnen? Wird nicht das Zutrauen der Menschen dir Gebesserten zurückekehren? Hast du denn durch deine einstigen Vergehungen alle Kraft verlohren, für dein Glück zu wirken? Nein, wenn du die Talente, Zeit und Kräfte, die du einst unbenützt ließest, nun mit desto größerer Treue anwendest, dein Glück zu gründen, so wird es dir gewiß am beseligenden Erfolge nicht fehlen. Vielleicht genießest du einst gebessert und weiser gemacht durch deine traurigen Erfahrungen, nun desto sicherer des Glückes, zu dem du dich durch erhöhte Kraftanstrengung wieder emporarbeitetest.

Doch, diese bisherigen Bemerkungen sind nur für Einzelne, nur für diejenigen, die selbstverschuldete Leiden sich vorzuwerfen haben: allgemein anziehend aber ist die Frage: **Was haben wir zu beobachten, wenn wir Andere solche Leiden dulden sehen?** — In wenigen Regeln sind die Vorschriften hierüber enthalten.

Einmal also: **Richte nicht, verdamme nicht diejenigen, die solche traurige Folgen ihrer Versündigungen empfinden.** Wer vermag eines Menschen Verdienst und Schuld entschieden richtig zu beurtheilen und zu würdigen? Daß unedle Handlungen den heiligen Gesetzen Gottes widersprechen, vermögen wir freilich einzusehen; aber in welchem Grade derjenige sündigte, der sie begieng, und welches Maaß der Verantwortung ihm also zukommt, wie könnten wir Kurzsichtige das entscheiden? Müsten wir da nicht sein Herz zu durchschauen fähig seyn? Müsten wir da nicht alle die Entschuldigungsgründe kennen, die in dem Temperamente, in der Erziehung, den Begriffen und der Lage des Unglücklichen liegen? Warum erscheinen uns

die

die Vergehungen eines uns sehr bekannten Menschen geringer, als die Versündigungen, die wir nur aus entfernter Erzählung kennen? Nicht deswegen, weil wir in jenem Falle so manche näheren Umstände kennen, die den Gefallenen entschuldigen, und seine Strafbarkeit in unsern Augen mindern? Ach, wenn wir vertraut sind mit der Denkungsart eines Andern und den besondern Versuchungen, denen er unterlag, dann erscheint uns oft sein Vergehen milder. Gott richtet anders als die Menschen richten. Willst du nun den verdammen und mit Verachtung verlassen, dem der Ewige noch Rückkehr bereitete? Willst du mit bittern Vorwürfen den Gesunkenen noch tiefer niederbeugen, den Unglücklichen noch mehr betrüben? Deine Lage, selbst deine Pflicht kann es freilich fordern, daß du die engere Verbindung aufhebest, in der du einst mit ihm, da er ein besserer Mensch war, standest; daß du dein Schicksal nicht in die Hände dessen legest, der seinen sträflichen Neigungen Wohlseyn, Ruhe und die Glückseligkeit Anderer aufopferte. Auch dieser Verlust für ihn gehört mit zu den Leiden, durch die er als die Strafe seiner Vergehungen, gebessert werden soll. Aber diese pflichtgemäße Nothwendigkeit hindert dich nicht an der Befolgung der zweiten Regel:

2) **Bedaure innig den, der durch seine Schuld leidet!** Erkennt er seine Schuld nicht, und ist er also noch nicht geneigt, vom irrigen Pfade zurückzukehren, ach, dann verdient er schon als moralisch Unglücklicher dein aufrichtiges Mitleid; dann mag es dir wehe thun, zu denken, daß er durch seine fortgesetzten Thorheiten sich noch größere Leiden bereiten, und erst zu einer Zeit aus seinem geistigen Schlummer erwachen wird, wo die Wiederherstellung seines Glückes viel-

vielleicht zu spät seyn wird, und noch empfindlichere Vorwürfe ihn quälen werden. Haben aber seine traurigen Erfahrungen ihn itzt schon zur Besonnenheit geführt, verdient er dann nicht, um seines Kummers, seiner Reue willen, noch mehr dein Mitleid? Ist nicht derjenige, der durch seine Schuld leidet, weit elender, als derjenige, der seine Trübsale als weise Verhängnisse Gottes betrachten kann? Siehe, diesen erhebt im Leiden sein reines Herz, sein freudiger Gedanke an den Allwissenden, der seine Schuldlosigkeit sieht; er fühlt sich gestärkt durch die Vorstellung, daß er vielleicht bestimmt sey, um Anderer willen, zur Beförderung der großen Absichten des Ewigen zu dulden; er kann ruhiger seyn, wenn die Seinigen mit ihm leiden, denn er hat ihren Kummer nicht verschuldet; er kann freundlich einst zurückblicken auf die Tage der überstandenen Prüfung. Dieser erhebende Trost fehlt aber dem, der selbstverschuldete Leiden duldet. Wie kann er heiter aufblicken zu dem Gott, dessen heilige Gesetze er muthwillig übertrat, dessen Gaben er verschwendete, dessen Anweisung zur Glückseligkeit er nicht befolgte? Was muß er fühlen, wenn er auf diejenigen blickt, die nun mit ihm durch seine Schuld dulden, deren Herz er verwundete, deren Glück er vielleicht zerstörte? Was muß er fühlen, wenn er denkt: es könnte nun anders mit dir seyn? Wie kann er einst in glücklicheren Zeiten ohne Vorwurf an die Tage der Trauer denken, da dieser Gedanke ihn auch zugleich an seine Schuld erinnert? Wie kann er auch als gebesserter Mensch je wieder volle Zufriedenheit finden, wenn er Unrecht verübte, das er nie wieder gut zu machen vermag? Darum weihe auch dem Lasterhaften dein Mitleid; bedaure ihn, der größern Verlust erlitt, als jene, die irdische Güter verlohren; weihe ihm deine mit-

mitleidsvolle Theilnahme noch inniger, wenn er nun schon, erweckt durch sein Schicksal, sich zu bessern beginnt, und also den Weg betritt, auf dem er deiner Achtung sich wieder würdig zu machen, im Stande ist.

3. Suche endlich den durch seine Schuld Gefallenen wieder aufzurichten: entziehe ihm die Hülfe nicht, die du ihm zu geben vermagst; verlaß ihn nicht mit deinem Rathe, deinem Beistand; gehe ihm nach; suche den Verirrten zurückzubringen, den Schwachen zu stärken, den Sündigenden zu bessern, wenn nicht höhere Pflichten in einzelnen Fällen es dir verbiethen. Deine Wirksamkeit z. B. kann es durchaus verlangen, daß du dich und deinen Umgang dem entziehest, der durch niedrige Handlungen die Achtung der Welt verlohr; du würdest ungerecht gegen dich handeln und also sündigen, wenn du mit Aufopferung deines Glückes dem, der durch eigene Schuld leidet, seinen Verlust ersetzen wolltest; du würdest den Absichten der erziehenden Liebe Gottes entgegenhandeln, wenn du ihn, ohne Beweise seiner Besserung erfahren zu haben, seinen Leiden entziehen wolltest. Nein, dies fordern wir nicht. Nur verlassen wollen wir ihn nicht, wenn wir etwas für die Wiederherstellung seines Glückes und vor allem für seine Besserung zu thun vermögen; untergehen wollen wir den nicht lassen, der durch seine Schuld dem Rande des Elends sich nahte; Leichtsinn und Verwirrung wollen wir sorgfältig unterscheiden von Bosheit und Laster; fragen wollen wir uns angelegentlich, ob wir nichts thun können, den Sündigenden zu bessern, oder in unserer Lage wirklich nichts thun dürfen, ihm wieder ein besseres Schicksal zu bereiten. Und befinden wir uns in diesem Falle, ist es uns unmöglich, oder durch höhere Pflichten verboten,

dem, der sich durch seine Vergehungen unserer Achtung und unsers fortgesetzten Umgangs unwerth machte, uns wieder zu nähern — dann laßt uns ihm doch verzeihen, menschenfreundliche Wünsche für seine Besserung und sein Glück ihm weihen, sein Schicksal der Leitung des guten Menschenvaters anempfehlen, und edel hoffen, daß er durch Gottes erziehende Veranstaltungen der Tugend und Ruhe einst wiedergegeben werde.

Möge doch also auch hierinn der milde Geist Jesu auf uns ruhen! Möchten wir doch nicht, wie es so oft geschieht, diejenigen von den Gegenständen unsers Mitleids ausschließen, die durch ihre Schuld unglücklich wurden! Ach, möchten wir ihnen, die nun zur Erkenntniß ihrer Fehler gekommen, gedoppelt leiden, unsere menschenfreundliche Mitempfindung weihen! Es wird Freude seyn vor Gott und seinen Engeln über einen Sünder, der Buße thut! auch uns gewähre es himmlische Freude, einen durch Leiden Gebesserten zu bemerken. Gelobt sey Gott, der da will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und uns durch Jesu Religion die tröstende Aussicht eröfnete, daß auch die Verirrten und Sündigenden durch den Segen erziehender Leiden einst noch für die Seligkeiten der Wahrheit und Tugend gebildet werden sollen! Amen.

Am Sonntage Judica.

Der du durch jede deiner Veranstaltungen deine Vatergüte an uns verherrlichest, Ewiger, wir erheben dankvoll unsere Herzen zu dir in den Tagen, die der gerührten Erinnerung an Jesu Leiden und Tod geheiligt sind. Auch als Segnungen, die deine Vorsicht uns gab, betrachten wir die Erleuchtung, Beruhigung und Stärkung, die wir seiner Lehre, seinem Beispiele, seinen Leiden und seinem Tode danken. Dich preißen wir daher mit heiliger Rührung, und flehen zu dir: gieb Allen Empfänglichkeit für den Segen, den Jesus Christus uns erwarb. Gieb, daß sein großes Beispiel mit veredelnder Kraft auf uns wirke, und der Geist seiner Gesinnungen gegen dich, unsern gemeinschaftlichen Vater, uns belebe. Laß es vor allem auf uns wirken in den Tagen der Leiden, in der Stunde unserer Vollendung, damit auch da Ergebung und Vertrauen, Freudigkeit, Muth und Hoffnung uns beseelen. Gieb, daß wir gleich ihm in Allem uns kindlich deinem heiligen Willen unterwerfen; daß wir nach seinem Beispiele auch noch die letzten Augenblicke unsers Lebens der Vollendung unsers irdischen Tagewerks weihen, noch einst am Ziele Segen um uns verbreiten, und mit der Freudigkeit entschlummern, die ihn im letzten Kampfe beseelte. Auch die Feier dieser festlichen Tage müssen uns dazu vorbereiten und stärken; auch diese Stunde der Andacht sey hierzu von dir gesegnet! Amen.

Joh. 15. v. 13.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Die Tage, in welchen wir itzt leben, haben für uns ein besonderes religiöses Interesse. Sie sind dazu bestimmt, in uns jene heiligen Gefühle zu erwecken, die bei der nahen Todesfeier Jesu uns beseelen sollen, und dadurch zur Vorbereitung auf jenes erhebende Fest zu dienen. Wir weihen sie daher vorzugsweise dem dankvollen Andenken an die Verdienste, die Jesus sich noch in seinen letzten Lebenstagen durch großmüthige Opfer erwarb; wir betrachten ihn und sein Verhalten in jenem entscheidenden Zeitpunkte, wo die Treue seiner Menschenliebe und seines Eifers für Wahrheit und Tugend sich durch Leiden bewähren muste, und höhere Geistesstärke zu einem würdevollen Betragen erfordert wurde. Gewiß, für den denkenden und fühlenden Menschen ein überaus anziehender Gegenstand des Nachdenkens; eine in so vielen Hinsichten überaus segnende Beschäftigung! Wir kennen nichts größeres für unsere Beschauung als den Edeln im siegenden Kampfe für die Tugend, im großmüthigen Leiden für die Menschheit, in der schönen Vollendung seines segnenden Berufs am Grabe. An einem solchen herrlichen Manne, den seine Tugendgröße zum erhebenden Beispiel aufstellt, ist uns dann alles wichtig; wir bleiben bei jedem Zuge seines Charakters stehen, finden in jeder seiner Handlungsweisen veredelnden Antrieb zum Guten, fühlen uns emporgehoben durch ihn zu ähnlichen Gesinnungen, und fassen heilige Entschließungen. Hierzu wollen wir denn auch diese festlichen Tage benützen, damit wir sie, ihrem

beseligenden Zwecke gemäß, zum reichen Gewinn für Geist und Herz durchleben.

Es war ein großer Entschluß, den Jesus faßte, sein Leben für die Menschen aufzuopfern. Wir sind nun schon an diesen Gedanken so gewöhnt, daß es uns vielleicht schwer wird, ganz zu fassen, wie viel in den Worten liegt: für die Menschen sterben! Wir müssen uns so ganz in die Lage des Sterbenden versetzen, um die Größe eines solchen Opfers und den Muth, den es erfordert, zu begreifen, und um den Sinn der Worte Jesu: **Niemand hat größere Liebe, als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde,** ganz zu verstehen. Je größer uns dann aber dieser Entschluß erscheint, desto wichtiger wird uns die Frage: wodurch stärkte sich Jesus zu diesen großen Entschluß, wodurch erhob er sich zu jener Seelengröße, die uns so vielen Segen, und ihm den Dank, die feurige Bewunderung und Liebe der Nachwelt erwarb? Es ist überaus belehrend und wohlthätig für unsere eigene Bildung zu bemerken, wie irgend ein grosser Mann das wurde, was er am Ende seiner Laufbahn war, wie er fähig wurde, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und auf welchem Wege er zum Ziele der Vollendung seiner Tugend gelangte? Diese Frage läßt sich in einer kurzen Betrachtung nicht befriedigend beantworten; also nur Beitrag hierzu sey die Untersuchung:

wodurch stärkte sich Jesus zu den großen Entschluß, sich für die Welt aufzuopfern?

1. Durch frühe Selbstverleugnung. 2. Durch stetes Hinblicken auf seine große Bestimmung. 3. Durch die Pflicht des Gehorsams gegen Gott. 4. Durch den Hin-

Hinblick auf den Segen der Welt. Durch die Hoffnung der Unsterblichkeit.

I. Auch der Mann vom hellsten Geiste und den treflichsten Anlagen des Herzens vermag sich nicht im Augenblicke zu jener herrlichen Größe zu erheben, mit der wir ihn vielleicht seine Laufbahn vollenden sehen. Auch der Edle, dem wir itzt auf seiner sittlichen Höhe unsere reine Bewunderung weihen, befand sich einst im Zustande der Schwäche; er war im Anfange noch nicht das, was er nach längerm wiederhohlten Kampfe durch fortgesetztes Streben wurde. Seelengröße muß errungen werden; die Kraft zu großen Thaten ist die Frucht eines rastlosen Emporstrebens, einer unermüdeten Bildung unsers Geistes und Herzens. Es ist hienieden unser Loos, nur stufenweise fortzuschreiten; nicht blos dem gewöhnlichen Menschen ist dieser Pfad angewiesen, auch der Held muß ihn betretten, muß durch Arbeit und Mühe seine hohe Vortreflichkeit erringen. Der Mann, welcher der Welt ausgezeichnet nützen will, muß frühe schon anfangen, auf seinen großen Beruf sich vorzubereiten. Und fordert überdies dieser Beruf von ihm schwere Opfer, harren Leiden seiner auf der Bahn, die er betretten will, dann muß er mehr noch thun, damit er die erforderliche Standhaftigkeit und Stärke erlange, jene Opfer darbringen, jene Leiden dulden zu können. Er muß frühe vertraut werden mit dem Gedanken an die Mühen, die einst sein Loos seyn werden, um dann, wann sie erscheinen, nicht zurückzubeben, nicht zu wanken. Er muß den gewöhnlichen Pfad des Strebens nach Ehre, Ruhe, Glück und Freuden nicht wandeln; er muß frühe freiwillig entbehren lernen, und sich frühe an muthige Selbstüberwindung gewöhnen. Er muß

sich

sich losreissen von so manchen Banden, die den Menschen zu fest an diese Erde ketten, um, wenn es seyn muß, seine großen Absichten selbst mit Aufopferung seines Lebens zu erkaufen. Nur so gelangt er endlich zu jener großen Freiheit des Willens, die ihn stärkt zu muthvollen Entschließungen, schweren Opfern und herrlichen Thaten. So rang auch Jesus nach jener Geistesgröße, in der wir ihn am Ende seiner segensvollen Laufbahn erblicken; so ist er auch hier uns erhebendes Beispiel, wie der Mensch sich bilden soll zum Segen seiner Brüder, wie er frühe schon anfangen soll, die Bahn der Gemeinnützigkeit zu wandeln, wie er unverrückt das Ziel vor Augen behalten soll, dem er entgegeneilt. Denn daß auch Jesus, gleichwie wir, diesen Pfad der stufenweisen Bildung gieng, beweißt selbst jener Ausspruch seines Schülers: Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Luc. 2. v. 52.

Jesus Christus dachte frühe an die großen Opfer, zu deren einstigen Darbringung er sich stärken sollte; er fieng frühe an zu entbehren, um einst dem Schmerze nicht zu unterliegen, sich von Allen verlassen sehen zu müssen; er trennte sich von jenen Wünschen und Gütern, er machte sich jene Freuden nicht zum Bedürfniß, die oft zu fest an diese Erde ketten, um seinem mühevollen Berufe sich ganz zu weihen, um einst mit hohem Muthe scheiden zu können. Sein großer Geist, seine herrlichen Thaten, die gespannten Erwartungen des Volks hätten ihm leicht eine glänzende Laufbahn eröfnet, hätten ihm wenigstens ein heiteres Leben bereitet; allein er schlug jede Anerbietung aus, um itzt schon in seinem heiligen Eifer für Wahrheit und Tugend nicht gestört zu werden, und um durch solche klei-

kleinere Opfer vorbereitet, einst desto freudiger das größte, schwerste darbringen zu können.

Aber auch der stete Hinblick auf seine große Bestimmung mußte Jesum zur Darbringung dieses großen Opfers stärken. — Es ist nicht schwer, in einer jener seligen Stunden, wo unser Herz für Tugend und Menschenglück feuriger schlägt, einen grossen Entschluß zu fassen, eine große That zu geloben. Aber ihn auch, wenn die Stunde der Begeisterung vorüber ist, mit Eifer verfolgen, mit männlichem Muthe alle die Schwierigkeiten besiegen, die sich uns bei seiner Ausführung entgegenstellen, ihm ohne Reue auch dann getreu bleiben, wenn Aufopferungen und Leiden mit ihm verbunden sind — das erfordert Stärke. Es kommen oft Versuchungen, wo es schwer wird, nicht zu wanken. Wodurch kann sie nun der Edle besiegen? Wodurch sich in seinem großen Vorsatze befestigen? Durch den Hinblick auf die großen Absichten, zu deren Erreichung er nun leiden soll. Wer ein entferntes Ziel erreichen will, dem muß es stets vor Augen schweben, damit er nie durch Lockungen oder Versuchungen sich abführen lasse von dem leichtesten, kürzesten Wege, der zu ihm leitet. Nur derjenige wird unverrückt die Bahn des Guten wandeln und seine Treue gegen die Tugend auch durch Opfer zu bewähren fähig seyn, dem seine große Bestimmung so heilig ist, daß der Gedanke an sie ihn stets begleitet, und daß, sie zu erreichen, sein höchster Wunsch ist. Erhoben durch den Gedanken: du bist von Gott dazu berufen, dich für Wahrheit und Tugend zu bilden, sie unter deinen Brüdern zu verbreiten, und alles hinzugeben für das große Bewußtseyn der Gemeinnützigkeit und eines reinen Herzens: es ist der Zweck deines

Lebens,

Lebens, dich und Andere zu veredeln, und über jedes Hinderniß zu siegen, das dich aufhalten könnte im Ringen nach Vollendung — ja durchdrungen von diesem Gedanken, fühlt der Mensch sich stark zur Selbstverleugnung, zum Kampf und Sieg! — So stärkte sich Jesus! Nie wandelte noch ein Sterblicher so unverrückt die Bahn der Gemeinnützigkeit, und wirkte kraftvoller zur Vollendung eines menschenfreundlichen Plans. Vor seinem Geiste schwebte immer seine große Bestimmung auf der Erde, Lehrer und Beglücker der Welt zu seyn. Nie vergaß er diesen wichtigen Zweck, weder bei traurigen noch freudigen Ereignissen. Bei freundschaftlichen Gastmahlen wie einst dort am Grabe seines Lieblings Lazarus, bei seinem frohlockenden Einzuge in Jerusalem wie auf seinem Wege zum Tode — überall war er Lehrer und Freund der Menschen, überall wirkte er dahin, die große Bestimmung eines göttlichen Gesandten zu erfüllen. Und er fand so viele Veranlassung, so viele Versuchung, seinen herrlichen Plan zu vergessen. Man wollte ihn so oft nicht fassen, man gab so oft seinen Aeusserungen eine ganz entgegengesetzte Deutung; man bemühte sich so eifrig, ihn zu einen andern leichtern Entschluß zu bewegen, man trug ihm selbst die Herrscherwürde an. Aber nichts konnte ihn irre machen: immer war seiner Seele seine höhere Bestimmung gegenwärtig: alles, was er vollbrachte, muste dahin wirken, sie zu erreichen. So wurde sie ihm immer heiliger, so immer werther der großen Opfer, die er ihr bringen sollte; so errang er die Stärke, sein segnendes Werk durch Leiden und Tod zu krönen. Wer schon nahe dem Ziele seiner Reise ist, der wird nicht mehr umkehren, der wird noch seine letzte Kraft anwenden, um jede Schwierigkeit, sey sie auch die größte, zu

überwinden. Wer seine Treue gegen die Tugend schon durch schwere Opfer bewährte, der wird auch größere nicht scheuen. Jesus hatte sein thätiges Leben bisher im Dienste der Menschheit durchlebt; nun war er fähig, auch für sie zu sterben. So schreitet der große Mensch immer weiter fort auf der Bahn des Guten und Vortreflichen; so erhebt er sich endlich zur bewunderten Stärke der Seele! —

3. Auch durch den **heiligen Gehorsam gegen Gott**, zu dem sich Jesus stets verbunden glaubte, stärkte er sich zur Ausführung seines großen Entschlußes. Wer in der Lage sich befindet, in der Jesus war, wer Muth und Kraft bedarf zum Guten, der fühlt den göttlichen Einfluß der Religion. Ist die Tugend dem Edeln schon an sich ehrwürdig, wie groß und heilig muß sie ihm nicht erscheinen, wenn er ihre Gesetze als Gesetze Gottes des Allheiligen verehren lernt; wenn er sie in sein Herz geschrieben findet von seinem Schöpfer; wenn er erkennt, daß sein tugendhaftes Bestreben zugleich ein Opfer der Dankbarkeit und Verehrung ist, das er dem Allerhabenen weiht. Ja, es gewährt Stärkung im Laufe einer edeln, vielleicht mühevollen Thätigkeit zu denken: Du arbeitest als Bevollmächtigter Gottes; du wirkest für seine herrlichen Absichten; du erfüllst seinen heiligen Willen. Dich hat er berufen, dich vielleicht ausersehen von Tausenden zu dieser edeln That, zu jenen großen Werk. Gott, dein Schöpfer, dein Vater, fordert dieses Opfer; er würdigt dich, zu seiner Ehre zu leiden. — O gewöhnten wir uns nur mehr daran, im menschlichen Leben bei allem, was wir thun oder leiden, immer auf Gott, als Weltregierer, hinzublicken, stets daran zu denken, daß alles unter

seiner

seiner Leitung geschieht, daß wir von ihm zur Tugend und Menschenliebe verpflichtet sind, daß er uns sieht und uns für jedes Opfer segnet — wir würden freudiger das Gute thun, es würde uns leichter werden, über uns zu siegen, wir würden uns mit mehr Entschlossenheit zu großen Thaten fähig fühlen. Wo Liebe zu Gott und Ehrfurcht gegen seine heiligen Gesetze herrschen, da findet man auch Kraft zum Sieg. Jesus empfand diese Kraft des kindlichen Gehorsams. Frühe schon daran gewöhnt, bei allem, was er vollbrachte, auf Gott und seinen Willen hinzublicken, fühlte er sich endlich auch stark genug, gehorsam zu seyn bis zum Tod am Kreutze. Sein ganzes Leben war Muster eines religiösen Handelns, einer kindlichen Unterwerfung unter den Willen seines himmlischen Vaters. Auch da, wo man ihm dringende Veranlassung gab, nur an sich zu denken und für sich zu arbeiten, ruhte sein Blick allein auf Gott: **ich suche nicht meine Ehre, sondern nur die Ehre meines Vaters im Himmel**, sprach er dann mit hoher Seele. **Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.** Joh. 4. v. 34. **Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat: es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.** Joh. 9. v. 4. Sie nahte endlich heran, Jesus sah ihre Schrecken, und siegte auch hier im Kampfe mit der Menschlichkeit: **Vater, nicht mein Wille, nur dein heiliger Wille geschehe!** mit diesem Gebete stärkte er sich zur Darbringung seines großen Opfers!

4. Ein ferneres Stärkungsmittel für Jesum lag wohl in dem **Hinblicke auf die Segnungen, die er der Welt durch Leiden und Tod erkaufen würde.**

würde. Wer, beseelt vom Eigennutze, allein an sich zu denken und für sich zu leben gewohnt ist — der mag es nicht fassen, welche Seligkeit in dem Gedanken liegt, für die Ruhe Anderer zu wirken, Zufriedenheit und Freude um sich her zu verbreiten, und so der Welt zu nützen: der mag es nicht fassen, wie der Menschenfreund sich selbst vergessen, sein Glück in dem Segen seiner Brüder finden, und aus seiner reinen, hohen Liebe Kraft schöpfen könne zu schweren und doch freudigen Opfern. Aber wer die Wonne des Wohlthuns schon empfand, wer sich schon erquicken konnte an der frohen Miene des durch ihn Beglückten, der fühle, was Jesus empfinden muste, wenn er voll Seligkeit hinsah auf die herrlichen Früchte seiner Lehren und Thaten, seiner Leiden und seines Todes! Einzig, wie das große Opfer, das er der Menschheit brachte, sollte auch der Segen seyn, den er ihr damit erkaufte Wir fühlen uns als gute Menschen so selig, wenn wir nur irgend eine kleine Freude verbreiten, nur irgend eine Thräne trocknen, und also nur vorübergehendes Gute unter unsern Brüdern schaffen können. Wir preißen mit höherer Regung den glücklich, der mehr zu thun, der auf ganze Völker zu wirken, der für die Nachwelt zu arbeiten vermag; den Regenten, der Nazionen beglückt, den Lehrer der Weisheit, der geistige Segnungen vertheilt. Und doch ist der Umfang ihres Wohlthuns noch gering gegen den Kreis des Wirkens, den Jesus Christus betrat. Verbreiten über den Erdkreis sollte sich seine Lehre; nie mehr verdrängt sollte sie, als ewige Wahrheit je werden; fortwirken zum Heil der Menschheit sollte sie bis an das Ende der Tage. O wenn diese großen Absichten recht lebhaft vor seiner Seele standen; wenn er hinaus sah in die Zukunft, und sie sich lieblicher,

hei-

heiterer dachte durch sein großes Bemühen; wenn er die Seligkeiten der Erleuchtung, der Ruhe, des Trostes, der Freudigkeit im Tode überschaute, die sein Werk seyn sollten — dann muste er, der große Menschenfreund, sich stark fühlen zum schweren Kampfe, dann läßt sich auch hierdurch seine Freudigkeit begreifen, dann müsten wir aber auch zugleich auf der andern Seite ihn wieder um des Eindrucks willen verehren, den diese Vorstellungen auf ihn machen konnten.

5. Ein Stärkungsmittel zu dem großen Entschlusse des Todes war endlich noch für Jesum der Glaube an Unsterblichkeit. Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat — diese erhebende Vorstellung muste hohe Erquickung seyn für den müden Dulder, dem sich nun auf seiner leidensvollen Bahn nur die Aussicht in das Land der jenseitigen Ruhe und Vergeltung öfnete. Eben der Himmel, zu dem er seinen Brüdern durch Leiden und Tod den Weg bahnen wollte, sollte auch ihn aufnehmen in den Schooß des Friedens, wo sich die Mühen des Lieblings Gottes enden, und keine Thräne der Unschuld fließt. Daß aber dieser hohe Glaube stark macht, daß er über flüchtige Erdenleiden erhebt, das weiß, das fühlte Jeder, der je die Bahn der Leiden wandelte. Es ist noch eine Ruhe vorhanden, jenseits harrt der Lohn der Liebe und Treue dem, der hiernieden ein Opfer für die Menschheit wurde: diese Hoffnung giebt Freudigkeit und Muth. Sie mußte auch Jesum erheben: er, der immer hinwieß auf den Ort der Vergeltung, er, der so oft die Seinigen durch diesen Hinblick zu stärken suchte; er, der große Verkündiger der Unsterblichkeit, muste in den Stunden des Kampfes das Gewicht dieser himmlischen Lehre fühlen, muste sich endlich sehnen nach dem Augenblicke der Vollendung.

lendung. Auch hier verherrlichte sich an ihm die Kraft der Religion; er entschlummerte in ihren Armen, und starb daher als Held und Sieger. Sein Ausruf: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, war die Versieglung seines freudigen Glaubens.

So also hob sich Jesus zu jener herrlichen Größe empor; so ward er fähig, den schweren Entschluß zu fassen, sich für die Menschheit hinzugeben. O daß wir an seinem Beispiele lernen möchten, was der Mensch vermag, der die Bahn der Veredlung mit Treue wandelt! o daß es uns lehren möchte, selbst treu die Mittel zu benützen, die uns bilden, emporheben und veredeln! o daß es in uns den heiligen Entschluß erzeugen möchte, auch in unserm Kreise nach einer ähnlichen Größe, nach ähnlichem Gehorsam gegen Gott, nach ähnlicher aufopfernder Liebe, nach ähnlicher Standhaftigkeit zu streben. Jesus Christus hat uns ein Vorbild gelassen, dem wir auch hierinn nachfolgen sollen. O daß es uns mit edelm Stolze erfüllen und kraftvoll antreiben möchte, auf der Bahn dieses herrlichen Mannes zu wandeln! So laßt es uns denn auch in diesen feierlichen Tagen Gott geloben. Ja, wir wollen frühe schon anfangen, uns selbst zu überwinden, in allem nur allein der Stimme der Pflicht zu folgen, und uns durch keine Schwierigkeit abschrecken lassen von der Befolgung des Guten, von unserm Streben, wohlzuthun. Wir wollen hinschauen auf unsere große Bestimmung zur Wahrheit und Tugend, auf das herrliche Ziel, das wir hienieden unter Freuden und Leiden erreichen sollen; wir wollen uns stärken durch den Gedanken, daß der Ewige uns diese Laufbahn anwieß. Mit kindlicher Ergebung seinen heiligen Willen zu ehren, mit treuem Eifer für die Vollbringung seiner großen Absichten zu

wirken,

wirken, mit Freudigkeit sein Werk zu vollenden, gehorsam zu seyn in jeder Lage des Lebens, auch unter Thränen — sey unser feuriger Vorsatz. Liebe stärke unsere Herzen zu seiner Vollbringung! Wenn Menschenglück zu Opfern uns aufruft, dann laßt uns an die Wonne denken, die wir beim Hinblicke auf den Beglückten fühlen! Laßt uns empfänglich werden für die Seligkeit des Wohlthuns, laßt uns auch hierinn Gott und Jesu ähnlich werden! Und endlich stärke uns zur Treue und zu großen Thaten die Aussicht in das Land der reinern Tugend, der ewigen Vergeltung. Groß ist der Preiß, den wir erringen: überschwenglich lohnt am Grabe Ruhe des Himmels den müden Pilger. Die hier nach Jesu Beispiel leiden, die sollen dort mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden.

So ruhe denn sein Geist auf uns, so hebe uns der Blick auf ihn empor: so sey es denn unser Streben, zur sittlichen Größe uns zu erheben! Nicht nach irdischem Glanz und Ruhme wollen wir ringen; nein, jene Größe entflamme unsere Herzen, die uns kein Schicksal raubt, die ihres ewigen Werths sich freut vor Engeln und vor Menschen, die dort auch noch uns adelt, wo der Allheilige entscheidet. Auch Jesu Beispiel stärke uns, sie zu erringen. Amen.

Am Palmsonntage.

Für jede Stärkung unsers Glaubens an dich, Ewiger, für jede Erhöhung unserer Tugendliebe und freudigen Hoffnung preißen wir dich mit dankvoller Rührung und flehen vertrauungsvoll zu dir: gieb daß wir jedes Mittel, unser Herz zu dir zu erheben, mit treuer Sorgfalt benützen. Auch die Feier dieser festlichen Tage, auch die Todesfeier Jesu sey hierzu von dir gesegnet. Gieb, daß wir uns ihr mit heiliger Stimmung weihen, und die stärkende Kraft des Gedächtnißes Jesu zum unnennbaren Gewinn für Geist und Herz empfinden mögen. Ja, es belebe und erhöhe in uns Allen den freudigsten Glauben an deine gnädige Fürsorge für das geistige Wohl der Deinen, es erwärme unsere Herzen aufs neue für das Gute, bestestige in uns den lautersten Sinn für wahre Tugendgröße, und versiegle in uns die frohe Hoffnung eines ewigen Lebens. Gieb, daß wir hier Alle die heilige Entschliessung fassen, in keiner Prüfung des Lebens zu wanken, im unerschütterlichen Glauben an deine Weisheit und Güte zur Beförderung deiner heiligen Absichten zu wirken, und in der Stunde der Vollendung durch Freudigkeit und Muth dich, Geber der Unsterblichkeit, zu ehren. Auch diese andachtsvolle Stunde werde zur Erhörung dieses kindlichen Flehens hierzu von dir gesegnet! Amen.

1. Korinth. 11, v. 23—26.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird: solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.

Einfach und doch herzerhebend und stärkend, wie der Geist seiner Religion, ist auch die schöne heilige Feierlichkeit, die Jesus am Abend seines Lebens anordnete, die dankvolle Feier seines Todes durch gerührtes Andenken an sein thatenvolles Leben und sein großes Ende beim brüderlichen Freundschaftsmale. Versammeln sollen da sich seine treuen Verehrer, um durch die Erinnerung an die Vaterliebe Gottes, der auch über das Reich der Wahrheit wacht, ihren Glauben an Gott zu stärken, durch den Hinblick auf das erhebende Beispiel Jesu, auf seine herrlichen Verdienste um die Menschheit, auf seine Größe im Leiden, auf seinen Triumph im Tode, ihr Herz zu erwärmen, ihren Tugendeifer zu erhöhen, ihren Muth zu beleben, und vereinigt durch diese gemeinschaftliche heilige Feier zur reinen, großen, aufopfernden Bruderliebe sich zu stärken. Nicht leere Zeremonie, die gedankenlos verrichtet werden kann, soll also die Feierlichkeit seyn, die Jesus anordnete. Solche unnütze Zeremonien, solche leeren Opfer, Reinigungen und Feste, die das Herz ungerührt und ungebessert lassen, abzuschaffen, war ja ei-

ner der Hauptzwecke, zu deren Erreichung Jesus erschienen war: eine Religion für Geist und Herz zu predigen, war sein großer Plan. Natürlich sollte seine Religion wirken, wirken nur auf diejenigen, die ihren Sinn fassen und ihre Lehren befolgen. Man verkennt also gewiß den Werth der Religion Jesu und seiner großen Anordnungen, wenn man übernatürliche Wirkungen von ihnen erwartet, wenn man also z. B. meint, daß auch derjenige, der ohne Nachdenken, Vorbereitung und Theilnahme des Herzens bei der Feier des Abendmals erscheint, den Segen dieser heiligen Handlung empfinden müsse: aber man irrt auch eben so sehr, wenn man zweifelt, daß eine gerührte, empfindungsvolle Feier des Todes Jesu erquickend, segnend und stärkend für jeden edeln Christen seyn müsse. Denn daß sie es sey, fließt so ganz aus dem Inhalte der großen Wahrheiten, mit denen sich hier der Verehrer Jesu Christi voll Dank und Rührung beschäftigt.

Die festlichen Tage, in denen wir itzt leben, sind vor allem dieser heiligen Feier gewidmet. Sie uns noch theurer zu machen und ihren Segen zu befördern, laßt mich daher heute mit euch andachtsvoll betrachten:

die stärkende Kraft einer würdigen Feier des heiligen Abendmahls.

1. 2.
Sie stärkt aber unsern Glauben, unsere Tugend, unsere Liebe, unsere Hoffnung.
3. 4.

Die Lehre von dem Nutzen und Segen des heiligen Abendmahls gehört wohl auch mit zu denjenigen, die leider so manchen Mißverständnißen unterworfen sind, und ich muß fürchten, vielleicht nicht Alle durch meinen heutigen

heutigen Vortrag zu überzeugen, da nicht alle Christen über diesen wichtigen Gegenstand hinlänglich unterrichtet sind, nicht alle Sinn für den wohlthätigen Einfluß dieser einfachen feierlichen Handlung haben. So manche behandeln sie nemlich als eine eigentliche Zeremonie, der man sich um der Gewohnheit und des Scheins willen unterziehen müsse: sie feiern sie empfindungslos, und ihnen mag es dann natürlich räthselhaft bleiben, wie man durch diese Feier sich erhoben und gestärkt sehen könne. Andere erwarten diese Stärkung auf eine übernatürliche Weise, vereiteln durch eine ängstliche Andacht den Segen dieses freudigen Festes, und finden sich auch getäuscht. Nur derjenige mag also die Wahrheit meines Hauptsatzes ganz fassen, der die Feier des heiligen Abendmahls für das nimmt, was sie nach Jesu Anordnung seyn soll, für feierlichere, dabei aber einfache dankvolle Erinnerung an Jesum Christum, an alles das, was dieser große Wohlthäter der Menschen lehrte, that, vollbrachte und litt, besonders dann an seine letzten Lebensstunden und an sein grosmüthiges Ende. Gehen wir nemlich von diesen Gedanken aus, und setzen wir also die würdige Feier des Abendmahls nun darinn, uns da ganz mit den wohlthätigen Veranstaltungen Gottes zur beglückenden Veredlung der Menschen, mit dem großen Zwecke der Erscheinung Jesu auf der Erde, mit seinen treflichen Lehren und seinem wohlthuenden Leben, mit seinem herrlichen Beispiele und seiner Liebe, mit seinen Aufopferungen für die Welt, mit seiner standhaften Erduldung der Leiden, mit seinem Heldentode, und mit dem Segen, den er der Menschheit erkaufte, zu beschäftigen — dann müssen wir den seligen Einfluß dieser feierlicheren Betrachtungen, dann müssen wir die stärkende Kraft des heiligen Abendmals

erkennen und empfinden. Es ist dann für uns einmal Stärkungsmittel unsers Glaubens an Gott, an die Tugend und an die Menschheit — Denn wem verdanken wir zunächst das theure Geschenk der treflichsten Religion? Wer traf die segnende Veranstaltung, den Menschen einen bessern Lehrer zu senden? Aus welchen Händen kamen also die Seligkeiten der Erleuchtung, Tröstung und Hoffnung, die schon Millionen durch Jesu Unterricht erhielten? Wem danke auch ich, so spricht der Christ zu sich in der Stunde jener heiligen Feier, wem danke ich die Seligkeiten dieser gerührten Erinnerung an meinen großen Freund und Lehrer? Dem Gott, von dem alles Gute, auch geistige Segnungen kommen; ihm, der seine Vaterliebe vor allem auch an unserm Geiste verherrlicht; ihm, der auch über das Reich der Wahrheit wacht, der seine verirrten Kinder nicht den Täuschungen der Unwissenheit überläßt, der ihre verfinsterten Seelen wieder erleuchtet, und sie, wenn sie sich seiner Leitung überlassen, wieder hinführt auf die Bahn der Tugend, der Ruhe und des Trostes. Ja, mit höherm Eindrucke fühlen wir in jenen seligen Stunden der Todesfeier Jesu die Wahrheit jener Worte: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er Jesum Christum auf die Erde sandte, damit Alle, die an ihn glauben, vom Verderben errettet, und ewig glücklich werden mögten.** Nicht blos Erinnerung an Jesu Liebe, auch Erinnerung an die Liebe Gottes, der durch seine Veranstaltungen die Lehre Jesu begründete, beschützte und erhielt, erweckt also in uns die Feier des Todes Jesu. Jede feurigere Empfindung dieser göttlichen Weisheit und Liebe, jede neue Befestigung unserer Ueberzeugung von den Leitungen der ewigen Vorsicht befestigt, stärkt und erhöht nun aber unsern Glauben an Gott. Wir

überlassen

überlassen nun auch im Irdischen freudiger unsere Schicksale dem Wesen, dessen Güte wir hier anbetend verehren; wir folgen gerne dem Winke des Gottes, der uns so viele Mittel darbietet, durch Wahrheit und Tugend uns für die Ewigkeit zu bilden, und geloben ihm hier ein Vertrauen, das in der Folge auch auf rauhen Wegen uns mit Muth erfüllt.

Auch unser Glaube an die Menschheit und Tugend wird durch die würdige Feier des heiligen Abendmahls gestärkt. Wer in die traurige Versuchung geräth, an der Würde der menschlichen Natur zu zweifeln; wer nicht einsehen will, zu welcher Vortreflichkeit und Größe der Sterbliche sich zu erheben, welche hohen Opfer er seiner Pflicht zu bringen, fähig ist, und wie er auch im entscheidenden Augenblicke unerschütterlich zu bleiben vermag — der muß sich widerlegt fühlen, wenn ihm ein großes Beispiel aufgestellt wird. Wo dies vorhanden ist, da sieht und erkennt man freudig die Kraft und Würde der menschlichen Natur, da darf man hoffen, wenigstens eine ähnliche Größe zu erringen, da wäre es unverzeihlich, gering zu denken von der Menschheit. Dieses Beispiel herrlicher Größe schwebt dir nun aber vor, wenn du beim Feste Jesu vor dem Bilde des großen Lehrers und Dulders verweilst, der durch sein heiliges Leben die Menschheit ehrte; wenn du da bemerkest, wie alle Versuchungen, wie Furcht und Hoffnung zu schwach sind, den Edeln von der Bahn der Tugend abzuführen; wenn du da erkennest, daß Gott den Menschen Kraft verlieh, in jeder Lage des Lebens auszuharren bis ans Ende. Und wie groß muß dir hier zugleich die Tugend erscheinen! Jesus starb für sie: sie zu verbreiten, ihr die Herzen der Menschen zu gewinnen, war

er gekommen: ihren Werth zu versiegeln, die Wahrheit zu bestättigen, die zur Tugend hinführt, starb er am Kreuze. Ein Gut, dem solche Opfer dargebracht werden, muß doch wohl hohen Werth besitzen: wenn ein solcher Mann für die Tugend stirbt, dann ist sie doch kein leeres Traumbild. In neuer hoher Würde erscheint sie uns am Grabe des Edeln, der durch sie stark in ihren Armen sanft entschlummert.

2. Wenn aber unsere Ehrfurcht gegen die Tugend und unser Glaube an sie durch die Feier des heiligen Abendmahls auf diese Art, durch solche Betrachtungen erhöht werden, dann wird dieser Feier selbst zum Mittel, **uns in der Ausübung der Tugend, in der Nachahmung Jesu Christi, zu stärken.** Es ist so natürlich, das zu begehren, was wir lieben und verehren. Wenn uns nun durch den Hinblick auf Jesum, die Tugend größer und ehrwürdiger erscheint als vorher, dann müssen wir auch feuriger darnach streben, sie uns zu eigen zu machen, dann müssen wir eifrig wünschen, auf ihrer Bahn zu wandeln, dann werden wir ihr mit höherer Wärme Treue und Eifer geloben; dann wirkt auf uns mit vollem Segen die Kraft des erhebenden Beispiels Jesu. Ja, fühle diesen Segen, wenn du am feierlicheren Gedächtnißfeste Jesu in der Stunde heiliger Andacht dich ganz mit dem frohen Hinblick auf ihn, sein Leben, seine Lehren, seine Leiden und seinen Tod beschäftigest. Du hast dich hier mit deinen Brüdern versammelt, um das Andenken an deinen Beglücker, deinen Lehrer und Freund zu ehren. Solltest du dir nun nicht reichen Gewinn für dein Herz und deine Tugendstärke von diesem ehrfurchtsvollen Hinblicke auf ihn versprechen dürfen? Es ist ja so erfreuend, so stärkend, vor dem Bilde eines großen Mannes zu verweilen. Es erhebt unser Herz und befeuert

unsern Muth, zu sehen, was der Mensch vermag; und überzeugend erkennest du das an Jesum. Er hat mehr als je ein Sterblicher die menschliche Kraft und Würde durch seine Thaten verherrlicht. Sein ganzes Leben war der Verehrung des Ewigen und dem Segen der Menschheit geweiht. Er that nichts für sich: Gottes Rathschlüsse, Gottes heiliger Wille leiteten ihn bei allem. Ach, wie selten sind die Menschen, die so ihr einziges Augenmerk auf ihre höhere Bestimmung richten, die mit solcher Selbstverleugnung für die Absichten des Ewigen wirken, die mit so reiner frommer Seele und so fester Beharrlichkeit den Pfad der Tugend wandeln! Was könnte hienieden geschehen, wie viel glücklicher müsten wir auf unserer Erde, wie in einem Paradiese, wohnen, wenn nur ein kleiner Theil jener Frömmigkeit und jener großen wirksamen Menschenliebe, die Jesum beseelten, in Aller Herzen lebten! Mancher geht am späten Lebensabend zu Grabe, und wie wenig hat er gethan! Jesus entschlummerte frühe, die Zeit seiner öffentlichen Thätigkeit war sehr beschränkt; und doch, wie viel hatte er vollbracht! Sieh nur allein auf ihn als Lehrer der Religion: schaue hin auf das große Werk, das er vollendete, in so kurzer Zeit durch Kraft und Muth vollendete! Wer zählt die Tausende alle, die durch ihn Licht und Stärke, Ruhe und Hoffnung fanden! Wer trocknet hier die Thränen des Trauernden, wer senkt dort Friede in das Herz des Sterbenden? der Glaube an Unsterblichkeit, den Jesus predigte! Wem dankest du die Seligkeiten jener andachtsvollen Stunden, die dein Herz erquicken? Wer veranlaßte die heilige Feier, die itzt dein Herz erhebt? Sieh um dich her: die feierliche Stille derer, die um den heiligen Altar versammelt sind, die Thräne des Dankes

und der Rührung, die vielleicht hier und dort im Auge eines frommen Christen zittert, der segnende Einfluß, den diese große Feier auf das thätige Leben so vieler hat — alle die Segnungen, die schon durch Jesu Lehre verbreitet wurden, sind sein Werk, sind das Werk der kurzen Thätigkeit eines einzigen großen, edeln Mannes! So viel vermag der Mensch, so kann er Gott ähnlich durch Segnen und Wohlthun unter seinen Brüdern wandeln: so kann er wirken für die Nachwelt und für die Ewigkeit! So wandelt der Fromme, so geht er unverrückt die Bahn des Rechtthuns; aber so schließt er dann auch froh und selig seinen Lauf! Gute Thaten reifen schon hiernieden; dem Redlichen geht die Sonne des Lebens heiter unter; wer für die Menschheit lebte, stirbt auch auf hartem Lager sanft. Lerne dies an deines Lehrers großem Ende: sieh ihn sterben und ehre den Triumph der Tugend! Schwöre ihr hier Treue am Altare des Bundes; fühle dich stark durch diese Betrachtungen und Gefühle; fühle dich erwärmt und faße Entschließungen, die auch im Geräusche des thätigen Lebens vor deiner Seele schweben. Die mächtige Kraft des Beyspiels wird auf deine Seele wirken; du wirst gebessert, du wirst gestärkt den Kreis der dankenden Verehrer Jesu verlassen; du wirst noch lange nachher den Segen dieses Festes fühlen!

3. Das Abendmahl ist ferner **Stärkungsmittel unserer Menschenliebe!** Der Held, den du hier dulden siehst, litte nicht Leiden, die Gott zu seiner Prüfung ihm auferlegte. Nicht um ihn zu bilden und zu bewähren, führte ihn der Ewige auf diese rauhe Bahn. Seine Leiden floßen aus seinem Berufe, für die Verbreitung der Wahrheit und Tugend zu wirken. Aber für wen übernahm er diesen mühevollen großen Beruf? Für wen duldete er also? Für die Menschen!

schen! Alles, was er that, vollbrachte er für sie: alles was er hingab, war Opfer für seine Brüder. Liebe, reine große Liebe, führte ihn auf jenen rauhen Pfad der sorgenvollen Thätigkeit; Liebe für die Unschuldigen, Liebe für die Nachwelt stärkte ihn, der undankbaren Begegnung seiner Mitbürger nicht zu achten; Liebe zu den Menschen, die an seinem Kreutze Wahrheit und Tugend ehren und freudig sterben lernen sollten, leitete ihn auf die Bahn des Todes; Liebe lehrte ihn noch in der letzten Stunde für seine Feinde beten! Auch das Fest, das du izt feierst, verordnete die Liebe des großen Mannes, der schon nahe seinem Tode sich selbst vergessend für die Stärkung seiner Freunde und Verehrer sorgte.

Auch die Erinnerung an diesen herrlichen Zug in dem Character Jesu muß wohlthätig auf dich wirken. Je mehr du dich zu heissem Danke gegen Jesum verbunden fühlst, desto feuriger muß dein Entschluß seyn, auch in der Liebe seinem großen Beispiele nachzufolgen, und seinen letzten heiligen Willen zu ehren: **Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet.** Joh. 15, v. 12. Wenn alles das, was unserm Freunde theuer ist, auch uns theuer wird, wie theuer, wie innig geliebt von uns müssen uns dann die Menschen werden, die Jesus Christus so feurig liebte, für die er lebte, duldete und starb. Ja, ein neues Band umschlingt durch diese Vorstellung unsere Herzen. Gleiche Segnungen, ein gleicher Hinblick auf unsern gemeinschaftlichen Freund kettet uns inniger an einander. Wir sind nun in einem neuen Sinne des Wortes Brüder: wir feiern hier ein rührendes Familienfest. Wie Kinder die Asche ihres edlen Vaters segnen, so danken wir hier dem großen Vollendeten für das, was er uns war, was er uns gab; so geloben wir hier an seinem To-

desfeste, treue Erfüllung seines heiligen Willens. Dieser Wille Jesu aber war Liebe! Liebet euch unter einander, sprach er, so wie ich euch liebe: reichet euch die Bruderhand auf dem Weg zum bessern Leben; entfernet und vermeidet alles, was den Bund eurer Herzen stören könnte; seyd voll Nachsicht, Mitleid und Schonung; seyd bereit, für andere zu dulden. So wie ihr itzt zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes in Einem Kreise, zu Einer Familie versammelt seyd, so soll euch einst Ein besserer Wohnort in seine seligen Gefilde aufnehmen. Ihr seyd also Gefährten auf einer gemeinschaftlichen Reise: erleuchtert, verschönert sie euch durch Liebe! Nur wer ihr huldigt, ist würdig aufgenommen zu werden in den Wohnplatz des Friedens und der heiligen Ruhe. So wollen wir im Geiste Jesu bei seiner Todesfeier uns zurufen, so stärke uns Alle das Abendmahl des Herrn zur reinsten Liebe!

4. Die Feier des Todes Jesu im Abendmahl stärkt endlich unsere Hoffnung. Wir feiern hier das Fest der Vollendung eines Verklärten; wir vollziehen den letzten heiligen Willen eines Mannes, der mit großer Ruhe starb; wir stehen im Geiste an seinem Grabe, und blicken ihm nach in jene seligen Gefilde, deren Lohn er sich durch ein heiliges Leben und durch so große Verdienste um die Menschheit erwarb. Der Gedanke an Tod und Ewigkeit schwebt also hier lebhafter vor unserer Seele, und unser Glaube an Unsterblichkeit und ewige Vergeltung wird durch die Erinnerung an die Vollendung Jesu in uns befestigt. So getrost stirbt nur der Tugendhafte; mit so hohem Bewußtseyn scheidet der Menschenfreund. So bewährt die Religion ihre siegende Kraft noch im entscheidenden Augenblicke; so erhebt die Aussicht in bessere Gefilde

über

über Furcht und Schrecken. Die Lehre von einem glücklicheren Seyn nach diesem Leben, von entschädigenden Belohnungen jenseits der Gräber, war Lieblingslehre Jesu: er fühlte das Bedürfniß und Gewicht dieses Glaubens, und verherrlichte die stärkende Kraft desselben durch die heitere Hoffnung, mit der er dem letzten Augenblicke entgegensahe. Ja, er hat ihn durch seinen Tod versiegelt, er starb mit der Ruhe, die er dem Frommen am Grabe verhieß; er legte seinen Geist in Gottes Vaterhände nieder. Wir denken hier, bei der Feier seiner letzten Stunden, lebhafter an sein freudiges Hinüberschlummern, und fühlen inniger den hohen Werth der Hoffnung eines ewigen Lebens. Auch unsere Scheidestunde erscheint uns unter lieblichen Bildern: wir fühlen sanfte Sehnsucht nach dem Augenblicke unserer seligen Vollendung; wir stürben freudig itzt in dieser andachtsvollen heiligen Stimmung. Doch dieser Eindruck wird nicht wieder verlöschen: er wird uns stärken auf der Bahn der Leiden, er wird zurückekehren am Abend unsers Lebens, und so werden wir den Segen dieser heiligen Handlung noch in dem letzten Augenblicke dankvoll fühlen.

Möchtet ihr, m. Th. die ihr vielleicht heute dieses Fest feiertet, auf diese Art, in diesem Umfange die stärkende Kraft der heiligen Abendmahlsfeier empfunden haben! möchtet ihr, denen diese Feier in diesen Tagen noch bevorsteht, mit solchen Empfindungen am Altare erscheinen. Ich kenne keine einfachere, schönere, rührendere Feier: es liegt warlich nur an uns, wenn sie uns jene Segnungen nicht darbietet. Wer mit reiner gottgeweihter Seele bei diesem Feste erscheint, der segnet gewiß die heilige Stunde der Andacht, die es ihm gab. O möchte sie euch Allen noch in der spätesten Erinnerung theuer seyn! Amen.

Am

Am Charfreitage.

Gott, unser Vater, im Tode einst noch unser Vater, wir flehen zu dir um ein sanftes Ende, um eine heitere Abschiedsstunde, wann wir der Wallfahrt Lauf vollendet haben. Wohl dem, der so wie Jesus Christus mit heiterer Freudigkeit entschläft; wohl uns, wenn wir mit Himmelsvorgefühle einst am Ziele ruhen! Sein Ende, das Ende dieses Gerechten, sey auch unser Ende! Erhöre dieses Flehen, Ewiger, und leite uns die Bahn zum freudigen Entschlummern. Wir preißen dich am Todesfeste Jesu mit heiliger Rührung für den Segen seiner Lehre und seines Beispiels; wir geloben dir hier freudigen, erhöhten Tugendeifer und heitere Beharrlichkeit bis an das Ende. Gieb, daß wir aus dem Hinblicke auf die letzten Lebensstunden Jesu Kraft zur Erfüllung dieses heiligen Gelübdes schöpfen; daß wir gleich ihm den Pfad wandeln, der zum heitern Rückblick am Grabe, und durch ihn zum sanften Entschlummern leitet. Lehre uns kämpfen, dulden und siegen, damit wir einst wie Jesus mit großem Bewußtseyn von dieser Erde scheiden mögen. Gieb, daß wir gleich ihm unser irdisches Tagwerk treu vollenden, um so wie er mit frohem Aufblicke zu dir, unserm Vater, sagen zu können: es ist vollbracht! Mit heiligem Vorgefühle gehen wir dann hinüber, dort wieder vereint mit unserm großen Beglücker dich reiner als hiernieden zu verehren. Zur Erlangung dieser Seligkeit stärke uns auch diese festliche Stunde! Amen.

Luc. 23. v. 44—48.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlohr ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, preisete er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

Zur Todesfeier Jesu Christi sind wir heute versammelt, m. Th. zur dankvollen heiligen Erinnerung an die letzten Stunden eines großen Vollendeten. Wer das menschliche Leben aus seinem höhern Gesichtspunkte, in seiner Verbindung mit der Ewigkeit betrachtet, wer das Große, Feierliche, Entscheidende der Sterbestunde erkennt, der wird sich jeder Erinnerung an Entschlafene mit ernster und doch froher Rührung weihen. Wer den Segen eines begeisternden Hinblicks auf große Tugendbeispiele in der Vergangenheit zu empfinden fähig ist, der wird gerne weilen unter jenen Todten, die ihm in der Geschichte ihres tugendhaften, herrlichen Lebens ein theures Vermächtniß hinterließen. Wer daher in Jesum den edelsten, treflichsten der Menschen, den Mann erkennt, an den so vielfache Bande, Bewunderung, Ehrfurcht und Dank ihn ketten; wer die Geschichte seiner Leiden mit so warmer Theilnahme betrachtet, daß er sich jene letzten schrecklichen Auftritte lebhaft zu vergegenwärtigen vermag, daß es alles, was einst geschah, wie vor seinen Augen geschehen sieht, und den großen Helden Schritt vor

Schritt

Schritt zum Hügel des Todes begleitet; wer mit lebhafter Rührung vor dem Bilde dieses erhabenen Leidenden steht, und seine Empfindungen zu fassen sucht, der muß mit ernsten Gefühlen das Fest seines Todes feiern, den müssen heute, so wie er Jesum noch in den letzten Stunden dulden, handeln und sanft vollenden sieht, die lebhaftesten Empfindungen, Wehmuth, edler Stolz, Hoffnung und triumphierende Freude beseelen. Er wird mitempfindend trauern, wenn er sich bald die Leiden des großen Dulders vergegenwärtigt, bald an die Verblendung und Verdorbenheit der Menschen denkt, die die reine Tugend des Gemißhandelten verkennen, und an seiner Qual sich laben konnten. Aber er wird auch sein Herz von heiliger Freude beseelt fühlen, wenn er durch die Leiden Jesu die Hoheit und Würde des Menschen, der zu den theuersten Opfern für das Weltbeste sich entschliessen kann, die Kraft der Wahrheit, die ihre Verehrer zu solchen Opfern stärkt, und den Triumph der Religion, die dem Menschen im Kampfe beisteht, zum herrlichen Siege erhebt, und selbst die Augenblicke eines schrecklichen Todes versüßt — verherrlicht sieht; und wenn er endlich die Segnungen überschaut, die Jesus Christus seinen Brüdern durch Leiden und Tod errang.

O daß auch uns, m. Th. heute solche Gefühle beseelten; daß sie durch meinen Vortrag in euch belebt werden möchten! An das siegende Ende Jesu, an die Ereignisse weniger Stunden erinnert uns diese heilige Festesfeier. Aber, wie inhaltsvoll, wie belehrend sind diese wenigen Stunden! Es sind die letzten Lebensstunden eines großen Mannes, die letzten Stunden eines Wohlthäters und Freundes, die letzten Stunden

den eines hohen, unschuldigen Dulders. Solche Stunden wiegen an Werth das längste Leben auf! Wer also Gefühl hat für das Erhabene und Große, der weihe sich der heutigen religiösen Feier mit hoher Andacht! Wer Jesum bisher segnend wirken und standhaft dulden sah, der sehe ihn nun auch sterben, der lerne von ihm sterben. Wer sich am hohen Mittage im kräftigen Strahl der Sonne wärmte, der empfange auch noch in der letzten Abendstunde ihre milden, scheidenden Strahlen, und sehe sie mit Ruhe und Glorie am fernen Himmel hinuntersinken!

Wenn die Geschichte der Entwicklung des Schicksals Jesu, wenn das Große, das in dem heldenmüthigen Entschluße zu einer solchen Aufopferung und in seiner herrlichen Vollbringung liegt, auf uns nicht immer den tiefen erschütternden Eindruck macht, den es sonst hervorzubringen fähig ist; wenn wir das Ausgezeichnete, Einzige darinn nicht mit erforderlicher, heiliger Achtung erkennen—woher kommt es, als weil es bei uns sinnlichen Menschen den Reitz der Neuheit verlohren hat, weil wir nicht oft genug nach unserm eigenen Gefühle ermessen, welche seltene Seelengröße, welche starke Liebe, welche hohe religiöse Gesinnung, erfordert wird, zur willigen Uebernahme solcher Leiden, zu einer Aufopferung von solcher Größe, zu einem so frühen schrecklichen Tode sich freiwillig zu entschließen. Sinnliche Gefühle beherrschen uns wieder auf einer andern Seite zu oft bei der Betrachtung der Leiden Jesu; wir fühlen blos mitempfindende Wehmuth, da, wo wir seine Tugendgröße heilig bewundern, wo wir den Werth des Seelenadels, den Triumph des Göttlichen in uns, den Sieg der Pflicht, der reinen Frömmigkeit mit Dankgebete feiern sollten.

Als

Als Bewährung als Verherrlichung der Tugend sollten wir die letzten Stunden des Gerechten betrachten. Er hat ausgehalten bis ans Ende: erst im Augenblicke des freudigen Scheidens wird sein Leben ein schönes Ganzes. Da ist nun gleichsam seine Tugend gerettet aus den Stürmen des Lebens. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig! Und hat er dulden müssen für die Wahrheit, die er lehrte, für die Tugend, der er lebte, steht sein Tod in Beziehung mit seinem edeln Streben, sahe er ihn vorher als Folge seines Eifers für die heilige Sache Gottes, und wankte dennoch nicht, dann wird sein Sterbebette zum Verherrlichungsort der Tugend, dann strahlt hier herrlicher als im bewunderten Glanze der Thaten der Menschheit Würde, dann bewährt sein Ende, daß er dem Ausspruche lebte: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten; dann wird sein Scheiden Segen für alle, die nahe oder entfernte Zeugen seines göttlichen Sinnes in der Vollendungsstunde werden. Ja, wenn ich sehe, wie viel Kraftaufwand, wie viele vereinte lange Bemühung von Seiten der List und Bosheit erfordert wird, einen einzigen Mann, der keinen andern Schild hat, als sein reines Herz, seine heilige Liebe zur Wahrheit und die Hoffnung der Ewigkeit, zu unterdrücken; wenn ich sehe, wie die Macht der Großen der Erde es nicht vermag, den Heldenmuth eines Einzigen zu beugen, wie dieser groß und frei vor Männern steht, in deren Händen sein Leben ruht, und ruhevoll das Wort ausspricht, auf welches unausbleiblich sein Verdammungsurtheil folgt; wenn ich Ruhe bemerke in dem Herzen des Mannes, der endlich unterliegt, und widerstrebende Leidenschaften, Unruhe und Reue auf den Mienen derer lese, die den Sieg der Bosheit feiern; wenn die Geschichte mich lehrt, wie aus dem Tode des Edeln

neues

neues geistiges Leben für die Welt hervortreibt, wie die ewige Vorsehung den Plan vollführt, an dem der Tugendhafte bis an seinen letzten Hauch arbeitete, und wie sich alles endlich zum Sieg der guten Sache vereinigt — dann muß ich fest mich überzeugen, daß Tugendgröße unter Mühen reift, und ihr heller Glanz am stärksten hervorbricht aus der Nacht der Leiden. Aus diesem für unser Herz so erhebenden, an stärkenden Ermunterungen so fruchtbaren Gesichtspunkte laßt mich heute mit euch die Leiden und den Tod Jesu betrachten. **Durch sie, durch sie verherrlichte sich wahre Tugendgröße:** gerade der Tod, in dem Jesus der Bosheit seiner Feinde unterlag, war der Triumph der guten Sache, der Triumph der Tugend; mehr wurde diese durch Jesu Leiden und Tod als durch die frühern Lobpreißungen des Volks verherrlicht; Leiden für Wahrheit und Tugend sind segnend für das Weltbeste, sie sind der Saame, aus dem eine unabsehbare Ernde des Guten reift.

Denn was kann einmal lauter für die Würde und Ehre, für das Göttliche der Tugend sprechen, als daß sie allein durch innere Kraft so lange gegen die Anschläge der Bosheit besteht; daß oft so viel dazu gehört, den Gerechten zu unterdrücken; daß die Welt mit ihren reichen Schätzen zu arm ist, den edeln Eiferer für Wahrheit und Tugend zu bestechen; daß man zu dem gewaltsamen Mittel greifen muß, ihn erst zu vertilgen, um seine laute Stimme verstummen zu lassen! Den Giftbecher mußten Athens Gesetzgeber gebrauchen, um eines weisen Sokrates kräftige Tugendlehre nicht mehr hören zu dürfen. Die Fürsten des Reichs musten sich versammeln, sie selbst musten hier zu arm an Gewalt, zu Betrug und List ihre Zuflucht nehmen, um den Wahrheitseifer eines edeln Huß zu

vertilgen; nur mit seinem Tode verhallte seine laute Stimme. Vor den Großen der Erde stand Luther, und zagte nicht; die, welche ihn vorher gehaßt hatten, ehrten ihn nun; die Tugend hielt ihr Panier über ihn. Könige erlagen einer Gewalt, der er mit Tugendgröße, im begeisternden Gefühle des heiligen Eifers für die Sache der Menschheit trotzte. Und Jesus? Was unternahm, was durchdachte, was that man nicht, um ihn, einen Einzelnen, der verfolgt und verlassen da stand, zu unterdrücken! Drei Jahre arbeitete eine ansehnliche Gesellschaft listiger Männer, unterstützt vom heiligen Rathe zu Jerusalem, an dem Verderben eines Einzigen. Von jener Stunde an, da man beim Antritte seines Lehramtes ihn so gerne zu einer gesetzwidrigen Handlung verleitet hätte, bis auf den Augenblick, wo der endlich freiwillig sich Aufopfernde entschlief, welch' ein Gewebe von Verstellung, List, Verläumdung und Tücke, welche Kette von Niedrigkeiten und schändlichen Kunstgriffen! Wie vielfach waren die Versuche seiner Feinde, ihn zu stürzen! Zeigte sich nicht unter jeder Gestalt ihr feindseliges Bemühen? mußten sie nicht zu jedem schändlichen Mittel ihre Zuflucht nehmen? muß man nicht die Standhaftigkeit bewundern, mit der sie nach jedem fehlgeschlagenen Versuche wieder einen neuen unternahmen? Welche lange Vorbereitungen kostete die Ausführung ihres Plans? Wie viele Mühe, List und Aufwand mag es erfordert haben, das Volk, welches itzt Jesum noch frohlockte, umzustimmen, falsche Zeugen und Aufwiegler zu erkaufen, den römischen Statthalter durch wilden Volkslärm zu erschüttern, und alles abzuwenden, was noch im letzten Augenblicke die Sättigung der Rachbegierde hätte vereiteln können! Und wozu das alles? wozu dieser Aufwand von Kräften?

Einen

Einen unansehnlichen Mann aus dem Volke hinwegzuräumen; den mächtigen Eindruck zu vertilgen, den die Stimme der Wahrheit in dem Munde eines Edeln machte. Und wodurch erhielt sich dieser so lange gegen so mächtige Feinde? Was setzte er ihren drohenden Versuchen entgegen? Uebertraf er sie vielleicht an List? Verließ er sich stolz auf seine Anhänger? — Nichts von allem diesen; nicht einmal auf den dankbaren Schutz derer, die er sich verpflichtet hatte, nicht auf den Eindruck seines Beispiels konnte er sich verlassen. Sein einziger Schild war seine Unschuld, sein reines Herz, die Würde der Tugend, sein tadelloses Leben und sein Gottvertrauen. Ruhig wandelt er umher, scheute keine Gefahr, wenn sein Eifer für Gottes Sache ihn rief, entzog sich dieser Gefahr nur stille, wenn die Pflicht es erlaubte, und achtete der Gewalt nicht, die ihn zu erdrücken drohte. Bin ich doch täglich unter euch gewesen, konnte er sagen, warum habt ihr mich nicht gefangen? Nur mit dem blosen Scheine schon wollten seine Feinde sich begnügen, und auch diesen konnten sie nicht finden: abgeschickt hatten sie schon einmal ihre Leute, ihn in Verhaft zu nehmen, und die Würde des Mannes nöthigte diese zum Ungehorsam gegen ihre Obern. Verzweifeln mogten diese über die fleckenlose Tugend des Mannes, der sich nur durch sie aufrecht erhielt in einem so ungleichen Kampfe. Und wie kann man sagen, daß sie durch ihre Beharrlichkeit endlich doch noch gesiegt hätten, da sie schwerlich ihre Absicht erreicht haben würden, wenn nicht Jesus zur Vollführung höherer Zwecke es ihnen selbst erleichtert hätte.

Spricht es nicht ferner in der Geschichte des Leidens und des Todes Jesu für die Würde der Tugend

und ihre Verherrlichung, daß durch sie allein ein Mann so bedeutend, und selbst dem durch Rang und Gewalt geschützten Laster so furchtbar werden konnte? Jesus hatte keine weltlichen Plane; er trachtete nicht nach der Königskrone; er hatte sich sein Ansehen nicht durch Geld oder Versprechungen erkauft; weder seine Geburt, noch äusserer Glanz und Ansehen hoben ihn empor. Nicht einmal durch Rednerkünste wirkte er auf das Volk. Sein bescheidener, einfacher Plan war die Stiftung eines göttlichen Reichs in den Herzen der Menschen, die Reinigung der väterlichen Religion, die Befreiung der Menschen von Unwissenheit und Irrthum, die Verkündigung einer bessern Religions- und Tugendlehre. Wie konnte nun dieser Mann in seiner Niedrigkeit den Großen des jüdischen Staats so furchtbar werden; wodurch erwarb er sich diesen bedeutenden Einfluß? Durch die mächtige Kraft der Wahrheit, durch die Macht, mit der die reine Tugend auf die Herzen der Menschen wirkt. Wie wurde sie also durch Jesu Leiden und Tod so sehr verherrlicht! Der edle Unschuldige wird hier mit großer Anstrengung nach einem lange schon unternommenen Plane hingerichtet, weil ihn die mächtige Bosheit fürchtet, weil sie die Allgewalt der Wahrheit, den Glanz der reinen Tugend nicht ertragen kann. Nur mit dem Tode des großen Tugendhaften endet sich sein heiliger Eifer für Recht und Wahrheit — darum muß er sterben. Seine Feinde triumphieren über die Vollendung ihrer That als über ein großes Werk, und ihr Triumph wird wider ihren Willen zum Lobgesang der Tugend.

Und wenn wir ferner die Empfindungen vergleichen, mit denen hier die Feinde Jesu an ihrem boshaften Plane arbeiten, und er dort seine Leiden duldet,

die

die Angst, mit der jene seinen Todeshügel verlassen, und die Ruhe, mit der hier der große Dulder stirbt — wie ehrwürdig erscheint uns dann die Tugend, die im Sturme der Leiden das Herz des Dulders aufrecht erhält, und ihm endlich sanft die Augen schließt! Wenn wir auf der einen Seite die nagenden Sorgen der Bosheit, und auf der andern Seite die Seelenstille des Gerechten bemerken, welch ein belehrendes Gemählde stellt sich uns hier da! Laßt uns immerhin die Beunruhigungen übersehen, die Jesu Eifer für Wahrheit und Tugend drei Jahre hindurch seinen Feinden verursachte: wie theuer, mit welcher Anstrengung und Mühe musten sie noch in den letzten Tagen das Opfer erkaufen, das sie der Bosheit brachten! In große Bestürzung versetzte sie die Nachricht von der Auferweckung des Lazarus: alle ihre beängstigenden Sorgen erwachten da wieder. Jene Handlung muste Aufsehen erregen; sie war so nahe an der Hauptstadt, zu einer Zeit verrichtet worden, wo wegen des nahen Festes Jerusalem voll Fremdlinge war, die nun alle hinausströmten, den Wiedererstandnen zu sehen. Da versammelte sich nun der hohe Rath, den Plan der Rache zu vollenden, während Jesus zu Bethanien im stillen Familienkreise lebte, die Huldigungen reiner Dankbarkeit und Liebe empfieng, und die göttliche Freude genoß, für Wahrheit und Tugend unter seinen Treuen zu wirken. Noch höhere Besorgnisse ängstigten seine Feinde, als das Volk bei seinem Einzuge ihn jauchzend empfieng; aber in seiner Seele herrschte der Friede der Tugend; Thränen des Mitleids — sie weint man nur im Zustande der Ruhe — weihte er dem sich nähernden Trauerschicksale seines Volks. Nun kamen sorgenvolle Tage für den hohen Rath; Jesus muste sterben, wenn nicht ihr ganzes

Ansehen untergehen sollte, und doch war dieses mit so vielen Schwierigkeiten verbunden. Während sie nun ängstlich wirkten, wandelte Jesus ruhevoll umher mit dem Sinne des nun bald Vollendeten, und ertheilte mit Vatertreue seine letzten Lehren. So nahte der letzte Abend. Die Anstalten zu seiner Hinrichtung waren getroffen, aber Niemand konnte den gewünschten Erfolg verbürgen. Angstvoll versammelte sich der hohe Rath, opferte die Stunden des Schlafs auf, und harrte mit Unruhe des Augenblicks, wo Jesus endlich vor ihrem Gerichte erscheinen sollte. Und dieser? Er durchlebte gerade itzt Stunden der stillen, sanften Wehmuth, des Genußes der heiligen Freundschaft, der Ruhe, die den beseligt, der ein schönes Werk vollendet! Er genoß das Mahl des Dankes mit den Seinigen; er labte sich mit ihnen zum letztenmale am Genuße der Gaben Gottes, er segnete sie ein mit Liebe zur treuen Verehrung des Guten, er sahe im Geiste die Früchte seines thatenvollen Lebens; er stiftete das Fest seines Todes, er legte mit der Ruhe des nun bald Vollendeten seinen letzten Willen in die Hände der Freundschaft nieder, und beschloß die feierliche Scene mit einem feurigen Gebete voll Würde und Frieden. — Bald wurde er darauf gefangen: lärmender wird nun der Schauplatz; wilde Leidenschaften drängen sich; der Friede ist aus Jerusalem gewichen; Geschrei des Aufruhrs ertönt; hier Blutbegierde, dort Besorgniß, hier Aufwieglung, dort Furcht. Wie, giebt es hier keinen Gegenstand, auf den sich der Blick hinwende, der den Ausdruck der Ruhe sucht? Ja, der große Leidende ist es! Er war der Einzige Ruhige im Kreise derer, deren Herz durch Leidenschaften oder Furcht zerrissen wurde. Mit hoher Würde stand er hier vor seinen Verfolgern, unerschüttert durch ihre Drohungen, groß durch sein Herz, durch Tugendkraft,

kraft, durch den Frieden der Unschuld. Sie konnten ihn tödten, aber nicht der Wahrheit und Tugend untreu machen, nicht ihm das Bewußtseyn rauben, mit dem der edle Held dem Tode gefaßt entgegen sieht. Wer durch den Hinblick auf seine Verfolger irre gemacht wurde an der Menschheit, der söhnte sich wieder aus mit ihr, wenn er die Hoheit menschlicher Tugend an dem Leidenden verehren lernte. So wankte nun der müde Fromme dem Todeshügel zu, mit einer Ruhe, die ihn fremde Leiden bemerken ließ; mit der großen Hoffnung einer nahen Erlösung. Nun vollendete die Bosheit ihr Werk, suchte die schon erwachende Stimme des strafenden Gewissens durch laute Verspottung des Unglücklichen zu betäuben, und flohe ängstlich, als eine ungewöhnliche Naturerscheinung sie erschreckte. **Und da sie sahen, was da geschah**, erzählt der Evangelist, **da schlugen sie an ihre Brust und wanden wieder um.** v. 48. So war nun seine Todesstätte gereinigt von den Unheiligen, die es nicht werth waren, ihn entschlafen zu sehen. Noch einmal kehrte das Bild seines thatenvollen Lebens vor seine Seele, und senkte in sie Frieden Gottes. Mit dem Gefühle des nun schon Verklärten rief er aus: Es ist vollbracht! neigte sanft sein Haupt, und entschlief!

Dies alles war also die Wirkung deiner Kraft, ehrwürdige Tugend, Freundin der Menschen und Engel! Das war dein Segen, dein Triumph! Ruhe ist dein Lohn, Ruhe auch in trüben Tagen, Friede noch am Grabe! Dir weihe sich also, dir schwöre Treue, wer ruhig leben, mit Größe dulden, mit heiliger Hoffnung einst entschlummern will! Unter deine Fahne wollen wir uns sammeln, dir wollen wir leben, dir auch sterben! Höre, Ewiger, unser Gelübde am Todesfeste

deines

deines Geliebten! Es sey der Segen seiner Leiden, daß wir von ihm freudig dulden und heiter sterben lernen: es sey der große Segen dieses stillen Festes! Es sey euer Gelübde, ihr, die heute bei der heiligen Abendmahlsfeier den Bund der Treue erneuert habt. All unser Denken, Wünschen und Bestreben sey, würdig zu wandeln dem großen Beispiele, das Jesus Christus uns durch Leiden und Tod gegeben hat. Daß Ruhe mit uns sey, wenn Prüfungen, von Gott gesandt, uns treffen; daß Ruhe uns umschatte, wenn einst der Abend unsers Lebens dämmert, wenn sie erscheint die ernste, feierliche Scheidestunde. Wenn dann auch wir mit großer Ruhe sagen können: es ist vollbracht! wenn frohes Unsterblichkeitsgefühl die matte Brust erhebt, und wir sanft einschlafen im Arme der Liebe und der Hoffnung — dann wirds uns wohl seyn, unaussprechlich wohl! Amen.

ULB Halle
3
007 401 523
VD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835495-p0358-2

Predigten

über

freie Texte

auf

alle Sonn- und Festtage

des Jahrs

von

Valentin Karl Veillodter,

Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreutze bei Nürnberg.

Drester. Haiger 1828.

3 fl 30 kr

Erster Band.

Nürnberg

bei dem Verfasser,

und Leipzig

bei Fleischer dem Jüngern.

1799.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-835495-p0359-1